I.

№ 7336

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-18409/fragment/page=0002

Die

Schule der Verständigen,

oder das

auf Sinnlichkeit gegründete

Atheistische

Lehr-Gebäude,

der heutiges Tages

in der

Herrnhutischen Secte

wieder auflebenden

sogenannten

Hominum Intelligentiæ,

in einem Gespräch

zwischen Cantorius und Berrhoisius

ausfindig gemacht und ans Licht gestellt

von

Johann Ludwig Christoph Venator,

zweyten Evangel. Predigern in Friedberg.

Frankfurt und Worms,

In Verlag Daniel Christian Hechtels.

1750.

L 39

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-18409/fragment/page=0006

Geehrter Leser!

Auf folgenden Blättern erblickest du in gebundener Rede ein Gespräch, und die beygefügten Anmerckungen werden dir erklären, warum es so aufgesetzt worden, und worauf es zielet.

Da das in solchem Gespräch entdeckte Lehr-Gebäude in denen sogenannten Herrnhutischen Liedern zu finden, und gröβten Theils daraus gezogen worden, war es billig bey dessen Bekanntmachung, sich auch der gebundenen Rede und Schreib-Art zu bedienen.

Auf diese Weise erscheinet solches in seiner Schmincke, wodurch es sich bishero so vielen unachtsamen und unerfahrnen Seelen beliebt und annehmlich gemacht hat.

Der Dichter gedachter Lieder hat die gebundene Rede vor das bequemste Mittel gehalten, in solcher sein schädliches Lehr-Gebäude nach und nach seinen Anhängern und der gantzen Welt bekandt zu machen, und unvermerckt einzuflössen; und es hat ihm auch gedienet, solches seinen Anhängern nicht nur in gewissen von ihm angeordneten Viertel-Stunden deutlicher zu erklären, sondern auch bishero vor der aufmercksamen Welt listig zu verstecken, daß es nicht so bald, als schädlich, vor jedermanns Augen erschienen ist.

Damit

Damit nun jederman die List des oberwehnten Lieder-Dichters augenscheinlich erkennen und die dabey gehegte gefährliche Absichten deutlich wahrnehmen möchte, so ist es, aus gebundener Rede gezogen, in gebundener Rede ans Licht gestellet worden.

Es sind zwey Personen, welche in diesem Gespräch redend aufgeführet werden.

Die ihnen beygelegte Namen sind deutliche Kennzeichen, wie sie nicht gleichgesinnet sind.

Berrhoisius stellet einen rechten Liebhaber des göttlichen Worts vor.

Er forschet in der Schrift; er sucht darinnen zu lernen, was man glauben, und wie man fromm und tugendhaft leben soll.

Er nimmt dabey Gelegenheit, theils die schändliche Meynungen seines Gegners zu widerlegen, theils aber auch, wo sie versteckt, anzuzeigen, und nach ihrem Zusammenhang, durch richtige Schlüsse, deutlicher zu erklären; ja, wo es nöthig, nach dem Haupt-Grund der Sinnlichkeit, als worauf dieses Lehr-Gebäude gebauet ist, mit denen schädlichen Lehrsätzen anderer bekandt gewordenen Atheisten, zu vergleichen.

Cantorius aber nimmt die Parthie des mehrgemelten Lieder-Dichters an.

Er vertheidiget sein Lehr-Gebäude, weil solches mit dem Seinigen, das er sich ehemals aufgerichtet haben soll, in vielen Stücken genau übereinstimmet.

Daher ist auch die Aufschrift dieses Gesprächs entsprungen:

Das auf Sinnlichkeit gegründete Atheistische Lehr-Gebäude der heutiges Tages wieder auflebenden Secte/ der sogenannten *Hominum Intelligentiæ.*

Dieses deutlicher zu machen, ist nöthig, etwas weniges aus des bekannten Natalis Alexanders seiner Kirchen-Historie anzuführen.

Dieser berichtet, wie in dem funfzehenden Jahrhundert nach Christi Geburt eine Secte entstanden.

Die Urheber derselben sollen 2. Männer gewesen seyn, *Hildernissen*, ein Geistlicher, und *Cantorius*, ein Laye.

Der letztere soll insonderheit folgendes gelehret haben:

1) Er sey der Heyland der Welt,

und wie man ehmals in JEsu von Nazareth GOtt gesehen habe, so sehe man in ihm JEsum.

2) Die fleischliche Vermischung sey eine Belüstigung des Paradieses.

3) Alle Handlungen der Menschen seyen gleichgültig, und weder gut noch böse zu nennen.

4) Durch den äusserlichen Menschen werde der innerliche nicht befleckt.

Da nun alle diese schändliche und gefährliche Lehrsätze gedachter Secte (wie im Gespräch und denen beygefügten Anmerckungen deutlich zu ersehen seyn wird) durch den Dichter der Herrnhutischen Lieder wieder aufgewärmet worden, so hat dieser Cantorius am füglichsten seine Person können vorstellen, und

in

in eine Vergleichung mit ihm gesetzt werden.

Man hat sich von Seiten der Herrnhutischen, oder wie sie lieber heissen wollen, Böhmischen und Mährischen Brüder zu einer Bekanntmachung ihres Lehr-Gebäudes nicht verstehen wollen, ohnerachtet von der Protestantischen Kirche bey vieler Gelegenheit darauf gedrungen worden.

Die Erklärungen, welche man deßfalls gegeben, sind alle auf Schrauben gesetzt, und man hat sich dabey der zweydeutigen Redens-Arten meisterlich zu bedienen gewußt, die man auf eine verwegene Art dem Heyland selbst, in dem II. Band Büd. Samml. Seite 924, zugeschrieben.

Ein solch gefordertes Lehr-Gebäude nach der Wahrheit mit runden Worten ans Licht treten zu lassen, hat ihnen auch niemals rathsam zu seyn geschienen, weil sie dabey voraussehen können, daß es ihrem Formen und Einfachen, ihrem Zweck dem Bauch zu dienen, Schaden bringen, ja ihren gantzen Kram umstürtzen würde.

Jederman könnte daraus gar leicht erkennen, wie sie in Lehr und Leben nicht nur von allen Christlichen Religionen abgehen, sondern auch ärger als Türcken und Heyden gesinnet seyen; daher haben sie bishero mit einem solchen geforderten Lehr-Gebäude geflissentlich zurückgehalten, und unter dem Schein der Christlichen Religion, bey einem erstaunlichen Mißbrauch der Redens-

Arten

Arten heiliger Schrift und ihren Exempeln, solches hin und wieder in ihren Schriften, besonders in ihren Liedern, verstecken müssen.

Man kan auch leicht erachten, wie sie sich niemals darzu aufrichtig verstehen werden, wann man es auch künftighin von ihnen begehren wollte, und wo sie hierzu sollten gezwungen und gedrungen werden, hat man doch dabey nichts rundes, sondern nach ihrer Sprache lauter Zweydeutiges zu erwarten.

Wie sie überhaupt zu solchem gesinnet sind, und ein solch Fordern und Begehren spöttisch durchziehen, erhellet aus einem Schreiben, das der verkapte Herr von Thurnstein/ oder der Herr Graf von Zinzendorf, dem II. B. Büd. Samml. einverleiben lassen, worinnen nebst andern

folgen-

folgende Worte auf der 676. Seite zu mercken sind:

„Ich bin gewiß aus der Zahl der„jenigen, welche die immerwäh„rende Dauer der Kirche nicht „vor ein geringeres Zeugniß der „Wahrheit halten, als die immer„währende Dauer des geschriebe„nen Worts. O wie glückseelig „wäre ich! wann ich ausser Streit „setzen könnte, daß eine solche Kir„che sey; darnach (wo erst dieses „geschehen) so könnte ich aufgefor„dert werden, unserer Theologie „oder angenommenen Lehrsätzen „ihre Uebereinstimmung mit dem „Wort in allen Stücken zu bewei„sen, wann deßfalls aufrichtige „und redliche Fragen an uns ge„than würden, die der Christli„chen Einfalt nicht nachtheilig

„und

„und denen Lesern nicht aufs neue
„ärgerlich wären.

Diese Worte sind ein klarer Beweiß, wie der Herr von Thurnstein die Evangelische Kirche mit ihren Lehrsätzen, nicht als von der Apostel Zeit herrührend, erkennet, sondern als neue, und erst nach solcher Zeit ausgesonnen angiebt, da ihm doch solches als einem sogenannten grossen Lutherischen Theologo nicht unbekandt seyn könnte, wann er nicht gewohnt wäre, der Religion überhaupt als einer blossen Menschen-Erfindung zu spotten, und daher auch nicht vor nöthig hält, sich cathegorisch zu einer Religion zu bekennen, vielmehr bey seinem nichtsglaubenden Sinn vor erlaubt achtet, von denen Lehrsätzen einer Kirche abzugehen, und sich eine eigene

Secte

Secte aufzurichten, deren Lehrsätze aber nur denenjenigen bekandt zu machen, die darzu geformt sind.

Zudem, so schreibt der Herr Graf von Zinzendorf deutlicher in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, auf der 70. S. es sey schon dafür gesorgt, daß ihre Lehrsätze in kein Systema gebracht würden, damit die Vögel auf denen Dächern nicht davon singen könnten.

Da nun auf diese Weise keine Hoffnung ist, und auch nicht seyn kan, das Herrnhutische Lehr-Gebäude jemals in einer eigentlichen Form von den Brüdern dieser Secte aufgesetzt zu sehen, so hat man sich die Mühe geben müssen, solches aus ihren Liedern, mit Beyhülfe etlicher Bücher, die sie ans Licht gestellet,

let, und davon man nur wenige in Händen hat, heraus zu ziehen, und solches nach der Wahrheit und eigentlichen Beschaffenheit, der unpartheyischen Welt vor Augen zu legen; anbey die der Kirche GOttes sowol als der gantzen menschlichen Verfassung obschwebende Gefahr und unsäglichen Schaden bekandt zu machen, damit man bey der Behörde gewisse und gerechte Maaßregeln nehmen könne, dem sich täglich mehr und mehr ausbreitenden Leibes- und Seelen-Uebel zu steuren und keinem Umsturtz aller Christlichen Religionen und bürgerlichen Verfassungen länger entgegen zu sehen.

Man bekennet vor GOtt und aller erbaren Welt, zu diesem Wercke aus keinen andern als diesen angeführ-

geführten Absichten geschritten zu seyn, welche, wenn sie dadurch erreichet werden, sich selbst, bey Beförderung der Christlichen Religion, bey Befestigung der Kronen und menschlichen ehrbaren Gesellschaften, und bey Ausbreitung eines tugendhaften Lebens, zu rechtfertigen im Stand sind.

Erste
ENTREVUE.

Cantorius.

Ich treffe dich, mein Freund! in deinem Forschen an.
Was liest du vor ein Buch? was machst du dir vor Grillen?
Du thust vergeb'ne Müh; man folget seinem Willen
Am allersichersten: **nach selbst-gemachtem Plan.** *
Wer sich in dieser Welt mit Meynungen will plagen,
Der wird das Wasser wohl in einem Sieb wegtragen. **

* Daß der Herr Graf von Zinzendorff einen selbst-gemachten Plan, seine angenommene Lehrsätze auszubreiten, habe; erhellet unter andern

daraus: Daß er in seinem Eventual-Testament von 1738. nicht nur gewisse Instructiones seinen Anhängern gegeben, wie sie sich in seiner Abwesenheit in Teutschland verhalten sollten; sondern daß er sich auch erkläret: auf solchen Plan, bey seiner Zurückkunfft aus America wieder zu arbeiten; und dahero auch nach der Zeit von Tag zu Tag mit Ausführung gedachten Plans nur darauf warten wollen, wie das Publicum würde gelaunt seyn, seine Lehrsätze anzunehmen; Dieses hätte er nicht nöthig gehabt: wofern er redlich dabey gewesen, und nicht von der Evangelischen Kirche abgehende Lehrsätze angenommen hätte, welche sich auf einmal ohne Bedencklichkeit und Hinterhalt nicht anzeigen lassen, wenn man nicht dabey Gefahr laufen will. Woraus aber auch seine List und Falschheit gar leicht zu schliessen ist. Er hat sich zu verschiedenen malen zur Evangelischen Religion öffentlich erkläret, zumal wenn er in Gefahr gewesen, an der Ausbreitung seines Sectenwesens an gewissen Orten gehindert zu werden. So bald aber diese Gefahr verschwunden, hat er seinen eignen Pfad wieder eingeschlagen, und wohl gar, wie aus folgendem erhellen wird, die Evangelische Kirche mit ihren Lehrsätzen ridicul zu machen gesucht. Ja er schreibet spöttisch von der in unserer Evangelischen Kirche so hefftig zu allen Zeiten vertheidigten Lehre: von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, daß sie bishero gantz vergessen worden, und nunmehro in seiner Gemeinde recht getrieben werde.

„gerecht

„gerecht zu werden aus freyer Gnad, ist, was
„man jezt gantz vergessen hat. S. 1742.
„Lied. v. 7.

Doch daß der Herr Graf einen solchen selbst-gemachten Plan habe, ist aus seinen Schriften sowohl, als aus denen Herrnhutischen Liedern, deutlich zu ersehen, worinnen er desselben wiederholt gedencket, und seinen Anhängern allezeit, nach solchem zu handeln und sich darnach zu achten, zu Gemüth führet.

** In dem II. B. Bud. Samml. S. 277. gedencket der Herr Graf von Zinzendorf der Meynungen, und erkläret sich, was er dadurch verstehe.

„Meynungen, sagt er, heißt man alle solche
„Lehren, die weder directè so in der Bibel,
„noch directè anders stehen, daher von einem so, von andern anders, erkläret werden. In solchen Sachen muß gar nicht
„disputiret werden; sie müssen aber auch
„nie anders, als in der Generalität, wie sie
„von Wort zu Wort in der Schrift stehen, bey uns angeführet, andere hingegen dürfen der Special-Ausführung halber in keinen Anspruch genommen werden.„

Diese Beschreibung des Herrn Grafen hält viel unlauteres in sich. Denn wann eine jede Lehre, welche weder directè so in der Bibel, noch directè anderst stehet, wegen unterschiedlicher Erklärung der Menschen, als ungegründet, und dem Sinn des Geistes zuwider, sollten geachtet wer-

den, so würde man, da keine Lehre der Schrift ohne Widerspruch und mancherley Erklärungen geblieben, nichts gewisses von Lehrsätzen aus der Schrift haben können, sie mögen nun directè so in derselben, oder directè anderst stehen: woraus folget, daß wegen der mancherley Erklärungen der Lehrsätze, die in der Schrift zu finden, die Schrift zu keiner Norm und Richtschnur in Glaubens-Sachen anzunehmen sey.

Das heißt nichts anders, als die Schrift verwerfen. Und darauf zielet auch des Herrn Grafen sein Rath: Alle solche Lehren, die nicht directè so, und auch nicht directè anders in der Schrift stehen, nie anderst als in der Generalität, wie sie von Wort zu Wort in der Schrift stehen, bey uns, oder in seiner Gemeine, anzuführen.

Das ist: Die Bibel nur ein Lexicon seyn zu lassen, darinnen man die Wörter zu seinem Lehr-Plan dienlich aufschlagen kan; und nachgehends den General-Geist, wodurch nichts anders, als der Herrnhutische Gemein-Geist verstanden wird, den Commentarium solcher Wörter seyn zu lassen, solche nach Gutbefinden zu deuten, und ihnen nach selbst-gemachtem Plan einen Verstand beyzulegen, wie man es zu seinem Zweck nützlich und dienlich befindet.

Daher kommts: Daß viele Wörter, die in der Schrift stehen, als **Lamm/ JEsus/ Heyland/ Vatter/ Mutter/ Geist/** und unzählig andere in der Generalität von dem Herrn Graf und seiner Gemeine angeführet werden, deren Com-

Commentarius der General- oder Gemein-Geist ist, und bald diese bald jene Bedeutung nach dem Gegenstand der Rede haben, auch wol gar, da sie sonst nach der Schrift einerley bedeuten und anzeigen, doch von einander unterschieden werden; wovon in folgendem verschiedene Exempel werden zu lesen seyn.

So treibt man in der Herrnhutischen Gemein einen Spott mit Wörtern der Schrift, und sucht dadurch fleischliche Begriffe denen Menschen beyzubringen. Ja so sucht man die in der Schrift nicht directè so, auch nicht anders stehende Meynungen, bey Anführung der Wörter, welche in der Generalität geschiehet, auch wol gar in einem verdammlichen Sinn, nach der Erklärung des Gemein-Geistes, als mit der Schrift übereinstimmend, anzugeben.

Daß aber viele Lehren der Schrift, welche auch directè in der Schrift stehen, dennoch von den Anhängern des Herrn Grafen, nach seinem gegebenen Rath, als nicht so directè und auch nicht anders darinnen stehend, angesehen werden. Solches erhellet aus der Antwort, welche die Mährische Brüder dem Holländischen Kirchen-Rath nach dem II. B. Büd. Samml. S. 155. gegeben, dann als sie gefragt worden: „Ob „JEsus auch vor alle Menschen gestorben? und „ob er seinen Leib mit vom Himmel gebracht ha„be? oder ob er ihn erst in dem Leib Mariä be„kommen? dann das wäre ein Geheimniß, wel„ches heutiges Tages sehr disputirt werde; so

„war ihre Antwort: Daß sie Handwercks-Leute „wären, solche Frage nicht wüßten, und sich „niemals in eine Disputt mit ihnen als Gelehrten „einlassen könten. Was deutlich in der Bibel „geschrieben stünde, das glaubten sie einfältig, „ohne die Bibel zu verdrehen, es stünde also ge„schrieben, daß er gestorben wäre für unsere „Sünde, nicht allein für unsere, sondern auch „für die Sünde der gantzen Welt, und das „glaubten sie, weil es deutlich geschrieben stün„de. Was aber solche Fragen und Sachen wä„ren, welche die Gelehrten unter sich zu disputi„ren pflegten, die wolten sie auch denen Gelehr„ten überlassen.

In dieser Antwort wollen zwar die sogenannte Mährische Brüder die Lehre, daß Christus vor die Sünde der gantzen Welt gestorben, als directè, so, und nicht anders in der Schrift stehend, angeben; aber die Lehre, daß er seine menschliche Natur in dem Leibe der Mariä angenommen, und nicht mit sich vom Himmel gebracht, keinesweges vor so directè, und auch nicht anders in der Schrift stehend, halten.

Wer aber erkennet nicht, aus solcher Antwort: Wie sie auch die in der Bibel directè stestehende Lehren in Zweifel ziehen, weil sie von einem so, von einem andern aber anderst erkläret werden; das auch in solchem Fall bey der ersten Lehre, daß Christus für alle Sünde gestorben, geschehen könnte, weil sie auch, wie bekannt, von einem so, von einem andern aber anderst erkläret

kläret werden. Dann so directè als in der Bibel stehet, daß Christus für die Sünde der gantzen Welt gestorben, so directè stehet auch darinnen, daß er in Maria menschlich Natur und Wesen an sich genommen, weil er von ihr empfangen, nach neun Monat zur Welt gebohren, und nachgehends als ein kleines Kind wie ein anderer Mensch gewachsen, und an Leib und Gemüth zugenommen hat.

Auf diese Weise, da alle directè in der Schrift stehende Lehren Widerspruch gefunden, und mancherley Erklärungen unterworfen gewesen, wird keine als directè, so und nicht anderst in der Schrift stehend, können angegeben, und dem zu Folge, die ganze Schrift in Zweifel gezogen werden; als worauf die Herrnhuter-Secte, wie sie sich von Tag zu Tag mehr entdecket, mit gröstem Fleiß arbeitet.

Hierauf scheinet auch des Herrn Grafen sein Rath zu gehen, „andere Lehren, die directè so, „und nicht anders in der Schtift stehen, wegen „der specialen Ausführung nicht in Anspruch zu „nehmen.„

Dann warum soll eine directè, in der Bibel stehende Lehre oder Meynung, nicht specialiter ausgeführet werden, wann sie in Anspruch genommen wird; wo bey derselben nicht ein Gemein-Sinn statt fände, den man nicht ausser der Gemeine entdecken darf, weil er von dem Sinn und Meynung der rechtglaubigen Kirche abgehet. Da doch ein jeder in Glaubens-Sachen ofenhertzig

fenhertzig bey allem Anspruch seyn soll, und Rechenschaft geben muß, dem, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist.

Dieses ist ein Rath, (die directè stehende Lehren und Meynungen der Special-Ausführung halber in keinen Anspruch zu nehmen) welcher nichts anders zu erkennen gibt, als in dem Hertzen anders zu glauben, als mit dem Mund zu reden, und dabey nur auf Zeit zu warten, wie das Publicum gelaunet ist: die directè, so, und nicht anders in der Schrift stehende Meynungen oder Lehren, in ihren von der Evangelischen Kirche abgehenden Erklärungen anzunehmen; einfolglich mit der Zeit alle in der Schrift enthaltene Lehren nach Gutbefinden zu deuten, und ihnen nach selbst-gemachtem Plan einen Verstand beyzulegen, wie man es zu seinem Zweck nöthig findet, überhaupt die Schrift zu einer wächsernen Naaß zu machen, die man drehen kan, wie man will, und mit derselben wie mit einem blossen Menschen-Wort nach seinem Interesse umzugehen, das man nur in so fern annimmt, als man seine Vortheile dabey erhalten kan; wo aber diese verschwinden, auch solche Schrift endlich gar verwirft.

Berrhoisius.

Ich les' und forsche hier in meinem
Bibel-Buch,

Das

Das mir von meinem GOtt zur Richtschnur ist gegeben;
Wie man recht glauben soll, und wie man fromm soll leben;
Das ist: Was ich darinn mit Ernst und Eifer such'.
Die Lehrsätz, welche ich in solchem nicht kan finden,
Auf die will ich den Bau des Christenthums nicht gründen.

Cantorius.

Du brauchst dir keine Müh' deßwegen anzuthun,
Daß du die Bibel liest: man glaubt was Vortheil bringet, *
Und was uns dienlich ist: daß uns ein Werck gelinget,
Auf diesem Satz allein kan unser Herz beruh'n.
Wir sind in diese Welt zur Lust und Freud gebohren,
Wer diese nicht geneust, hat seinen Zweck verlohren. **

* Daß dieses die Meynung des Herrn Grafen von Zinzendorf und seiner geformten Brüder sey,

erhellet aus der vorhergehenden Anmerckung, und erkläret sich noch deutlicher aus dem Schluß seines Eventual-Testaments, da er II. B. Büd. Samml. S. 284. ausdrücklich schreibet:

„Daß die Bibel seinen Brüdern und „Schwestern ein Lexicon seyn mögte, worinnen sie alles aufschlagen und finden könten, was sie in Lehr und Leben täglich „und stündlich brauchten.

Der Herrr Graf gibt in diesen Worten die Bibel als ein Lexicon an, das ist, als ein Wörter-Buch, darinnen man die Wörter zu seinen Reden und Lehren aufschlagen, und solche nachgehends andern vortragen kan, damit sie nur einsweilen den Schein der Christlichen Religion haben möchten.

Auf diese Weise kan man bey dem Gebrauch der Biblischen Wörter und Redens-Arten die allergottlosesten Lehren ausbreiten, und solche damit einkleiden, wie alle Religions-Spötter zu thun gewohnt gewesen, und noch sind, die sich die Aussprüche des Geistes gleichsam zur Würtze dienen lassen, ihrem verruchten Geschwätz und Vortrag einigen Geschmack zu geben, und in diesem Stücke den Geist nicht besser, als wie die Philister den Simson behandeln, dem sie die Augen ausstachen, und ihn nachgehends vor sich spielen liessen.

„Und was ist der General-Geist der Schrift, „des Gesetzes, der Psalmen, der Weissagungen, „der Geschichte von JEsu, des Kirchen-Plans,

„der

„der Grund- und Special-Lehren der Apostel, der „in der Herrnhutischen Gemeine Leben, und über„all der Commentarius der Sprüche seyn soll, da„bey die Bibel aber nur ein Lexicon ist.„

Warlich! kein anderer: der Gemein-Geist oder der Herr Graf selbst mit seinem ausgedachten Lehr- und Kirchen-Plan, die Biblische Sprüche nach seinem Vortheil zu erklären, und überhaupt die Bibel als ein Wörter-Buch dabey zu gebrauchen, seine Atheistische Lehrsätze in die Wörter der Schrift einzukleiden, und solche der Welt unter gutem Schein vorzutragen.

Dann wir wissen nichts von einem General- oder Special-Geist der Schrift, der Psalmen ꝛc. sondern von einem Geist, der die Schrift denen heiligen Männern eingegeben; der mit jedem Wort der Schrift einen wahren und reinen Verstand verknüpfet, und also ein jedes Wort wie einen jeden Spruch in seiner eigentlichen Absicht und Zusammenhang erkläret und deutet.

Und so ist dieser einige Geist der Urheber der heiligen Schrift, wie aller der darinnen enthaltenen Wörter, so auch der dadurch angezeigten Wahrheiten. Er ist der beste Ausleger der Schrift, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Er muß beym Lesen und Forschen der Schrift den rechten Verstand der Wörter, und die damit verbundene Wahrheiten und Lehr-Begriffe bekannt machen, und an der Menschen ihr Gewissen, zur Erkäntniß, zum Beyfall, und überhaupt zum Glauben bringen.

Wer

Wer diesen einigen Geist, welcher der Urheber und beste Ausleger der Schrift ist, nicht hat, der wird nicht in alle Wahrheit beym Lesen und Forschen der Schrift, sondern in mancherley Irrthümer verleitet; es bleibet ihm die Schrift, nach ihrem eigentlichen Zweck und Inhalt, ein versiegelt Buch, oder er nimmt es doch nur an, vor ein blosses Menschen-Wort, das er nach seinem düstern und verkehrten Sinn, welchen er vor den General-Geist der Schrift hält, erkläret, und die Wörter, so heilig sie auch in ihrer eigentlichen Bedeutung sind, auf die schändlichste Weise, nach seinen eingesogenen falschen Vorurtheilen und Lehrsätzen, mißbrauchet.

Da nun ein einiger Geist der Schrift ist, von dem sie herkommt, und der sie deuten und erklären muß, und die Bibel nicht zu einem Lexicon, sondern zu einer Norm und Richtschnur des Glaubens und Lebens gegeben hat; so kan der General-Geist der Schrift, der Psalmen ꝛc. welcher bey denen Herrnhutern der Commentarius der Schrift seyn soll, kein anderer seyn, als der sogenannte Herrnhutische Gemein-Geist, oder der Herr Graf selbst mit seinem ausgedachten Lehr- und Kirchen-Plan, die Biblische Sprüche nach seinem Vortheil und Gutdüncken zu erklären, und die Bibel als ein Wörter-Buch zu gebrauchen, seine Atheistische Lehrsätze in Wörter der Schrift einzukleiden, und nachgehends unter gutem Schein der Welt vorzutragen, daher er auch vor ohnmöglich hält,

„diesen

„diesen Gedancken nach seiner Wichtigkeit
„gnugsam auszudrücken, und nur wün-
„schet: Daß der Heyland seinen Brüdern
„in allem ziemlich klar machen wolle, wor-
„auf er bishero gearbeitet, und künftighin
„noch arbeiten werde.

welchen seinen Gedancken auszudrucken ihm möglich genug gewesen wäre, wo er es nicht als undienlich vor die gegenwärtige Zeit gehalten hätte, sich auf einmal der Welt als einen offenbahren Schrift-Spötter darzustellen, und vielen seiner Brüdern und Schwestern selbst einen andern Begrif von sich beyzubringen, als sie bishero von ihm mögen gehabt haben, und auch jezt noch viele haben können, denen er, weil sie noch bedencklich und in allen Stücken nach seinem Sinn noch nicht recht geformet und eingefacht sind, mit seinen Biblischen Wörtern und Redens-Arten einen blauen Dunst vor die Augen machet, und sie nach Grade erst die eigentliche Beschaffenheit seiner Lehrsätzen, und die dabey gehegte eigentliche Absicht seines Secten-Wesens erkennen und einsehen lässet.

** Daher kommt, daß der Herr Graf in einer am Weynacht-Fest 1744. gehaltenen Rede S. 3. schreibet:

„Es sey unbarmhertzig, natürlichen Men-
„schen die Lustbarkeiten verbieten.„

weil er glaubet: daß der Mensch nur zur Lust und Freude in diese Welt gebohren werde, und zwar zu einer solchen Lust und Freude, welche die äusser-

äusserliche Sinnen des Menschen zu empfinden haben, dann diese können nur allein dem Menschen in der Welt verbotten werden.

Wer nun solche sinnliche Lust und Freude dem Menschen verbieten will, der ist nach des Herrn Grafen Meynung unbarmhertzig.

Warum? er hält dadurch den Menschen von dem rechten und eigentlichen Zweck seines Lebens ab, hindert ihn an dem Nexu mit seiner natürlichen Freyheit, und übt eine Tyranney an ihm aus.

Dieses ist die Ursach, warum die Brüder eine ungezähmte und tolle Freyheit und Lustbarkeit, sich auf der Erden mit herum wältzen, unter einander abzumatten, und andre, vernünftigen Menschen unanständige Handlungen, vorzunehmen, vor schön und erlaubt gehalten, und da sie deßfalls bestraft worden, die Antwort gaben:

„Der Heyland wolte, daß seine arme Sünderlein jezt so lustig seyn sollten.„

Wie der Herr Pastor Fresenius in dem II. B. seiner bewährten Nachrichten angeführet, und warum denen Herrnhutischen Gliedern in ihrer Jugend eine Evaporation ihrer Jugend-Lüsten, unter dem Vorwand, die Pferde-Cur an ihnen zu ersparen, zugestanden wird, (da durch solche Pferde Cur die Religions-Zucht, wie unten soll erwiesen werden, gemeynet ist,) daher wird in dem 228sten Lied, als an einem Knaben-Fest, in der Herrnhutischen Gemeine gesungen:

v. 4. Frömmigkeit ist keine Tugend
Bey der alt- erfahrnen Welt.
Aber wenn sich muntre Jugend
Still und eingezogen hält,
Machts doch Uberlegung;
Denn die wilde Regung
Legt sich niemals ohne Rath
Oder That, einer hinreichenden Gnad.
v. 5. Drum hat die Welt- kluge Tugend
Das Principium gefaßt,
Daß man billig erst die Jugend
Sich evaporiren laß;
Und das glaub' ich selber,
Ist probat vor Kälber,
Es erhält sie in der Spur
Der Natur, und erspart die Pferde-Cur.

Will man aber wissen, wann die gedachte hinreichende Gnad, durch Rath und That, die wilde Regung bey der Jugend in der Herrnhuter Gemein leget und dämpfet; so geschiehet solches zur Zeit, wann die Wunden-Glut entglimmet, davon heißt es:

v. 8. Denn so bald die seelige Gnade
Einen Knaben lieb gewinnt,
Und nimmt ihn mit auf die Pfade,
Wo die sel'gen Knaben sind.
Da ists eine Freude,
Eine Augen-Weyde,
Wie die grossen Kinderlein,
Sünderlein, heil'ge Geistes-Münder
seyn.

v. 9.

v. 9. Dieser Mahler ohne gleichen
Mahlet ihnen gleich ein Bild
Mit dem Menschen-Sohnes Zeichen,
In die Wolcke eingehüllt,
Dran ungantze Knaben
Mosis Decke haben,
Die der Wunden Strahl (verdeckt)
Doch erschröcket, und aus ihren Lüsten
weckt.

Oder es geschiehet, wann Knaben und Mägdgen, indem sie ein Bißgen bey erwachsenen Jahren ihren Steg kennen lernen, die freye Gassen um die enge Zellen, nach dem 6ten Vers des 1732sten Lieds, lassen müssen, wo der schmale Steg gelernt wird; dahero wird auch in dem 2277sten Lied v. 14. gesungen:

Wie machts ein Creutz-Lufft-Kälbelein?
Es springet in die Welt hinein,
Es weiß, und weiß so nicht recht was,
Es freut sich über diß und das,
Der Creutz-Lufft erst gemäß;
Darnach vermengt mit der Natur,
Der allzunahen Welt-Geist Flur,
Es kommt ins weite.
Es kommt wol nicht vom Hertzen weg,
Das Hertz behält den grossen Zweck.
Das Kälblein weiß nicht, was es will,
Ist bald zu laut und bald zu still:
Die Creutz-Lufft-Engel findens,
Und nehmens hin, und bindens.

Wodurch also überhaupt angezeigt und erkläret wird, daß eben das recht, welches natürliche Menschen zur sinnlichen Lustbarkeit haben sollen, die Anhänger des Herrn Grafen bey ihrem Form-Wesen noch nicht abgelegt, sondern beybehalten haben; und es folglich eben sowohl vor unbarmhertzig halten würden, wenn man ihnen solches als andern natürlichen Menschen verbieten wolte; ja es scheinet, daß eben dieses das Wissen aus denen Wunden sey, warum man lebt, nemlich zur Lust und Freude, weil sogar in denen Wunden, bey allem Leyd, die Herrnhutische Anhänger die ewige Freude empfangen und geniessen sollen, S. das 1792ste Lied v. 9. und das 1838ste Lied v. 16.

Nun ist es zwar gewiß, daß in denen Wunden JEsu die verdienstliche Ursach der ewigen Freude liegt; aber falsch ist, daß in solchen Wunden schon hier in der Welt bey allem Leyd die ewige Freude zu geniessen seye. Als welche ein vor die wahre Kirche noch zukünftiges Gut ist. Sie freuet sich zwar, wann sie mit ihrem HErrn und Haupt Christo leydet, und um seinetwillen verfolgt wird, aber nicht, weil sie schon bey ihrem Glauben die ewige Freude hätte; Nein! sondern weil sie offenbahr werden soll in der Herrlichkeit, wann JEsus sich dereinst offenbahren wird, folglich triumphirend ewige Freude und Wonne haben soll, da sie hier noch streitend im Leyden seyn muß.

Doch daß der Mensch zu einer sinnlichen Lust und Freude, nach der Meynung des Herrn Grafen und seiner Anhänger, geschaffen und berechtiget seyn soll, derselben bey aller Gelegenheit ohne Einschränckung zu geniessen, das wird unten weitläuftig aus ihren Schriften dargethan werden, da ich klar und deutlich zeigen will, wie sie sogar der zukünftigen Herrlichkeit spotten, und sich wünschen, immer arme Sünder zu seyn, weil man dabey frölich und seelig seyn könte, indem die Kraft unzählig, die im Elend liege. S. den 25. v. des 1426sten Lieds.

Der Vorzug, den der Mensch vor einer Creatur
In dieser Welt besitzt, ist nur darinn zu finden,
Daß er sich nicht, wie sie, an einen Weg soll binden,
Er findet in sich selbst hiervon die klärste Spur;
Denn warum? ist er wohl so fruchtbar vor dem Dencken:
Ists nicht? was in der Welt, zu seiner Lust zu lencken. *

Du kennst dich selbst noch nicht: wo du nicht dieses glaub'st.
Der Mensch hat weiter nichts von Vorzug vor den'n Thieren,

Und

Und du wirst in der Welt den rechten Zweck verliehren,
Wo du dich bey dem Thun der Sinnlichkeit beraub'st, **
Die du doch stärcker hast, als alles, was da lebet;
Und diß ist eigentlich, was dich so hoch erhebet.

* Dieses ist deutlich zu schliessen, aus der Beschreibung des Streiter-Sinnes, welcher nach dem I. B. Büd. Samml. S. 328. eine Natur seyn soll: da man thut ehe man denckt, und was man gethan hat, wiederum vergisset; das muß also, nach der allgemeinen Beschreibung des Streiter-Sinnes, auch bey denenjenigen statt finden, welche, nach dem Herrnhutischen Form-Wesen, Streiter im Eh-Chor genennt werden. Diese thun auch in der bey ihnen eingeführten Gemeinschaft der Weiber, da bey ihnen, ein eigenes und einiges Weib zu haben, eine Sclaverey ist, die sich vor ihre Gemeine nicht schicket. S. I. B. Büd. Samml. S. 542. Ehe sie dencken, und wann sie es gethan haben, vergessen sie solches, das um do mehr zur sinnlichen Lust und Ergötzung bey der Verschiedenheit des Gegenstands geschehen kan, weil die ehliche Beywohnung am allermeisten auch von ihnen geschehen soll und muß, wo ein Bruder oder Schwester bis zur Gabe der Enthaltung (oder dem Nicht-

Begehren, wann es auch der eigne Mann oder die eigne Frau wäre) kommen, und solche ehliche Beywohnung ein Mittel, die Heiligung zu befördern, seyn soll. I. B. Büd. Samml. S. 514. ja weil solche ehliche Verbindung und Beywohnung in dem HErrn geschehen, diejenige heiligen soll, welche also verbunden werden. S. I. B. Büd. Samml. S. 540. und bey denen Herrnhutern nichts anders ist, als die Christo theuer geschworne Ehe NB. in und ausser dem Ehestand gegen alle Creaturen zu beweisen. S. I. B. Büd. Samml. S. 338.

Da durch die Creaturen keine andere als geformte und eingefachte Herrnhutische Gemein-Glieder zu verstehen sind, weil sonst der Sinn auf abscheuliche und viehische Dinge sich erstreckte.

Solche Streiter-Natur, da man thut ehe man denckt, und also auch im Ehestands-Streiter-Chor seine Thaten ohne Bedencklichkeit zur sinnlichen Lust und Ergötzung zu lencken bemühet ist, macht auch, daß die Kinder, welche in solcher Gemeinschaft vor dem HErrn und in dem HErrn gezeugt werden, eine gemeinschaftliche Fröhlichkeit in der Gemeine erwecken und verursachen; deßwegen wird in dem 1780sten Lied gesungen:

v. 4. Diese Herrlichkeit
Ist seit der Kirchen-Zeit
Etwas allgemeines,
Denn keine Freud und Leyd
Ist mehr allein für eines,

Weils

Weils, wenn eines fleht,
Oder GOtt erhöht,
Gleich ins gantze geht.

v. 5. Und also siehet man
Dem Volck mehr Liebe an,
Als man Eheleuten
Bey nahe wünschen kan,
In diesen unsern Zeiten,
Und ein jeder Stand
Ist sich mehr verwandt,
Als es sonst bekannt.

v. 6. Die Eltern werden so
Der heil'gen Kinder froh,
Und die ihrer Eltern;
Und O! wie Lichter-loh
Brennt alles in den Zeltern,
Wo die Liebe siegt,
Was sich lieb gekriegt,
Weils der HErr gefügt.

** Von der Sinnlichkeit S. die Anmerckung unter der Strophe.

§. 6.

Es ist dein Cörper nur, der dich allein ausmacht, *
Was man den Geist sonst nennt, sind deine Zeugungs-Kräfte,
Die in dem Hirn des Haupts subtile Lebens-Säfte, **

Denn wann man sich nur selbst bey
allem Thun betracht,
So wird man bald gewahr, wie, was
man Geist sonst nennet,
An der Materie beym Zeugen werd' er-
kennet.

* Daß diesen Lehrsatz der Herr Graf von Zinzendorf mit andern Atheisten gemein habe, das kan aus verschiedenen Redens-Arten deutlich geschlossen werden. Ich will hiervon verschiedene aus seinen Schriften anführen, welche einem verständigen und unpartheyischen Leser nichts anders, als dieses zu erkennen geben, ob er gleich diesen gefährlichen Lehrsatz, nach seiner Gewohnheit, möglichst zu verbergen und zu verstecken sucht.

In dem gantzen 1712ten Lied des Herrnhutischen Gesang-Buchs ist diese Atheistische Lehre enthalten. Im Anfang braucht der Cantor Johanan, oder der Herr Graf von Zinzendorf, zwar das Wort, Gnade, mit dem Zusatz wesentliche Gnade, und scheinet, nach dem ersten Ansehen, mit solcher Benennung auf die wesentliche Gnade GOttes zu zielen, nach welcher er sich in Christo aller Menschen erbarmen und annehmen will: allein die folgende Redens-Arten geben Sonnen-klar zu erkennen, daß er dieses Wort aus der Bibel als aus seinem Lexicon annimmt, mit solchem nichts anders, als die gantze Materie nach Spinosæ

nosæ Sinn anzuzeigen, und vor GOtt auszugeben.

Dann warum spricht er im Verfolg dieses Lieds: „Hier ist eine treue Made, Maden, weil ein jedes stirbet. Zu keinem andern Zweck, als den Menschen vor ein Theil der gantzen Materie zu halten, der in seinem Tod in dieselbe wieder zurückkehren muß, da er aus derselben allein bestehen soll.

Dieses erhellet aus dem lezten Vers, da es ausdrücklich heisset;

Wann wir uns nun matt gedroschen,
Wie die Lichtlein ausgeloschen,
Und gar hier nicht mehr zu brauchen,
Laß uns in dein Hertz verrauchen.

Ist diese lezte Redens-Art nicht ein deutlicher Beweis, wie im Anfang dieses Lieds unter dem Wort, wesentliche Gnade, die Materie überhaupt verstanden werde, in welche der Mensch, wann er stirbt, wieder zurückkehren soll.

Nach der Schrift kan nicht gesagt werden: Daß der Mensch im Tod in GOttes Hertz verrauchet. Dann diese lehret: Daß der Leib zwar wieder zur Erde werde, der Geist aber zu GOtt gehe, nicht aber ins Hertz GOttes verrauche.

Uber das wird in dem 1715. Lied v. 3. gelesen: Das Haus des Lamms, das ist: Die Herrnhutische Gemeine lebe in der Materie. Was kan den oben angeführten Satz, der Mensch bestehe nur aus blosser Materie, deutlicher zu erkennen

geben, da das Wort Materie, worinnen das Haus des Lammes leben soll, vor sich, ohne einige Beziehung auf das vorhergehende, gelesen wird.

Man kan auch hiermit vergleichen, was in dem 1728sten Lied v. 9. von der Seele, die in der Ewigkeit eine Made bleiben soll, gelesen wird. Dieses ist ohnmöglich, nach der Schrift zu erklären, als welche von einem begnadigten Menschen zeuget, daß er so gar nach seinem Leib herrlich in der Ewigkeit werden soll; ja wenn er schon hier im Tod gesäet werde als natürlich, so werde er doch an jenem Tag geistlich auferstehen, und einen verklärten Leib bekommen.

Es kan also dieser Satz in keinem andern als Atheistischen Verstand von der Zurückkehr des Menschen in die allgemeine Materie, die ewig seyn soll, verstanden werden, von welcher der Mensch, so lang er lebet, und also auch in seinem Tod, ein Theilgen seyn soll.

Wodurch also begreiflich gemacht wird, warum in dem 1865sten Lied die Wunden JEsu das Grab genennet werden, in welche ein Verstorbener versenckt, und darinnen weich werden soll; und warum in dem 1076sten, v. 10. gelesen wird, daß endlich ein Mensch nach vollbrachtem Lauf in GOtt selbst vermißt werde. Nachdem die Gnade an der Made ihrer gantzen Schöpfung satt worden, wie in der VIII. Abtheilung des 2155sten Lieds stehet, sind dieses Ausdrücke und Redens-Arten, welche mit der Schrift übereinkommen,

oder

oder müssen sie nicht als wider den reinen Schrift-Sinn, ja wider die Sätze der gesunden Vernunft, streitend angesehen werden. Die Schrift weiß weder von einem Vermissen des Menschen in GOtt, noch von Wunden JEsu, daß diese das Grab des erblaßten Cörpers seyn sollen, noch von einer Ersättigung der Gnade in der Schöpfung einer Made. Die Vernunft selbst lehret, daß, da der Mensch den Grund seines Seyns in dem Willen eines allmächtigen Wesens habe, so könne er in GOtt nicht vermißt werden, oder sich nach seinem Wesen in demselben nicht verliehren, er müsse nach seinen beyden wesentlichen Theilen, die im Tod getrennt worden, wiederum hergestellet werden. Es haben also diese Ausdrücke und Redens-Arten auf nichts anders ihre Beziehung, als auf die Zurückkehr des Menschen in die allgemeine Materie, davon er ein Theilgen seyn soll, folglich in diesem Stücke keinen Vorzug vor andern Creaturen besitzet.

** Wieviel und was der Herr Graf von Zinzendorf von der Lehre halte, daß die Seele von einem andern Wesen als der Cörper seyn soll, erhellet insonderheit aus seiner Instruction, welche er II. B. Büd. Samml. S. 636. denen Heyden-Botten gegeben, daß sie die Heyden unterrichten mögten, wie die Menschen auch gute Geister seyn sollten, in einem äusserlichen sichtbarlichen Futteral, das im Tod abgezogen wird. Welche ungewöhnliche Redens-Art nichts anders kan zu erkennen geben, als daß demselben

die Meynung, die Seele sey ein Geist, recht lächerlich vorkommen müsse.

Doch dieses legt sich deutlicher zu Tag, wann in dem 15. v. des 1843sten Lieds stehet, „daß der Schöpfer das Gefäß voll Oele der vollmächtigen Seele mit respectablem Fleisch geschlossen: da denn durch das Gefäß das männliche Geburts-Glied, durch das Oel der Saame, und durch die vollmächtige Seele der Cörper eines Mannes muß verstanden werden; folglich wird die Materie beym Zeugen vor die eigentliche Seele des Menschen gehalten, die sich in der ehlichen Beywohnung und in der fleischlichen Vermischung fortzeugen soll.

Dahero kommts, daß bey denen Herrnhutern der Saame eines Mannes das Oele, das dem Weib zum Empfangen eingedünstet, in dem 2085sten Lied v. 1. ja das Alcali und Acidum und der Spiritus rectificatissimus in dem 2154sten Lied genennet wird.

Das sind lauter solche Ausdrücke und Redens-Arten, welche sattsam beweisen, daß in der Materie beym Zeugen das eigentliche Wesen der Seele erkannt werden solle.

Dieses wickelt sich mehr auseinander, wann in dem 16. v. des oben erwehnten Lieds stehet: „Daß derjenige mit der Seele lache und spotte, welcher dafür halten wollte, daß denen Zeugungs- und Geburts-Gliedern derer Menschen beyderley Geschlechts weniger Ehre, als einer Stirn beyzulegen seye, wann man jene wie diese

in

in denen Gesellschaften mit andern Menschen nackend und entblößt wollte sehen lassen. Die eigentliche Worte lauten:

Wer hat dir weiß gemachet,
Als der der Seele lachet,
Daß eine nackte Stirn
Vor GOtt und Menschen-Chören
Erschein' mit gröss'ren Ehren,
Als was bezeichnet Mann und Dirn.

Denn wann der Dichter in diesen Worten nicht hätte anzeigen wollen, wie er die Materie beym Zeugen vor das eigentliche Wesen der Seele halte, so hätte er nicht schreiben können, daß derjenige der Seele lache und spotte, welche deren Zeugungs- und Geburts-Glieder, nackend in denen Gesellschaften zu zeigen und sehen zu lassen, vor weniger erlaubt halte, als wenn solches mit einer nackenden Stirn geschehe und vorgenommen werde.

Dann wer solche Meynung hegt, der lachet und spottet ja nicht der Seele, es sey dann, daß er mit denen Herrnhutern glauben wollte, der Saame oder das Oel in solchen Gliedern sey die Seele selbst; welcher er bey solchem Glauben freylich eben sowohl lachen und spotten müßte, als wie der Gefäße, worinnen solches enthalten ist.

Ich weiß zwar wohl, und sehe schon voraus, wie man sich bey diesem Satz vom Gegentheil auf die bekannte Streitigkeit beruffen wird: Woher

die

die Seele bey der Zeugung eines Menschens komme, ob sie per traducem fortgepflantzet, oder unmittelbar von GOtt erschaffen werde, oder ob sie von Anfang mit der Seele Adams erschaffen worden, und so bey dem Empfang des Kindes in Mutterleib eingegeistet werde.

Allein, wie dieses ein Geheimniß der Natur ist, das ohnmöglich nach seiner eigentlichen Beschaffenheit kan bestimmt werden, und eine jede von denen angeführten Meynungen der Gelehrten gewisse Abweichungen leydet, und nur auf Muthmassungen und Wahrscheinlichkeit gegründet ist; so ergreiffet man dabey billig das επεχειν, wie bey allen andern Geheimnissen, die in dem Lauf der Natur liegen, und welche sich auch in ihrer eigentlichen Beschaffenheit, wie sie sind, nicht erkennen und beschreiben lassen.

Verwegen aber ist es gehandelt, wenn man bey solchem Geheimniß der Natur auf die Meynung verfallen will: Der Saame beym Zeugungs-Geschäft sey die Materie, woraus der Cörper sowohl, als die Seele, herkomme, womit folglich alles, was doch, dem Wesen nach, unterschieden, miteinander vermenget und vermischet wird, und also der Mensch nur aus einem wesentlichen Theil, dem Cörper oder der Materie, bestehen soll.

Hierauf wird in dem 212sten Lied gezielet, da es im 13. und 14. v. heisset:

Doch

Doch ist mir auch der Kirchenleib
Des blut'gen Mannes Eheweib,
Ein solches Venerabile,
Daß, wenn ich dencke, hör und seh',
Da bist du ein Particulgen,
So möchte ich vor Schaam vergehn,
Und denck: Wie kommst doch du hieher?
So heißts: Durchs kalte Loch vom Speer.

§. 7.

Was man in dieser Welt von Geistern wissen kan,
Wie sie beschaffen sind, kan dieses nur erklären,
Du wirst in ihrem Reich von keinem Meister hören,
Als dem, was dich erklärt im Zeugen vor den Mann.
In dir ist solches Reich der sogenannten Geister,
Wie nur ein ein'ger Mann, so auch ein ein'ger Meister. *

* Diese Strophe machet das in der vorhergehenden Anmerckung stehende, noch deutlicher, und zeiget mit unumstößlichen Gründen, wie der Herr Graf mit seinen geformeten Anhängern des Geister-Reichs spotte, und die gantze Natur vor solches Geister-Reich halte, das sich folglich auch in jedem Menschen finden muß.

Dann

Dann warum schreibt er im 10. v. des 1843sten Lieds:

Und in dem Reich der Geister
Ist nur ein ein'ger Meister
Und nur ein ein'ger Mann.

gewiß zu keinem andern Zweck, als die Zeugungs-Materie vor den Ursprung aller lebendigen und sich bewegenden Dingen anzugeben: das ist, vor alles, was man sonst Creaturen nennen kan, ausser welcher Zeugungs-Materie, wann sie überhaupt betrachtet wird, nichts vor sich selbständiges und ewiges angetroffen und gefunden werden soll.

Wir wissen zwar nach der Schrift, daß GOtt auch in dem Reich derer Geister der einige Schöpfer und Meister sey, der solche Geister durch sein allmächtiges Wort, wie die gantze Welt, geschaffen und gemacht hat.

Aber von einem einigen Mann in dem Reich der Geister wissen wir nichts, weil solche Geister sich zu vermehren und fortzupflantzen nicht erschaffen worden.

Da aber so deutlich in der angeführten Strophe stehet: Daß in dem Reich der Geister nur ein ein'ger Mann und nur ein ein'ger Meister sey. Wer siehet nicht Sonnen-klar aus solchen Worten, daß des vorgegebenen Reichs der Geister dadurch gespottet werde, und daß man solches Reich der Geister mit seinem Meister in dem Wesen der Welt überhaupt oder in der gantzen

Mate-

Materie, also auch in jedem Menschen, suchen müsse, weil dieses Wesen der Welt oder die gantze Natur als der einige Mann in einer jeden Creatur, und also auch in dem Menschen zeuget und fortpflantzet.

Und warum schreibt er ferner: Daß dieser ein'ge Mann und ein'ge Meister die Weibs-Personen als Esthern ansehe, soviel man von Geistern wissen könne. Die Worte lauten:

Der sieht sie an als Esthern,
Und sie sich selbst als Schwestern,
Was man von Geistern wissen kan.

auch zu keinem andern Zweck, als den Zusammenfluß der in denen Creaturen zum Zeugen dienlichen Materie in der fleischlichen Vermischung vor den eigentlichen Mann und Schöpfer der Menschen zu halten, weil die Natur bey dem weiblichen Geschlecht zur Zeit solcher Vermischung nach dem Trieb der Natur das ihrige allzeit zum Empfangen mit beytragen kan; daher sind auch solche Weibsleute überhaupt in denen Augen oder allgemeinen Absicht dieses Mannes Esthern, weil er durch sie sowohl, als durch die Manns-Personen, das Zeugen und Fortpflantzen zuwegen bringt. Drum heißt es von diesem Mann überhaupt in dem 2172sten Lied:

v. 4. Er kommt in ihre Säffte
Mit seinem Wunden-Saft,

Und

Und in dem Eh-Geschäfte
Macht er sie Schöpferhaft;
Er salbet und zerweichet sie,
Er tödtet und belebet
In heil'ger Harmonie.

v. 5. Und wenn das Salb-Oel fliesset,
Dieweil GOtt Schöpfer will,
So wird das Paar gegrüset
Vom Ehe-GOtt der h?hill.
Zuweilen rinnt ein Cörperlein
Im Mutter-Schooß zusammen,
Das wird ein Lamms-Gebein.

v. 6. Wohl einer solchen Schwester!
Sie hat ihr Haupt der Eh,
Daß Geist auch Lämmleins Esther
Nur provisorie * nur derweil
Sie hat ein Glück, ein Kind zu seyn,
Gebeugt, beschämt und kleine,
Ein Ausdruck der Gemein.

v. 7. Wohl auch so einem Bruder,
Der Christi Bildniß trägt,
Und der ans Kirchleins Ruder
Sich nur vor zweye regt.
Das Königliche Priesterthum
Macht eine seel'ge Mühe
Und einen blut'gen Ruhm.

Und

* Im heiligen Abendmahl.

Und von demselben singt eine Herrnhutische Esther insonderheit in dem 2184sten Lied:

v. 4. Doch ach! wenn er mich ehelich
Und Sacramentlich küsset
Und fährt leibhaftig nein in mich,
Daß Leib und Seel zerfliesset,
So hab ich meinen nahen Mann,
So nah als man ihn haben kan,
Und näher als Maria.

§. 8.

Und dieses ist der Grund, worauf man sicher baut,
Nur seiner Sinnlichkeit im Leben nachzustreben,
Und sich nur einmal selbst in dieser Welt zu leben.
Wer nur auf diesen Satz, der in ihm ist, stets schaut,
Der wählt, was nützlich ist, und ihm nur Lust erwecket,
Weil sein Geist hierzu selbst in allen Gliedern stecket. *

* Diese Strophe hält eine richtige Schluß-Folge in sich, und zeiget den eigentlichen Grund, worauf alle sinnliche Lustbarkeiten und mancherley fleischliche Ubungen in der Herrnhutischen Gemeine gebauet werden, die sich in der täglichen

Praxis, nach denen vorher gehenden und folgenden Anmerckungen, bey solcher Gemeine zeigen, und aufmerckſamen Gemüthern als anſtößig, und mit der Praxis wahrer Chriſten nicht übereinſtimmend, bishero vorgekommen ſind.

Es kan auch daraus jedermann zum voraus urtheilen, daß das oben erwehnte die eigentliche Urſach ſey, warüm bey der Herrnhutiſchen Secte die Erb-Sünde zum Theil geläugnet, und alles Ringen und Kämpfen mit derſelben als unnöthig verworffen werde: wovon unten ein mehreres zu leſen ſeyn wird; und man kan auch hiervon nachſchlagen, was der Welt-berühmte D. und P. Walch in ſeinem Theologiſchen Bedencken hiervon bereits angemercket hat.

§. 9.

Hierzu bedarf man nicht von auſſen Unterricht
Und Lehrſätz, was man ſoll, ſo lang man lebet, glauben;
Das ſind Erfindungen der ſchwartzen Biſchofs-Hauben.
Man findet in ſich ſelbſt das wahre Recht und Licht, *
Wornach man in der Welt ſoll ſeine Thaten lencken,
Und nur auf Sinnlichkeit, und dem, was nützlich, dencken.

* Spino-

* Spinosa, der bekannte Atheist, hat nur Natur-Gesetze, und keine Offenbahrungen zugeben wollen; und dieses hat, nach seinen angenommenen Principiis, nicht anders geschehen können, da er die Natur selbst zu GOtt machen wollen.

Mit dieser Meynung stimmt überein, was in dem 1726sten Lied v. 2. stehet, daß die Helfte der Bibel im Hertzen stehen soll,

Und wenn ich mein Hertze suche,
Wenn ich in die Schrift will sehn;
So wirds halb im heil'gen Buche,
Halb in meinem Hertze stehn.

das ist: Man findet ausser der Schrift in seinem eignen Hertzen das Licht und Recht, was man zu glauben, und wie man sein Leben anzustellen hat.

Das sind nun bey denen Herrnhutern keine andere Gesetze, als diejenige, welche von der sich bewegenden wesentlichen Kraft der Materie herkommen, auf ihre Erhaltung durch lauter sinnliche Lust und Ergötzung deuten, und den Menschen darzu treiben und nöthigen sollen.

Drum wird in dem 4ten Synodo, der in Pensylvanien ehemals von denen Herrnhutischen Brüdern gehalten worden, in der 4ten Frage zur 4ten Versammlung, nachdem II. B. Bud. Samml. s. 781. der allgemeinen Natur-Regeln gedacht, welche in manchen Stücken in solchem Land auf die Seit gesezt werden müßten, wann sich Leyden ereignete. Dieses können keine

andere Natur-Regeln nach dem Zusammenhang mit dem vorhergehenden seyn, als folgende: Entweder seinen sinnlichen Lustbarkeiten und Ergötzungen auf eine Zeitlang abzusagen, wenn sie andern anstößig werden, und Verfolgung erregen sollten, oder den Widerstand bey solchen Verfolgungen nicht zu wagen, wo keine hinlängliche Macht und Gewalt vor die gegenwärtige Zeit bey der Gemeine vorhanden ist.

Und dieses leztere soll ohne Zweifel zu denen geheimen Grund-Regeln des Berufs vom HErrn mitgezählet werden, deren damals hundert in solcher Versammlung von dem Syndicus vorgelesen worden. S. s. 783.

Alle diese Natur-Gesetze, Natur- und geheime Grund-Regeln finden sich in dem Hertzen eines Herrnhuters bey dem Licht und Recht, das die Sinnlichkeit darinnen anzündet und aufsteckt, wornach er jederzeit seine Thaten einrichten, und dem, was nützlich, entweder vor die gegenwärtige oder zukünftige Zeit nachsinnen kan.

Es ist ohnmöglich, diesen Satz, daß die Helfte deß, was in der Bibel stehet, auch im Hertzen seyn soll, anders anzusehen und zu erklären.

Dann nach der Wahrheit zu urtheilen, findet sich nichts zur Helfte in dem Hertzen eines Menschen, was auch die Helfte in der Bibel stehet.

Viele Natur-Gesetze stehen gantz im Hertzen, wie Paulus Röm. 2. anmercket, die auch ein Aufmercksamer gar leicht in sich selbst erkennen und wahrnehmen kan.

Und

Und diese Natur-Gesetze werden auch, wie sie im Hertzen stehen, in der Bibel angeführet, und noch deutlicher erkläret und zugeeignet, aber daß alles, was der Mensch zu glauben, und wie er zu leben hat, die Helfte in seinem Hertzen, die Helfte aber in der Bibel stehen soll, das ist ein Lehrsatz, der alle Göttlichkeit der Schrift raubet, und die Sinnlichkeit des Hertzens, oder die in der Materie seyn sollende wesentliche Kraft sich zu bewegen, zur Norm und Richtschnur des Glaubens und Lebens machet, wornach man die Schrift als ein Lexicon annehmen, und allzeit nach seinem Vortheil erklären kan. Doch hiervon unten ein mehreres.

Berrhoisius.

§. 10.

Du hältst dich selbst vor GOtt, und deine Sinnlichkeit,
Die ist dir ein Gesetz, das in den Gliedern stecket,
Was diese nicht bey dir in dieser Welt erwecket,
Das heißt bey dir verlohrn in deiner Lebens-Zeit.
Allein woher bist du? von wannen bist du kommen?
Hast du nicht, wie die Welt, den Ursprung auch genommen?

Cantorius.

§. 11.

Du bist dir selbst noch nicht in deinem Geist bekannt,
Dein Ursprung liegt in dir und deinen Zeugungs-Kräften,
Bey diesen täglichen und sinnlichen Geschäften
Wirst du ein Vice-Gott mit größtem Recht genannt: *
Dann die Materie ist ewig mit den'n Dingen,
Woraus sie nach und nach in dieser Welt entspringen. **

* Daß in dieser gantzen Strophe der Sinn eines geformten Herrnhuters ausgedruckt sey, wird einem jeden gantz deutlich und begreifflich werden, wann er den 13. und 14. v. des 1843sten Lieds damit zusammen hält. Ein solcher Herrnhuter nimmt darinnen die Bibel als ein Lexicon an, und redet in dem gantzen Lied, wie die Uberschrift desselben zeiget, von der Ehe; und damit er, nach seinem Sinn und Meynung, die Natur der Ehe recht erklären mögte, so macht er unvorsichtigen Gemüthern Anfangs einen blauen Dunst vor die Augen, und stellt sich an, als ob er in diesem Lied deutlicher machen wollte, was Moses von der Schöpfung des ersten Menschen,

und

und der Bildung des Weibes aus demselben, berichtet.

Er braucht aber dabey solche Redens-Arten und Ausdrücke, die mit Mosis Beschreibung nicht übereinkommen, sondern Himmel-weit von derselben abweichen. Dann er schreibet erstlich:

v. 13. Der Souveraine Gute,
War nicht recht gut zu Muthe,
Daß seine schwache Braut
Sich bis zun Hochzeits-Tagen
Soll mit sich selber plagen,
Und nur im Glauben seyn getraut.

Hiermit zielet er augenscheinlich auf Adam, den ersten Menschen, welchen GOtt, nach Mosis Bericht, am sechsten Tag der Schöpfung soll erschaffen haben.

Wann wir nun, was Moses davon meldet, mit demjenigen, was in dieser Strophe davon geredet wird, zusammen halten, so werden wir schröckliche und schändliche Abweichungen wahrnehmen.

Moses berichtet, daß, nachdem GOTT den Menschen aus einem Erden-Kloß formiret, und ihm einen vernünftigen Othem des Lebens eingeblasen; so habe Er gesprochen: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey.

Und dieses Sprechen des Schöpfers: Es ist nicht gut, heißt dem Herrn Graf und einem ge-

formten Anhänger, ein nicht gut zu Muth seyn; die Schöpfung selbst, eine schwache Braut erschaffen haben, die sich mit sich selber plagen müßte, bis zun Hochzeit-Tagen, weil sie nur im Glauben getraut gewesen.

Wer siehet in diesem Wort nicht schröckliche und schändliche Abweichungen von der Beschreibung Mosis, welche den Spott-Geist eines geformten Herrnhuters in seiner rechten Gestalt zeigen.

Der Schöpfer, als er den ersten Menschen erschaffen, sahe, daß es nicht gut wäre, den Menschen allein auf der Welt zu lassen, weil er zur Vermehrung seines Geschlechts und zur Herrschaft über die gantze Welt und über alle sich darinnen befindliche Creaturen geschaffen war. Es war also dem Schöpfer dabey recht wohl zu Muth, als bey welchem keine Veränderung des Sinnes statt finden kan, und der auch wohl wußte, was er thun sollte, und was er zu thun beschlossen hatte, obgleich dem Menschen nicht dienlich gewesen wäre, nach dem Zweck seiner Schöpfung allein zu verbleiben, und dannoch heißt es in angeführter Strophe: Es wäre dem Souverainen gut nicht recht gut zu Muth gewesen.

Der Mensch war auch nach GOttes Bild heilig und gerecht, und also nicht schwach erschaffen, daß er sich mit sich selber hätte plagen müssen, wann er auch schon allein geblieben wäre und bleiben können. Es fande damals kein Grund-Gefühl in dem Stand der Unschuld statt,

wie

wie es sich nachgehends, da der Fall geschehen, bey denen Töchtern Loth gefunden, deren im vorhergehenden dieses Lieds gedacht wird.

Und deß ohngeachtet, soll der erste Mensch eine schwache Braut des Schöpfers seyn.

Der erste Mensch war zwar auch zur Vereinigung mit GOtt dem höchsten Gut geschaffen, und in demselben Augenblick, da ihn der Schöpfer zu seinem Bild schuff, stunde er auch in solcher Vereinigung; er würde auch nach wohl vollendetem Prüfe-Stand mit GOtt seyn vereiniget, und in solchem glückseeligen Zustand seyn bestättiget worden. Aber bey solcher Vereinigung kan man, nach der Beschaffenheit des Standes der Unschuld, den Menschen weder eine Braut des Souverainen Guts nennen, noch vielweniger die Bestättigung, in solcher Vereinigung mit GOtt, Hochzeit-Tage heissen, am allerwenigsten aber dasjenige, was dazwischen verflieſſen sollte, als ein mit sich selber Plagen angeben.

Alle diese von der Beschreibung Mosis abweichende, und mit der Natur der Sache streitende Redens-Arten, deren sich ein Herrnhuter in angeführtem Lied bedienet, sind untrügliche Merckmahle, wie man sein Gespött nur mit der angegebenen Schöpfung der Adams treibet, und nichts davon annimmt, als was den schändlichen und gefährlichen Lehrsatz von der ewig zeugenden Materie in Worte der heiligen Schrift verstecken, und nach

und nach bey sich ereignendem Zweifel denen Gemüthern unachtsamer Menschen einflösen kan.

Und wo lieset man nur das geringste in der Schrift, wann die Rede vom Stand der Unschuld ist, daß der Mensch darzu erschaffen worden, daß er nur dem Souverainen Gut im Glauben getraut seyn solte.

Der Glaube ist ja eine Bedingung des Gnaden-Bundes, welcher Gnaden-Bund erst nach Vernichtigung des Werck-Bundes aufgekommen ist; in diesem aber fande das vollkommne Thun und Erfüllen der göttlichen Gesetzen statt, nicht aber der Glaube, durch welchen nunmehro nach dem Fall in dem aufgerichteten Gnaden-Bund der Mensch mit JEsu dem Mittler dieses Bunds und durch ihn mit GOtt dem höchsten Gut getraut wird, welches aber im Stand der Unschuld bey dem damals gültigen Werck-Bund nicht nöthig war, da ohnedem der Mensch zur Vereinigung mit seinem Schöpfer erschaffen worden, in derselben auch stunde, und die Bestättigung in solcher Vereinigung nach ausgehaltenem Prüfe-Stand gewiß erwarten konnte.

Wer siehet also hieraus nicht deutlich, wie unrichtig die Lehre von der Schöpfung des ersten Menschen angeführet, und zur Beschreibung der Eh-Natur in dieser Strophe angewendet wird.

Solches wird noch klärer aus den zwey folgenden Strophen erkannt, als worinnen der gantze Verlauf der Bildung des Weibes aus der Ripe des Mannes erkläret seyn soll, in der That

aber

aber nichts anders, als ein blosses Gespött und und ein schändlicher Mißbrauch der H. Schrift ist.

Die Worte des 15. v. lauten:

Drum theilt er sie von beyden,
Das Schwächste mußte scheiden,
Der edelste Verstand,
Und auch die stärckste Kräfte
Zum Vice-GOtts-Geschäfte
Verblieben auf der einen Kand.

In denen ersten Worten dieser Strophe finden sich zwey schändliche Irrthümer.

Das Wort, Drum, hat seine Beziehung auf das Vorhergehende, und soll den Schluß oder die Beweg-Ursache aus solchem anzeigen, und soviel heissen:

Weil dem Souverainen Gut nicht recht gut zu Muth gewesen, so sey es dadurch zum Entschluß gebracht worden, die schwache Braut von beyden zu theilen, damit sie sich bis zun Hochzeits-Tagen nicht mit sich selber plagen dürfte.

Worte! welche entweder zu dem Herrnhutischen, Es ist nun so; zu der angemaßten Prophetischen Gabe gehören, dabey der Dichter in eine Perplexität gerathen, oder weil dieses nicht kan zugegeben werden, ein höchst-leichtsinniges und spöttisches Gemüth hinlänglich bekannt machen.

Dann die genaue Betrachtung solcher Worte zeigen erstlich dieses an:

Daß

Daß der Schöpfer von dem ersten Menschen die Braut wegnehmen und trennen wollen, damit sie sich nicht mit sich selber plagen dürfte. Und zweytens:

Der erste Mensch sey im Anfang ein Zwitter gewesen; das ist: Eine Creatur, welche beyderley Geschlechts, und folglich als eine solche bey der natürlichen Neigung sich fortzupflantzen, sich auch mit sich selber hätte plagen müssen, wo sie also geblieben wäre.

Was den ersten Satz betrift, so wird dadurch gantz offenbar des göttlichen Ebenbildes und der Lehre von demselben gespottet, daß der Mensch solches durch die Schöpfung solte erhalten, und nachgehends durch den Fall wiederum sollte verlohren haben.

Es wäre, ohne diesen Zweck zu haben, ohnmöglich gewesen, so weit von der Beschreibung Mosis abzuweichen, und solche absurde Grillen auszuhecken, zu welchem noch kein Mensch unter der Sonne jemal verleitet worden.

Was aber den andern Satz anlangt, so nimmt man dabey zum Spott einen närrischen Irrthum an, den ehmals die bekannte Bourignon aus denen alten Rabbinen wieder aufgewärmet; wo aber ist nur die geringste Wahrscheinlichkeit in Mosis Worten und Erzählung davon zu finden? Der beschreibt ja den ersten Menschen als einen Mann, aus dessen Rippe das Weib wunderbarer Weise genommen, und darauf von ihm selbst Männin genennet worden; Wie kan er

dann

dann ein Zwitter oder eine Creatur beyderley Geschlechts gewesen seyn?

Doch der Herrnhutische Dichter geht noch weiter, und schreibt in dem folgenden 1744sten Leid v. 1. die Theilung des Weibes von dem Mann (welches Weib er eine Jungfrau nennet) der im Anfang ein solcher Zwitter gewesen seyn soll, dem Heyland und seinem Verdienst zu; seine Worte lauten:

O mein HErr JEsu Christ!
Daß eine Jungfrau ist,
Hast du gewiß erworben,
Sonst war des Gebeins
Unterm Manns-Volck eins,
Unterm Weibs-Volck keins.

Das thut er aus keiner anderen als dieser Absicht: Die fleischliche Beywohnung und Vermischung mit dem weiblichen Geschlecht, in und ausser der Ehe, vor eine Paradisaische Ergötzung zu halten und auszugeben, und solche nunmehro, da der Verfall wieder hergestellet worden, vor erlaubt und das gröste sinnliche Vergnügen zu achten, weil nach dem 10. v. des 1743sten Lieds im Christ kein Geschlecht seyn soll, sondern lauter Lamms-Jungfrauen, deren man sich, weil sie vom männlichen ehemals geschieden, und nun aufs neue wiederum vereiniget und einerley worden, ohne Anstand und Unterschied zu seiner Lust und Ergötzung gebrauchen könnte, damit also keine Ursach

sach mehr vorhanden sey, sich jemals mit sich selber zu plagen.

Hierauf zielet die Aria in dem 2154sten Lied, die da lautet:

Ihr Zeugen, und du von der Wolck
Der Zeugen eingeschloßnes Volck
Solls mit der Ehe gehen,
Nachs Ehe-Stiffters tiefem Sinn,
So muß es mit dem Chor dahin,
Es muß den Plan verstehen,
Sonsten, dünsten,
Trotz der Kämpfe, so viel Dämpfe
Auf die Hüften,
Daß sie die Natur vergiften.

Man kan auch hieraus ersehen, was es bedeute, wann in dem 1742sten Lied, als in einem Witwen-Lied, v. 5. stehet:

Es sey ein Greuel,
Wann der verwayste Theil
Wird wider Christum geil,
Und opfre seinen Lüsten
Das vom Ehestand
In des Mannes Hand
Heimgekomm'ne Pfand.

Das heißt nach Herrnhutischem Sinn nichts anders, als sich im Witwen-Stand mit sich selber plagen müssen, bis zun Hochzeit-Tagen.

Worauf auch der Rath allen Ehe-Männern, wer sie auch sind, sie mögen in oder ausser der

Ehe

Ehe leben, gegeben wird, solchem Mit sich selber plagen bey denen Witwen abzuhelffen, unter der Versicherung, daß solches dienlich sey, die Witwen in der Gemeine als zu der Lammes-Ehe fertige Weiber zu sehen. Die Worte lauten:

v. 6. Ja darum ists ein Fluch,
Seht unsers Lamms Gesuch
An die Ehe-Männer
In GOttes Ehebuch.
Ihr Wunden-Bunds-Bekenner!
Eh-Mann, wer du bist,
Sey ihr Vice-Christ,
Bis sie Christin ist.

v. 7. Das sollte insgemein
Der Männer Sache seyn,
Und so würd' es gehen,
Und man in der Gemein
So viele Weiber sehen,
So viel fertige
Zu des Lammes-Eh',
Als man Witwen säh'.

Sind aber dieses nicht Worte und Ausdrücke, welche ein höchst-spöttisches, wohllüstiges und leichtsinniges Gemüth des Dichters verrathen, und überhaupt einen schändlichen Mißbrauch der Schrift zu erkennen geben, der nicht abscheulicher und strafbarer kan ersonnen werden.

Wer nun alles Angeführte mit dem, was in der Strophe stehet, zusammen hält, der wird

sattsam

sattsam wahrnehmen, daß eines geformten Herrnhuters Sinn hinlänglich von Cantorio ausgedrückt werde, als welcher den Ursprung des Menschen in denen allgemeinen Zeugungs-Kräften suchen muß, die wie sie überhaupt in der gantzen Materie der Welt zu finden, also auch in jedem Menschen vor sein Geschlecht angetroffen werden.

Deßwegen auch ein solcher Herrnhuter den Menschen einen Vice-GOtt bey solchen Kräften, und das Zeugungs-Geschäfte ein Vice-GOtts-Geschäfte nennet, weil der Mensch, der ein Theil der gantzen Welt, die gantze Welt oder Natur als GOtt bey seinem Zeugen und Fortpflantzen repræsentiren und vorstellen soll. Drum singt auch ein Herrnhuter im 2276sten Lied v. 6.

v. 6. Da wo dein Buß-Kampfs-Blut den Boden duftig machte,
Begrab ich allen Muth, der unlammhaftig dachte;
Mein Fleisch von deinem Fleisch, mein Bein von deinem Bein,
Soll immer im Geräusch der Leichnams-Lüfte seyn.
So sang an deinem Fest ein Vöglein unterm Schadow
Von deinem Seiten-Nest dein seeliger Privado,
Dein Schweißtropf Ludewig, uns dang sein Fleisch und Bein,
Und damals namentlich, das Staublein, Christel, ein.

Was

Was er aber neben diesem aus der Mosaischen Beschreibung von der Schöpfung mit denen bereits angemerckten schändlichen Abweichungen vorbringt, geschiehet zu keinem andern Zweck, als seinen Atheistischen Lehrsatz damit einzukleiden, und solchen unfürsichtigen Gemüthern, als wenn er Biblisch wäre, unvermerckt einzuflösen, folglich dem Herrnhutischen Plan recht einzufachen, und das sinnliche Vice-GOtts-Geschäfte mit allen ohne Bedencklichkeit und Unterschied zu treiben, welches uns in dem 2163sten Lied in folgenden Strophen deutlich genug wird zu erkennen gegeben:

v. 11. Zweytens: Wenn das GOttes-Lamm,
Unser seel'ger Schöpfer,
Das Weib aus dem Manne nahm:
O der weise Töpfer!

v. 12. Hat er ein Vicariat
Dadurch eingeführet,
Da der Mann, nach seinem Grad,
Ihn repræsentiret.

v. 13. Dieser venerable Bund,
Der die Ehe-Sachen
Uns soll mit dem Lamme kund
Und ehrwürdig machen,

v. 14. Wird sogar nicht recht erkennt,
Und so ignoriret,
Daß man GOttes Sacrament
In das Fleisch geführet.

v. 15. Was geht unser eins das an?
Lob sey unserm Manne,
Der den Ehbruch abgethan
Mit samt seinem Banne.

v. 16. Der auf die Gemeinen-Zeit
Uns hat aufgehoben,
Und uns unsre Ehe-Freud
Bis dahin verschoben.

v. 17. Hertz-Geschwister! betet an,
Mit kindlichem Beben,
Daß das Lamm euch euren Plan
In die Eh' gegeben.

v. 18. Werdet von der Eh-Mama
Göttlich sigilliret,
Bis den Bore der Papa
Zu der Berje führet.

** Dieses zeigt der Herrnhuter ihre Meynung von der GOttheit an, wie ich allbereits in einem Gespräch von verschiedenen Irrthümern, die sich im XI. Theil des Herrnhutischen Gesang Buchs befinden, angemercket habe, (welches Gespräch, die Erstlinge von meinen Gedancken, da ich diese Lieder zum ersten mal zu sehen und lesen bekam, gewesen sind, und auf Begehren verschiedener Freunden auch dem Druck übergeben worden,) dann warum wird in dem 120sten Lied v. 10. von der GOttheit gesagt: Daß in derselben Eltern und ein Sohn sey; da dieses nicht nach der Schrift, sondern grad wider dieselbe vorgegeben wird;

wird; Kein anderer Zweck kan dabey seyn, als die Atheistische Lehre von der ewig-zeugenden Materie in die Lehre von der GOttheit zu verstecken. Nach der Schrift wissen wir von einem Vatter in der GOttheit, welcher aus seinem göttlichen Wesen den Sohn, als die andere Person in der GOttheit, von Ewigkeit auf eine Geheimniß-volle, und uns schwachen Menschen unbegreiffliche Weise gezeuget, aber wir wissen nichts von Eltern in der GOttheit, von welchen dieser Sohn hergekommen seyn soll.

Der Geist, als die dritte Person in der GOttheit, wird in der Schrift an keinem Ort als die Mutter des Sohnes angegeben, wohl aber, daß er sowohl vom Vater, als dem Sohn, ausgehe, folglich seine Mutter nicht seyn kan. Da aber der Dichter ausdrücklich derer Eltern in der GOttheit, nach dem Zusammenhang mit denen allbereits erwiesenen Atheistischen Lehrsätzen derer geformten Herrnhuter, nichts anders, als die Lehre von der ewig zeugenden Materie, stecken.

Man vergleiche hiermit das lästerliche Spotten der GOttheit, welches man in dem 2188sten Lied findet, und v. 3. heisset:

Als GOtt dein Sohn und dein Gemahl
Sich einmal heilig küßten,
Vielleicht bey ihrem Liebes-Mahl,
Und GOtt-gelassen lüst'ten;
Der Ur-GOtt aber göttlich schlief,
Formirt sich in ein Perspectiv
Von tausend Welt-Gerüsten.

Dieses alles wird noch klärer, wenn man der Herrnhuter ihre Meynung von dem Ehestand damit zusammen hält, da bey der Zeugung eines Kindes in dem Moment der Zeugung drey vereint stehen, welches von dieser Secte die Eh-Dreyeinigkeit genennet wird, weil wie diese Drey- vereint zeugen nach denen Kräften, die in ihnen von Natur zu diesem Geschäft liegen, also auch die Zeugung des Sohnes in der GOttheit von denen Eltern geschehen seyn solle: drum heißt es im 2154sten Lied:

Von dem an, daß der Mann fürs Weib gestorben,
Und seine gantze Creatur von menschlicher Natur erworben,
So ist die Eh-Dreyeinigkeit der Vatter und die Mutter,
Und das Kind von ihrer gantzen Schmach der Sünd befreyt
Den Augenblick, da eines gibt in JEsus Namen,
Das andre in der Kirchen Namen, nimmt den ihm bestimmt
Zwar irrdischen, doch nicht unblut'gen Samen,
So ist das alles heilig und geweyht,
Nicht unrein, nicht gemein,
Sanct Paul spricht: Nein!
Und wenn sie sonst zusammen handeln,

So

So sieht das Bild der Creatur
In ihres Vice-Christi Wandel, des Schöpfers Spur.

Und in dem 2175sten Lied v. 3.

So sieht die Ertz-Dreyeinigkeit,
Von der die Mensch-Gemeine
Ihr tief Geheimnuß hergeleit
In ihrem Eh-Vereine,
Allwo der Mann, das Weib, das Kind,
In dem Moment ein Grund-Punct sind,
Da sie sich verdreyein'gen.

Wo aber ist nun ein klärerer Beweis, als in dem Angeführten, anzutreffen, daß der Herr Graf von Zinzendorf mit seinen geformten Anhängern den von Christen angenommenen Lehrsatz von der GOttheit, denen Worten nach, nur beybehält, die Materie, woraus die Creaturen in der Welt nach und nach entspringen, vor ewig anzugeben.

Daher ist es auch geflossen, daß er in seinem Schreiben an den König von Schweden, welches im I. B. Büd. Sammlung zu finden, auf der 78sten Seite schreibet, daß der arme Jude, mit Namen JEsus, als selbständiger GOtt von Ewigkeit NB. auf dem Thron der Welt gewohnet habe. Womit er nichts anders zu erkennen gibt, als daß er die Materie der Welt vor ewig hält, in welcher der arme Jude JEsus (da ein jeder Mensch ein kleiner GOtt sey Synodal-Reden) gleich andern Menschen nach seinem Wesen

ewig gewohnet, und in der Zeit oder zu einem gewissen Zeit-Lauf durch die Zeugung wie ein anderer Mensch herausgegangen, und in menschlicher Gestalt erschienen, und sichtbar worden sey.

Nach der Schrift wissen wir nichts von einem Thron der Welt, auf welchem der arme Jude JEsus, als selbständiger GOtt von Ewigkeit her, gewohnt hätte.

Er war, ehe die Welt geschaffen worden, in dem Schoos seines himmlischen Vatters. Durch ihn ist auch die Welt gemacht, und alles, was gemacht ist. Der Himmel ist sein Stuhl, und die Erde, da sie erschaffen worden, sein Fußschemel: so muß er ja nicht auf dem Thron der Welt von Ewigkeit gewohnt haben, da die Welt nicht ewig ist.

Es sey dann, daß man die Schöpfung der Welt und der gantzen Materie läugnet, und sie vor ewig hält, folglich den armen Juden JEsum vor ein Theilgen dieser einigen Substanz ausgibt, der in ihr von Ewigkeit gewesen, und in einem gewissen Zeit-Lauf durch die Zeugung wie ein anderer Mensch, oder eine jede Creatur sichtbar worden, und also nichts anders als ein blosser Mensch gewesen: wovon unten mit mehrerem wird zu handeln seyn.

§. 12.

Dann ist das, was man Geist in uns zu nennen pflegt,

Von

Von gantz subtilem Stof der Glieder,
der sich regen,
Die sich, wie andre Ding, nach seinem
Trieb bewegen,
Die ein Mann zeugt durch sich, und
eine Mutter trägt;
So ist der Schluß gewiß: Ein jedes
Ding auf Erden,
Das zeugt und zeugen kan, wird ewig
seyn und werden. *

* Besiehe bey dieser Strophe die vorhergehende Anmerckung, welche unter der sechsten Strophe befindlich, worinnen mit vielen Gründen dargethan und bewiesen worden, wie die geformte Herrnhuter die Seele nicht vor ein geistliches, sondern materialisches Wesen halten, und also von dem Wesen des Cörpers nicht unterschieden, daher auch der in dieser Strophe stehende Schluß als der ihrige muß angesehen werden.

Jedoch muß man dieses wohl dabey mercken: Wie sie, welches auch im Vorhergehenden ist dargethan worden, die Materie vor ewig halten, und derselben eine wesentliche Kraft sich zu bewegen und fortzupflantzen beylegen, daher solche Materie, wie sie von Ewigkeit gewesen seyn soll, auch in Ewigkeit bleiben muß, aus welcher bey ihrer wesentlichen Kraft sich zu bewegen und fortzupflantzen, ein jedes Geschlecht derer Creaturen, das ein Theil solcher Materie ist, durch Zeugen

ewig bestehen soll, obgleich eine jede Creatur von allerley Gattung und Geschlecht, und also auch ein jeder Mensch nach seinem Cörper in unsern Augen äusserlich vergehet, dabey aber doch in die allgemeine Zeugungs-Materie wiederum zurückkehret, aus welcher wiederum andere von Zeit zu Zeit herfürkommen, und an der Verstorbenen und Verweseten Stätte tretten sollen.

Allein wie thöricht und unvernünftig solche Lehre sey, ist unter andern auch daraus zu schliessen: Daß die in der allgemeinen Materie seyn sollende Bewegungs- und Zeugungs-Kraft noch niemals in derer Menschen Augen neue Geschlechter von Creaturen herfürgebracht, welches doch noch täglich geschehen müßte, wofern solche Bewegungs- und Zeugungs-Kraft in der Materie wesentlich von Ewigkeit her wäre; dann wo derselben möglich wäre gewesen, so mancherley Geschlechter der Creaturen herfürzubringen, warum geschiehet es nicht noch jetzo?

Will man aber alle Geschlechter der Creaturen mit der allgemeinen Materie vor ewig halten, so siehet man die Möglichkeit, daß ein Geschlecht von dieser oder jener Creatur aufhören kan, zu seyn, da eine jede Creatur von ihrem Geschlecht dem Verfall und Untergang unterworffen ist, und also auch mit ihrem gantzen Geschlecht nothwendig einen Anfang muß genommen haben, welcher bey der in der Materie seyn sollenden Bewegungs- und Zeugungs-Kraft nicht kan gesucht werden, da dieselbe solche Creatur von diesem

oder

oder jenem Geschlecht, noch niemals in denen Augen derer Menschen herfürgebracht hat.

Zum Exempel: Es ist möglich, daß alle Menschen auf einmal können sterben, wie es möglich ist, daß einer nach dem andern stirbet; wann nun, wie es möglich ist, alle Menschen auf einmal stürben, und so das menschliche Geschlecht auf einmal untergieng und aufhörete, so müßte die in der Materie liegen sollende wesentliche Kraft, sich zu bewegen und fortzupflantzen, das menschliche Geschlecht aufs neue wiederum können herfürbringen, wie sie solches ehemals herfürgebracht haben soll; daß sie aber solches nicht kan, ergibt sich, weil keine Menschen aus der Erden wachsen, und ausser der Ordnung, die ein von der Materie abgesondertes allmächtiges und ewiges Wesen gemacht haben muß, in diese Welt nicht gezeugt und gebohren werden.

So ist aus der Gewißheit, daß die in der Materie von selbst seyn sollende Bewegungs- und Zeugungs-Kraft weder neue Geschlechter herfürbringt, noch ein Geschlecht, das aufhören kan, herfürzubringen vermögend ist, der richtige Schluß zu machen: die gantze Materie mit aller ihrer Bewegungs- und Zeugungs-Kraft sey nicht in sich selbst ewig, sondern von einem allmächtigen Wesen, das solche mit allen Geschlechtern der Creaturen gemacht und geschaffen, und die Ordnung zum Zeugen und Fortpflantzen komme nur von diesem Wesen her, werde auch

von ihm nach dem Rath seines Willens unterhalten.

Folglich sey auch das, was sich in dem Menschen reget und beweget, von diesem selbständigen und allmächtigen Wesen das zu einem vernünftigen Dencken und Bewegen ein solch Wesen dem Cörper eingepflantzet, das von einem gantz andern Stoff, als die Materie des Cörpers, seyn muß.

Verrhoisius.

Ich weiß wohl, was ehmals Hellmontius gelehrt,
Worinnen Poiret ihm auch eyfrig beygepflichtet,
Was die Theodicee des Leibnitz hat verrichtet,
Und was man heute noch von der Materie hört;
Allein ich kan dir auch mit vielen Gründen sagen:
Ich wollte mich nicht gern mit solchem Lehrsatz tragen.

§. 14.

Man drehe sich dabey, so gut man immer will,

Man

Man hebt den Einwurf nicht, den Atheisten machen,
Von der Selbständigkeit der Welt und aller Sachen,
Dann die Materie in ihrer rechten Füll'
Kan ja nicht ewig seyn vor sich und ihrem Wesen,
Und doch soll man sie selbst an GOtt und Geistern lesen. *

* Die Lehre, daß die Seele des Menschen etwas Materialisches an sich habe, ist, wie aus der Historie bekannt, schon bey denen alten Platonicis angenommen und ausgebreitet worden, und von diesen, wie es das Ansehen hat, haben solche auch viele Ketzer der alten Kirche, besonders die Gnostici angenommen, welchen in denen neueren Zeiten Johannes Baptista Hellmontius beygepflichtet, und nach der Anmerckung des seel. Herrn D. Buddeus der Seele ein besonderes Vehiculum zugeeignet, auch auf eine lächerliche Art vorgegeben, als habe er einsmals eine solche Seele mit seinen Augen gesehen; welches aber nichts anders als eine Phantasie und ein offenbarer Betrug der Sinnen ist und seyn können, da man von andern aufmercksamen Menschen dergleichen noch nicht gehöret hat, es seye dann, daß man dahin die Erscheinungen der sogenannten Gespenster ziehen wollte, die aber von vielen mit angegebenen Grün-

Gründen in Zweifel gezogen, und zu denen altvätterischen Fabeln gezehlet werden.

Eine dergleichen Meynung von der Seele, hat auch der bekannte Poiret geheget, und seinen Arcanis Sophiæ mit deutlichen Worten einverleibet, aber auch dadurch, wie andere Gelehrten dargethan, seinen Fanatischen und Enthusiastischen, wo nicht gar Atheistischen Sinn verrathen, welchen er deutlicher auszudrücken vor seinen Stand und Interesse nicht dienlich zu seyn geachtet.

Und wem ist nicht bekannt, was die Theodicee des Herrn von Leibnitz ehmals in der gelehrten Welt vor einen Lerm in dieser Lehr gemacht, die heutiges Tages von denen Liebhabern des Mechanismi und der sogenannten Materialischen Philosophie ausgebreitet und vertheidiget werden will; allein obgleich alle, die dieses zu thun bemühet sind, von dem Spinozismo entfernt zu seyn vorgeben, und solchen auch in der That als höchst-unvernünftig verwerffen, so kan doch kein zureichender Beweis bey solchem angenommenen Lehrsatz, gegen des Spinosæ Anhänger und Vertheidiger, beygebracht werden, solche ihres Irrthums von der Selbständigkeit der Materie zu überführen.

Dann wo zugegeben wird, daß die Materie in sich selbst ewig seyn könne, was braucht man einen GOtt zu glauben, der solche erschaffen haben soll, und in dessen Macht es stehet, die Materie wie aus nichts zu erschaffen, also auch ewig zu erhalten: und dadurch gibt man denen Atheisten

sten die Waffen selbst in die Hand, die Lehre von der GOttheit und der Göttlichen Vorsicht zu bestreiten, welche ohnedem, bey dem geistlichen Wesen der GOttheit und der Seele, so vielen Einwürfen ausgesetzt und unterworffen ist.

Man kan auch nicht absehen, wie solche Einwürfe zu heben sind, wo nebst der Lehre, es sey etwas Materialisches an GOtt und denen Seelen eine Essentiale oder wesentliche Kraft der Materie, sich von und in sich selbst zu bewegen, beygelegt werden will; dann so braucht die Materie, da sie ewig seyn soll, keinen GOtt, der sie erschaffen, und da sie durch eine in ihr von selbst seyn sollende wesentliche Kraft, sich zu bewegen, vermögend seyn soll, keiner Erhalter und Regierer.

Es hat zwar Monsieur Bayle dieses mit einiger Einschränckung angenommen, und in seinem Wörter-Buch vorgegeben, solche Bewegung der Materie käme von dem Universal-Geist her, und scheinet damit einzuräumen, der Schöpfer habe im Anfang der Schöpfung solchen Universal-Geist der Materie mit eingeschaffen; aber er wärmet dadurch nichts anders, als den alten Platonischen Irrthum von der Seele oder dem Welt-Geist auf, welcher, wie der berühmte Jacobus Thomasius in seiner Exustione mundi Stoica hinlänglich bewiesen, von dem Wesen der Welt von solchen Platonicis nicht unterschieden worden.

Und der Haupt-Zweck Bayle gehet bey diesem Vorgeben überhaupt nur dahin: Wie bey dem

Mani-

Manichæischen Irrthum de duplici Principio die Göttliche Providenz zu läugnen, und die Lehre davon über einen Hauffen zu werffen.

Von allen diesen gefährlichen Meynungen sind auch Burnet, Whiston und Cluverius, die bekannte Engelländer, nicht weit entfernet gewesen, da sie in ihren Schriften lehren: Die Welt habe durch eine gewisse natürliche Zeugung können herfürgebracht und gemacht werden; folglich so sey ein allmächtiges Wesen, oder ein GOtt, solche zu schaffen, nicht nöthig gewesen; Und das ist eben so absurd, als wenn ehmals gewisse Heydnische Weltweisen vorgegeben: Die Welt sey durch den Zusammenlauf der Sonnen-Stäubgen entstanden.

Warum aber geschieht dieses, da jenes möglich seyn soll, und dieses sich würcklich soll ereignet haben, nicht noch heutiges Tages, daß eine Welt entstehet, wie sie ehmals entstanden seyn soll, oder wie sie entstehen kan.

§. 15.

Zumahl wann man ohn Scheu mit
Poiret dieses schwätzt:
Die Seele sey aus GOtt in dieser Zeit
geflossen. *
Das heißt wol anders nichts, als gantz
verkehrt geschlossen,
Sie werde in den Leib an GOttes
Statt gesetzt.

Und

Und ist sie von dem Stoff, woraus der Leib bestehet, Wird sie, wie er, im Tod dem Ursprung eingesäet.

* Daß Poiret die Seele des Menschen vor einen Theil oder Ausfluß aus dem Göttlichen Wesen gehalten, ist aus seinen Schriften offenbar; wann er aber erklären sollte, was solcher Ausfluß eigentlich sey, so war er nicht im Stand, solches deutlich zu machen; Indessen da er der Seele, als etwas Materialisches, ein Vehiculum zugeschrieben, und dieses aus GOtt, nach seinem Vorgeben, soll geflossen seyn, so hat er nothwendig auch GOtt selbst solche Materie beylegen müssen.

Woraus aber offenbar dieses Absurdum fließt: Die Seele sey wie der Leib im Tod veränderlich, und werde mit demselben im Tod der Erde eingesäet; Welches letztere auch ein Medicus in London, Namens Cowardus, zu behaupten gesucht, der da gelehret: Die Lehre, welche heutiges Tages bey denen Christen im Schwang gehe, als ob die Seele ein von der Materie gantz abgesondertes Wesen sey, ohnerachtet sie mit dem Cörper vereiniget, wäre von denen Heyden erdichtet, und käme mit denen Gründen der Philosophie, der Vernunft und der Religion, gar nicht überein.

Nach der Schrift sey die Seele nichts anders als das Leben des Menschen: das ist: Eine und

eben

eben dieselbe Kraft, wodurch der Mensch bewe-
get wird, lebet, empfindet, und urtheilet, und
diese Kraft werde in dem Cörper angetroffen, so
lange der Mensch lebe: sie weiche aber von dem-
selben gäntzlich, so bald der Cörper sterbe: doch
aber werde sie in der allgemeinen Auferstehung
mit dem Cörper wiederum hergestellet werden.

Dieses ist eine Lehre, welche dem Menschen
weiter nichts beylegeet, als was das Vieh auch
hat, und also den Menschen auch im Tod dem-
selben gleich achtet. Daher sie auch von Johannes
Brouchtonus in seinem Tractat, de natura anima-
rationalis, als unvernünftig ist wiederleget und
verworffen worden.

Gewiß ist! wer die Seele des Menschen nicht
von dem Wesen des Cörpers unterscheidet, son-
dern vorgibt, sie sey eben von dem Stoff, wor-
aus der Leib bestehet, der muß glauben: Daß
sie mit dem Leib im Tod der Erde, als seinem
Ursprung, eingesäet werde.

Diese Lehre, daß die Seele aus GOtt gefloß-
sen, hat der geformte Anhänger des Herrn Gra-
fen von Zinzendorf, M. Ottinger, öffentlich be-
kennt. Da nun die Seele, wie in denen vorher-
gehenden Anmerckungen erwiesen worden, ein
Theil der gantzen Materie seyn soll, so ist gar
leicht zu begreiffen, warum bey der Herrnhuti-
schen Gemein gesungen wird, daß sich die Seel
in GOtt verliehre, und in der Seiten-Höhle
des Heylandes (wodurch auch zuweilen das
Grab selbst verstanden wird, s. das 1865ste Lied
v. 4.)

v. 4.) verschwinde und zerfliesse. Die bedencklichsten Worte hiervon lesen wir in dem 2308ten Lied:

v. 1. Ach! wenn ich seh mein Lämmelein,
So fahr ich in die Seit hinein,
Mit meinem Leib und Seele,
Und er fährt wieder nein in mich,
Und bleibet in mir ewiglich;
Mein Hertz ist seine Höhle,
Bis ich endlich
In die Lende, in die Hände,
In die Füsse gar verschwinde und zerfliesse.

Sind diese letztere Worte nicht ein Sonnen-klares Zeugniß, wie ein geformter Herrnhuter mit seinem sogenannten Hege dem Herrn Graf von Zinzendorf das Verschwinden des gantzen Menschens im Grab glaubet, dabey die Zeugungs-Materie in die allgemeine Materie zurückkehret, und sich also der Mensch verliehret. Doch auch hiervon wird unten weitläuftiger gehandelt werden.

Cantorius.

§. 16.

Glaub' mir, daß dieser Satz der allerbeste sey,
Das, was sich in der Welt begibt, recht zu erklären,

Es stimmt recht überein, was du darinn wirst hören,
Und macht bey deinem Thun dich aller Schwermuth frey; *
Was so von dir geschieht, das kan man nöthig preisen,
Und wird es nicht bald gut, und nicht bald böse heisen.

* Der berüchtigte Spinosa, welcher nur eine Substanz geglaubet, und den Menschen ein Theil derselben genennet, hat den Mechanismum oder die in der Materie seyn sollende wesentliche Kraft, sich zu bewegen, vor das bequemste Mittel gehalten, alle Dinge und Vorfallenheiten in der Welt zu erklären, und als nothwendig anzusehen, auch auf diesen Grund die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths gebauet, und es hat von ihm nach seinem Lehr-Gebäude auch nicht anderst geschehen können.

Dann ist die gantze Welt eine sich selbst bewegende Machine, und der Mensch ein Theil von derselben, so muß freylich alles in der Welt und in dem Menschen nothwendig nach solcher wesentlichen Bewegung geschehen, und er hat also nicht Ursach, bey allen seinen Handlungen unruhig und bekümmert zu seyn, weil die Bewegung in ihm solche an seinem Theil nothwendig machet, und ohne den Gebrauch eines freyen Willens herfürbringet, als welcher freye Wille des

Men-

Menschen bey solcher Bewegung nicht statt finden kan, da ohnedem die Seele in dem Menschen weiter nichts seyn soll, als ein Theil dieser einigen Substanz, folglich mit dem Leib gleiches Wesens ist.

Auf diese Weise fällt bey dem Menschen und seinen Handlungen alle Moralität oder Sittlichkeit weg, keine Belohnung und Strafe findet Statt, weil der Mensch alles, was er thut, nach der wesentlichen Bewegung, die in seiner Materie, wie in der ganzen Welt ist, nothwendig thun muß.

Hieraus folgt von selbsten: Daß, was von dem Menschen geschiehet, weder gut noch böß zu nennen sey, da man es auf diese Weise allezeit als nothwendig, nicht aber als willkührlich, ansehen muß.

Eben diesen Sinn und Meynung trift man auch bey dem Herrn Graf von Zinzendorf und seinen geformten Anhängern an, und er kan mit denselben keinen andern Sinn haben, weil er, wie oben aus seinen Schriften dargethan und erwiesen worden, die Seele vor einen Theil der allgemeinen Materie hält, welche im Tod des Cörpers auch verrauchen, verschwinden und zerfliessen muß, und sich nur in denen Zeugungs-Kräften bey der Bewegung des Cörpers insonderheit verspüren lasse.

Daher kommt, daß er in einer Weyhnachts-Rede, dieer 1744. gehalten, S. 3. schreibet: „Es habe niemand, als Dummen und Melancholischen

lischen einfallen können, die Lehre von indifferenten Dingen aufzubringen, dann solche indifferente Dinge seyen nicht allein schöne, sondern dienten auch zur Versüssung des Todes.

Offenbar ist: Daß der Herr Graf in diesen Worten nicht redet, von dem unter denen Gelehrten entstandenen Streit, ob es nach der Sitten-Lehre indifferente Handlungen gebe; dann solche Sitten Lehre verwirft er ja schlechterdings, und sagt ausdrücklich, daß er ein Feind von derselben sey; wie bald wird erwiesen werden.

Sondern er redet von der unter den Gelehrten aufgeworfnen Frage: Ob es indifferente Dinge in der Natur gäbe? Diese Frage schreibt er nun dummen und melancholischen Menschen zu, welche noch aus Bedencklichkeit, Weichhertzigkeit und schlechter Einsicht in die allgemeine Bewegung der Materie, diese oder jene Dinge zu gebrauchen anstößig machen wollen, da doch alle solche Dinge, welche als indifferent von solchen Melancholischen Menschen wollten angegeben, oder aber auch zuweilen verworffen werden, schön, ja nicht allein schön, sondern auch zur Versüssung des Todes dienlich wären, folglich bey der Bewegung des Cörpers zu denenselben, weil sie nicht nur schön, sondern auch zur Versüssung des Todes dienlich, nothwendig wären.

Und so sind alle sinnliche Lustbarkeiten und Ergötzungen, wie oben angeführet worden, dem Herrn Graf und seinen geformten Anhängern solche Dinge, die man weder gut noch böß nennen,

nen, aber bey der Bewegung des Cörpers zu denenselben nothwendig preisen muß; weil sie im Gebrauch den Tod versüssen, und so lang der Cörper lebet, und sich beweget, zur Ergötzung der Sinnen dienen müssen.

Dann weil der Mensch, der aus purer Materie bestehen soll, dem Tod, das ist, der Zerstöhrung seiner Machine unterworffen, die Bewegung oder das Leben dieses Cörpers aber durch Melancholische Grillen und Aengstlichkeiten, als ob nicht alle sinnliche Lustbarkeiten erlaubt, und zugelassen wären, gehindert, und wol gar vor der Zeit gehemmet werden könnten, so sey es nothwendig, durch alle nur erdenckliche Lustbarkeiten solches Leben und Bewegen des Cörpers zu erhalten, so lang es die Natur und ihre Bewegungs-Gesetze erlaubten, und eben dieses sey schön, und diene zur Versüssung des Todes, dem man ohnedem unterworffen, und bey welchem das Leben aufhören müßte, und nach welchem weiter nichts von solchen Ergötzungen zu hoffen und zu erwarten wäre.

Mit diesem kommt überein, wann der Herr Graf in dem II. B. Büd. Samml. S. 78. schreibet: Daß der Mensch zum Tod und Leben NB. **berechtiget.**

Dieses letztere Wort, **berechtiget**, gibt deutlich zu erkennen, wie es ihm kein Ernst sey, nach dem Sinn der seeligen Confessores der Lutherischen Kirche, von dem freyen Willen des Menschen in Bürgerlichen, und der Vernunft

unterworffenen Dingen zu reden, dann dabey ist der Mensch weder zum Leben, noch zum Tod, berechtiget.

Der Mensch hat in seinem natürlichen Zustand keinen gegründeten Anspruch an das Leben, und auch kein Recht, den Tod zu erwählen.

Uber das Leben hat der Mensch nicht zu disponiren, und den Tod zu erwählen, kommt ihm auch nicht zu.

Da aber dennoch der Mensch zum Leben und Tod, nach denen Worten des Grafen, berechtiget seyn soll, so gründet sich solches Recht, das er zum Leben sowohl, als zum Tod, haben soll, auf nichts anders nach seinem Lehr-Gebäude, als auf die Nothwendigkeit das Leben in sinnlicher Lust und Ergötzung zu führen, und solches so lang, als es möglich, dadurch zu erhalten, auch den Tod zu erwarten, wann die Bewegung der Materie nicht mehr in seiner Machine zureichend ist, solche aufrecht zu erhalten.

Auf diese Weise ist dem Herrn Grafen und seinen geformten Anhängern der freye Wille des Menschens nichts anders, als den Trieben seines Fleisches und Blutes nachzuleben, und durch sinnliche Ergötzungen sich den bevorstehenden Tod, soviel als nur immer möglich, zu versüssen, weil er nach denen Gesetzen der allgemeinen Bewegung in sich hierzu berechtiget seye, und gegründeten Anspruch an Leben und Tod haben soll.

Doch da dem Herrn Graf und seinen geformten Anhängern auch gewöhnlich die Wörter, Leben

ten und Tod, in einer gantz besonderen Bedeutung, zu brauchen, so ist leicht zu erachten, daß e auch hierauf sein Absehen in der angezogenen Stelle hat.

Was ihm aber diese Wörter zuweilen bedeuten sollen, ist aus verschiedenen Liedern zu ersehn, aus welchen ich zu jedermanns Beurtheilung einige Verse hieher setzen will. In dem 221sten Lied heißt der 13te v. von einer verheyratheten Weibs-Person:

Der Schwester sey die Tödtung groß,
Und innig und empfindlich,
Die JEsu Braut in seinem Schoos
An dem erfährt, was sündlich.

Und in dem 2172sten Lied wird von dem Zeugungs-Geschäft überhaupt in dem 4ten v. also gesungen:

Er kommt in ihre Säfte
Mit seinem Wunder-Saft,
Und in dem Eh-Geschäfte
Macht er sie Schöpferhaft;
Er salbet und erweichet sie,
Er tödtet und belebet
In heil'ger Harmonie.

Diese Tödtung und Belebung bey dem gemeinschaftlichen Zeugungs-Geschäft wird also auch in der Herrnhutischen Gemeine der Tod und das Leben seyn, worzu der Mensch von Natur berechtiget seyn soll, und ohne Zweifel zur Süßig-

keits-Indifferenz mit gehören, welche ein geformter Herrnhuter ohne Gräntz und Maaß genieſſen kan, derer in dem Recitativ des 2029ten Lieds gedacht wird.

Alles, was nun bishero in dieſer Anmerckung angeführet worden, gibt zu erkennen, wie die Sprache jener Epicurer die Sprache vieler Herrnhutiſcher Brüder und Schweſtern ſey: Laſt uns eſſen und trincken, denn Morgen ſind wir todt; Laßt uns die Mayen-Blumen nicht verſäumen; Laßt uns Cräntze tragen von jungen Roſen, ehe ſie welck werden; Unſer keiner laß es ihm fehlen an Prangen, daß man allenthalben ſpüren möge, wo wir geweſen ſind, wir haben doch nichts mehr davon, dann das. (Sap. 2.) Und warum der Dichter des 1844ſten Lieds den Prediger Salomo v. 2. einen Erlediger tauſend ſchwerer Puncten und einen Vertheidiger deſſen, was ihn unſchuldig zu ſeyn gedeucht, nennet, weil er nemlich die in dieſem Buch angeführte Atheiſtiſche und Epicuriſche Lehrſätze vor den eigentlichen Glauben des Predigers gehalten, und um deßwillen ihm auch zuſchreibet: Er habe den Helden in dem hohen Lied abgemahlet, wie er juſt ins Grab eine Leiche gegeben, und dieſem Blick das Glück zugeſtanden, alles zu bezwingen, was ſonſt in kein Geſchick und Treu und Bund zu bringen.

Allein wo ſtehet dieſes in gedachtem 1. Cap. des hohen Lieds, wenn es nach ſeinem eigentlichen Zweck und Abſehen betrachtet wird.

Warlich!

Warlich! ein zur Wohllust geneigtes Hertz und ein fleischlicher Sinn hat dem Dichter des gemeldeten Herrnhutischen Lieds die Feder geführet, und bey der Anführung dieses Capitels seine vorgegebene Salbungs-Lehren von dem Gebrauch der Jungfern in seiner Gemein zu beschönen gesucht, wovon unten wtitläuftig und ausführlich wird zu handeln seyn.

§. 17.

Es ist kein Unterschied in dieser gantzen Welt,
Bey Thaten, die der Mensch in seiner Zeit verrichtet,
Er ist zur jeden That in so fern stäts verpflichtet,
Als sie ihm nützlich ist, und seine Lust erhält,
Die Sittlichkeit ist nichts bey allen seinen Thaten, *
Die Neigung seines Leibs wird ihm das beste rathen. **

* Der Autor, welcher die Philosophische Betrachtung von GOtt, der Welt und dem Menschen, ehemals herausgegeben, der hat schlechterdings alle Moralität oder Sittlichkeit geläugnet, und alle Handlungen der Menschen vor erlaubt angegeben.

Eben dieses müssen auch alle Atheisten nach ihren Lehrsätzen glauben, weil sie kein Sitten-Gesetze zugeben können, indem sie alles auf die Bewegung der Materie gründen.

Ich zähle auch zu solchen gewisser massen den bekannten Naturalisten Hobbesius, welcher zwar in seinem Buch de Cive, eine Sittlichkeit erkennet, aber nur eine solche, welche von denen Bürgerlichen Gesetzen entstehet, folglich ein blosser äusserlicher Zwang ist, welcher den Namen der Sittlichkeit nicht verdienet.

Die Sittlichkeit kommt aus denen, dem Menschen eingepflantzten Natur oder Sitten-Gesetzen her, seine Handlungen und Thaten nach denenselben einzurichten. Wie nun diese Gesetze in der Vernunft liegen, und von derselben nicht abzusondern und zu trennen sind, so ist die Sittlichkeit würcklich von Natur in dem Menschen, und daher ein wahrhaftiger Unterschied zwischen seinen Thaten; einige, die nach denen Gesetzen gethan werden, sind als in sich selbst gut, andere aber, welche wider die Gesetze vorgenommen werden, als in sich selbst böse anzusehen: daher liegen auch dem Menschen, nach diesen ihm eingepflantzten Natur und Sitten-Gesetzen, gewisse Pflichten ob, welche er gegen GOtt, gegen den Nächsten und gegen sich selbst, auszuüben hat.

Wer nun diese Pflichten läugnet und verwirft, der läugnet und verwirft die Vernunft, folglich überhaupt alle Natur- und Sitten-Gesetze mit

der

der Seele, und legt dadurch seinen Atheistischen Sinn mehr und mehr an den Tag.

Daß nun der Herr Graf von Zinzendorf und ein jeder von seinen geformten Anhängern dieses auch thue, erhellet unter andern daraus: Daß er von denen Christen-Pflichten hin und wieder recht verächtlich redet, und dieselbe schlechterdings, wie sie aus dem Gesetz hervorkomen, schlechterdings verwirft, so heißt es in dem 1845sten Lied v. 2.

> Daß, wenn man jetzt sagen wolte: Creatur! fürchte den Schöpfer, und dien ihm nur, so könnte das ein Mißverständniß von einer Pflicht geben.

Es scheinet zwar, als ob er von der Freyheit reden wollte, deren ein Christ in dem Glaubens-Stand sich zu trösten und zu erfreuen hat, da er nicht mehr an die Erfüllung des Gesetzes gebunden, da er durch den Glauben an Christum von der Erfüllung des Gesetzes frey worden.

Allein wie unlauter sein Sinn hiebey sey, ergibt sich, weil er die Ermahnung an eine Creatur, den Schöpfer zu fürchten, als eine Gelegenheit angibt, davon ein Mißverständniß von einer Pflicht entspringen könnte.

Ist aber die Creatur, den Schöpfer zu fürchten, nicht verpflichtet? oder ist ein Glaubiger nicht verbunden, eine solche Furcht vor seinen Schöpfer in seinem Hertzen zu hegen, wie es sein kindlicher Zustand erfordert? Er ist zwar frey vom Gesetz, in Ansehung des Fluchs und Zwangs

oder

oder der Verbindlichkeit, solches Gesetz zur Gerechtigkeit zu erfüllen: aber er ist doch nicht frey vom Gesetz, seine Handlungen zur Danckbarkeit gegen GOtt, vor die empfangene Gnade anzustellen; die ihm erschienene heylsame Gnade züchtiget ihn ja, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste, die auch im Gesetz verbotten, und daraus erkannt worden, hingegen gerecht, züchtig und gottseelig zu leben in dieser Welt, welches alles im Gesetz gebotten und befohlen worden.

Diese Pflichten, welche alle mit einander im Gesetz enthalten, liegen also einem Glaubigen auch nach dem Gesetz wahrzunehmen, ob, wenn er sich gleich weder durch vollkommene Erfüllung derselben seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten vermag, noch sich auch zur Wahrnehmung solcher Pflichten den Himmel erwerben will, als welcher ein Gnaden-Geschenck GOttes ist, und auch bleibet.

Woher soll also ein Mißverständniß von einer Pflicht kommen? es sey dann, daß man die Pflicht selbst, den Schöpfer zu fürchten, vor lächerlich hält, und schlechterdings als eine Sache, die in der Natur gar keinen Grund haben soll, ja als eine blosse Chimære der Moralisten verwirft.

Daß auch dieses der Herr Graf von Zinzendorf thue, davon finden wir in seinen Schriften noch mehrere Zeugnisse.

Er bekennet 1) öffentlich, wie er ein Feind

von

von der Philosophie und Moral sey; die Ursach soll seyn, weil sie den Heyland um den Verstand und Willen des Menschen brächten. S. II. B. Büd. Samml. S. 40.

Darnach so will er 2) gar nichts in der jetzigen Zeit vom Gesetz wissen, und solches gantz und gar bey Christen ausmertzen, weil solches der Heyland an statt der Menschen erfüllet, aus dem Mittel gethan und zernichtiget hätte.

Es wird der Mühe werth seyn, etwas umständlicher von diesen beyden Sätzen zu handeln, und sowohl derselben Ungrund, als die schädliche Absichten des Herrn Grafen dabey zu entdecken, als welcher dadurch nichts anders im Schild führet, denn daß er alle Sittlichkeit denen Menschen verächtlich und lächerlich machen möchte.

Was den ersten Satz anlangt, daß der Herr Graf öffentlich bekennet, daß er ein Feind der Philosophie und Moral sey; so ist wohl dabey zu mercken, wie er nicht von einer übertriebenen Philosophie redet, da man auch die Geheimnüsse der Christlichen Religion darnach abmessen, und die heilige Schrift unter ihre Botmäßigkeit im Erklären setzen will: dann eine solche Philosophie ist freylich bey solchem Mißbrauch verwerflich, und man hat Ursach, ein Feind von derselben zu seyn, weil sie gemeiniglich zum nichts glauben führet, und den Weg zum Mechanismo bahnet, wie der Werthheimische Bibel-Dollmetscher mit seinem Exempel unter andern bewiesen hat. Sondern der Herr Graf redet ohne Einschränckung

von

von der Philosophie, wie sie auch als eine Disciplin kan angesehen werden, aus denen Wercken der Welt einen Schluß zu machen, daß ein GOtt sey, ein höchst-weises, vernünftiges und allmächtiges Wesen, das der Mensch als eine von ihm abhangende Creatur verehren und anbäten müsse, folglich nebst der Anleitung gewisse und richtige Schlüsse zu machen, auch eine gesunde Sitten-Lehre an die Hand gibt, wie der Mensch als eine Creatur sein Leben auf eine vernünftige Art vor seinem Schöpfer in der Welt zu führen hat.

Von dieser Philosophie, in sofern sie eine solche heylsame und nöthige Disciplin ist, will der Herr Graf ein Feind seyn? und was Wunder! weil er alles, wie oben ist erwiesen worden, in der Materie suchet, und sein gantzes Lehr-Gebäude, nach Art aller Atheisten, auf die wesentliche, von selbst in der Materie seyn sollende Bewegung gegründet, als die da alle Handlungen des Menschen nothwendig machen soll, dabey freylich keine Vernunft, und also auch keine Philosophie, statt finden kan.

Wie thöricht aber solches sey, ist nicht allein aus demjenigen, was davon oben bereits angeführet worden, zu erkennen, sondern auch daraus, daß, wenn ein Mensch nur auf sich selbst mercket, er zureichende Gründe genug bey sich antrifft, alles das bey und in ihm vorgehet, nicht der Bewegung seines Cörpers, sondern einem in ihm seyenden vernünftigen Wesen zuzuschreiben habe,

habe, das ihn zu einem solchen vernünftigen Schliessen, Dencken, Wollen, Verlangen und Begehren, fähig und geschickt machen muß.

Denn wann man dieses alles der nothwendigen Bewegung in der Materie zuschreiben wollte, so würde dieses Absurdum daraus folgen: Daß die Materie bey der täglichen Abänderung des Verlangens, Denckens und Begehrens, sich selbst so verändern, und eine andere Stellung annehmen könnte, wie sonst bey andern Machinen von eines Werckmeisters oder Künstlers Hand geschiehet.

Daß aber das Dencken, Wollen und Begehren, bey dem Menschen in dem Augenblick, da es entstehet, gar offt abgeändert werde, wird der Herr Graf selbst nicht in Abrede seyn können, weil ihn die Erfahrung in seiner Gemeine offt wird gelehret haben, daß er bey einem Subjecto, das er unblutig zu seyn geglaubet, nach seiner Meynung und Redens-Art, eilig, gerecht und heilig zu werden, nicht erlangen können, da er es wider Vermuthen nicht so, sondern anderst angetroffen, und daher sein Verlangen und Begehren, bey einem andern, das seinen Absichten gemäß, hat stillen und ersättigen müssen: welches Exempel ihm das angeführte Absurdum recht sinnlich und begreiflich genug machen kan.

Da nun der Herr Graf, ein Feind von der Philosophie zu seyn vorgibt, deßwegen er auch mit einem jeden geformten Herrnhuter sich nicht

nur

nur über die Philosophen moquirt, und in dem 2127sten Lied, v. 7. und 8. also singet:

v. 7. Das ist der gantzen gelehrten Zunft
Bey der vermeyntlichen Welt-Vernunft
Itzo so verächtlich und thöricht worden,
Daß fast kein eintziger aus ihrem Orden
Es nennen mag.

v. 8. Ihr Philosophisches Hertze macht,
Daß auch ihr Kopf mit drüber lacht;
Und weils Demonstriren dazu nichts nutzet,
Fluchet das Hertz, wenn der Kopf gestutzet,
Beym Creutzes GOtt.

sondern auch das Phantasiren dem Philosophiren vorzieht; daher in dem 1826sten Lied v. 9. sich erkläret:

Würde mir geleget für,
Ich sollt von beyden wählen aus,
Wenn ich wüßt, daß eins seyn müßt,
So wählt ich mir dieses draus:
Lieber noch in Phantasie,
Stehn, als in Philosophie.
Fühlen wird durch Prüfung just,
Raisoniren bringt Verlust.

Weil nun der Herr Graf, wie gedacht, ein Feind von der Philosophie zu seyn vorgibt, und von dieser Philosophie die Moral unterscheidet, dann

dann er sagt: Ich bin ein Feind von der *Philosophie* und *Moral*; so ist gar leicht zu schliessen, was er zum Unterschied der Philosophie vor eine Moral meynet und verstehet, nemlich keine andere, als welche in der heiligen Schrift selbst enthalten, aus derselben heraus gezogen, und von denen GOttes-Gelehrten getrieben wird, da dieselbe auf Cathedern und Cantzeln und in ihren Schriften eine Anweisung geben, wie die Erkänntnuß Göttlicher Wahrheiten zur GOttseeligkeit verpflichte, und auch müsse angewendet werden: daher kommt, daß der Herr Graf Enthusiasten, Quacker, und andere Secirer lieber hat, als die GOttes-Gelehrten, welche auf solche Moral oder Sitten-Lehre dringen. Denn so schreibt er im 1980sten Lied:

v. 3. Mich stöhren Kirch und Cantzeln
So wenig, als das Fantzeln
Enthusiaster Art.
Was schadt das Quacker-Zittern?
Der Mosis Diener Schattern,
Der alten Täuffer Hut und Bart.

v. 4. Wann sie nur hertzlich lehren,
Von JEsu blut'gen Zähren,
Von Tauf und Abendmahl,
Von Nutz und Kraft der Bibel,
Vom Schaden im Gegrübel,
Von Thomæ Blick ins Nägelmahl.

v. 5. Ein einig Volck auf Erden,
Will mir zum Eckel werden,
Die sind mir widerlich,
Die miserablen Christen,
Die Niemand-Pietisten
Betitult, als sie selber sich.

v. 6. Sie reissen eine Hütte
Entzwey in ihrer Mitte,
Da steht sie ohne Dach,
Und ohne Seiten-Wände,
Und hat damit ein Ende;
Das ist so ihre eigne Sach.

Wie er aber mit diesen Worten seinen Spötter-Sinn verrathe, und unrichtig handle, fällt einem jeden Unpartheyischen in die Augen, wann er nur erweget, worauf Christus selbst und alle Apostel in ihren Reden und Schriften gedrungen; ist es nicht auf die Göttliche Moral oder Sitten-Lehre? Der Heyland sagte ja zu seinen Jüngern: So ihr solches wisset, seelig seyd ihr, so ihr solches thut. Anderer offenbarer und tausendfacher Ermahnung zur Tugend und Gottseeligkeit zu geschweigen.

Und ist nicht die Offenbahrung GOttes im Fleisch eine Lehre zur GOttseeligkeit? Davon eine jede Wahrheit zur Tugend verpflichtet und treibet, und von denen Lastern abmahnet; Doch da dieses eine Sache ist, die kein vernünftiger Mensch, viel weniger ein Christ, in Zweifel ziehen kan; so wollen wir die vom Herrn Graf angegebene

gegebene Ursachen untersuchen, warum er ein Feind der Philosophie und Moral seyn will. Er schreibet: Sie bringen den Heyland um den Verstand und Willen des Menschen.

Kan dieses wol ohne einen Geheim- und Gemein-Sinn vom Herrn Graf an- und vorgegeben werden?

Die gesunde Philosophie und Moral bringt den Heyland, den wir Christen vor unsern Heyland halten, nicht um den Verstand und Willen, sondern, wie ich sie oben beschrieben, wenn sie in behöriger Ordnung und zur rechten Zeit getrieben worden, so neigen sie den Verstand und Willen eines Menschen je mehr und mehr zum Heyland.

Dann die Philosophie bestättiget nicht nur zum Theil die geoffenbahrte göttliche Wahrheiten, und gibt einem Christen die Möglichkeit und Würcklichkeit derselben zu erkennen, (wie ich auch in dem Gespräch von gewissen Irrthümern, die sich in dem XI. Theil des Herrnhutischen Gesang-Buchs befinden, angezeigt und bewiesen habe,) sondern sie wird ihm auch ein Hülfs-Mittel, vielem Zweifel des Hertzens in gewissen Fällen abzuhelffen, das Wort selbst recht zutheilen, und gegen viele Widerwärtige zu vertheidigen.

Und obschon die Philosophie an sich nicht zum Heyland führet, noch weniger zum seelig machenden Glauben an ihn etwas beyträget, das eine Kraft des Evangelii, und des damit würckenden Geistes ist; so treibet sie doch einen glaubig gewordenen Christen an, der ohnedem erleuchtete

Augen des Verstandes erhalten hat, seinen Verstand immer mehr und mehr der so heylsamen Erkänntniß JEsu zu widmen, und seinen Willen diesem JEsu zum Dienst zu übergeben, als welcher ohnedem, nach Pauli Ermahnung, ein vernünftiger GOttesdienst seyn soll.

Und hierzu dienet um do mehr die Moral oder Sitten-Lehre, welche aus der Heil. Schrift genommen wird, und nichts anders als eine nützliche Anwendung der darinn enthaltenen und geoffenbahrten Wahrheiten ist; Diese lenckt recht den Verstand und Willen zum Heyland, daß man in seinem Glauben darreichet Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, s. w. und bey dem immer währenden Wachsthum der Erkänntniß von JEsu auch erkläret wird, in sein Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des HErrn.

Wie kan also mit Recht und Fug ein Mensch von solcher Philosophie und Moral ein Feind seyn, Wie der Herr Graf zu seyn vorgibt, da sie den Heyland nicht um den Verstand und Willen eines Menschen bringen, sondern vielmehr diese beyde Seelen-Kräfte ihm übergeben und wiedmen.

Es muß also ein Geheim- und Gemein-Sinn in der Ursach des Herrn Graf liegen, warum er ein Feind dieser beyden so nützlichen und heylsamen Disciplinen seyn will; und das kan kein anderer seyn, als weil dieselbe die dem Herrn Graf

beliebte

beliebte Sinnlichkeit nicht nähren, sondern davon abführen.

Und freylich auf diese Weise des Herrn Grafen und seiner geformten Anhängeren ihren Heyland um den Verstand und Willen bringen.

Dann wie bald ausführlich soll dargethan und bewiesen werden, daß der Herrnhutische Heyland ein sinnlicher Heyland ist; so machen diese Disciplinen, wo sie behörig getrieben werden, daß ein Mensch solchen sinnlichen Heyland vor einen garstigen Heyland hält, und nichts mit demselben mag zu thun und zu schaffen haben, weil das Gefühl und der Genuß desselben wider Vernunft und Schrift streitet, und gegen alle Ehrbarkeit, die auch von Heyden geliebt worden, anlaufft.

Es bringen also diese Disciplinen den Herrnhutischen Heyland wol um den Verstand und Willen eines Menschen, aber nicht den Christlichen Heyland, da jener auf viehische, dieser aber auf sittliche Art will bedienet und verehret seyn.

Jedoch weil des Herrn Grafen Haupt-Zweck in allen seinen Schriften dahin gehet, daß er seine Atheistische Lehrsätze in Worte der H. Schrift einzukleiden, solche dadurch zu beschönen, und denen nach seinem Sinn noch nicht recht geformten Anhängern recht annehmlich zu machen suchet; so hat ihm auch der oben angeführte Satz hierzu dienlich zu seyn geschienen, da er vom Gesetz in der jetzigen Zeit nichts mehr wissen, und solches gantz und gar ausmertzen will, weil solches der Heyland an der Menschen statt erfüllet,

und gäntzlich aus dem Mittel gethan und zernichtiget haben soll.

Wir wollen ihn selbst hiervon in einer Rede vernehmen, welche er zu Herrnhag in der fremden Stunde den 16. Julii 1741. über die Worte Eph. II. v. 14. und 15. gehalten, worinnen unter andern seine Worte S. 46. also lauten:

„Alles Verbott und Gebott schickt sich „nicht zu der jetzigen Zeit, was wollen „600. Gebott sagen, 6000. wären nicht genug, wer will die auswendig lernen? und „wenn wir sie wüßten, thäten wir sie? und „wenn wir sie thun wollten, besönnen wir „uns darauf?

Daß nun mit diesen Worten der Herr Graf nicht auf das Ceremoniel- sondern auf das Moral- oder Sitten-Gesetz ziele, beweisen seine folgende Worte:

„Aber der Heyland hat das gantze Systema „des Gesetzes, den gantzen Auffsatz von Ge„botten zusammen geschmissen, du sollt künf„tig deinen GOtt lieben von gantzem Her„tzen, und wann du deinen Nächsten sie„hest, so ists, als ob du es selber wärest.

Wollte aber dennoch jemand ein Zweifel einfallen, ob sehe der Herr Graf mit diesen Worten auf das Gesetz der Ceremonien, weil es heisset: Der Heyland habe das gantze Systema, den gantzen Auffsatz von Gebotten zusammen geschmissen; so daß der Mensch künftig nichts mehr an dasselbe

be, bey seinen vielen Gebotten und Verbotten, die es in sich gefasset, gebunden wäre, und nunmehro GOtt, seinen HErrn, von gantzem Hertzen lieben, auch wo er seinen Nächsten sähe, ihm seye, als ob er es selbst wäre, so wird ihm solcher Zweifel gäntzlich benommen werden, wann er die auf der vorher gehenden 45sten Seite stehende Worte wohl bemercket, da der Herr Graf von denen Ursachen redet, warum die Menschen immer wieder Händel kriegten, und die Feindschaft in ihnen wieder rege würde, die es auch bey ihnen zu nichts gantzes kommen liesse, ohnerachtet, wie er bewiesen haben will (wiewohl auf eine offenbare falsche und Schrift-schänderische Weise,) der Heyland habe die zwey gantz diverse Sachen und fast ohnmöglich combinable Dinge, GOtt und den Menschen, Fleisch und Geist, eins gemacht; und nach aufgeworffener Frage: Was war die Ursach? warum ist die Creatur dem Schöpfer so gram? warum erbittert der fleischliche Mensch den heiligen Geist? in folgender Antwort die Ursach davon angibt:

„Man sollte kaum dencken, wers wäre:
„das heilige Gesetz und der Zustand des
„Menschen, der den eigentlichen Rapport
„aufs Gesetz hat. Das Gesetz, die Gebotte,
„die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Men-
„schen durchs Gesetz, in dem Nexu mit sei-
„ner natürlichen Freyheit, sind die Materien,
„daraus nur neue Feindschaft geworden ist.

„Was hat der HErr damit gemacht? Das „hat er abgeschaft. Man soll nicht mehr sa„gen: So solls seyn, so müßt ihrs an„stellen.

Diese Worte sind ein klarer Beweis, daß der Herr Graf ausdrücklich vom Moral- oder Sitten-Gesetz redet, und solches gäntzlich ausgemertzt wissen will, weil es, nach seinem Vorgeben, der Herr abgeschafft, und sein gantzes Systema, den gantzen Aufsatz von Gebott und Verbott zusammen geschmissen haben soll.

Nun ist es zwar wahr, wie ich auch im Anfang dieser Anmerckung allbereits gemeldet habe, daß Christus der Herr das Gesetz an der Menschen Statt erfüllet, und ein Glaubiger, das Gesetz vor sich zu erfüllen, nicht im Stand, auch hierzu nicht mehr in seinem Glaubens-Stand verbunden ist, es ist ihm, als einem Gerechten, in diesem Verstand kein Gesetz gegeben; er ist nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, weil er sich an die Drohungen und Forderungen des Gesetzes in dem Werck seiner Seeligkeit nicht mehr zu kehren hat.

Aber es ist falsch! daß der Heyland das gantze Systema des Gesetzes, den gantzen Aufsatz von Gebott und Verbott, zusammen geschmissen: dann er ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen: und der Herr Graf hätte nur, da er doch über einen Spruch aus diesem II. Cap. Eph. reden wollen, den vorhergehenden 10ten v.

ansehen

ansehen sollen, darinnen Paulus ausdrücklich sagt:

„Die Widergebohrne seyen geschaffen, von
„GOtt in Christo zu guten Wercken, zu
„welchen er sie auch zuvor bereitet, daß sie
„darinnen wandeln sollten.

Wo lernen aber die Wiedergebohrne gute Wercke, als im Gesetz und aus demselben, und die neue Schöpfung in Christo beziehet sich also nach solchen Worten Pauli auf die erste Schöpfung, da GOtt den Menschen zur Tugend erschaffen, und ihm sein Gesetz zu dem Ende auch in sein Hertz geschrieben hatte, als worzu er nunmehro nach dem Fall in Christo von GOtt neue Gnaden-Kräfte bekommt, solches zur Danckbarkeit vor die empfangene Wohlthaten in Obacht zu nehmen, wie es der seelige Lutherus in seinem Catechismus, und die seelige Confessores der Augspurgischen Confession ausgedruckt, welches dem Herrn Graf nicht unbekannt seyn kan, als welcher sich sogar die Mühe gegeben, (aus was vor Ursachen und Absichten, ist leicht zu errathen,) die gantze Augspurgische Confession nach allen ihren Articuln in Vers zu bringen, und einem jeden Articul ein kräftiges Stoß-Gebätlein nach seiner Art anzufügen.

Zwar es scheinet, sich der Herr Graf in diesen Sache etwas deutlicher zu erklären, wenn er auf der gemeldeten Seite sich selbst den Einwurf macht:

„Nun sollte wol jemand dencken: Das wä-
„re ein fein Christenthum, wann nichts
„Gutes gebotten, und nichts Böses verbot-
„ten wäre.

Welchen er aber alsbald auf diese Art beantwortet:

"Es ist aber doch nicht anders.

Und sich ferner also erkläret:

„Hat jemand so ein liederliches Gemüth,
„und hat so häßliche und sündliche Dinge
„lieb, so sage ich nicht zu ihm: Du thust
„das, du thust das nicht; sondern: Du
„bist nicht bekehrt, du hast den Heyland
„nicht, u. s. w.

Allein wie unlauter sein Sinn in seinen weitläuftigen Worten und in allen angeführten Beweis-Gründen sey, will ich nach der Reihe aus seiner gantzen Predigt hersetzen, daß sie auch jedermann alsobald in die Augen fallen sollen; wobey er zugleich erkennen kan, wie er des Herrn Grafen seine herausgegebene Reden mit Behutsamkeit lesen muß, weil er gewohnt ist, die H. Schrift nach seinem Sinn zu deuten, und seine gottlose Lehrsätze, auf eine verwegene Art in dieselbe, soviel ihm nur immer möglich, einzukleiden.

Erstlich nimmt der Herr Graf einen Text zu seiner Rede, welcher nichts wenigers, als dasjenige, in sich hält, wovon derselbe reden wollen, sondern, wie auch ein halb-Verständiger erkennen kan, von der gäntzlichen Abschaffung des jüdischen

dischen Ceremonial Gesetzes eigentlich handelt, welches Gesetz bishero eine Scheidewand oder ein Zaun zwischen Juden und Heyden gewesen war, der da sollte und müßte weggethan und abgebrochen werden, daß die Juden und Heyden eins in Christo seyn könnten.

Bey der Erklärung dieses Textes kommt der Herr Graf, nicht etwa nach richtiger Erklärung desselben, und der darinnen eigentlich liegenden Wahrheiten, auf die Materie vom Sitten-Gesetz, sondern er nimmt nur diesen Text und seine Worte aus der Bibel, als aus seinem Lexicon, an, und läßt den General- oder seinen sogenannten Gemein-Geist den Commentarium dieses Textes seyn, Irrthümer und schändliche Lehren damit zu beweisen, und seinen Zuhörern als Biblisch einzuflössen, und solche in das rechte Fach, nach seinem Plan und Zweck, zu bringen.

Er gibt vor, drey Wahrheiten lägen in diesem Spruch:

1) Der Heyland hat die zwey diversen Sachen, und fast ohnmöglich combinable Dinge, GOtt und den Menschen, Fleisch und Geist, eins gemacht.

2) Er hat die Ursach weggeschafft, die sonst immer die Feindschafft rege macht, daß nichts gantzes daraus wird.

3) Er hat es durch seinen Leichnam gethan.

Ehe er nun zum Beweis und der Ausführung einer jeden von diesen angegebenen Wahrheiten schreitet,

schreitet, so suchet er die Gemüther unverständiger und unachtsamer Zuhörer und Leser zu bereden, als ob die Sache, wovon er redete und schriebe, wol hundertmal in der Bibel stünde, obgleich nicht immer mit einerley Worten.

Zu einem Beweis dessen schreibt er:

„So stehet in der Bibel von der alten Ehe
„mit der Sünde, seitdem sein Leichnam
„am Creutz gehangen hat, so ists so gut,
„als seye die Sünde gestorben.

Hiermit zielet er ohnstreitig auf das 7. Cap. der Epistel an die Römer, und zwar auf den 1. 2. 3. 4. v. Er zeigt aber dabey nicht an, wie es einem treuen Exegeten zukommt, in was vor einer Absicht und Beziehung der heilige Paulus diese Worte schreibet, nemlich: Nicht in Ansehung aller Menschen, sondern nur derer Wiedergebohrnen und Glaubigen, die er, wie der gantze Context zeiget, bey ihrer täglichen Gerechtigkeit und Schwachheit in dem Lauf ihrer Gottseeligkeit zu trösten und zu stärcken sucht.

Bey diesen Wiedergebohrnen und Glaubigen hat das Gesetz seine Herrschaft und Macht durch den Tod Christi verlohren. Diese sind von denen Banden des Gesetzes, solches vollkommen zu erfüllen, los, und haben sich dem vor sie gestorbenen und auferstandenen Heyland übergeben, daß sie GOtt in liebe Frucht brächten, die sonst von dem Gesetz erfordert wird.

Allein der Herr Graf redet erstlich überhaupt

von

von dem Menschen, über welchen das Gesetz herrschen soll, so lang es lebet.

Da nun, nach seinem falschen Voraussatz, das Gesetz durch den Tod Christi gestorben, und das gantze Systema desselben zusammen geschmissen seyn soll; so sey auch der Mensch überhaupt unter keinem Gesetz mehr, er könnte also thun, was er wollte: daher gibt er auch einem Jüngling in dem 1846sten Lied den Rath:

v. 25. Wer nun in dieser Versammlung kan singen
Und sagen: Mein GOtt und Mann!
Du weißt alle Dinge, du weißt, es kleben Hertzen
Und Sinnen an dir, mein Leben?
So wahr du lebst.
Dem sag ich, wie mirs mein Hertze gab,
Und wie ich reden gelernet hab,
In dem Namen des Creutzes-Königs,
Es sey um viel oder wenigs:
Mach, was du willst.

Das heißt nichts anders, als Christum zum Sünden-Diener machen, und eine ungezähmte sündliche Freyheit einführen.

Darnach schreibt der Herr Graf: Wir seyen der Sünde zur Ehe gegeben gewesen, und da solche Sünde seit dem der Leichnam am Creutz gehangen und gestorben; so könnten wir wiederum jemand anders heyrathen, wenn wir wollten.

Wer

Wer siehet hier nicht den unlautern Sinn des Herrn Grafs.

Wir haben, eigentlich zu reden, keine Ehe mit der Sünde, die uns angebohren wird, und zu unserm Wesen zwar nicht gehöret, aber doch dasselbe gantz durchdrungen hat. Und was die würcklichen Sünden betrift, so stehen wir zwar mit denenselben in einer Gemeinschaft; sie machen und verursachen um deßwillen Schuld und Straße an und über uns, aber dieses können wir doch keine Ehe nennen, weil sie uns nicht von aussen zugeführet werden, sondern von innen herauskommen.

Wir sind auch nicht berechtiget, wenn die Sünde so gut als wie gestorben, seitdem des Heylandes sein Leichnam am Creutz gehangen hat, uns, wenn wir wollen, an jemand anders wiederum zu verheyrathen, denn bey welchem die Sünde gestorben seyn soll, der muß ja schon mit dem Heyland seyn vereiniget worden.

Es stehet auch in denen Worten Pauli nicht, von der alten Ehe mit der Sünde, sondern von der alten Ehe mit dem Gesetz, und der genauen Verpflichtung an solch Gesetz; Da nun der Herr Graf Gesetz und Sünde vor einerley hält, denn er braucht ja ein Wort vor das andere, und noch dazu spricht: Wir könnten uns nun an jemand anders verheyrathen, wenn wir wollten; so heißt dieses nichts anders, als sich auf das neue mit der Sünde verbinden und vereinigen, und in derselben leben, weil die erste so gut als gestorben sey.

Doch

Doch es steckt in diesem Vortrag noch ein besonderer Herrnhutischer Geheim- und Gemein-Sinn, der sich in folgendem besser entdecken und auseinander wickeln wird; da inzwischen aus dem Angeführten die Unlauterkeit des Sinnes des Herrn Grafen zu erkennen.

Nachdem nun derselbe, auf diese Weise, einen Schrift-schänderischen Eingang zu seiner Rede gemacht, so fähret er fort, und schreibet:

„Wir wollen doch einmal die drey Wahr-
„heiten nach einander ansehen: 1) Der
„Geist ist gantz was anders als der Mensch.

Hier hat man gleich Anfangs zu mercken: Daß er den einen oben angeführten Satz, **GOtt und den Menschen**/ nicht anführet, sondern alsbald auf den andern fällt, und zwar auch mit einer Abwechselung, **den Geist und das Fleisch**/ da er vor das Wort, Fleisch, das er zuerst gebraucht, das Wort, Mensch, setzet; wodurch er zu erkennen gibt, daß ihm das Wort, GOtt und Geist, das Wort, Fleisch und Mensch, einerley bedeute.

Darnach hat man zu mercken: Was er eigentlich durch solche Wörter, **GOtt** und den **Menschen**/ **Fleisch** und **Geist**/ verstehe; welche Dinge der Heyland als gantz diverse und fast incombinable Dinge eins gemacht haben soll, davon doch kein Wort im Text stehet.

Was

Was aber der Herr Graf unter solchen Worten verstehe, gibt er uns mit dem von ihm angeführten Spruch, 1. Buch Mos. VI. v. 3. zu erkennen.

Einmal schreibt er:

„Sagt GOtt: Mein Geist soll sich nicht „mehr herum zancken mit dem Menschen, „denn er ist Fleisch; oder wie es im Pro„pheten ausgedruckt ist: Ich will sie hin„fahren lassen, ich will meine Hand abzie„hen, ich will mir nichts mit ihnen zu thun „machen.

Und dieses letztere erläutert der Herr Graf mit einer Redens-Art aus der Schrift:

„Da der Teufel der Diener, der Kercker„meister, der Gerichts-Executor genennet „wird; wenn der eine Gewalt kriege über „die Leute, so sey es nicht sowohl die Hand „GOttes, die da schlage, dann die schlage „im Siegen, als GOtt lasse ihn hinfahren; „Und mit einem Ausspruch des Heylandes: „Der Teufel habe Lust zu seinen Jüngern „gekriegt, aber er habe vor sie gebäten, daß „er seine Lust nicht ausführen sollte.

Bey welchen angeführten Sprüchen vieles anzuführen wäre, wenn es mein jetziger Zweck litte; man siehet aber vorjetzt aus solchen, was der Herr Graf in seiner Rede, durch die Wörter, GOtt, Mensch, Fleisch, Geist, verstehe, nemlich

lich durch GOtt und den Geist versteht er: Eine Hand oder Macht über den Menschen, die ihn entweder kan hinfahren lassen, oder sich seiner kan annehmen; Durch den Menschen oder das Fleich aber: Den Cörper oder die Machine den Menschen, in sofern er der Veränderung unterworfen: und wie es der Herr Graf in dem 1866. Lied, im Beschluß, ausdrucket, in die Jährung gehet.

Dieses erhellet aus der eigentlichen Beschreibung ihrer Beschaffenheit, warum diese Dinge diverse und fast incombinable Dinge seyn sollen, wann er in seiner Rede also fortfähret:

„Fleisch und Blut kan sich mit dem Reich
„GOttes gar nicht vermengen.

und das soll, wie die nachfolgende Worte klar zu erkennen geben, soviel heissen:

„Fleisch und Geist können sich gar nicht mit-
„einander begehen, sie gelüsten wider ein-
„ander, daher es immer Confusion gibt.

Diese Beschreibung der eigentlichen Beschaffenheit solcher zwey diversen und fast ohnmöglich combinablen Dingen zeigt an, wie der Herr Graf das Reich GOttes vor GOtt und den Geist hält, und wie er vor möglich hält, „daß GOtt und der Geist sich mit dem Fleisch oder dem Cörper des Menschen zur gewissen Zeit vermengen könne. Daher auch in dem 2175sten Lied v. 1. das Reich GOttes, ein GOttes Reich vom Geist und vom Geblüte heisset. Die Worte lauten:

GOtt Schöpfer, der das GOttes-Reich
Vom Geist und vom Geblüte,
Als Eigenthum und Raub zugleich,
Beherrscht mit lauter Güte!
Das Universum ist gewiß
Des Sohnes Peripyisis * Erb-Gut
Mit allen seinen Kreisen.

Daß er weiter vor möglich hält: Wie GOtt gegen das Fleisch oder den Menschen gelüste, und sich mit demselben zur gewissen Zeit nicht begehen können, daher auch immer Confusion komme.

Was aber heißt dieses anders? als den Menschen vor ein Theil der einigen Substanz, der einigen gantzen Seele, nach dem 2288sten Lied v. 2. zu halten. Die allgemeine Macht oder Bewegung in der Welt, als in der gantzen Materie, auch in ihm, als in einer Machine, zu suchen, welche zuweilen entweder durch gewisse äusserliche Gesetze oder aber durch äusserliche Zufälle, welchen der Mensch in seinem Leben unterworfen, auf eine Zeitlang kan gehemmet, und in eine Confusion gebracht werden, endlich aber bey der Vermengung des Cörpers mit der Erde vor sein gantzes Suppositum im Tod aufgehoben wird.

Uberhaupt kan man hieraus die Unlauterkeit des Sinnes des Herrn Grafs, im Erklären und Anführen der Schriftstellen erkennen, und daß, wenn solches von ihm geschiehet, er keinen andern Zweck dabey habe, als seine gefährliche, auf den Atheismum zielende Lehrsätze, bey aller Gelegenheit in die Worte der Schrift einzukleiden:

Hier-

Hierauf will nun der Hr. Graf in seiner Rede zeigen, wie der Heyland die zwey diverse und fast ohnmöglich combinable Dinge eins gemacht, dann hierzu seye er als Meßias verbunden gewesen; und das sey auch der gröste Beweis, daß er solcher Meßias worden sey, deßwegen schreibt er:

„Das ist nicht der gröste Beweis, daß er „der Meßias ist: wenn er Wunder gethan, „Krancke curirt, Todte auferweckt hat, „sondern das: Daß er hat machen können, „daß Fleisch und Geist, das sich gar nicht „mit einander begehen kan, welches wider „einander gelüstet, und da es immer daher „Confusion gibt, sich nun mit einander be„gehen kan, und beysammen seyn können, „daß er es hat zusammen gebracht, daß er es „hat eins gemacht, daß seine ewige GOttes„Gewalt in uns das krancke Fleisch erhält.

Wie viel der Herr Graf von JEsu von Nazareth und seinen Wunderwercken halte, davon will ich bald weitläuftig handeln. Hier stellt sich der Herr Graf an, als ob er den allerwichtigsten Beweis von seinem Meßias-Amt, ja von seiner wahren GOttheit beybringen wollte. Wenn man aber seine Worte genau einsiehet und betrachtet, so wird man seinen Spötter-Sinn und seine gefährliche Absichten, die fleischliche Wohllust zu rechtfertigen, und auf eine unchristliche Art in seiner Gemeine einzuführen, in allen von ihm angeführten Beweisthümern antreffen und finden können, davon unten ein mehreres wird zu lesen seyn.

Jetzt wollen wir nur seinen Beweis von der angegebenen Wahrheit, daß der Heyland die zwey gantz diverse und fast ohnmöglich combinable Dinge, GOtt und den Menschen, Fleisch und Geist, eins gemacht haben soll, durchgehen, und das nöthige dabey anmercken.

Wahr ist! daß die Wunderwercke, welche der Heyland gethan, nicht der größte Beweis sind: Daß er der Meßias sey. Das können wir in gewissem Verstand einräumen: dann wo er weiter nichts in der Welt gethan, als Krancke curirt, und Todte auferwecket hätte, u. s. w. so hätte er zwar dadurch, indem er es aus eigner Kraft verrichtet, bewiesen: Daß er wahrer GOtt sey, aber daß er der Meßias seyn sollte, darzu wurde ein mehreres erfordert.

Wir können daher auch in guter Absicht zugeben, daß das der größte Beweis sey, er sey der Meßias, daß er den Menschen in die Gemeinschaft und Vereinigung mit GOtt bringet, und zu dem Ende durch Thun, Leyden und Sterben, alles, was solche Gemeinschaft und Vereinigung mit GOtt hindert, aus dem Weg geräumet, und uns Menschen den Weg zu solcher Vereinigung, durch den Glauben an seinen Namen, gemacht hat, daß, wenn wir solchen Glauben an ihn haben, und dadurch in die Gemeinschaft mit ihm, dem Sohn GOttes, getreten sind, GOtt der Vatter und der Heilige Geist auch in einer Gemeinschaft mit uns stehen, ja in uns wohnen und in uns wandlen, so daß wir sein Volck sind,

und

und der Dreyeinige GOTT unser GOtt ist; dabey erfüllet wird, was der Heyland sagte: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

Allein daß JEsus gemacht haben soll, zu einem Beweis, er sey der Meßias, das Fleisch und Blut (das ist, nach obiger Erklärung des Herrn Grafen) der Mensch und das Reich GOttes (das ist, GOtt, oder der Geist, oder die Hand und Macht über dem Menschen, ihn hinfahren zu lassen, oder sich seiner anzunehmen) nunmehro wiederum mit einander können vermengt werden, sich wohl mit einander begehen, und ohne weiter entstehende Confusion bey einander seyn können. Das sind von der Schrift abweichende, und mehr als GOttes-lästerliche Ausdrücke, ja solche Redens-Arten, welche, wie ich schon erwehnet, den Spötter-Sinn des Herrn Grafen und seine fleischliche Absichten, die fleischliche Wohllust zu rechtfertigen, Sonnen-klar an den Tag legen, und überhaupt ein Atheistisch gesinnt Gemüth entdecken.

Daher werden zu seinem Behuf, denen Sprüchen der heiligen Schrift sowohl, als denen aus der Schrift in unserer Evangelischen Kirch hergenommenen und gebräuchlichen Redens-Arten, ein falscher Sinn beygeleget, und auf die schändlichste Art verdrehet, aber auch dadurch sattsam zu erkennen gegeben, wohin eigentlich der Herr Graf in seiner gantzen Rede zielet, und worzu er

seine Anhänger recht dreiste und willig machen, ja zu was vor einem Glauben, der in nichts anders, als in einem fleischlichen Wohllust-Gefühl, bestehet, er die Menschen verleiten und bringen will.

Der Spruch, den der Herr Graf aus der 1. Cor. Cap. XV. v. 50. genommen, und in welchem der Apostel von Fleisch und Blut redet, das ist, von dem Leib des Menschen, wie er mit der Sünde besudelt und befleckt, von Adam, dem ersten Menschen, herkommt, als dessen Bild nach dem Fall alle Menschen durch die leibliche Geburt, die aus dem Fleisch geschiehet, an sich tragen, und welcher, als mit der Sünde besudelt, das Reich GOttes, nemlich nach dem Contexr, die Seeligkeit im Himmel nicht ererben kan, wird schröcklich verdrehet.

Fleisch und Blut heißt und bedeutet dem Herrn Graf in diesem Spruch der gantze Mensch, das Reich GOttes, GOtt oder der Geist, oder die Hand und Macht, die den Menschen erhalten oder fahren lassen kan: das Wort ererben (κληρονομειν) vermengen.

Und dieses Fleisch und Blut (nach Pauli Sinn, der sündliche Leib) soll sich nunmehro mit dem Reich GOttes (nach Pauli Sinn, mit der Seeligkeit im Himmel, welche vornemlich in der ewigen Vereinigung mit GOtt bestehet) nachdem der Heyland, sich vermengen können.

Was folget nun, nach dem Sinn und Zweck des Herrn Grafens, hieraus? Nichts anders,

als

als der Mensch, der aus Fleisch und Blut nur bestehen soll, habe nunmehro Macht und Recht bekommen, sich mit dem Reich GOttes (das ist, nach des Herrn Grafs Meynung) mit GOtt oder dem Geist (oder wie er es sonst gewöhnlich in seinen Liedern ausdrückt, mit seinem Mann) zu vermengen und zu vermischen, und in solcher Vermischung seine ewige Glückseeligkeit zu suchen; drum wird in dem 2123sten Lied also gesungen:

v. 15. So steh ich, liebe Hertz-Mama!
Mit einer zarten Neigung da
Fürs Lamm, sein Volck und personell
Für dich, das fühlet deine Seel.

v. 16. Drum bitt ich dich, spahr keine Müh
An mir, nach deines Mannes Vüe,
Die er und du von mir gefaßt,
Bis daß euchs und dem Vater paß.

v. 17. Ich leg mich auf dein Mutter-Hertz;
Bey JEsu/ dem ich so viel Schmertz
Gekostet, Bin ich itzt zu Haus,
Und übers Ewige hinaus.

und in dem 2280sten Lied:

v. 1. Wie machts ein Creutz-Luft-Vögelein,
Wenns will, wenns eben darf hinein?
Da nehmens die Creutz-Lüftelein,
Und führens bis vors Leichelein
Die Flügel werden schlapp,
Das Vöglein fiel herab,

Wenns nicht mit seinem Schnäbelein
Sich zwischen Fell und Fleisch hineingepicket hätte;
Da hängts nun an dem Ur-Magnet/
Da hängt das Vöglein steif und stät,
Vergieng ihm drüber Stund und Zeit,
Und mehr als eine Ewigkeit.
Glücks zu! zum ewigen Leben/
Ihr Heil'gen, laßt mich kleben.

Kan auch wol eine schröcklichere und GOtteslästerlichere Verdrehung der Sprüche heiliger Schrift erdacht werden, als bey dem Herrn Graf zu finden und anzutreffen ist; dabey er aber als ein offenbahrer Atheist ohne einiges Gewissen handelt, und durch schändlichen Mißbrauch der heiligen Schrift seine verruchte Lehrsätze seinen Anhangern, als ob sie darinnen Grund hätten, recht annehmlich zu machen sucht, um dadurch seinen wohllüstigen Zweck recht zu erreichen.

Dahero erkläret er auch das Vermengen, welches der Heyland zum Beweis, Er seye Meßias, zuwegen gebracht haben soll, durch ein Mit einander begehen des Fleisches und des Geistes, das sonst wider einander gelüstet, so lang nemlich das gantze Systema des Gesetzes noch nicht zusammen geschmissen worden, daher es auch noch immer Confusion gegeben haben soll, weil man durch gewisse Verbotte die Leute immer von einem solchen Vermengen und Begehen mit einem jeden, er mag auch seyn, wer er will, in und auser

ser der Ehe abgehalten, worzu sie aber nunmehro, nachdem solches Systema, der gantze Aufsatz vom Gebotte und Verbotte, zusammen geschmissen, und also ohne Gesetz zu leben, ein jeder durch den Heyland berechtiget worden, Freyheit hätten; sie könnten in jetziger Zeit ohne Gesetz den HErrn ihren GOtt (das ist, das Reich GOttes von Hertzen lieben, oder sich mit ihm vermengen) und wenn sie ihren Nächsten sähen, sichs seyn lassen, als ob sie es selber wären, folglich mit demselben in einer Gemeinschaft, in einem Begehen, ohne Zurücksicht auf ein Gesetz leben.

Daher so müßte auch alle sonst in voriger Zeit vom Gesetz hergekommene Confusion vom Ehebruch, Hurerey, Knabenschänderey u. s. w. weichen, da bey einem solchen zuwegen gebrachten Vermengen und Begehen, welches ein jeder, nach dem in ihm liegenden Trieb, ohne Absicht, Aufstand und einiger Einschränckung, vornehmen könnte, solche Confusion nicht mehr in einer Gemeine seye, als vor welche sich ein einiges und eigenes Weib zu haben, gar nicht schickte, indem alles eins und einerley worden sey.

Und hierbey wickelt sich zum voraus schon auseinander, was der Herr Graf damit haben will, wenn er in dem I. B. Büd. Samml. S. 338. das sechste Gebott also erkläret:

„Man muß, es sey zum Heyrathen oder
„nicht, es sey verehlicht oder ledig, kein
„Mann oder Weib ansehen, wann es auch

„unser Mann oder Weib wäre, seiner zu
„begehren, sondern die Christo so theuer ge-
„schworne Ehe ist, in und ausser dem Ehe-
„stand gegen alle Creaturen beweisen, auch
„das Bild Christi selbst nach dem Fleisch
„nicht kennen, und alle Handlungen in und
„ausser der Ehe, nach dem Trieb und Un-
„terricht der Salbung, wahrhaftig an- oder
„einstellen, so daß auch kein Augenblick we-
„der Tags noch Nachts uns von der Ge-
„meinschaft rücke, nichts zu wollen, nichts
„zu thun, als in seiner Lieb zu ruhn.

Dann freylich! wenn der Heyland das Vermengen und Begehen, nach des Herrn Grafen Meynung und Vorgeben, also zuwegenbracht haben soll, daß der Mensch, oder Fleisch und Blut, mit dem Geist eins worden (das ist, eine ewige Ehe, Christo, als dem einigen Mann, oder seiner Gemeine geschworen) dessen Bild man zwar nach dem Fleich nicht mehr kennet, aber ihn doch in einer Abbildung, als wenn er es selbst wäre, an denen Brüdern und Schwestern, die seiner Leiche gleichen sollen, siehet, auch dabey den Trieb, ihn in seinen Brüdern und Schwestern zu lieben, und sich mit ihm zu vermengen und zu begehen, findet, und Tag und Nacht also in seiner Liebe zu ruhn, durch die Salbung oder das Oel, das in denen Gliedern ist, ermuntert wird; so kan ein jeder gar leicht, wann ihn die Salbung oder das Oel in denen Gliedern zum Vermengen und

Bege-

Begehen antreibet, Gelegenheit genug in der Herrnhutischen Gemeine finden, in und ausser der Ehe solchem Salbungs-Trieb nachzuleben, da bey der darinnen angegebenen Gemein-Zeit eine Gemeinschaft der Creaturen in und ausser der Ehe ist.

Siehe das oben bereits angeführte 2163ste Lied v. 16.

Worzu also ein Herrnhutisches Glied bey seinem Salbungs-Trieb Recht hat, demselben, da alles eins und einerley gemacht worden, nachzuleben, daran darf ihn niemand hindern. Wer aber solches thun, und sich ein besonderes Recht oder Vorzug zu solchem Begehen und Vermengen, nach einem Gesetz, an dieser oder jener Creatur, in und ausser dem Ehestand, ledig oder verheyrathet (dann der Ehestand weiß ohnedem bey den Herrnhutern von keinem Gesetz oder Schrancken) anmassen, oder zu seinem eigenen Gebrauch ein Weib oder Mann, oder eine Creatur der Herrnhutischen Gemeine (Jüngling oder Jungfrau) vor sich allein begehren, folglich nicht als gemeinschaftlich ansehen wollte, der bricht dadurch die Ehe, welche er Christo, dem einigen Mann, oder der Gemeine geschworen, und schwärmt wieder im Gesetz, das doch abgeschafft, und dessen gantzes Systema doch von Christo zusammen geschmissen worden, daß derselbe aller ehmals vom Gesetz hergekommenen Confusion steuren, und Fleisch und Geist, das ist, alle Menschen,

sie

sie mögen seyn, wer sie wollen, zum Begehen und Vermengen eins und einerley machen mögte, hiervon handelt untern andern besonders, was die ledige Personen betrifft, das gantze 1730ste Lied:

v. 1. Im Namen des Getreuen,
Der uns am Creutz thät freyen,
Und würcklich los gemacht
Vom **alten Mann der Sünden**/
Von Flüchen, die nicht binden,
Seitdem das Lämmlein ist Geschlacht.

v. Sabbath.

v. 2. Wir sind **nur so beysammen**/
Er laß uns seine Flammen
Und Geist durchs Hertze gehn.
Die Flammen von den Lüsten,
Die unsern Geist verwüsten,
Die woll sein Gnaden-Wind verwehn.

v. 3. Die keusche JEsus-Liebe,
Und seiner Mutter Triebe,
Die zeigen uns so klar,
Daß es so schön und feine,
Wenn **Ledige alleine**
Dem dienen, der auch Jungfer war.

v. 4. Sein Blut, das er vergossen,
Ist auch auf sie geflossen,
Daß sie in der **Gemein**/
Die er am Creutz erworben,

Als

Als er für sie gestorben,
Im Wandel keusch und heilig seyn.

v. 5. Er hat die Welt besieget,
Daß sie zu Boden lieget;
Was noch ist, ist ein Tand.
Das Fleisch und sein Gereitze,
Das büßt er in der Beitze,
Die er am rauhen Creutz empfand.

v. 6. Des alten Drachens Klauen,
Die gab er zu beschauen
Gantz ausgemertzt und stumpf,
Die darf man nicht mehr scheuen,
Kan sich dem Lamme weyhen
Zum Jungfräulichen Triumph.

v. 7. Auf, junge Lammes-Frauen!
Komt, laßt uns den beschauen,
Der uns als Sünder liebt,
Der, wenn wir zu ihm nahen,
Uns freundlich will umfahen;
Und kömmt man nicht, wird er betrübt.

v. 8. Sollt ihr das Glück erkennen, *
Sich Jungfern können nennen/
Ihr werdet Scham-roth seyn,
Wo man was an euch sähe,
Daß diesen Namen schmähe;
Und JEsus sieht ins Hertz hinein.

v. 9. Hört

* Die Weisheit macht Jungfern, sieht 173ste Lied, v. 2.

v. 9. Hört, wie sie Paulus nennet:
Was seinen Heyland kennet,
Und ihm allein hängt an,
Gehört zun Jungfern-Schaaren/
Die ihren Crantz bewahren.
Zur Huldigung für ihren Mann.

v. 10. Daran wird Fleiß verwendet,
Und alles drum verschwendet,
Daß sie an Leib und Geist
Geheiligt werd im Blute/
Das ihr der Freund zu Gute
So reichlich auf die Seele geußt.

v. 11. Drum gebt euch ihm von Hertzen,
Erkennt nur, was vor Schmertzen
Die Sünde mit sich führt;
Sie ist ein blosses Quälen
Für theuer erkaufte Seelen/
Die einmal Christi Geist gerührt.

v. 12. Wer bald zur Ruh will kommen/
Der hüt' sich vor der Frommen
Bestreitung der Begier/
Die nur aus allen Ecken/
Wo sie sich kan verstecken/
Heraus gesucht/ und fort mit ihr.

v. 13. Denn darum ist gestorben,
Der HErr, der uns erworben,
Die Fluch und Tod verdient;
Mit dem sich denn vereinigt/

So

So bald ers uns bescheinigt,
Daß wir mit GOtt sind ausgesühnt.

v. 14. Dem Armen und Elenden
Will er zum Seegen wenden,
Was ihm begegnen kan:
Der unser Heyl erfunden,
Der birgt in seinen Wunden,
Was ihn um Hülfe siehet an.

v. 15. Drum laßt uns dahin eilen/
Und uns in nichts verweilen:
Dem Tilger unsrer Schuld
Stimmt an in Jungfern-Reihen
Gesalbte Melodeyen
Und Psalmen von des Lamms-Geduld.

v. 16. Was aber ihm auf Erden
Ihm will zur Hure werden,
Das mach es, wie es denckt:
Nur daß es sich nicht meyne,
Wenn der Mann der Gemeine
Den Jungfern Gnaden-Kronen schenckt.

v. 17. Ihr in des Lammes Schleyer! *
Geht, werdet täglich treuer
Dem, welcher euch geheilt,
Und bey der Schaam der Sünder
Von Zeit zu Zeit geschwinder
Mit eurem Priester-Schmucke eilt.

v. 18. Uns

* Verehligte.

v. 18. Uns mag der Freund des Hirten
So lange wohl bewirthen,
Bis daß wir allgemein
Das Zeugnuß von ihm haben,
Daß wir zu allen Gaben
Der Liebe JEsu fertig seyn.

Dieses angeführte Lied kan durch das Vorhergehende erkläret werden, und uns dabey ein Schlüssel zum Ehe-Geheimnuß der Herrnhutischen Gemeine seyn. Doch von dieser Sache wird bald weitläuftiger gehandelt, und in ein recht Licht gesetzt werden.

Ein unpartheyisch- und Christlich-gesinnter Leser aber siehet doch bereits aus demjenigen, was angeführet worden, worauf der Herr Graf seine schändliche Meynung vom Ehstand gebauet, und wie er, zur Beschönigung derselben, die Lehre von Christo, als dem Meßia, auf eine GOttes-lästerliche Art anführet und mißbrauchet.

Da er nun auf eine unverschämte Weise die Beschreibung der eigentlichen Beschaffenheit, derer, nach seinem Vorgeben, zwey gantz diversen Sachen und fast ohnmöglich combinablen Dingen, GOtt und den Menschen, Fleisch und Geist, zum Grund gelegt, welche, daß ich es noch einmal wiederhole, und zusammen verknüpfe, darinnen bestehen soll, daß Fleisch und Blut, das ist, der Mensch mit dem Reich GOttes, das ist, mit dem Geist, der Hand und Macht, die ihn entweder fahren lassen, oder erhalten kan, nicht

vermen-

vermengen, das ist, nicht begehen können, so lang nemlich das gantze Systema, der gantze Aufsatz von Gebotten und Verbotten des Gesetzes im Weg gestanden, welches gemacht haben soll, daß sich solche Dinge nicht mit einander begehen, oder vermischen, das ist auf eine ehliche Art nicht ohne Unterschied, es sey ehlich oder ledig, es sey Jungfer, Junggesell, Mann oder Weib, vermengen, und also bey dem natürlichen Trieb zu solchem Begehen, Vermengen und Vermischen, ohne Einschränckung ihre Geschäfte in und ausser der Ehe nicht an- oder einstellen können, (um dadurch zu beweisen, daß sie GOtt, das ist, dem Geist, der Macht oder Hand, welche sie entweder erhalten, oder fahren lassen kan, von gantzem Hertzen liebten, oder Christo, dem einigen Mann, dem sie doch eine ewige Ehe, entweder durch ihre Zeugung aus der einigen gantzen Seele, oder bey der Aufnahm in die Gemeine, geschworen, solche Ehe in und ausser dem Contubernio civili der Bürgerlichen Ehe gegen alle Creaturen bewiesen, und ihren Nächsten, wann sie ihn sähen, also betrachteten, er mögte nun dem Stand nach seyn, wer er wollte, als ob sie es selbst wären, weil sie alle in eins oder einerley worden.)

Und daher auch entstanden seyn soll, daß Fleisch und Geist immer wider einander gelüstet, und eine Confusion von Ehebruch, Hurerey, u. s. w. entstanden, dieses alles aber durch den Heyland, indem er GOtt und den Menschen eins gemacht, da er das gantze Systema des Sitten-Gesetzes zu-

sammen geschmissen, aufgehoben und gemacht worden seyn soll, daß nunmehro Fleisch und Geist ohne Einschränckung in und ausser der Ehe beysammen seyn, und sich ohne Gesetz mit einander vermengen und begehen können, um hierdurch zu erkennen zu geben, wie man nur einen Mann habe, dem man die ewig geschworne Ehe, gegen alle Creaturen, sie seyn ledig oder verheyrathet, bewiese, und sich also aufs neue durch ein Gesetz, durch den alten Mann der Sünde, keinen Augenblick weder Tags noch Nachts von seiner Gemeinschaft (da man ihn zwar nicht nach dem Fleisch, aber doch in seinen Brüdern und Schwestern, denen er sich eingefleischt, eingenaturet, oder in welchen er leiblicher Weise gebohren worden, und besonders als eine Leiche an seinen Brüdern und Schwestern kennen soll) rücken lasse, nichts auch zu wollen und nichts zu thun, als in seiner Lieb zu ruhn, folglich dem Salbungs-Unterricht gemeinschaftlich nachzuleben, drum auch der Geist 271sten Lied also gebetten wird:

v. 4. Jedes, das man dort so braucht,
Kriege doch dein Siegel
Mit dem Geist / der auf uns raucht /
Von dem ewgen Hügel.

v. 5. Laß in ihrem Angesicht,
JEsu! Licht erscheinen,
Daß sich alles darnach richt
In den Chor-Gemeinen.

So

So ist der Herr Graf bemühet, dieses weiter mit Schriftstellen zu bestättigen, dabey er aber eben so ohnverschämt, als mit dem bereits angeführten Spruch Pauli, verfährt:

1) Mißbraucht er zu seinem verdammlichen Zweck die Worte aus dem in unserer Evangelischen Kirchen bekannten Advents-Lied, Nun kommt der Heyden Heyland; darinnen von Christo v. 6. gesungen wird:

„Daß seine ewige GOttes Gewalt
„In uns das krancke Fleisch erhalt.

Diese Worte sollen eine Erläuterung und Bestättigung der Wahrheit seyn, daß der Heyland Fleisch und Geist, GOtt und den Menschen eins gemacht, daß sich dieselbe nunmehro begehen, vermengen, und ohne Confusion beysammen seyn können.

Wer siehet aber nicht mit Entsetzen und Grauen, wie der eigentliche Sinn dieser Worte mißdeutet und verdrehet wird?

Der Heyland wird in diesen Worten angeredet, daß er dem Vatter nach seiner Göttlichen Natur gleich, in dem angenommenen Fleisch den Sieg über die Feinde des menschlichen Geschlechts hinaus führen, und also denen Menschen die Erlösung von ihrer Feinden Macht und Tyranney zuwegen bringen mögte, daß alsdann seine ewige GOttes-Gewalt, nachdem er wieder aufgefahren zu GOttes Stuhl, und folglich solchen Sieg im Fleisch hinaus geführet hatte, in Uns, das ist,

bey seiner Vereinigung durch den Glauben, da er im Hertzen wohnet, unter allen Versuchungen und Anfechtungen derer Feinden, das krancke, das ist, das schwache und ohnmächtige Fleisch, durch seinen und seines Geistes Beystand erhalten, und vor Fall, vor neuer Sclaverey und Gefangenschaft, bewahren mögte.

Die Rede ist also gantz offenbar in diesen Worten vom Fleisch, wie es sonst in der Schrift zuweilen dem Geist bey denen Wiedergebohrnen entgegen gesetzet wird, als wann der Heyland zu seinen Jüngern am Oelberg, Math. XXVI. gesprochen: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, unter denen Versuchungen derer Feinden.

Weil nun dieses schwache und krancke Fleisch bey denen Wiedergebohrnen und Glaubigen gar leicht durch Versuchung und Anfechtung derer Feinden kan überwunden werden, wo nicht JEsus durch seine ewige GOttes Gewalt in der Vereinigung mit einem Wiedergebohrnen das krancke und schwache Fleisch erhält, und vor dem Fall bewahret, so siehet dieses ein rechtschaffener Christ billig vor eine geseegnete Folge der Zukunft des Heylandes ins Fleisch an, und tröstet sich derselben bey seinem schwachen ohnmächtigen und krancken Fleisch, das er noch an sich träget, und das ihm beym Kampf und Streit gegen seine geistliche Feinde in der Stunde der Versuchung gar leicht ohne den Beystand und die Erhaltung seines Heylandes sincken und fallen lässet; und hierbey

bey hätte sich der Herr Graf der Worte des Heylandes, die er oben angeführet, erinnern sollen, da derselbe zu Petro gesprochen: Der Satan hat eurer begehret, daß er euch sichten mögte wie den Waitzen, ich aber habe vor dich gebäten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und was er vielleicht in seiner Poesie nicht ohne Ursach ausgelassen, wann 1. Joh. Cap. IV. v. 4. stehet: Kindlein, ihr seyd von GOtt, und habt jene überwunden, denn der in euch, ist gröſſer, denn der in der Welt ist.

Wie können aber nun diese Worte den Satz, oder die angegebene Wahrheit des Herrn Grafs erläutern und bestättigen, daß der Heyland aus GOtt und dem Menschen, aus Fleisch und Geist, eins gemacht, daß sie sich nun mit einander vermengen, wohl mit einander begehen und zusammen stehen können, da das Wort in diesen Worten einen Schrift-mäßigen und gantz andern Verstand als in denen Worten des Herrn Grafs hat, auch die Erhaltung dieses krancken Fleisches auf gantz was anders, als auf die Vermengung des Fleisches mit dem Geist zielet; und das wird also wohl eines von denen Lutherischen Sprüchelgen seyn, deren sich der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern bedienet, wann sie mit dem Heyland allein sprechen, wie er derselben selbst in seinen Erinnerungen, wegen seiner ersten Probe der Uebersehung des neuen Testaments gedencket, und wobey also eintreffen soll, was wir im 216sten Lied v. 8. lesen:

Eine sanfte Regung spielt
Eine heil'ge Keusche,
Wo sonst Sünden-Gift gewühlt
An dem krancken Fleische.

und v. 9. 10.

Was vor eine Salbungs-Kraft
Fühlt des Lamms-Weibs Hutte,
GOttes Blut und Lebens-Saft
Regt sich in der Mitte.

Zärtliche Erschütterung,
Die des Leibes Glieder
Zu des Lamms Vereinigung
Præpariren wieder.

2) Mißbraucht der Herr Graf zu seinem verdammlichen Zweck die Worte Pauli 1. Thess. IV. v. 4. er bedencket aber nicht, daß diese Worte zumahl in der genauen Verbindung mit denen vorhergehenden, wie seinen gegenwärtigen, also auch viele andere seiner Lehrsätzen über einen Hauffen schmeissen.

Der Herr Graf lehret: Der Heyland habe das gantze Systema des Gesetzes, den gantzen Aufsatz von Gebott und Verbott zusammen geschmissen; und Paulus schreibt in dem vorhergehenden 3ten Vers: Ihr wisset, welche Gebott wir euch gegeben haben durch unsern HErrn JEsum Christum.

Der Herr Graf lehret: Die Heiligung sey nichts anders, als den Glauben an den verwundeten Hey-

Heyland bis nahe ans Schauen bringen, daß nichts mehr in dem Weg sey, als der Leib, der am Ende des Laufs auch aus dem Weg müsse. I. B. Büd. Samml. S. 332.

Und Paulus der schreibt in denen vom Herrn Graf selbst angeführten Worten: Die Heiligung selbst sey an dem Leibe vorzunehmen: aus welcher seiner Beschreibung von selbst folget, was der Herr Graf von der Heiligung des Menschen nach der Schrift halte, und wie er solche in etwas anders suche; was er auch von dem Leib des Menschen glaube, wie derselbe, wann er im Tod aus dem Weg müsse, niemals wieder in seiner Statur zum Vorschein komme, und also nicht wieder aufstehe, sondern in die Erde, als in die allgemeine Materie wieder zurückkehre, weil er ausdrücklich schreibet: Daß der Leib am Ende des Laufs aus dem Weg müsse.

Doch diß vorjetzt gleichsam als im Vorbeygehen. Wir sehen vielmehr die Worte Pauli selbst an, was sie nach dem Zweck des Herrn Graf beweisen sollen, und da spricht er:

„Der Heyland hat gemacht, daß bey der
„sündlichen verderbten Hütte, jeder weiß
„sein Faß zu behalten in Heiligung und
„Ehren.

Nun ist es zwar wahr! das Vermögen zur Heiligung, dem Verderben, das im Fleisch noch stecket, zu widerstehen, und das Fleisch, das dem Geist im Lauf der GOttseeligkeit widerstrebet,

zu bändigen und zu zähmen, haben wir allein Christo zu dancken, und dieses Vermögen komt und folget aus der Glaubens-Gemeinschaft mit Christo. Bey solcher Gemeinschaft der Glaubigen mit Christo wird das Fleisch gecreutziget mit seinen Lüsten und Begierden, die Glieder, die auf Erden sind, und zu einer sündlichen Wollust reihen und verführen wollen, getödtet.

Aber falsch ist! daß, da Christus aus Fleisch und Geist eins gemacht haben soll, ein jeder Mensch bey seiner sündigen Hütte wisse, sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, weil er also Macht hätte, sich in und ausser der Ehe, nach seinem natürlichen Trieb ohne Einschränckung und Gesetz, mit jedem, der seines Gleichen und das Bild Christi vorstellet, zu vermengen und zu begehen. Hierauf gründet der Herr Graf den Gebrauch der Geburts-Glieder beyderley Geschlechts, wovon unter andern im 2198sten Lied also gesungen wird:

v. 13. Das ist, wenns Blut vom Bundes-Schnitt
So überhaupt geflossen,
Sich über jede Seel und Hütt
In specie ergossen,
Und jedes Absolution
Von seinem Bann bekommen,
So hat uns JEsus schon zum Lohn
Der Wunden hingenommen.

v. 14. Dann

v. 14. Dann ist auch das Systema aus
Der alten Schand-Ideen,
Da sehn wir erst, wo wir zu Haus,
Da lernen wir verstehen,
Was uns die Arca fœderum,
Die sich eröfnet, zeiget,
Und wie wir waren um und um,
Eh sich der Fall ereignet.

v. 15. Wir sehen uns als Jünglinge /
Und fühl'n uns Lammes-Frauen /
Prædestinirt zur ew'gen Eh,
Und bis uns GOtt wird trauen,
Der GOtt, der unser Vatter ist,
Und Vatter von dem Lamme;
Sind wir ein Braut-Hertz vor den Christ,
Nicht ohne Ehe-Flamme.

v. 16. Es fühlets bey dem Abendmahl,
Wenn er die Brust vergönnet,
Am meisten fühlts die Gnaden-Wahl,
Die er als Mann erkennet;
Er geht wahrhaftig in sie ein,
Das ist: in Leib und Seele,
Und dünstet ihr durch Marck und Bein
Mit seinem Ehe-Oele.

v. 17. Dann thun wir einen Blick hinein,
Und nur ins generale,
Worzu die würd'ge Glieder seyn,
Die uns als ein Regale

Vom Schöpfer anvertrauet sind.
Und bitten ums Versiegeln/
Bis daß ers selbst vor gut befindt,
Hinwieder aufzuriegeln.

v. 18. Indessen bleibt in unserm Fleisch
Kraft der balsam'schen Säfte
Aus seinem Blute rein und keusch,
Je mehr darnach die Kräfte
Der blut'gen Gnade uns durchgehn,
Je mehr wird uns bey allen
Den Theilen der Sündhaften schön
Das Lamm ins Auge fallen.

v. 19. So drückt die Hütte nicht so sehr,
Sie wird beblütt und beugsam,
Kommt wo ein Fleisches Regen her,
So tödtest JEsu Leichnam;
So flucht ihm JEsu Lamms-Gesicht,
Von welchen man Copien
An unsern wahren Brüdern kriegt/
Durchs Heilgen Geists Erziehen.

v. 20. Wir fühlens/ seine blut'ge Seit
Macht unsre Hertzen saftig/
Und seine Todtenhaftigkeit
Die Glieder todtenhaftig/
Eiß-kalt und einer Leichen gleich.
Das schwerste Phantasiren
Gewöhnt sich an die JEsus Leich/
Und lernt sich da verlieren.

Ja

Ja hieraus folgt, daß der Herr Graf die Tödtung der Glieder, die auf Erden sind, nichts anders heißt: Als die Vermengung mit seines Gleichen; darum heißt es im 2267sten Lied:

v. 7. Ich sehe diesen heil'gen Plan
Mit einer tiefen Beugung an,
Erblick und fühl, was drinnen liegt,
Wenns Lamm so manche Hertzen fügt.

v. 8. Des Leichnams heil'ge Tödtungs-Kraft/
Des Wunden-Oeles Lebens-Saft,
Kommt uns dabey recht wohl zu paß,
Und hält in Ordnung unser Faß.

v. 9. GOtt Lob! daß unsers Mannes Ruf
Uns in die seel'gen Zeiten schuf,
Da er durch seinen Wunden-Schein
Die Ehe machet herrlich/ rein.

Die Handlung oder das Geschäft der Beywohnung, das vom ertz-Erbarmen erfundene Umarmen dabey Kirchen-Saamen gesäet wird, s. das 2010te Lied v. 8.

Und Geheimnuß-volles Glied
Das die ehelichen Salben,
JEsus halben,
Heilig gibt, und keusch empfäht
In dem von dem ertz-Erbarmen
Selbst erfundenen Umarmen,
Wann man Kirchen-Saamen sät.

Und

Und was andere dergleichen GOttes-lästerliche Beschreibungen mehr sind, die anderstwo sollen vorgestellet, und aus seinen Schriften mit hinlänglichen Gründen und Zeugnissen sollen erwiesen, und zum Abscheu aller Ehrbarkeit-liebenden Gemüthern vor Augen geleget werden.

3) Mißbraucht der Herr Graf zu seinem verdammlichen Zweck den Spruch Joh. I. v. und nimmt aus demselben nur einige Worte, die er mit seinem Zweck vermischet, denn er schreibet: Der Heyland, da er Fleisch und Geist eins gemacht, habe dadurch zuwegen gebracht:

„Daß jedes seiner Kinder Macht habe,
„durch den Glauben an seinen Namen Herr
„zu werden über sein Fleisch.

Nun hat es zwar seine Richtigkeit, daß ein Glaubiger, in der Kraft des durch den Glauben ergriffenen und mit ihm vereinigten JEsu, sein Fleisch beherrschet; er widerstehet und kämpfet gegen dasselbige, wenn es ihn zur Sünde reitzen und verführen will; er vermag alles durch den, welcher ihn mächtig macht, der ist Christus; da er JEsu angehöret, so beruhiget er seine Lüsten und Begierden.

Aber unrichtig und Grund-falsch ists, daß der Heyland dem Menschen die Macht zuwegen gebracht haben soll, mit seinem Fleisch, das ist, mit seinem Cörper als seinem gantzen Supposito zu thun, was er wollte, und solches ohne Absicht auf ein Gesetz nunmehro mit dem Reich GOttes,

das

das ist, mit dem Geist vermengen und vermischen könne; womit der Herr Graf allezeit, wie oben ist bewiesen worden, auf den Nächsten, er mag in oder ausser der Ehe leben, sein Absehen hat, und also dadurch eine schändliche Vermengung aller Menschen unter einander, sie mögen ledig oder verheyrathet seyn, einzuführen, und als erlaubt zu behaupten, folglich seine Eh-Religion ohne Absicht auf einen Stand, allgemein zu machen suchet: drum heißt es im 2158sten Lied:

v. 1. Ach Eh-Mann! was vor Freud
Erfahren deine Leut;
Wenn sie ihre Ehen,
Wozu du sie geweyht,
In deiner Eh besehen.
O daß noch das Jahr
Deiner Ehe-Schaar
Dein Bild werde klar!

v. 2. Ja tritt zu uns herein
In deiner Eh-Gemein/
Thu den Cörper salben/
Und wasch ihn auch so rein,
Daß er der Salbung halben
Vor dir glantz und riech,
Und der Seiten-Stich
Schließ ihn gantz in sich.

v. 3. Und wo eins im Chor
Nicht hätt ein Sünder-Ohr

Zu

Zu dem Eh-Geheimniß,
Da sey uns gut davor,
Bring all Zeit-Versäumniß
In dem Jahre ein,
Daß die Eh-Gemein
Mag dein Tempel seyn.

4) Mißbraucht der Herr Graf zu seinem verdammlichen Zweck die Worte Pauli 1. Cor. und schreibt: Der Heyland, da er Fleisch und Geist eins gemacht, habe dadurch zuwegen gebracht:

„Daß unser Leib ein Tempel des Heiligen
„Geistes werden können.

Nun ist es wol auch wahr! daß wir dieses dem Heyland zu dancken habe; Er hat uns, durch seinen Hingang zum Vatter, den Geist erworben, daß er als ein Geist der Herrlichkeit und GOttes auf uns ruhen, ja in uns wohnen, und alles Gute in uns würcken kan.

Aber daß der Heyland soll gemacht haben, daß sich Fleisch und Geist mit einander sollen vermengen und vermischen können, oder daß wir unsern Leib, da er ein Tempel des Heiligen Geistes worden, zu allen wider das Gesetz streitenden Vermischungen in und auffer der Ehe gebrauchen, und alle Menschen, die also auch den Geist empfangen, ohne Absicht auf das Gesetz, sie seyen ehlich oder ledig, wohl mit einander, das ist, ehlich begehen können und dürfen. Das ist ein

GOttes-

GOttes- lästerliches Vorgeben, da die Frucht des Geistes, wenn unser Leib sein Tempel worden ist, Keuschheit, Zucht und Reinigkeit ist; die Frucht aber des Fleisches, Ehebruch, Hurerey, und allerley Unreinigkeit. Gal. V.

5) Mißbraucht der Herr Graf zu seinem verdammlichen Zweck die Worte:

„ JEsus trägt euch, meine Glieder.

welche Worte aus dem Gesang, JEsus meine Zuversicht, genommen, und in dem 8. v. zu finden sind.

Aber auf was vor eine schändliche und unerhörte Weise solches von ihm geschehe, wird auch einem halb- Verständigen in die Augen leuchten, wenn er nur den eigentlichen Zweck des Dichters in diesem gantzen Lied erwäget.

Dieser Zweck gehet dahin: Daß er einen Christen gegen die natürliche Bitterkeit des Todes wapnen, und ihn zum Sterben freudig machen will: daher hat unter andern der Dichter im vorhergehenden 7. v. die Worte Pauli 1. Cor. XV. v. 44. angeführet, daß das, was im Sterben an dem Leib eines Frommen gesäet werde, verweßlich, unverwerflich aufstehen sollte. Da nun dessen ein sterbender Christ könnte versichert seyn, und die Gewißheit davon auch an der Auferstehung JEsu von denen Todten könnte ersehen, als welcher, ob er schon nicht im Grab verwesen können, dennoch mit einem verklärten Leib aus seinem Grab herfürgegangen sey, folglich alle,

die

die an ihn glaubten, auch aus ihren Gräbern an jenem Tag herrlich auferwecken, und mit einem verklärten Leib zieren werde; so sey es ja höchst billig, vor der Verwesung im Grab, woher die Traurigkeit eines Sterbenden oft komme und entstehe, sich nicht zu fürchten, sondern derselben mit getrostem Muth entgegen zu sehen, da auf eine solche Verwesung eine so herrliche und seelige Auferstehung des Leibes erfolgen müßte.

Deßwegen sollte nun ein wahrer Christ mit dem Dichter dieses Lieds bey solcher Gewißheit einer so herrlichen Auferstehung singen: Seyd getrost und hoch- erfreut, JEsus trägt euch, meine Glieder.

Er trägt euch nicht nur, in der Verwesung zu bewahren, da er alle Dinge mit seinem kräftigen Wort träget, sondern euch auch wie seine Glieder herrlich an jenem Tag, durch seine Macht und Kraft-Stimme, nach welcher er ihm auch alle Dinge kan unterthänig machen, Phil. 3. aus eurem Grab zu erwecken.

Wer siehet also nicht, wie der Herr Graf diese Worte, wie allhier, also auch anderstwo in seinen Schriften, gegen ihren Zweck schändlich verdrehet, und solche zur Beschönigung seines verdammlichen Lehrsatzes anwendet, auch dadurch unvorsichtigen Gemüthern einen blauen Dunst vor die Augen machen will, als ob er Evangelisch lehre und gesinnt sey.

Diese Worte, da sie in ihrem Zusammenhang auf die seelige Auferweckung des Leibes eines

Glau-

Glaubigen aus dem Grab zielen, sollen dem Herrn Graf die angegebene Wahrheit erläutern und bestättigen: Der Heyland habe Fleisch und Geist, GOtt und den Menschen, eins gemacht, oder daß sich Fleisch und Blut nunmehro mit dem Reich GOttes vermengen und vermischen könnte, dann JEsus habe um deßwillen die Glieder der Menschen an sich getragen.

Und dieses ist überhaupt sein GOttes-lästerlicher Satz in allen seinen Schriften, worauf er die Vermengung oder das Begehren verehlichter und lediger Personen, ja seine gantze sogenannte Blut-Theologie, seine gantze Eh-Religion, bauet, weil er dem Heyland in allen Stücken den Gebrauch der Glieder zuschreibet, wie unten weitläuftig und ex professo soll dargethan werden, womit er aber überhaupt nichts anders als seine Atheistische und Epicurische Lehrsätze zu verbergen sucht. Jetzt kan man nur lesen, was im 2188sten Lied v. 7. stehet:

Das Amts- Geheimniß- volle Glied,
Das alle Männer tragen,
Das trug er, auch der Bundes-Schnitt
Beweißts in ersten Tagen.
Die Mannbarkeit blieb nicht zurück,
In allem Ordinairen
Ward er uns gleich, und Stück vor Stück
Kan man ihn so gewähren.

6) Mißbraucht der Herr Graf zu seinem verdammlichen Zweck die Worte Pauli Röm. VIII.

v. 10. 11. und verfälscht dieselbe nach seiner Gewohnheit auf eine, mehr als gottlose Weise. Der Leib, (schreibt er) ist todt um der Sünde willen, weil aber der Geist Christi in uns wohnet, so wird er unsere sterbliche Glieder lebendig machen, daß eins des andern Hütte werden, und eins des andern Sache ausführen kan.

Ich will, weil die Verfälschung dieses Spruchs augenscheinlich ist, und den eigentlichen Sinn des Herrn Grafs hinlänglich verräth, auch alles bisher Angeführte deutlich machet, und in rechtes Licht setzet, etwas ausführlicher davon handeln.

Ich will erstlich die eigentliche Worte des Apostels in ihrem Zweck und Zusammenhang erwägen, und darauf die Verfälschung des Herrn Grafen und seinen Zweck bemercken.

Der Apostel hatte im Anfang dieses Capitels von der grossen Seeligkeit derer Glaubigen geredet, wie nichts verdammliches an ihnen sey, da sie in Christo wären, weil sie durch das Gesetz des Geistes, der sie lebendig gemacht in Christo, (da er den Glauben in ihnen gewürcket) von dem Gesetz der Sünden und des Todes frey gemacht hätte, also daß sie sich in der Glaubens-Gemeinschaft mit Christo, der Gerechtigkeit, die dem Gesetz durch Christum geleistet worden, zu erfreuen hätten, v. 3. und 4.

Hierauf hatte der Apostel die wahre Kennzeichen solcher Glaubigen angeführet, v. 5. 6. 7. 8. wie sie sich dadurch von Unglaubigen deutlich unterscheiden liessen, dann sie seyen nicht mehr fleischlich,

lich, sondern geistlich gesinnet, denn der Geist GOttes wohne in ihnen, welcher Geist auch ein Geist Christi sey, v. 9. folglich so sey dieses ein klarer Beweis, daß sie Christi wären, der auch mit seinem Geist in ihnen wohnete, und sie also einer so grossen Seeligkeit theilhaftig machte, daß sie, als diejenige, an denen nichts Verdammliches sey, frey gemacht worden, von dem Gesetz der Sünde und des Todes, welcher Freyheit die unglaubige und fleischlich-gesinnte Menschen sich nicht trösten könnten, als die noch unter dem Fluch des Gesetzes, unter der Herrschaft der Sünde und des Todes, lebten und stünden.

Weil nun jemand dem Apostel den Einwurf hätte machen und sagen können: Warum aber sterben doch die Glaubige, wie andere Menschen, da sie vom Gesetz der Sünde und des Todes frey, und nichts verdammliches an ihnen seyn soll?

So antwortet er auf solchen Einwurf, und spricht: Der Leib ist zwar todt um der Sünde willen; das ist, Er ist todt, er muß Kranckheit und mancherley verdrießliche Veränderungen bis zur Verwesung erfahren, weil die Sünde, darinnen der Glaubige, wie alle Menschen empfangen und gebohren worden, der Wurtzel nach noch in ihm ist, und also die völlige Erlösung, worzu Christus auch ihm in gewisser Ordnung von GOtt gemacht worden, daß er erstlich verwesen, und darnach herrlich durch ihn auferstehen soll, an ihm in dieser Welt nicht vollkommen werden

kan; allein da doch der Geist JEsu, welcher auch ein Geist desjenigen ist, der JEsum von denen Todten auferwecket hat, in ihm wohnete, so werde er auch seinen sterblichen Leib lebendig machen, um deßwillen, daß sein Geist in ihm wohnete, daß er also in der Ordnung, die GOtt gemacht, mit andern Glaubigen auch zur vollkommnen Erlösung gelangen könnte. Der Tod sey also denen Glaubigen nichts verdammliches oder schädliches, sondern etwas seeliges und nützliches, dann sie würden, wie sie dessen Paulus mit seinem eignen Exempel versicherte, im Tod erlöset werden von allem Ubel, und ihnen ausgeholffen werden zu seinem ewigen und herrlichen Reich.

Der Zwerk Pauli ist also offenbar in diesen Worten, nach ihrem Zusammenhang mit denen vorhergehenden, kein anderer, als einem Einwurf zu begegnen, und die Lehre von der Glückseeligkeit der Glaubigen, welche auch durch den Tod nicht verringert werde, darzuthun und zu bestättigen.

Wie kan aber der Graf diese Worte Pauli zur Erläuterung und Bestättigung seiner angegebenen Wahrheit anführen: Der Heyland habe aus Fleisch und Geist, aus GOtt und Menschen, eins gemacht, und zwar in dem Verstand, wie ich oft oben angemerckt und dargethan habe, so müßte ja nach diesen Worten Pauli folgen: GOtt der wolle in der Auferstehung der Todten die Cörper der Glaubigen mit sich vermengen und vermischen, und das habe der Heyland zuwegen gebracht.

Doch

Doch da dieses dem Herrn Graf, nach seinen angenommenen Principiis, indem er dabey nichts von einem GOtt, viel weniger von der Auferstehung der Todten hält, und von dem letzteren ausdrücklich in einer Predigt, welche er von der Auferstehung Christi gehalten, freymüthig bekennet: An der Auferstehung seines Leibes sey ihm nichts gelegen, solches auch in seinen Homilien über die Wunden-Litanie wiederholt angezeigt.

So will ich nunmehro seine augenscheinliche Verfälschung und seinen Zweck erwägen.

Die erste Worte Pauli scheinet er zwar recht anzuführen, da er schreibet,

„Der Leib ist todt um der Sünde willen.

aber wenn wir bemercken, daß wir oben bereits angeführet, daß er durch die Sünde das Gesetz selbst verstehet, oder wie wir im zweyten Theil werden beweisen, den Unglauben, der von der Sittlichkeit herkommt, so können wir die Ursach gar leicht errathen, wenn er diese Worte Pauli vorjetzt beybehalten.

Dann so ist dem Herrn Graf der Leib todt, das ist, der gantze Leib um der Sünde willen, umdes Gesetzes, um der daher kommenden Sittlichkeit willen, weil der Mensch, so lang er noch nicht glaubet, daß kein Gesetz sey, indem das gantze Systema des Gesetzes zusammen geschmissen worden, so wäre er todt zu allen Vermengung- und Vermischungen, zu allen gemeinschaftlichen Handlungen in und ausser der Ehe: er wäre bey

der Furcht vor dem Gesetz todt, und bey seinem Unglauben, und möge sich nicht regen und bewegen zu demjenigen, worzu er doch nach dem Salbungs-Trieb, welcher in ihm, recht Fug und Macht hätte.

Das heißt bey dem Herrn Graf, der Leib ist todt um der Sünde willen, und das ist die Ursach, warum er die Worte des Apostels noch beybehalten, daher schreibt er in seinen Synodal-Reden S. 9. nachdem er von der Beschneidung JEsu gehandelt, und dabey die Jünglinge auf den rechten Gebrauch ihres männlichen Glieds gewiesen, welchen Gebrauch der Heyland ihnen durch seine Beschneidung soll zuwegen gebracht haben:

„Der Brief an die Ebräer sagt: Dieweil „wir empfangen haben ein ewiges Reich, „ein unbewegliches Reich (nach dem Vor„hergehenden uns mit demselben zu vermen„gen) daß uns eine ewige Gnade anver„trauet worden, haben wir Gnade, daß „wir GOtt dienen mit Zucht und Furcht, „(nicht mehr, wie oben gedacht, unter einem „Gesetz zu leben, das lauter Confusion von „Ehebruch, Hurerey, u. s. w. gemacht,) daß „wir unserm Heyland in seinem Ehe-Plan, „daß wir seines Vaters Absicht ins gantze, „daß wir des Heiligen Geistes beständigem „Seelen-Geschäft en detail dienen, die „Zucht, die Furcht, die von dem vorherge-

„henden

„henden Feuer, das da verzehret, da war,
„ist seit der Epistel an die Ebräer verwan-
„delt in Liebe, in eine mutuam cogxnv: denn
„Johannes sagt in seiner Epistel: Nun ist
„die Furcht weg; nun hat die volle Liebe die
„Furcht ausgetrieben, wer sich noch fürch-
„tet, der ist nicht völlig in der Liebe, id est,
der ist todt, aus Furcht vor dem Gesetz, er mag die volle Liebe, die mutuam cogxnv, das selige Geschäft des Geistes *en detail* nicht haben, und den Ehe-Plan des Heylandes nicht treiben.

Um deßwillen nennt auch der Herr Graf die ledige Brüder, die solch ihr durch die Beschneidung des Heylandes vom Gesetz frey gemachtes männliches, jetzt so ehrwürdiges Glied, nicht brauchen wollen: S. 35. Lenden-lahme Leute, solche Schlafmützen, die nichts vorzunehmen wissen.

Wie nun der Herr Graf die erste Worte Pauli, wiewol in einem gantz andern Verstand, als sie Paulus gebraucht, beybehalten: dann die Worte gelten dem Herrn Graf wie das Geld in Ausgab und Einnahm, nach dem II. B. Büd. Samml. S. 924. so kan man sich auch keinen bessern Sinn des Herrn Grafen bey dem folgenden einbilden, die da heissen:

„Weil nun der Geist Christi in uns woh-
„net,

Wie wir wissen, so ist der Geist Christi die dritte Person in der GOttheit, und wird der Geist Chri-

sti genennt, weil er nicht nur von dem Vatter und dem Sohn von Ewigkeit herausgehet, sondern weil auch Christus erworben hat, daß er in das Hertz eines Menschen kommen, und in ihm wohnen kan; Das geschiehet nicht nur, daß er seine Gaben dem Hertzen schencket und mittheilet, sondern daß er wahrhaftig und wesentlich das Hertz des Menschen erfüllet, und darinnen seine Gnaden-Würckungen hat; Er richtet das gantze Gnaden-Reich in dem Hertzen auf, das da bestehet in Gerechtigkeit, Friede und Freude in ihm. Röm. 14.

Was nun der Herr Graf von diesem Geist, als der dritten Person in der GOttheit, halte, ist unter andern daraus abzunehmen, wann er in einer Rede, welche er zu Herrnhag den 11. Jun. 1741. über die Worte Röm. IX. v. 5. gehalten, schreibet S. 7.

» Wir gehen mit dem Heiligen Geist kind-
» lich und einfältig um, als wäre er unsers
» gleichen, ohne daß wir einen Gedancken
» in die Tiefe der GOttheit schicken.

Kommt dieses mit der Schrift überein? was der Herr Graf hier vorgibt, da die Schrift uns ausdrücklich auf den Geist, als wahren GOtt, weiset, und anzeigt, daß wir durch ihn die GOttheit müßten erkennen lernen, soviel als uns davon in der Welt zu wissen möglich und nöthig sey.

Man geht zwar mit dem Geist kindlich und einfäl-

einfältig um, wann er in uns wohnet und würcket, aber man hält ihn doch nicht dabey vor seines gleichen, da er niemals, wie Christus unser Wesen an sich genommen hat, sondern man hält ihn vor den wahren GOtt, und erweist ihm Göttliche Ehre, sucht ihn auch durch Sünde nicht zu erbittern, und von sich zu treiben.

Da aber der Herr Graf von diesem Geist schreibet: Man gienge mit ihm um, als wäre er unsers gleichen; so verräth er sich mit diesen Worten, wie er keinen Geist in der GOttheit, und überhaupt keine GOttheit glaubet, sondern unter dem Wort, Geist, welches Wort er aus der Bibel, als aus seinem Lexicon, nimmt, mancherley, hier aber seine Gemeine, verstehe, daher schreibt er in folgenden Worten:

„Wir hätten an dem Geist eine Mutter.

Was meynet er bey solcher Benennung anders, als seine Gemeine? Dann in der Schrift ist es nicht gewöhnlich, daß der Geist unsere Mutter, wohl aber die Christliche Kirche, also genennet wird.

Doch daß der Herr Graf gar oft unter dem Wort, Geist, seine Gemeine verstehe, erhellet insonderheit aus einer von seinen Synodal-Reden, welche er am Pfingst-Fest 1746. zu Zeyst gehalten, über die Worte 2. B. Mos. 22. v. 31.

Gleich Anfangs dieser Rede moquirt er sich über unsere Evangelische Glaubens-Lehre; er schreibt:

„Ihr wisset, meine Geschwister, daß das „heutige Fest in der Christenheit gewöhnli„cher massen das Fest des heiligen Geistes heißt: Ihr wißt, daß dem Heiligen Geist „bey der Austheilung, die die Menschen „vor gut befunden, wenn sie denen Perso„nen in der Heiligen Drey-Einigkeit indivi„dualiter was zu thun geben wollen, das „Heiligen zugetheilet.

Hierauf stellt sich der Herr Graf zwar an, als ob er mit der Schrift in der Lehre von dem Heiligen Geist einstimmig sey. Seine Worte lauten:

„Nun ist aus dieser Schrift sehr gut be„kannt, wer der Heilge Geist ist, wir wis„sen auch sein Amt.

Allein wer die folgende Worte S. 292. bemercket, der wrd gar leicht erkennen: Wie er, was er meldet, auf seine Gemeine ziehet, und sogar die ehmalige sichtbare Ausgiessung des Heiligen Geistes schändlich mißdeutet und verdrehet:

„Es ist uns aber doch auch sehr lieb und an„genehm, daß uns sein Heiliger Geist, daß „uns unsre theure Kirchen-Mutter, „nachdem sich unser Mann für uns geheili„get hat, in ihrer Aufsicht hat, daß sie uns „ausgeschmückt, daß sie an uns Macht, „um uns nach Leib und Seel heilig zu er„halten, und uns zur Freude unsers Man„nes zu bewahren. Wir wollen ihr das „Amt nicht disputiren, wir kennens gar zu „gut;

„gut; aber wir müssen etwas grosses und „wichtiges dabey lernen: Daß wir uns bey „solchen Exempeln, als wie das heutige ist „in der Epistel dieses Fests, **sie wurden „alle voll des Heiligen Geistes**, wie es „ein andermal von der Elisabeth heißt, **Eli„sabeth wurde des Heil. Geistes voll**/ „ja nicht vorstellen, **als ob das der H. Geist „wäre**/ und zwar in einer Modification, „wie ihn die andere Geschwister nicht hät„ten, noch haben können; **Das ist einer „der größten Mißgriffe der ganzen „Christlichen Religion.** Die Gaben des „Heiligen Geistes sind edle Gaben; aber „sie sind allezeit weniger als der gewöhnli„che Zusammenhang, den ein jegliches Kind „GOttes ohnedem mit ihm hat; wenn sie „alle aufs höchste gradirt werden, die χαρίσ„ματα, auch der Apostel ihre, so sind sie al„lemal weniger, als die ordinaire Gemein„schaft des Heiligen Geistes.

Aus diesen Worten erhellet Sonnen-klar, wie der Herr Graf durch den Geist seine Gemeine verstehet, welche Aufsicht auf ihre Glieder hat, sie ausschmückt, an ihnen macht, daß sie nur ein recht äusserlich Form-Wesen bekommen, nach dem vorhabenden Plan bereitet und zugerichtet werden, als in welchem Form-Wesen der Herr Graf überhaupt **das Heiligen** suchet. Siehe S. 369.

„Wenn

„Wenn wir also von der Gemeine reden,
„so ist sie heilig, sie ist ein Heiligthum, ein
„Priesterlich Königreich, so sind wir alle
„heilig. Wenn wir unsre Kinder en solle
„betrachten, so sind sie heilig. Wenn wir
„unsere Personen ins besondere betrachten,
„so ist keiner heilig, wir sind alle arme Sün-
„der, wir sind arme Menschen, wir sind
„nicht besser von Natur, als einer, der
„noch in der Irre lauffet, der seinen Hirten
„noch nicht gefunden hat; und der ganze
„Unterschied ist/ daß wir aus denen
„Armen unsers Hirten/ und aus dem
„Schoos unsrer Mutter handeln/ und
„die andern lauffen noch in der Irre vor
„sich herum, den Augenblick, da sie unser
„Plätzgen werden gefunden haben, daß sie
„in denselben Armen leben, und in densel-
„ben Händen sind als wir; so sind sie eben
„das.

Ja aus diesen Worten erhellet: Wie der Herr Graf die Gaben der Apostel, die sie am Pfingst-Fest empfangen, keine Wunder-Gaben gewesen, sondern nur Gaben der Gemeine, welche nach damaliger Zeit JEsus von Nazareth sich gesammlet und geführet haben soll, wie jetzt der Herr Graf die sogenannte Herrnhutische Gemein sammlet und führet: welches alles klar zu erkennen gibt, wie der Herr Graf die sichtbare Ausgiessung des Heiligen Geistes, wie wir solche nach

der

der Schrift glauben, vor eine blosse Fabel hält, und den Geist selbst nicht in seinem Seyn erkennet; ja die χαρίσματα der Apostel vor eben solche Gnaden-Gaben ausgebe, als wie solche jetzt unter seinen Brüdern und Schwestern bey ihrem Vermengen und Vermischen, bey der Praxi ihrer Blut-Theologie und Eh-Religion, ausgetheilet werden. Daher schreibt er ferner S. 293.

„Wer also das, was am Pfingst-Fest geschahe, da der Heilige Geist, oder die Kraft „des Heiligen Geistes, denn so hats der Heyland genennet, δύναμις, die Vollmacht des „Heiligen Geistes, da die Flämmlein vom „Thron GOttes unter die heiligen Zeugen „fuhren; Wer denselben Actum vor wichtiger hält, als was ein jedes Kind GOttes „beym Heiligen Geist zu Hause hat, ins „Heiligen Geistes Schoos, in seiner Mutter Schoos, immer genießt, der irrt sich.

Sind diese Worte nicht ein klarer Beweis, wie der Herr Graf, unter dem Wort Geist, seine Gemeine verstehe, die Gaben der Apostel vor keine andere, als vor Gemein-Gaben halte, und überhaupt alles vor Fabel-Werck achte, was von der sichtbaren Ausgiessung des Heiligen Geistes über die Apostel in der Schrift enthalten, und von denen Christen geglaubet wird; daher auch dieses ihm einer der größten Mißgriffe der gantzen Christlichen Religion heisset. Wer aber wissen will, was die Apostel vor Gemein-Gaben em-

empfangen, die von den heutigen Gaben in der Herrnhutischen Gemeine nicht unterschieden gewesen, da die Flämmlein von dem Thron GOttes unter die heiligen Zeugen gefahren, der bemercke die folgende Verse des 2186sten Lieds:

v. 3. Du, Hoherpriester!
Das Eh-Geschwister
In der Gemeine
Schreibt würcklich seine
Heilige Ehe
Von deinem Wehe,
Da du gestorben,
Hättst du erworben
Den Menschen-Schaafen,
Bey dir zu schlaffen.

v. 4. Drum geht die Seele
Zur Wunden-Höhle,
Isset und trincket/
Bis man ihr wincket.
Die Eh-Gemeine
Wird treu und kleine
Zum nassen Täubgen
Und Wunden-Stäubgen,

v. 5. Zum Lammes-Weibe,
Zu seinem Leibe.
Sein Buß-Kampfs-Schwitzen
Macht seeligs Sitzen.
Die arme Sünder
Sind liebe Kinder,

Nativ

Nativ und niedlich,
Dem Lamm gemüthlich.

v. 6. Flackert/ ihr Flämmlein!
So putzts das Lämmlein/
Macht seiner Dirne
Ein lichte Stirne/
Bedeckt die Glieder
Durch sein Gefieder/
Wärmt durch sein Flämmlein
Ja Brüder-Lämmlein.

Ja wer erkennen will, wie zweifelhaft der Herr Graf, von der Ausgiessung des Heiligen Geistes über die Apostel, redet, und was dabey vorgegangen, der Phantasie und einem Betrug der Sinnen zuschreibet, der lese das gantze 2079ste Lied, insonderheit folgende Verse:

v. 5. Kaum gehts Geschrey von dem Verlauf,
So ist der gantze Hauffe auf,
Der wird bestürtzt: denn jeden deucht,
Es wird in seiner Sprach gezeugt.

v. 6. Den Leuten wirds gantz grauserlich,
Und sagen drüber unter sich:
Seht nur die Galiläer an,
Ob nicht ein jeder Parthisch kan?

v. 7. Was Parthisch! Medisch reden sie!
Nein: Elamitisch hör ich hie!

Ich

Ich hör Mesopotamier,
Ich aber Cappadocier.

v. 8. Ich Pontisch, Jonisch, dünckets mich,
Pamphylisch, Phrygisch, höre ich,
Egyptsch. Der Lybier spricht nein!
Es dünckt ihn, Cyrenäisch seyn.

v. 9. Der Jud und Proselyt von Rom,
Der spricht: Er hat Latein vernomm'n;
Der Cretisch, jener Arabesk,
Den Galiläer deuchts Grotesk.

v. 10. Und wenn der ein auf einer Seit
Zum andern saget: O ihr Leut!
Was Wunder GOttes höre ich
In meiner Sprach so eigentlich;

v. 11. Und alle andre würcklich stehn,
Und dencken: GOTT! was will geschehn?
Sie sind voll, spricht der Galilä'r,
Ich höre Jüdisch, und nichts mehr.

Kommt diese Beschreibung mit der Beschreibung Lucas Ap. Ges. II. überein? darinnen von Düncken nichts stehet, sondern von der Gewißheit, daß ein jeder wahrhaftig die Apostel in seiner Sprache reden hören.

Wie nun durch das bisher Angeführte hinlänglich und unwiedertreiblich bewiesen worden, daß

daß der Herr Graf hauptsächlich unter dem Wort, Geist, seine Gemeine verstehe, so finden wir auch noch eine besondere Bedeutung des Worts, Geist, in seinen Schriften, wann es in einer gantz genauen Beziehung auf JEsum von Nazareth darinnen gelesen wird.

Ich will hiervon das merckwürdigste Zeugniß, und zwar in des Herrn Grafen GOttes-lästerlichen Application anführen, woraus die andern alle zu beurtheilen sind.

Wenn der Herr Graf von dem Tod JEsu von Nazareth redet, so braucht er die bedencklichen Worte: Efflavit animum. Wir sehen an diesem Ausdruck, daß er mit seinen geformten Anhängern etwas besonderes darinnen suche, weil er mit solchem von der Schreib-Art des Evangelisten abgehet, der ausdrücklich schreibet: ἀφῆκε τὸ πνεῦμα, Emisit spiritum, da vor spiritum der Herr Graf animum setzet; was er aber eigentlich damit anzeigen will, gibt er uns in der Application zu erkennen, wann er in dem 2278sten Lied v. 2. seine Brüder anredet: Sie sollten, bis sie das Lamm zum Kuß seiner Spalte brächte, so Sünder-mäßig in der Gemeine singen, daß es allzeit dabey summ: Efflavit animum. Seine Worte lauten:

Indeß so lammhaft seeliglich,
Einfältig Tauben artiglich,
So Sünder schamroth inniglich,
So Sünder-mäßig spielerlich,

Worinn's doch immer summ':
Efflavit animum.
Vor Creutzes-Freuden weinerlich,
So Brust-Blat Jünger-mäßiglich,
Wie Sanct Johannes;
So Marter-Lamms-hertzhaftiglich,
So JEsus-Knaben-haftiglich,
So Marie Magdalenelich,
Kindlich, Jungfräulich, ehelich,
Soll uns das Lamm erhalten,
Bis zum Kuß seiner Spalten.

Wollen wir aber wissen, wann dieses empfohlene Singen von den Brüdern geschehe, so gibt uns der Herr Graf die Nachricht im 2306ten Lied, da es heißt:

v. 3. So sing'n am Mannes-Fest,
Die Vöglein unterm Schatten,
Im blut'gen Seiten-Nest,
Die seel'gen Ehegatten,
Sein Schweißtropf reget sich,
So wirds dein'm Fleisch und Bein,
So ehehaftiglich auf deiner Leiche seyn.

Zwar ich sehe hier schon zum voraus, wie mich der Herr Graf bey dieser Erklärung so unverschämt, wie andere seiner Gegner, angehen wird, davon er ein von seinem Gemüth zeugendes Exempel in der Vorrede seiner Lieder-Ausgaben aufgestellet, und sich Ehrbarkeit und Wahrheit liebende Gemüther, welche seine garstige Lieder anzugreif-

zugreiffen genöthiget gesehen, als Bordell- und Sauf-Gelach-Liebende anzugeben sich erkühnet, die er aber nicht anders, als ex suo ingenio, beurtheilen kan.

Aber ich frage ihn: Ob das Blumen aus der Heil. Schrift sind, die sich, wie in oben angeführtem, so auch in viel hundert seiner Lieder, finden.

Jedoch daß er siehet, wie leichtfertig er von göttlichen Dingen schreibet; so führe ich seine garstige Erklärung des 45sten Psalms an, besonders der Worte, mit dem Oel der Frölichkeit gesalbet, wovon man dieses mit Abscheu in dem 2284sten Lied findet und lieset:

Da denckt man an den Brodem,
Der JEsu Haupt und Fuß durchtropft
bis auf den Boden.

Was ist das vor ein Brodem? Es ist das Oel, das der Mann dem Weib eindünst, nach dem 2085sten Lied, v. 1. Es ist der spiritus rectificatissimus, die Zeugungs-Materie, die, wie oben angeführet worden, die Seele des Menschen seyn soll, deßwegen singt er in dem 2193sten Lied:

v. 5. Ihr led'gen Brüder, denckt nur an,
Wie jetzo bey uns eben
Manch zwantzig-jährger led'ger Mann,
Manch dreyßiger so leben.

Wer hat von einem solchen höltzernen Schür-Eisen, einem zwantzig-jährigen ledigen Mann gehöret?

höret? als bey den Herrnhutern. Bey uns ein lediger, entweder ein Junggesell, oder ein Witwer.

Wie nun ein Herrnhutischer zwantzig-jähriger oder dreyßig-jähriger lediger Mann, ein Vice-Christ, ein Amtsmann in seiner Gemeine ist, so soll auch JEsus von Nazareth ein solcher zu seiner Zeit in seiner Gemeine gewesen seyn: das ist deutlich aus denen folgenden Worten des angeführten Verses zu schliessen:

So war Abi- ud El- gibbor,
So gieng sein Puls, sein Odem,
So gieng Verändrung bey ihm vor,
So dünstete sein Brodem.

Warlich abscheuliche und lästerliche Worte! JEsus der Meßias soll, nach Art eines Herrnhutischen Vice-Christen, eines ledigen Mannes, in Vermengung mit andern gelebt haben, wovon in dem II. Theil dieses Lehr-Gebäudes mehrere Zeugnisse sollen angeführet werden. Man bemercke nur vorjetzt, was im 219sten Lied stehet: dann nachdem in dem 8. v. desselben von dem Amts- Geheimniß- vollen Glied und der Mannbarkeit des JEsu von Nazareth gehandelt worden, woran derselbe von Stück zu Stück einem Menschen gleich worden seyn soll, so wird die Zueignung in folgendem Vers also gemacht:

v. v. Man weiß zuletzt kaum, wo man ist,
Vor Freude, Schaam und Beugen,

Und

Und denckt: Ach mein HErr JEsu Christ!
Ists so, so ist im Reigen,
Im Chor der Jünglinge zu stehn,
Kein so gefährlich Stücke;
Wir dürfen nur das Lamm besehn,
So sind wird im Geschicke.

Und was in dem 2258sten Lied v. 13. lieset, daß zu Emaus die Jsche den Jsch gekennt haben soll.

Will aber jemand wissen, woher das unteutsche, und vom Herrn Graf zu seinem vermaledeyten Zweck erfundene Wort, Brodem, herrühre, so will ich hiervon etwas anführen, woraus das oben Angeführte noch deutlicher einem jeden in die Augen leuchten, und die Gewißheit anzeigen wird, daß der Herr Graf, durch solches Wort, die Zeugungs-Materie in JEsu von Nazareth, als seine Seele, seinen animum verstehe.

Man findet hiervon ein untrügliches Zeugniß in seiner Rede, welche er auf dem Synodo zu Zeyst den 16. May 1746. gehalten, über gewisse, wie er sie nennet, Lamms-Texte, welche Texte er um deßwillen ausser ihrer Historischen Ordnung aus der Bibel, als aus seinem Lexicon, zusammen gelesen, daß er bey ihrer seichten Erklärung JEsum von Nazareth seinen Brüdern nicht allein, sondern, wo es ihm nur möglich wäre, aller Welt als einen blossen Menschen, ja als einen ehmaligen Secten-Patron, vorstellen, und endlich sein Gedächtniß und Anhänger von der Erden vertilgen und ausrotten mögte: welche Rede ich un-

ten an behörigem Ort gantz durchgehen will, damit ich einem jeden die Unrichtigkeit des Herrn Grafen, und seinen verdammlichen Zweck in verschiedenen Stücken zeigen kan.

Jetzt ziehe ich dasjenige nur aus solcher Rede, was mir zu einem hinlänglichen Beweis dienet, daß er in denen angeführten Lieder-Stellen mit dem Wort, Brodem, die Zeugungs-Materie in JEsu von Nazareth als seinen animum verstehe, und warum derselbe auf dieses unteutsche und ungewöhnliche Wort verfallen ist.

Er schreibt in gedachter Rede:

„S. 121. lin. 1. JEsus von Nazareth war „ein Zimmermann, und dadurch bewieß er „an seiner eignen Person, daß das der commodeste und bequemste Stand wäre, zur „Ausführung seines grossen Desseins.

„lin. 4. und das war was extraordinaires.

„lin. 7. Er hatte aber wiederum andere Sachen genug an sich, darinnen er andern „Kindern gleich war.

Worinnen bestunden sie:

„lin. 19. Er nahm zu, an Weisheit, Alter, „**Liebe und Credit**; Er nahm zu, er hatte nur den Vortheil, daß es nie zurück mit „ihm gieng, sondern es gieng immer vor „sich; Er kam weiter, er hatte einen guten „Wachsthum, es durfte ihm nichts drein „kommen, **die Schlang** ihn nicht vergifften „konnt.

das

das ist, wie es der Herr Graf von der Schlang oder den unreinen Geistern erkläret, S. 158.

„Er hatte keine Göttliche, eine, so zu reden, „allmächtige Eigenwilligkeit, welche bey vie„len Menschen daher kommt, daß ihr eigner „Wille in ihrer Jugend nicht zeitig verpit„schirt, nicht in ein Hückgen relegirt, oder „auf ein gewisses Object genöthiget worden, „wenn nichts hat helffen wollen, da er doch „ohne Schaden, oder mit dem wenigsten „Schaden sich üben kan, sondern man hat „ihnen eben ihren Willen gantz gelassen, „oder man hat sie zum Zorn gereitzt, wie es „Paulus ausdrückt, und hat gemacht, daß „sie auf lauter melancholische Objecta kom„men sind, und ihre Manier zu dencken fin„ster worden ist.

Auf diese Weise hat die Schlang JEsum von Nazareth, nach des Herrn Grafen Meynung, nicht vergiften können, weil er in seiner Jugend von seinen Eltern von solcher Göttlichen Eigenwilligkeit, welche er mit andern Menschen gemein gehabt, zeitig verpitschirt, in ein Hückgen relegirt worden, und auf keine melancholische Objecte gekommen, und seine Manier zu dencken nicht finster worden ist. Dieses erläutert das 208 ste Lied, besonders folgende Verse:

v. 7. Mich deucht, ich sehs in Vatter Josephs Hüttel,

So Handwercks-Volck gemäß, bald in dem Acker-Kittel,
Bald gräbts nach einer Wurtz, bald schaffts so was vors Haus,
Bald nimmts den Zimmer-Schurtz, bald mit der Geisel naus.

v. 8. Wann ichs mit der Idee des GOttes aller Götter,
So seh im Negligé geplagt von einem Vetter,
Gedruckt von einer Mum, sein armen Kindelein
Gewöhnlichs Marterthum, so mögt ich Eli schreyn.

v. 9. Ich seh; was seh ich dann? ein Brod mit Linsen-Muse,
Und Milch in einer Kann, und Honig noch im Rupe,
Und dann ein wenig Fisch in einer Sabbaths-Nacht,
Und's Knäblein vor dem Tisch, wie schön es Broche macht.

Er erläutert solches auch, was im 180sten Lied in diesen Versen zu lesen:

v. 15. Der seiner Kindheit nach, aller Art
Völlig und mühsam hat ausgewart,
Wie ein ander Kindlein sich ziehen lassen,
Und in dem Hause und auf den Straßen
Die Pflicht gelernt.

Wenn

v. 16. Wenn ers recht machte, und nicht so schien,
Kamen die Eltern, und straften ihn,
Wohl vor allen Leuten oft ungeschicklich,
Aber dis Kindlein war niemals kricklich
Durch alle Zucht.

Was war denn das vor eine Pflicht, welche JEsus im Hause und auf den Strassen gelernet? Der 3te Vers des 1145sten Lieds erkläret uns solches, es war die Pflicht, die eintzige Pflicht, welche, nach dem Beyspiel des Heylandes, auf der Brüder Hertzen liegend bleibt, mit der Braut, davon die Schwestern ein Theil sind, zum Ziel zu rennen / was sich nur zu seinem Pfeil gibt.

Es erläutert solches auch besonders, daß der Heyland in seiner Jugend auf keine melancholische Objecte kommen, und sein Verstand durch Vergiftung der Schlange nicht finster worden ist, was der Herr Graf in seinen Homilien über die Wunden-Litanie S. 115. schreibet:

„Es sind zu des Heylands Zeiten viele unnütze und vergebliche Dinge im Brauch gewesen, die die Kinder haben lernen müssen. „Da bin ich vollkommen persuadirt, der Heyland hat sie mit gelernet: denn er war kein „spiritus particularis, er hatte keinen Gefallen an sich selber, er war ein spiritus universa-

„vetsalis und Catholicus, ein Mann, der „sich von seiner zarten Kindheit an im Ge„horsam übete, und dessen Werck nicht war „zu untersuchen, wer ob seine Eltern oder „seine Rabbinen zu Nazareth, oder wer sich „um seine Studia bekümmert, recht oder un„recht hätten; Er hat sich gewiß nicht die „Mühe gegeben, zu untersuchen, wie weit „etwa seine Vorgesetzte in ihren Ideen, und „denen Instructionen, die sie eingaben, zu cor„rigiren wären; Er hat gewiß keine Ec„lectische Führung gehabt, wie heutiges „Tages junge Leute Parade machen, Eclecti„ci zu seyn; Das geht für natürliche junge „Leute, für ambitieuse Gemüther an, aber „für keinen Heyland, für kein Lamm, für „keinen JEsum, der ist viel zu Uni, der ist „von viel zu simpler Art und ordinairen Na„turell, in seiner Vorfahren Anordnung zu „stöhren, zu raffiniren und zu scrupuliren, „oder Objectiones gegen seine Anführung zu „machen, sondern ich glaube von Hertzen, „was sie ihm vorgelegt haben, zu lernen, „das hat er gelernt, der Heilige Geist/ „sein beständiger Gefährde in seinem „ganzen Leben/ der ihn nicht verlassen/ „der hat ihn auch in seiner Dorf-Schu„le in dem Fleiß/ den er angewendet „hat/ die beste Dienste gethan/ der „hat ihm *exegesirt*/ was er gelernet/ „der hat ein Vergessen gemacht/ was

überflüs-

„überflüßig war / und hat ihm die see-
„ligsten und *realesten* Sachen, die
„*Quint-Essentz aurum ex stercore* zu *colligi-*
„ren, und in sein Hertz zu schreiben ge-
„wußt / so daß er in seinem zwölften
„Jahr schon gewußt hat / wo er zu
„Hause war.

Nach dem Vorhergehenden s. 114.

„lauter *reale* Sachen / auch im Tempel
„unter den Lehrern zu fragen / die viel-
„leicht mit den *Practi*schen Antworten
„*ambaraſſirter* gewesen sind / als er mit
„seinen *Practi*schen Fragen.

Aus diesen angeführten Stellen des Herrn Grafs siehet man, was er dadurch verstehe, daß den Zimmermann, JEsum von Nazareth, die Schlange in seiner Jugend nicht vergiften gekönnt; er war nemlich nicht eigenwillig, er war unter der Zucht seiner Eltern, die ihm seinen Willen zeitig verpitschirt, oder wie in dem Lied stehet, beym Negligé geplagt; Er war in ein Hückgen relegirt, und hat auf der Straß und im Haus die Pflicht aller Brüder gelernt; sein Geist (animus) hat ihn ex stercore aurum colligiren lassen, daß er auch schon im zwölften Jahr gewußt, wo er zu Haus war.

Daher setzt er, Herr Graf, weiter

lin. 28. Er hatte alle seine Blätter und Länge, alle seine Zweige, alle seine Früchte, er kriegte seine völlige Länge.

und applicirt solches mit einem schändlichen Verdrehen der Schrift-Worte:

S. 122. lin. 26. auf einen Knecht Christi: Daß er seyn müsse wie ein Baum gepflantzet an der Seiten-Wunde an denen Blut-Bächen / so daß seine Blätter nicht verwelcken, und was er macht, wohl geräth.

Was geschah nun bey JEsu von Nazareth, den die Schlange in seiner Jugend nicht vergifften konnte, der zu reifen Jahren gekommen, seine uns völlige Länge gekriegt?

lin. 17. Er ward vom Geist in die Wüste geführt.

Was heißt das?

lin. 29. Er hatte eine Zeit, da er auch seine natürliche Gaben nicht anbringen konte, und da alle natürliche gute *Qualitä*ten / die er noch haben konnte / unbrauchbar worden / anfiengen / unnütze zu werden. Und hierinnen bestehet die κενωσει, die Ausleerung, Phil. II. Dann dieses Wort heißt anders nichts, als grade nicht sehen, worzu man da ist, sich selbst vor unnütze achten, an sich selbst verzagen, alle Vortheile aus den Händen verliehren.

Woher kam das?

S. 123. lin. Er war von dem Geist in die

die Wüste geführet; und es stehet nicht umsonst dabey / vom Geist.

Wie es nemlich der Herr Graf in der Uebersetzung des N. T. gegeben, vom Satan, das ist, nach oben angeführter Erklärung des Herrn Grafs, von einer Göttlichen, und so zu sagen, allmächtigen Eigenwilligkeit, die ihn also auch einmal eingenommen haben soll, daß er sich aus seinem Hückgen heraus gewagt, und Melancholische Objecta bekommen, oder wie es der Herr Graf im 2085sten Lied ausdrücket:

v. 13. Ohne Speiß, Schlaf und Compagnie,
beym Kobold
Und der Geist und voll Melancholie gesessen.

Und das geschah vom Geist, aus Göttlicher Eigenwilligkeit, aber nicht aus Formalität, dann wenn es auf diese Art geschiehet, so ist es eine Gauckeley, so ist es eine geistliche Charletanerie, oder wie es der Herr Graf deutlicher erkläret:

„S. 66. lin. 27. Es ist ein unglückseeliger „Zwang, dabey die gantze Natur in Un„ordnung kommt, wie sich gewisse beson„dere heilige Weibs-Leute ihre Regel weg „gefastet, gewachet und weggebrämset ha„ben, zum völligen Ruin ihrer gantzen „Natur.

Was gieng nun bey JEsu in der Wüste vor?

„S. 124. lin. 20. Er war bey denen Thie-

ren,

„ren, er obbrutescirte nicht im gröbsten „Sinn, aber doch so, wie es Hirten-Jun„gen und Gänse-Mädgen begegnet, die „kriegen so was farouges, was fremdes, „was Menschen-schönes und einsames, und „fangen an, sich mehr mit andern Geschö„pfen zu familiarisiren, als grade mit ihren „Geschöpfen von ihrer Natur.

Der Haupt-Zweck aber ist gewesen:

„S. 125. lin. 13. Ohne alle menschliche Ge„sellschaft zu seyn.

„S. 127. lin. 19. unterdessen bedienten „ihn doch die Engel.

„S. 128. lin. 2. in deren Angesicht die Ma„chine ihren Schwang nicht kriegen konnte.

„S. 129. lin. 2. der Zimmermann JEsus „hatte trockene Zeiten.

- - „lin. 11. und hierauf trat der Ver„sucher zu ihm, und das ist ihn nicht zu „verdencken, er ist πανέργος, der Wendige, „der bald hin bald her siehet, nach seiner „Machine und deren Gängen und Leitungen „ihre Ressors.

Das ist:

„Der Satan oder Versucher, wie oben ste„het, die Göttliche Eigenwilligkeit, die ihn „aus der Gesellschaft der Menschen getrie„ben, und nur die Engel um ihn seyn lies„se, in deren Angesicht die Machine ihren „Schwung

»Schwung nicht kriegen konnte, versuchte »ihn wie Petrum, seine Wasser einmal »springen zu sehen, so trate er auch, S. 130. »lin. 7. zum Heyland.

»lin. 12. Er wußte, daß er ein grosser Ge»nié, ein Prophet, wäre, und zwar ein sol»cher Prophet, dergleichen die Zeiten noch »nicht gesehen hatten, aber er dachte, **es »ist doch eine Röhre aus der allgemei»nen** *Machine*, ein solch Bild, wie meine »übrige Jets (Röhren.) Ich will doch se»hen, ob ich doch gar nichts mit ihm ma»chen kan, er künstelte auf eine, er künstel»te auf die andere, er künstelte auf die drit»te Art, aber es wollte doch nicht gehen.

Bey seiner Trockenheit, da er durch göttliche Eigenwilligkeit sich aus der Gesellschaft derer begeben, in deren Angesicht die Machine ihren Schwung nicht kriegen konnte.

Wie künstelte dann der Versucher an dem Heyland?

»S. 131. lin. 11. Er sagte: Sprich, daß »diese Steine Brod werden. Der Heyland »widerstunde nun dem Versucher nicht »mit der Logic (das ist, durch die Kunst »zu schliessen, und jemand seines Irr»thums im Verstand zu überführen) **dann »das wäre eine** *impertinente* **Antwort »nach der** *Logic*: Der Mensch lebt nicht »vom Brod allein. **Der Teufel sagte nicht**

»zu

„zu dem Heyland / Er sollte seinen Hun-
„ger stillen, sondern / Er sollte Brod
„machen; Er sollte ihm damit beweisen,
„daß er GOttes Sohn wäre. Die *Quæstion*
„war nicht vom *extremen* Hunger /
„sondern vom Wunder-Thun / *Occasio-*
„*ne* einer menschlichen Nothdurft / die
„man nach viertzig Tagen ohne Schan-
„de *soulagiren* kan.

Ich lasse nun einen Vernünftigen und redlich-Gesinnten aus dem Auszug, aus der Rede des Herrn Grafen, urtheilen: Ob nicht das oben angemerckte unteutsche und ungewöhnliche Wort, Brodem / seinen Ursprung von der augenscheinlichen GOttes-lästerlichen Meynung des Herrn Grafen, die er von der Versuchung Christi heget, habe, und nichts anders, wo es sonst in seinen Schriften, davon einige Stellen angeführt worden, vorkommt, bedeuten und anzeigen soll, als die Ausdünstung des Seminis bey verschiedenen Gelegenheiten, und darauf auch die Redens-Art, efflavit animum, zielen soll.

Dieses bestättiget augenscheinlich und unwidersprechlich, daß der Herr Graf das Wesen der Seele nicht von dem Wesen des Cörpers unterscheide, sondern alles, was von der menschlichen Seele kan gesagt werden, in nichts anders, als in der Zeugungs-Materie suche.

Und dieses ist ein klarer Beweis, daß der Herr Graf das Wort, Geist, in dem aus seiner Rede ange-

angeführten Spruch Pauli, nicht in dem Sinn der heiligen Schrift, noch vor den Heil. Geist, noch auch vor die Seele des Menschen, wie sie geistliches, und eines von dem Cörper unterschiedenes Wesen ist, auch durch den Glauben mit Christo in einer Vereinigung stehet, sondern die Zeugungs-Materie in dem Menschen verstehet, die sich, wie nach seiner verdammten Meynung, in Christo soll gefunden und ausgedünstet haben, also auch in denen Brüdern sich finden, und bey aller Gelegenheit ausdünsten soll. Hierauf zielet auch sein lästerlicher Wunsch in dem 2190sten Lied:

v. 5. Ich wünsche dir zur Vesper-Zeit
Ein innerliches Sterb-Geläut,
Daß in dem Hertzen immer summ':
Efflavit JEsus animum.

und was wir auf der 347sten S. der Wunden-Litanie lesen, lin. 27, von dem Geist mit Christo und dem Stückgen von seinem Ursauerteig, welcher bis auf die tausende der Jahre fortgepflantzet werden soll.

Daher verdreht auch der Herr Graf die folgende Worte Pauli:

„so wird er auch unsere sterbliche Glieder
„lebendig machen, daß eins des andern
„Hütte werden, und eins des andern Sa-
„che ausführen kan.

mit welchen Worten er deutlich genug zu erken-

nen gibt, wie er die Schrift nicht nur zu seinen verdammlichen Lehrsätzen schändlich mißbraucht, und dieselbe in Schrift-Worte einzukleiden, sondern auch auf die unmenschlichste Art zu verfälschen sucht.

Die Worte Pauli heissen: so wird er unsere sterbliche Leiber lebendig machen; und vor das Wort, Leiber, setzt der Herr Graf das Wort, Glieder.

Nun hat es zwar, dem ersten Anblick nach, eben nicht viel zu bedeuten, weil die Glieder zum Leibe gehören, und denselben ausmachen; allein die Verfälschung ist von dem Herrn Graf nicht ohne Ursach und gewissen Absichten geschehen, indem er die Glieder des Leibes, es sey bey männlichen oder weiblichen Geschlechts, alsdann sterblich nennet, oder gar mortificiret und erstorben, wann entweder der Trieb zum Zeugen in der Natur gäntzlich aufgehöret, oder der Actus der Vermischung vorbey, oder andere Umstände in seiner Gemeine eine einsweilige Verzögerung der Vermischung und des Begehens erfordern.

Und daß ich dieses auch nicht ohne Grund und hinlängliche Zeugnüsse schreibe, so will ich von diesen drey Fällen, in welchen die Glieder des Leibes von dem Herrn Graf sterblich und mortificirt genennt worden, etwas ausführlicher handeln.

Von dem ersten Fall, da die Glieder dem Herrn Graf sterblich heissen, wenn nemlich der Trieb in der Natur zum Zeugen aufgehöret, finden

den wir ein Zeugnüß, da er in dem 1842sten Lied, als in einem Witwen-Lied, von denen Witwen schreibet, die bey ihren spaten Tagen, da die Lust zum Begehen bey ihnen aufgehöret; (daher auch, nach dem 6ten Vers dieses Lieds, ein Ehmann, wer er auch ist, keinen Vice-Christ mehr bey ihnen agiren kan) zur Mortification ihrer Glieder nicht mehr können angehalten werden. Die Worte lauten:

v. 9. Soviel hingegen seyn
In dieser Eh-Gemein,
Die die spaten Tage
Von neuer Eh' befreyn,
Die nimm, o Lamm! und sage:
Euer Ehe-Plan
Sey in mir gethan,
Von dem Tage an.

Bey diesen in spaten Tagen lebenden Witwen ist, nach der Anweisung des Herrn Grafs in seinen Synodal-Reden, auf der 127sten Seite der τροχὸς γενέσεως verrostet, daß, obgleich die Machine da ist, sie doch keinen Trieb in sich selbst mehr hat; wodurch also solche in spaten Tagen lebende Witwen von andern Witwen, die noch Vice-Christen bis nach erfülltem Grade nöthig haben, unterschieden werden, welche der Mortification noch bedürfen, damit ihr τροχὸς γενέσεως nicht vor der Zeit verroste. Siehe das 2156ste Lied, unter dem Titul, Witwe.

Die Magdschaft ward im Namen
Des Manns mit Namen Amen,
Durchs Eh-Recht aufgelöst;
Ein Witwen-Hertz in Gnade
Wird nach erfülltem Grade
Mit seines Mannes Näh getröst.

Und was das Nicht-Verrosten anlangt, so schreibt der Herr Graf in seinen Synodal-Reden S. 128.

» Das zu verhüten ist allezeit vor die Hän-
» de unserer treuen Mutter reservirt, und
» wenn wir nicht wollen, wenn wir keinen
» Sinn darzu haben, wenn wir es nicht
» selbst im Gang erhalten (bey einer göttli-
» chen Eigenwilligkeit) so wird das Natur-
» Rath wandelbar, wie ich mich neulich
» erkläret habe (in der vorhergehenden 18ten
» Rede) alle Tage mehr wandelbar; ob
» man gleich weiß, es ist da, ob man gleich
» die Stücke dazu alle siehet, und sagen
» muß, das gantze Wasserwerck, das gan-
» tze Kunstwerck, die gantze Machine alles
» Verderbens, alles Elendes, aller Unrei-
» nigkeiten, da ist sie; so kan man auch
» mit Freudigkeit sagen, aber sie ist wan-
» delbar und unbrauchbar, es fehlen Röh-
» ren hier und da, der Hahn ist weg, es
» will mit einem Wort nicht gehen, sie ist
» schon lange ins Stecken gerathen, wer
» weiß, ob sie nicht gar verrostet ist. Das

» ist

„ist eine grosse Barmhertzigkeit des Hey-
„landes für uns, daß wir so dencken kön-
„nen und dürfen. Unterdessen merckts
„wohl! ist doch das Ubel da, aber es wird
„gehalten über uns, die heilige Engel über
„uns (die Liturgi des Altars, S. 48. und
„S. 56.) und vor allen Dingen unsere lie-
„be Mutter (8. S. 107. lin. 1. 23. 45.)
„und unsere liebe Mit-Gehülfen in dem
„Dienst des Heiligen Geistes (die Amts-
„Männer und Vice-Christen) des Heili-
„gen Geistes Gehülfen an uns, die machen
„dran, thun alles, was zur *Mortification*
„des Grund-Ubels und zum wandelbar-
„werden der nichts-nutzigen Sünden-Ma-
„chine thun konnen, sind unendlich ge-
„schickt, die neue Leitungen, die neue Was-
„ser-Leitungen des Stroms der Wunden
„aus der Seite JESU hineinzuröhren.
„Das ist der unsichtbare Dienst, davon
„wir das wenigste erfahren; der uns aber
„immer begleitet, und der uns in denen
„trockensten Zeiten so wenig verläßt, als
„den Heyland in seinem Elend.

Diese Beschreibung des Herrn Grafs gibt uns, wiewohl mit gröstem Eckel und Abscheu, zu erkennen, denjenigen Fall, da die Glieder von ihm sterblich genennt werden, und der sich an Betagten entweder ereignet hat, oder nach Grade noch ereignen soll.

Von dem andern Fall, da die Glieder dem Herrn Graf sterblich heissen, wann der Actus der ehelichen Beywohnung und Vermischung vorbey, treffen wir detestable Zeugnisse genug in seinen Schriften an; Ich will davon nur die merckwürdigste und deutlichste anführen, woraus die übrige leicht in seinen Schriften zu erkennen und zu beurtheilen sind.

Selbst die Compunction des fleischernen Hertzens, die der Herr Graf in seinen Synodal-Reden auf der 144sten Seite, und die Beschneidung des Hertzens ohne Hände, wovon er eine schändliche Beschreibung macht, S. 11. (und dabey den agonem pœnitentiæ, wovon unsere Evangelische Glaubens-Bücher reden, und den Buß-Kampf, auf welchen die ihm verhaßte Pietisten, oder, wie oben dargethan, alle Moralisten dringen, schändlich durchziehet) rechnet er mit darzu; womit er ohnstrittig auf die erste Begehung zielet, und ohne Zweifel in seiner Gemeine dabey vorgehet, worauf eine Jungfer, die in der Mägde Bund kommt, nachdem sie vorher in das Jungfern-Chor aufgenommen worden, mit dem 14ten v. des 1732sten Lieds also vertröstet wird:

Aller unserer Gespielen
Ihre Liebe sollst du fühlen,
Sie umfasse deine Seel,
Und dein Leib, die Geistes-Hütte,
Salben wir in unsrer Mitte
Mit dem rechten Freuden-Oel.

Doch

Doch wir dörfen nur von erwehntem Fall den 11ten und 12ten Vers des 2240sten Lieds betrachten, so werden wir darinn das allerdeutlichste Zeugniß finden:

Liberatur penetrale,
Sonderlich im Abendmahle,
Wenn der Leichnam auf uns schwitzet,
Und Blut durchs Geäder spritzet.
Servum Corpus, dum spirabat,
Cum θνητὸν exsuperabat,
Viscerentis vim peccati,
Turpe, *physice necati.*

Nach diesen Worten soll die Sünde im Abendmahl in denen Gliedern physice mortificirt und getödtet werden: Wie nun dieses zugehe, erkläret uns das gantze 228ste Lied, als ein Communion-Lied (welche Communion, nach der 195sten und 96sten Seite der Synodal-Reden, bey dem Abendmahlhalten in der Herrnhutischen Gemeine vorgehet.) Das Lied lautet:

Wie machts ein Creutz-Luft-Vögelein?
Wenns will, wanns eben darf hinein?
Da nehmens die Creutz-Lüftelein,
Und führens bis vor's Leichelein,
Die Flügel werden schlapp/
Das Vöglein fiel herab,
Wenn's nicht mit seinem Schnäbelein
Sich zwischen Fleisch und Bein
Hinein gepicket hätte.

Da hängts nun an dem Ur-Magnet,
Da hängt das Vöglein steif und stät,
Vergieng ihm drüber Stund und Zeit,
Und mehr denn eine Ewigkeit,
Glück zu zum ew'gen Leben!
Ihr Heil'gen, laßt mich kleben.

O ein mehr als heydnisches Abendmahl! davon sich der Herr Graf selbst nicht viel guts verspricht, wann die eigentliche Verfassung desselben aus Unachtsamkeit seiner Brüder und Schwestern anderen Religions-Verwandten bey ihren Reisen sollte bekannt und offenbar werden; Daher schreibt er in dem 2311ten Lied:

v. 19. So lang die Anstalt der Gemein, der
Abendmahls genossen,
Nicht darf mit auf dem Wagen seyn,
bespannt mit den 4. Rossen,
Die immer grade vor sich gehn: so gehts
gar unvergleichlich schön,
Und in Braut-Kammer Tone.

v. 20. Wann aber jenes Flammen-Rad die
Anstalt kriegt zu fassen,
Und in dem offnen Creutzes-Staat mit
hinnimmt auf die Gassen
Vom alt- und neuen Welt-Revier, dann
rathe GOtt und nicht mehr wir,
Rath uns nach deinem Hertzen.

Doch von der Herrnhutischen Gemeinschaft wird auch im II. Theil gehandelt werden. Jezt

sehen

sehen wir aus dem Angeführten einen klaren Beweis, wie der Herr Graf die Glieder sterblich nennt, wenn der Actus der ehlichen Vermischung vorbey ist.

Was den dritten Fall anbetrift, da dem Herrn Graf die Glieder sterblich heissen, wenn die Umstände seiner Gemeine eine einsweilige Verzögerung des Vermengens und Begehens erfordern, bey diesem oder jenem Mitglied der Gemeine; so schreibt er hiervon in seinen Synodal-Reden, S. 37.

„In einem ordinairen angehenden Jüngling sind die Heyraths-Ideen, da liegen „sie drinnen, aber aus einem besondern le„digen Bruder sind sie heraus, der ver„gißt sie, und da müssen die Heyraths„Ideen erst wieder hineingebracht werden, „wenn die heilige erste Wunde ihm zur Be„schneidung des Hertzens geholfen, ihn „verschnitten, **nicht auf immer / son„dern auf eine Zeitlang / auf die ihm „bestimmte Zeit** / und es nun zu einem „neuen Stand wird. Vorher denckt er an „nichts anders, da besinnt er sich so wenig „auf die Ehe, als er sich aufs ewige Leben „besinnt, als aufs Grab, auf den Himmel, „da er doch auch hinein kommt, **er weiß „es / er** *respectirt* **es / aber er denckt „nicht dran vor sich / dadurch muß** „das theure Bunds-Glied in ein solches

„Vergessen, Ungebräuchlichkeit, und folg-
„lich in eine solche natürliche Erster-
„bung/ durch den Nicht-Gebrauch kom-
„men, daß, wenn er hernach in die Ehe
„soll, und solls wieder brauchen, so muß
„es ihm der Heyland lehren, so muß er
„sich erst vom Heyland wieder restituiren
„lassen, von der *Mortification* seiner Hüt-
„te, die er ums Lamms Willen, um der
„Umstände willen, erlitten.

Diese einzige Stelle ist Zeugniß genug des angeführten Falls.

Da nun, wie hinlänglich bewiesen worden, der Herr Graf die Glieder der Menschen in denen drey angeführten Fällen, sterbliche Glieder nennet, welche durch Vermengung und Vermischung wie getödtet, also auch im Verfolg wiederum müssen belebet und lebendig gemacht werden, wie der 4te Vers des 2172sten Lieds anzeigt:

Er kommt in ihre Säfte
Mit seinem Wunden-Saft,
Und in dem Eh-Geschäfte/
Macht er sie Schöpferhaft,
Er salbet und zerweichet sie,
Er tödtet und belebet/
In heiliger Harmonie.

Diese Vermengung aber von dem Heyland soll erworben und zuwegen gebracht worden seyn, da

er

er aus Fleisch und Geist, aus GOtt und Menschen, eins gemacht; so erkennet man daraus, wie der Herr Graf nicht ohne Ursach und gewissen Absichten die Worte Pauli verfälschet, und statt sterbliche Leiber sterbliche Glieder gesetzt hat, damit er nur einiger massen seinen verdammlichen Lehrsatz seinen Brüdern und Schwestern wahrscheinlich, und aller Bedencklichkeit und entstehendem Zweifel dadurch bey ihnen vorbeugen mögte.

Drum macht er auch den verkehrten und GOtts-lästerlichen Schluß: Weil der Geist Christi (das ist, wie oben bewiesen, die Zeugungs-Materie) in uns wohnet, so wird er unsere sterbliche Glieder lebendig machen.

„Daß eins des andern Hütte werden, und
„eins des andern Sache ausführen kan.

Wo finden sich diese leztere Worte in dem angezogenen Spruch Pauli? oder auch in der gantzen Bibel? wo trift man in der Schrift eine solche Folgerung an, wann von der Einwohnung des Geistes Christi in denen Glaubigen die Rede ist, daß sie um deswillen Recht und Macht hätten, sich unter einander zu vermengen und zu vermischen, daß eins des andern Hütte dadurch worden, und eins des andern Sache ausführen sollte, weil die sterbliche Glieder dadurch könnten und müßten bald getödtet, bald aber auch wieder lebendig gemacht werden.

Gewiß!

Gewiß! ein mehr als GOttes-lästerliche Verfälschung und Anwendung der Schriftstellen, die sich allhier aller Welt vor die Augen leget, so daß des Luciani seine Plaisanterien über den Apostel Paulum nicht ärger seyn können, und ein Cynicus sich dabey in seiner rechten Gestalt aller Welt in der Person des Herrn Grafs darstellet.

Zumahl wenn wir bemercken, wie der Herr Graf 7.) die Worte JEsu selbst, welche aus dem XVII. Cap. Johannis anführet, schändlich mißbrauchet und verfälschet. Seine Worte lauten:

„Daß er sich getrauet hat, das Wort vor „seinem Vatter zu reden: Ich will, daß, „wo ich bin, auch die bey mir sind, die du „mir gegeben hast, daß sie eins sind, wie „wir eins sind, ich in ihnen und du in „mir, auf daß sie vollkommen seyn in „Eins.

Es würde zu weitläuftig fallen, wann ich das gantze XVII. Cap. Johannis jezt durchgehen, und den eigentlichen Zweck des Heylandes in diesem seinem hohenpriesterlichen Gebät anzeigen wollte, wobey ich Gelegenheit gnug finden würde, den Herrn Graf dieser und jener Verfälschung und verdammlichen Lehrsätzen zu überführen; es soll an seinem Ort geschehen. Ich will mich auch jezt nicht aufhalten, von der Herrlichkeit, welche der Vatter dem Heyland, als dem Mittler zwischen Ihn und den Menschen gegeben, vieles anzuführen, und wie solche Herrlichkeit denen

nen Glaubigen gegeben worden, welche Herrlichkeit des Heylandes und derer Glaubigen auf Geist und himmlische Dinge, nicht aber auf fleischliche und vergängliche Dinge gehet.

Mir genüget, wenn ich vorjezt zu meinem Zweck anführe, daß der Herr Graf nicht nur die Worte des Heylandes durch einander wirft, und solche ausser ihrem Zweck und Zusammenhang brauchet, auch dabey die wichtigsten Worte auslässet, sondern daß er auch die Einigkeit, welche der Vatter dem Heyland nach seiner Bitte geben sollte, eine fleischliche und sündliche Bedeutung beyleget.

Ich will die Worte des Heylandes in ihrem eigentlichen Zweck und Zusammenhang erstlich anführen, so wird nachgehends die Verfälschung des Herrn Grafs und ihr Mißbrauch Sonnenklar werden.

Der Heyland hatte im 11. Vers dieses Cap. gebäten: **Heiliger Vatter! erhalte sie/** (die Apostel, als welche ihm von der Welt gegeben waren, und nunmehro nach seinem bevorstehenden Hingang zum Vatter noch in der Welt bleiben sollten,) **in deinem Namen/ die du mir gegeben hast/ daß sie eins seyn gleichwie wir**; (besonders das Wort zu verkündigen, und die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu erhalten, gleichwie ich eins bishero mit dir gewesen, deinen Rath zu verkündigen, und die Worte, die du mir gegeben hast, ihnen zu geben, v. 8.)

Damit

Damit aber die Apostel nicht meynen mögten, als bitte der Heyland für sie allein, da ihm doch der Vatter einen grossen Saamen und die Fülle zu geben verheissen, wenn er sich würde geheiliget, und zu einem Opfer für die Sünde der Welt aufgeopfert haben; so sagte der Heyland, v. 20. **ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für diejenige / so durch ihr Wort an mich glauben werden.**

Hierauf zeigt er einen Endzweck seiner Bitte an; der ist: **Auf daß sie alle eins seyn, gleichwie du / Vatter / in mir und ich in dir / und auf daß die Welt glaube / du habest mich gesendet.** Und das sey die Ursach, warum er ihnen die Herrlichkeit, die der Vatter ihm gegeben, daß sie eins seyn, gleichwie er und der Vatter eins wären, welches er v. 23. wiederholt: **Ich in ihnen und du in mir / auf daß sie vollkommen seyn in eins / und die Welt erkenne / daß du mich gesandt hast.**

Aus diesem angeführten Zweck und Zusammenhang der Worte JEsu ist die Verfälschung und der Mißbrauch des Herrn Grafs Sonnenklar zu erkennen.

Der Heyland bittet seinen Vatter, daß diejenige, welche durch der Apostel Wort an ihn noch würden glaubig gemacht werden, möchten eins seyn, vornemlich in Bewahrung des angenommenen Worts, wenn sie dadurch glaubig worden, wie er mit seinem Vatter bishero eins gewesen, da er sein Wort, das er ihm gegeben, verkündiget

kündiget hätte, auf daß, wenn sie so in eins vollkommen gebracht worden, die Welt erkennen mögte, daß ihn der Vatter zu einem Propheten und auch zu einem Heyland der Welt gesendet habe.

Ich weiß zwar wol, wie die Griechischen Worte von vielen GOttes-Gelehrten auf die wesentliche Einigkeit des Vatters mit dem Sohn und des Sohnes mit dem Vatter pflegen gezogen zu werden; allein wenn solche aus keinen andern als aus diesen Schriftstellen gegen die Einwürfe der Socinianer, und anderer Feinden der GOttheit JEsu, könnte bewiesen und vestgesezt werden, so würde man schlecht mit ihnen auskommen, indem der Heyland sein Eins-seyn mit dem Vatter, zum Muster seines Eins-seyn, mit denen Aposteln und Glaubigen in diesem Capitel angibt, von welchem wir doch bekennen: Daß es nicht einerley seye, und auch nicht seyn könne, man mag sich auch mit dem Griechischen Wort καθὼς drehen, wie man will.

Es ist genug, daß man solche wesentliche Einigkeit des Sohnes mit dem Vatter aus andern Schriftstellen unumstößlich darthun kan, ob man schon glaubet, es könne auf diese Art nicht aus diesen Worten JEsu geschehen, als deren eigentlicher Zweck, wie aus dem gantzen Context erhellet, auf die Einigkeit, das Evangelium in der Welt in einem Sinn zu verkündigen, gehet, und diejenige Einigkeit ist, welche Paulus nachgehends denen Philippern anbefohlen,

len, 1. Cap. v. 27: Daß sie in einem Geist und in einer Seele stehen, und mit ihm für den Glauben des Evangelii kämpfen mögten.

Dahero auch das fortgesezte und zum Zweck eilende Eins-werden der Lehrer des Evangelii ein Mittel werden sollte, die Welt zum Glauben zu bringen, daß der Vatter seinen Sohn gesandt habe, und daß, was er geredet, er nicht von dem Seinigen genommen, sondern von dem Vatter, der es ihm gegeben.

Wer nun diese Worte des Heylandes in ihrem Zusammenhang, eigentlichen Zweck und Verstand, gegen die Anführung und Deutung des Herrn Grafs und seinen Zweck hält, der muß ohne Verstand seyn, wo er nicht die Verfälschung derselben erkennen könnte.

Der Heyland zielet auf eine Einigkeit, das Wort des Evangelii zu verkündigen.

Und der Herr Graf will dadurch eine fleischliche Vermischung und Gemeinschaft zum Vermengen bestättigen.

Der Heyland sagt von einem in Eins-werden und von der Vollkommenheit in demselben, die Welt zum Glauben durch die Predigt des Worts zu bringen.

Und der Herr Graf führet dieses in Eins-werden zur Erläuterung und Bestättigung seines lästerlichen Satzes an, daß der Heyland GOtt und den Menschen, Fleisch und Geist, die zwey diverse Sachen und fast ohnmöglich combinable Dinge, eins gemacht haben soll, also daß sich

alles

alles mit einander vermengen und vermischen, oder ehlich mit einander begehen könnten. GOtt und Mensch, Fleisch und Geist.

Und hier wird ein jeder die Ursach erkennen, warum der Herr Graf in der Ubersetzung des Neuen Testaments die angeführte Worte noch anders übersetzet hat: (Ich bitte, daß sie einerley sind, ich habe ihnen die Majestät gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie einer wie der ander werden, gleichwie wir eins wie das andre sind, ich bin einerley mit ihnen, und du bist einerley mit mir, damit sie vollkommen einerley gemacht werden.)

Die Ursach ist nemlich diese, nicht wie in der angeführten Rede, da er die Ubersetzung Lutheri beybehalten, die Vermengung und Vermischung mit allen Creaturen zu behaupten, sondern seine Atheistische Meynung noch deutlicher auszudrücken, daß ein jeder Mensch, wie JEsus von Nazareth, ein Theil der einigen Substanz der einigen gantzen Seele sey, welche Substanz er unter dem Vatter-Namen verstehet, daher heißt es in seiner Ubersetzung: **Der Heyland sey einerley mit seinen Jüngern, wie der Vatter einerley mit dem Heyland sey.** Und sie werden auch vollkommen einerley gemacht werden, wann sie, wie oben gezeigt worden, in die allgemeine Materie wieder zurückgiengen, und in das Hertz des Vatters verrauchten.

Es wäre ohnmöglich gewesen, von der eigentlichen Bedeutung des Griechischen so weit abzu-

gehen, und dem Wort ἐν eine so widrige Bedeutung beyzulegen, wo der Herr Graf durch solchen Atheistischen Lehrsatz nicht dazu wäre verleitet worden, davon man noch viele Proben in seiner Uebersetzung findet, welche im II. Theil dieses Gesprächs sollen angeführt werden, wann ich von seiner Uebersetzung, und denen Absichten derselben, handeln werde.

Nachdem nun der Herr Graf, wie ich bishero weitläuftig gezeigt, und unumstößlich dargethan, die Schriftstellen, und andere gebräuchliche Redens-Arten, zum Behuf seines falschen Satzes und angegebenen Wahrheit verfälscht angeführet, und schon einmal gesagt hatte, daß die Wunderwercke, welche der Heyland gethan, der eigentliche und größte Beweis nicht sey, daß er der Meßias wäre, sondern das:

„Er hat machen können, daß Fleisch und „Geist, das sich gar nicht mit einander be„gehen können, welches wider einander ge„lüstet, und da es immer daher Confusion „gibt, nun beysammen seyn können; Daß „er es hat eins gemacht, daß er es hat zu„sammen gebracht, daß seine ewige GOtt„tes-Gewalt in uns das krancke Fleisch er„halt; Daß jeder bey seiner sündigen ver„derbten Hütte sein Faß zu behalten weiß, „in Heiligung und Ehren, daß jeder seiner „Kinder Macht hat, durchs Glauben an „seinen Namen Herr zu werden über sein

„Fleisch

„Fleisch, daß unser Leib ein Tempel des
„Heiligen Geistes hat werden können;
„daß wir in Wahrheit singen und sagen
„können: JEsus trägt euch, meine Glie-
„der. Der Leib ist todt um der Sünde
„willen, weil aber der Geist Christi in uns
„wohnet, so wird er unsere sterbliche Glie-
„der lebendig machen; daß eins des andern
„Hütte werden, und eins des andern Sa-
„che ausführen kan; daß er sich das Wort
„zu seinem Vatter zu reden getrauet: Ich
„will, daß, wo ich bin, auch die bey mir
„seyn, die du mir gegeben hast, und ich
„habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die
„du mir gegeben hast, daß sie eins sind,
„gleich wie wir eins sind, ich in ihnen,
„und du in mir, auf daß sie vollkommen
„seyn in eins.

So schreibt er:

„Das ist das gröste Wunder über alle
„Wunder, der Beweis, daß er GOtt ist
„über alles, hochgelobet in Ewigket; daß
„er der Mann ist, zu dem alles lauft, von
„dem alles dependiret, Tod, Sünd,
„Teufel, Leben und Gnad, alles in Hän-
„den er hat; Er kan erretten alle, die zu
„ihm tretten; Er hat die ewige Kluft zwi-
„schen GOtt und dem Menschen, oder
„Fleisch zusammen gebrochen, und den
„Zaun darzwischen in Stücken zerrissen.
„Das war die erste Wahrheit.

Allein, wie solches nicht Wahrheit, sondern nach dem Sinn des Herrn Grafs Unwahrheit und Betrug sey, ist aus dem Vorhergehenden offenbar. Freylich ist das Wahrheit, daß JEsus, der Welt Heyland, durch seine Menschwerdung den Weg zur Vereinigung mit GOtt zuwegen gebracht, und die ewige Kluft zwischen GOtt, und dem Menschen als einem Sünder, zusammen gebrochen. Auch ist das ein Wunder über alle Wunder, ein Beweis, daß er der wahre Hochgelobte GOtt über alles in Ewigkeit ist; daß er der Mann ist, zu dem alles lauft, von dem alles dependirt; der Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad, alles in Händen hat, daß er erretten kan alle, die zu ihm tretten, weil er den Zaun, der ehmals zwischen Juden und Heyden war, abgebrochen, daß aus beyden eins in ihm durch den Glauben an das Evangelium werden können, dann das ist eine Kraft GOttes, seelig zu machen, alle, die daran glauben; die Juden vornemlich, und auch die Griechen, Röm. 1. Aus seiner Fülle können sie alle nehmen Gnad um Gnad. Joh. 1.

Aber Unwahrheit und Betrug ist, wenn man mit dem Herrn Graf sagen will: Der Heyland habe den Menschen und GOtt, Fleisch und Geist, eins gemacht, daß sie sich nun mit einander vermengen, und ohne Unterschied begehen könnten; deßwegen sey das gantze Systema des Gesetzes der gantze Aufsatz von Gebot und Verbot zusammen geschmissen worden, daß solch

Ver-

Vermengen und Begehen durch das Gesetz nicht mehr gehemmet und gehindert werde. Das wäre ein schöner Heyland! der ein Cynisches Wesen, ein, ehrbaren Heyden verhaßtes Vermengen, erworben und zuwegen gebracht haben soll; auf diese Art hätte die Welt keinen Heyland gebraucht, als die sich bey ihrer Neigung zur Wollust schon selbst Rath zu verschaffen weiß, und alle Zäune zu übersteigen, und, wo nur allzeit möglich, zu zerreissen geneigt ist.

Da ich nun bishero weitläuftig dargethan und bewiesen habe, wie ungegründet und Schriftschänderisch des Herrn Grafs angegebene und voraus gesezte Wahrheit ist: Daß der Heyland GOtt und den Menschen, Fleisch und Geist, eins gemacht haben soll; davon kein Buchstabe in dem, zum Grund seiner gehaltenen Rede gelegten Text, und andern von ihm angeführten Schriftstellen, zu finden, als welche er mit einander auf die schändlichste Weise theils verfälschet, theils unrichtig gedeutet hat.

So kan man sich leicht vorstellen, wie er in dem andern Theil seiner Rede lauter falsche und offenbar auf den Atheismum zielende Sätze brauchet, die alle Sittlichkeit verbannen und ausmertzen, und zu einer ungezähmten sündlichen Freyheit die Menschen verleiten sollen, welche ich nunmehro durch kurtze Anmerckungen noch jedermann anzeigen und entdecken will.

Der Herr Graf fähret in seiner Rede fort, und schreibt:

„Nun ist zu reden 2) von der Ursach,
„warum wir wieder immer Händel krieg-
„ten, und die Feindschaft immer in uns
„rege machte, und die es zu nichts gan-
„zes kommen ließ.

Es ist hierbey gleich Anfangs zu mercken, daß der Herr Graf von der vergangenen Zeit redet, (wir kriegten) das gibt was zu erkennen, wie er seine Rede an seine Brüder und Schwestern gerichtet, (welche ehemals, da sie noch nicht recht nach dem Sinn und Plan des Herrn Grafs geformet gewesen, noch in mancherley Bedencklichkeiten gelebet, ob auch solches gemeinschaftliches Vermengen und Vermischen erlaubt und zugelassen sey) nach ihrer Formung aber alle solche Bedencklichkeiten schwinden und fahren lassen; bey welchen also eintrift, was der Herr Graf von Petro geschrieben in dem 2258sten Lied:

v. 33. Ihm hat zu gleicher Zeit,
(Weil kein Anani da war,
Dem Peters Seeligkeit
Zu paradox und nah' war)
Ur-Æquanimität die Marter-Art
dictirt,
Die, was noch übel steht, beym gleich-
recht applanirt.

v. 34. Allein die Menschen-Schaar
In ihrem Fall und Urgicht,

Die

Die lässet doch sogar
Von Art und von Natur nicht,
Daß einer zu der Zeit, wenn ihn der
Strick noch schnürt,
An Selbst-Gerechtigkeit noch immer
buchstabirt.

Und was dieses noch mehr erläutert, wann er in seinen Homilien über die Wunden-Litanie S. 30. schreibet:

„Unter einer Gesellschaft Brüdern, oder „Christen, ist die eigene Gerechtigkeit eine „abgeschmackte Sache, das wißt ihr! „und weil man sie in unserm Systemate nir„gends hinbringen kan, so wird sie nach „und nach ziemlich vergessen; es ist doch „aber bey Leuten, die sie gehabt, und drin„nen gestanden, so: Wenn sie nicht das „kleine Pünctlein *præstiren*/ das Wör„tel, damit unser liebes Kinder-Versel, „Seiten-Hölgen, Seiten-Höhlgen! be„schließt: Leib und Seel fährt in dich „nein, bald fertig ins Werck richten, und „das das erste seyn lassen, so bald das „Hertz aus dem Traum von seiner eigenen „Gerechtigkeit erwacht ist, so schämen sie „sich zwar vor denen Geschwistern, von der „eignen Gerechtigkeit zu reden; ja sie „schämen sich wol, vor sich selbst darauf „zu fusen, ihr Hertz revolurt gegen einen „solchen Eindruck, weil das Gefühl der

„Wunden der eignen Gerechtigkeit entsetz-
„lich widersteht; weils aber immer im Ge-
„müth schwindelt / ob nicht eine *Res-*
„*source* und eine Art von Nothwen-
„digkeit in dem Ding liege, so werden
„dergleichen Leute zum Unterschied
„der andern Hertzel / der klugen Närr-
„lein des Heylandes, zum Unterschied
„der wahren und würcklichen Secti-
„rer des Steinritzes in JEsu Seite
„mit einer Trockenheit gezüchtiget /
„die mehr oder weniger da ist / kürtzer
„oder länger währt / nachdem ihr
„Gemüth mehr oder weniger darauf
„wagen will / mehr oder weniger dar-
„über verlegen ist / daß es auf eine an-
„dere Art seelig werden sollte, als die
„ihm sein Hertz sagt.

Diese seine geformte Brüder und Schwestern, welche gegenwärtig aller eignen Gerechtigkeit abgesagt, und deßwegen durch einige Bedencklichkeit in keiner Zucht-Trockenheit mehr stehen, welche sie von einem solchen Vermengen und Begehen abhalten könnte, fragt nun der Herr Graf:

„Was war die Ursach? Warum ist die
„Creatur dem Schöpfer so gram? War-
„um erbittert der fleischliche Mensch den
„Heiligen Geist?

(nach

(nach oben erwehntem Satz: Warum will er sich, durch eine Bedencklichkeit, nicht mit dem Reich GOttes, mit allen Menschen, ohne Unterschied vermengen und begehen?)

Hierauf gibt er nun die Antwort selbst:

„Man sollte kaum dencken, wers wäre:
„Das heilige Gesetz und der Zustand des
„Menschen, der den eigentlichen Rapport
„aufs Gesetz hat; das Gesetz, die Gebote,
„**die Heiligkeit und Gerechtigkeit des**
„**Menschen** in dem nexu mit seiner natür-
„lichen Freyheit, sind die Materien, dar-
„aus nur neue Feindschaft geworden.

In dieser Antwort gibt der Herr Graf das Sitten-Gesetz für die Ursach an, warum der Mensch in das Vermengen und Begehen mit allen Creaturen dem gantzen Reich GOttes nicht einwilligen will; und so lang er nach denen Geboten dieses Gesetzes sich zu verhalten entschliesset, seiner natürlichen Freyheit bey so vielen Bedencklichkeiten, die daher kommen, und auf Heiligkeit und Gerechtigkeit dringen, nicht nachleben kan, weil es ihme dabey immer im Gemüth (nach dem Vorhergehenden) schwindelt, ob nicht noch eine Ressource, eine Art von Nothwendigkeit, in solchem Gesetz und seinen Geboten liege.

Was zeigt nun der Herr Graf mit dieser Antwort anders an, als daß das Gesetz die natürliche Freyheit der Menschen einschräncke, wel-

che nach seiner Meynung in der Vermengung und Vermischung mit allen Creaturen bestehen soll.

Hat auch wol ein Atheist jemals ärgere Gedancken von der natürlichen Freyheit des Menschen geheget und offenbahret, als der Herr Graf hier thut? und er gehet in diesem Stück viel weiter als Spinosa, welcher in seinem Tract. Theol. polit. schreibet: Die Natur wird durch keine Gesetze der menschlichen Vernunft eingeschränckt; und der bekannte Naturalist Hobbesius in seinem Tract. de Cive, Cap. I. §. 9. Die Natur hat jedem erlaubt, alle Dinge zu gebrauchen; das ist, in seinem blossen Natur-Stand, oder in seiner natürlichen Freyheit, und ehe da die Menschen durch gewisse Gesetze zu gewissen Handlungen sich mit einander verbunden, so seye einem jeden erlaubt gewesen, zu thun, was er gewollt, und zu geniessen, was einen jeden gelüstet hat.

Woraus also der Atheistische Sinn des Hrn. Grafs allein zu erkennen wäre, wenn sonst keine Beweisthümer mehr vorhanden, die aber oben allbereits häuffig angeführet worden, und unten noch mit mehreren sollen bestärcket werden.

Das heilige Gesetz, wie es der Herr Graf, wiewol in einem gantz anderen als in Schrift-Verstand nennet, hebet die natürliche Freyheit des Menschen nicht auf, weil das Gesetz dem Menschen eingepflantzet ist, und ihm die Schändlichkeit der Vermengung und Vermischung mit allen

allen Creaturen, sie seyen in und ausser der Ehe, zu erkennen gibt, um derentwillen auch die Heyden, nach dem II. Cap. Rom., weil sie dadurch wider das Gesetz gesündiget, auch nach dem Gesetz sollen verurtheilet und gestraft werden.

Jedoch, da der Herr Graf auch nicht einmal, nach seinen oben angeführten Principiis, eine natürliche Freyheit, in eigentlichem Verstand genommen, glauben kan, da er mit Spinosa den Menschen für einen Theil der einigen Substanz hält, und alles in eine Determination setzet, so kan er auch das Gesetz nicht für ein deme eingepflantztes Werck halten, sondern nur für ein blosses Menschen-Werck achten, dadurch die natürliche Freyheit, oder eigentlicher, die Bewegung in dem Menschen zu solcher Vermengung und Vermischung eingeschränckt und gehemmet worden, daß man sie bey einem solchen Gesetz nicht hat vornehmen können, welches aber nunmehro ohne Anstand, Furcht und Bedencklichkeit, wiederum geschehen könnte, weil der Heyland das gantze Systema des Gesetzes, den gantzen Aufsatz von Gebot und Verbot, zusammen geschmissen haben soll.

Drum fährt auch der Herr Graf in seiner Rede fort, und fragt weiter:

„Was hat der HErr damit gemacht? Er „hat es abgeschafft; man soll nicht mehr „sagen, so solls seyn, so müßt ihrs anstel„len.

Und

Und hierauf kommt er endlich auf den oben angeführten Einwurf,

„Nun sollte wol jemand dencken, das wä„re ein fein Christenthum, wenn nichts „gutes gebotten, und nichts böses verbot„ten wäre; aber es ist nun so!

und sucht dieses in folgenden Worten zu erläutern:

„Hat jemand so ein liederlich Gemüth, und „hat so sündliche Dinge lieb, so sage ich „nicht zu ihm, du thust das, du thust das „nicht, sondern, du bist nicht bekehrt, du „hast den Heyland nicht, weil man dir „noch Gebote vorsagen muß; weil du nicht „gestaltet bist in sein Bild; weil du „nicht ein Mensch bist, wie er war; weil „du seinen Sinn nicht hast; weil dir alles, „was du redst und thust, noch nicht geheiliget ist: so bist du noch ein solcher „Mensch, der sich noch was einbildet, der „noch denen fleischlichen Neigungen folget, „der noch gern was hat und besitzet; weil „du nicht laufst zur Sache, wie die „Feuer-Räder des Propheten Ezechielis; „weil du nicht wie die Sonne bist, die sich „freuet, wie ein Held ihren Weg zu ma„chen; weil du nicht, wie die Engel, da „stehest, des HERRN Befehl auszurich„ten: so hast du das Lamm nicht gefunden, „du kennst kein lebendiges Gesetz GOttes

„ins

„ins Hertz geschrieben, du bist noch kein „Abdruck der Bibel.

Allein wie unlauter der Sinn des Herrn Grafs in seiner gantzen Rede sey, habe ich bisher der Länge nach erwiesen und dargethan: dahero kan man leicht urtheilen, daß in diesem Einwurf nicht viel Gutes, nach dem Zweck des Herrn Grafs, enthalten sey.

Dann er nennet das nur (nach dem, was vorher vestgesetzet worden) ein liederlich Gemüth, das so häßliche Dinge lieb hat. Was ihm oben die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Menschen durchs Gesetz in dem Nexu mit seiner natürlichen Freyheit heisset, da des Menschen sein Zustand noch den eigentlichen Rapport auf das Gesetz haben soll, dabey er den Heyland noch nicht hat, der, wofern er dem Menschen noch nicht, nach der Redens-Art des Herrn Grafs, eingenaturt, eingefleischt, und leiblicher Weise in ihm gebohren worden, auch alle Thaten noch nicht geheiliget hat, daß er solche in der Autorität des Heylandes machen kan, und also ein solcher Mensch noch nicht die Freyheit hat, zu thun, was er will, es sey wenig oder viel, sondern noch bey dem Rapport seines Zustandes auf das Gesetz in allerley Bedencklichkeiten und Aengstlichkeiten sich mit allen Creaturen zu vermengen und zu vermischen stehen muß; welches aber bey demjenigen cessirt, der den Heyland hat, dem er eingefleischt worden, der hat nach des Herrn Grafs Ausdruck „eine-

„eine neue Natur, eine Heiligkeit und Ge-
„rechtigkeit, die ihm so natürlich ist/
„als der Ente das Schwimmen/ dem
„Fleisch das Wasser/ dem Vogel der
„Flug in der freyen Luft.

Dahero kan auch ein solcher Mensch in der Autorität JEsu alles machen, wie es in dem 1845sten Lied heisset:

v. 13. Wäret ihr gerne rein um und um,
Da habt ihr euer Privilegium.
Wer in Christi Wunden das Heyl gefunden,
Der ist so heilig als JEsu Wunden
An Leib und Seel.

v. 14. Mit dem Bedinge, daß er nicht lebt,
Sondern in JEsu so lebt und schwebt,
Wie die Glieder alle leben und leiden,
Und sich so tief in das Lämmlein gläuben,
Als wär ers Lamm.

v. 15. Alles, was Auge, und Ohr und Mund
Macht in dem Gefolg von Hertzens-Grund,
Und die Hände und Füsse, kurtz alle Sachen,
In der *Autorität* JEsu machen.
Klein oder groß.

Das heißt nach dem Sinn des Herrn Grafs in seinen Synodal-Reden, S. 61.

„anfangen, so zu dencken und so zu werden,
„daß

„daß sich der Heyland an ihm vergnügen
„und wenden kan, daß kein Unterschied
„mehr ist zwischen ihm und unserm
„Mann/ und ein jeder lebet nicht mehr
„als er, sondern als Der in ihm; und man
„allen Menschen so aussiehet, daß auch sie
„mit einfältigem Hertzen von einem dencken
„können: So war vermuthlich das
„Lamm, so hats seyn können in dieser
„Welt.

Oder wie es in dem 2198sten Lied heisset:

v. 14. Dann ist auch das *Systema* aus
Der alten Schand-*Idéen*/
Da sehn wir/ wo wir sind zu Haus/
Da lernen wir verstehen,
Was uns die *Arca fœderum*,
Die sich eröfnet/ zeiget/
Und wie wir waren um und um/
Eh sich der Fall ereignet.

v. 15. Wir fühlen uns als Jünglinge/
Und sehn uns Lammes-Frauen/
Prædestinirt zur ew'gen Eh,
Und bis uns GOtt wird trauen,
Der GOtt, der unser Vatter ist,
Und Vatter von dem Lamme,
Sind wir ein Braut-Hertz JESU Christ,
Nicht ohne Ehe-Flamme.

v. 16. Es

v. 16. Es fühlets bey dem Abendmahl,
Wem er die Brust vergönnet,
Am meisten fühlts die Gnaden-Wahl,
Die er als Mann erkennet,
Er geht wahrhaftig in sie ein/
Das ist, in Leib und Seele/
Und dünstet ihn durch Marck und Bein
Mit seinem Ehe-Oele.

v. 17. Dann thun wir einen Blick hinein,
Doch nur ins generale,
Worzu die würd'gen Glieder seyn,
Die uns als ein *Regale*
Vom Schöpfer anvertrauet sind,
Und bitten ums Versiegeln,
Bis daß ers selbst vor gut befindt,
Hinwieder aufzuriegeln.

Wir erkennen also aus dieser weitläuftigen Anmerckung überhaupt, wie der Herr Graf, da er das gantze Gesetz mit aller Moral verwirft, und gäntzlich ausmertzen will, unter dem nichtigen Vorwand, der Heyland habe das gantze Systema des Gesetzes zusammen geschmissen, keine Sittlichkeit erkennet, und dieselbe für eine blosse Chimere oder für eine blosse Menschen-Erfindung hält, die Leute von ihrem Nexu mit der natürlichen Freyheit abzuführen, und bey ihren Handlungen nur ängstlich und bedencklich zu machen.

** Daß

** Daß der Herr Graf die Neigung des Leibes für den besten Rathgeber im Leben halte, und solche als die natürliche Bewegung in dem Menschen über alle Sittlichkeit erhebe, erhellet unter andern daraus: Weil er bey der Verwerfung aller Pflichten, die GOttes Wort erfordert, nur eine einige Pflicht zugibt, welche dem Menschen nach seiner Beschaffenheit und natürlichen Neigung seines Leibes, zu befolgen obliege. Und diese Pflicht ist keine andere, als die Vermengung und Begehung mit jedermann, so oft sich die Determination oder der Trieb darzu äussert.

Man erkennet solches aus verschiedenen Liedern, da diese Vermengung bald die einige, bald aber auch die Creatur-Pflicht genennet wird. Von dieser Pflicht, als der einigen, heißt es in dem 1145sten Lied:

Die Pflicht die liegend bleibt auf Brüder-Hertzen,
Die ihnen Hege unser HErr vertraut,
Die ist bey der des grossen Mannes Schmertzen
Ins Leibes Tempel noch verschloß'nen Braut
Die Rauch- und Feuer-Pfanne
Vom todten Kohlen banne/
Mit Fleiß zu reinigen,
Und gegen ihren HErrn und ew'gen Manne,
Die Opfer-Triebe zu beschleunigen.

Das ist nach dem 13. v. des 2198sten Lieds:

Wenns Blut vom Bundes-Schnitt,
So überhaupt geflossen,
Und über Seel und Hütt in specie ergossen,
Und jedes *Absolution* von seinem Bann bekommen.

Oder wie es in dem 2258sten Lied von denen Brüdern heisset:

v. 54. Würd eine arme Seel, die mich gern möchte loben,
Gedruckt vons Leibes Höhl, weils Kranckheits-Geister toben;
Brecht ihr sie auf die Kneip, als ihre Medici,
Und tröstet Leib und Seel in aller ihrer Müh.

Und von dieser Pflicht, als einer Creatur-Pflicht, lesen wir recht schändliche Worte in dem 2268sten Lied:

v. 1. Ich trage keinen Zweifel nicht,
Da theils aus Creaturen-Pflicht,
Theils ehelichen Grund-Gefühl/
Geliebtes Hertz meins Läm̃leins Spiel.

Was ist das für eine Creatur-Pflicht? Es ist, nach dem 3. Vers, die Vicarey, worzu das Lamm Ehemänner, wer sie auch sind, nach dem 5. Vers des 1842sten Lieds, erschaffen haben soll:

v. 3. Das

v. 3. Das Lamm, das dich erwählet hat,
Zu seyn ein ew'ger Ehegatt,
Und hat mich dir zur Vicarey
Geschaffen, bis ers selber sey.

und

v. 6. Ehemann, wer du bist,
Sey ihr Vice-Christ,
Bis sie Christin ist.

Diese angeführte Stellen bestättigen, daß der Herr Graf die Neigung des Leibes, oder die Determination und Bewegung des Cörpers, wie sie von Natur geschiehet, seinen besten Rathgeber im Leben seyn lässet, weil er bey der Verwerfung aller Pflichten, die von der Moral und dem Sitten-Gesetz herkommen, den natürlichen Trieb des Menschen zu vermengen und zu begehen, oder die einige Pflicht hält, die man in seinem Leben zu befolgen habe; womit er aber hinlänglich und deutlich genug seinen Sinn verräth, daß er den Menschen nicht für besser in seinem Wesen, als ein anderes Thier, hält: wovon bald ein mehreres soll angeführet werden.

§. 18.

Das, was man bös in sich bey einer Handlung nennt,
Ist nichts, als was die Lust in unserm Leben hindert, *

Und uns're Sinnlichkeit zerstöhret und vermindert,
Was uns're Neigungen von der Erfüllung trennt; **
Den äusserlichen Zaun, den die Gesetze machen,
Den kan man heimlich wohl bey seiner Lust verlachen. ***

* Daß der Herr Graf nichts für bös halte, als was die Lust des Lebens hindert, das gibt er deutlich gnug zu erkennen, wenn er in einer 1744. gehaltenen Weynachts-Rede, S. 10. diese Worte schreibet:

„nichts bekümmert, als wenn man dem „Heyland eine Sache nicht recht macht, „die Mutter krancket, und dem Vatter ei„nen Plan verdirbt.

Diese Worte des Herrn Grafs, da sie bey dem ersten Anblick sehr dunckel sind, und nicht leicht von jemand, der den Favorit-Stylum des Herrn Grafs nicht verstehet, können begriffen werden, will ich aus seinen Schriften, so viel nur immer möglich, in ein rechtes Licht zu setzen suchen, weil sie uns ohnedem zu einem Schlüssel vieler Geheim-Sachen werden müssen.

Zuforderist aber wird nöthig seyn, die mancherley Bedeutungen der drey Wörter, **Heyland / Mutter / Vatter /** aus des Herrn Grafs

Grafs seinen Schriften anzuführen, und alsdann zu sehen, wie nach dem Sinn des Herrn Grafs, dem Heyland eine Sache nicht kan recht gemacht, die Mutter gekränckt, und dem Vatter ein Plan in der Herrnhutischen Gemeine kan verdorben werden; woraus nachgehends von selbsten folgen wird, daß der Herr Graf nichts in der Welt für bös halte, als was die Lust im Leben hindert, und die Sinnlichkeit zerstöhren und vermindern kan.

Der Name, Heyland / wie wir aus der Schrift wissen, zeigt bey Christen niemand anders an, als JEsum von Nazaret, weil sie diesen JEsum für denjenigen halten, der ihnen das ewige Heyl erworben und zuwegen gebracht hat.

Daher auch dieser Name in der Schrift N. Testaments niemand anders, als JEsu von Nazareth gegeben und beygelegt wird; allein bey dem Herrn Graf kommt der Name, Heyland, gar offt in einer andern Bedeutung vor, und wird sowohl denen Menschen beyderley Geschlechts, als auch andern Dingen in seiner Gemeine gegeben und beygelegt.

Von denen Manns-Personen finden wir diesen Namen, und zwar in einem GOttes-lästerlichen Sinn und Bedeutung gebraucht. Wir finden dieses in seinen Synodal-Reden auf der 210. S. dann nachdem er in dem Vorhergehenden vom Masculo geredet, und von dem Glied, woran die Manns-Personen Christo gleichten, welches Glied die Weibs-Personen

mit inniger Gebogenheit ehren müßten; so schreibt er:

„Das alles haben wir (die Manns-Per-
„sonen) dazu, daß wir Heylande werden
„in dieser Welt, Heylande desjenigen
„Leibs-Gliedes, das uns das Lamm anver-
„trauet, des Modellgens einer GOttes-
„Capelle, des Vice-Kirchleins, daran sich
„eben so was von denen Gliedern Christi
„repræsentiret, als an uns, denen Män-
„nern, das Haupt.

Hierdurch wird uns das erkläret, was in dem 1644sten Lied stehet:

v. 8. Das Lamm hat uns zwar losgericht
Von diesem schweren Bley-Gewicht;
Allein es macht uns doch zu dem,
Was Heyland heisset, unbequem.

In diesen Worten wird der Name, Heyland, dem Namen, Lamm, entgegen gesetzet, und damit zugleich angezeigt: Daß der Gebrech im Fleisch, obschon das Lamm den Menschen davon losgericht haben soll, doch zu dem, was Heyland heisset, unbequem machet, und folglich die Lust im Leben hindre, weil man es also dem Heyland nicht immer recht machen kan, und das Glied, das er denen Männern anvertrauet, als ein Heyland desselben, nicht allezeit zu bedienen im Stand wäre.

Von

Von denen Weibs-Personen aber finden wir den Namen, Heyland, in dem 2134sten Lied, da es ausdrücklich heisset:

v. 5. Die Eheweiber
Sind ohne Treiber
Den Männern nütze,
Die ihre Stütze;
Sie sind wie Kinder,
Der armen Sünder
Ihre Heylande
Auf GOttes-Commande.

In diesem Vers werden die Weiber ausdrücklich der Männer, als armer Sünder, ihre Heylande genennet.

Wollen wir aber wissen, wie es diesen Heylanden offt zur Bekümmerniß bey denen Herrnhutischen Brüdern und Schwestern nicht recht gemacht werde, so dürfen wir nur ihre Klagen anhören, die sie deßfalls selbst in dem 2112ten Lied entdeckt haben, worinnen es heisset:

v. 8. O Lamm! bisweilen können Phantasien
Sich noch wol vor die klare Sinnen ziehen,
Und aus der Lüste ihren Eiter-Stöcken
Setzt es noch Flecken.

v. 9. Derselbe Plan der ledigen Gebrüder,
Den du uns, Lamm, vor alle unsre Brüder,

Durch ihre Annehmung, an dich formiret
Und inculciret.

v. 10. Ist nun zuweilen noch als wie verborgen,
Wir plagen uns mit niederträchtigen Sorgen/
Und kommts nicht weiter, zeigt sich doch am Cörper
Ein düstrer *Torpor*.

v. 11. Die Sinnen sind nicht unverrückt verriegelt,
Ist nun das Hertze gleich in dir versiegelt,
So fehlen doch / die sonst so sanft und regen /
Die Braut-Hertz-Seegen.

und

v. 16. Ja, Lämmlein, das sind alles solche Sachen,
Die dir noch Schmach und uns noch Schmertzen machen.
O! möchtest du uns heute von dem Bösen
Noch gantz erlösen.

In diesen angeführten Versen haben wir einen deutlichen Beweis, daß der Name, Heyland, in des Herrn Grafs Schriften verschiedentlich gebraucht

gebracht werde, und auf was Art Bekümmerniß entstehe, wenn man dem Heyland eine Sache nicht recht mache, folglich nichts für bös halte, als was die Lust hindert, und die Sinnlichkeit vermindert.

Eben dieses haben wir auch bey dem verschiedenen Gebrauch des Namens, **Mutter**/ zu beobachten.

Der Name, **Mutter**/ bedeutet sonst niemals in der Schrift den Heiligen Geist, obgleich zuweilen die Kirche GOttes dadurch angezeiget wird, die sich Christus aus Juden und Heyden gesammlet hat. Wir finden aber diesen Namen in des Herrn Grafs Schriften unter andern auch dem Geist und der Herrnhutischen Gemeine beygelegt. Von dem Geist finden wir diesen Namen gar offt gebraucht, aber es wird dadurch entweder der Welt-Geist, die einige gantze Seele, als im 2283sten Lied v. 2. der auch sonst dem Herrn Graf die ewige Mutter heisset, verstanden, so lesen wir Synodal-Reden S. 212.

„was sie vor sich selbst als arme Sünder,
„als mit der Urgicht inficirte Hertzel zu erfahren, und wie sie ihren Sauerteig mit
„Blut zu heiligen haben, das ist nicht unsere, sondern der **ewigen Mutter** Sache.

und im 2188sten Lied v. 15. vom Geist, der die Mutter aller Dinge ist, oder der Geist zum Zeugen-Trieb. Von dieser lezteren Bedeutung ist das gantze 1861ste Lied nachzulesen, das, nach

der Uberschrift, eine Abbitte an den Heiligen Geist seyn soll, aber nach seinem Schrift-widrigen Inhalt nichts anders, als eine Rede von dem Geist zum Zeugen-Trieb ist, der weil er zuweilen durch allerley Zufälle in der Natur kan gehemmet, **auch in diesem Lied als durch einen gewissen Zufall**/ gehemmet vorgestellt, und damit angezeigt wird, wie die Mutter kan gekränckt werden: daher heißt das Lied:

v. 1. Mutter-Hertz, dein Kind das hat
Einmal ohne dich gehandelt,
Und es wandelt,
Wegen seiner Sündigkeit,
Jezt in Leyd:
Es ist kranck vom Zeugen-Triebe/
Und doch schamroth vor der Liebe
Wagt es heute keinen Streit.

v. 2. Diese meine Müßigkeit,
Diese Armuth meiner Sinnen,
Macht mich rinnen,
Vor der Ertz-Barmhertzigkeit;
Meine Zeit
Sey der Mutter ihren treuen,
Alten, mittleren und neuen
Weisen Regungen geweyht.

v. 3. Werd ich nicht bald deine seyn,
Innig, heilig, unverdrossen,
Zugeschlossen, vor dem ein Fluß aller Spur
Der Natur,

Die

Die nicht mit des Lammes Bluten
Eingesprenget ist zum Guten
Und zu seiner Creatur.

Und in dieser Bedeutung, da unter dem Namen, Mutter, der Geist des Menschen oder sein Zeugungs-Trieb von dem Herrn Graf verstanden wird, lesen wir insonderheit in dem 2310ten Lied:

v. 9. Das Haupt ingrediens,
Sibi sufficiens,
In den Kirchen-Nexum
Constanter influens
Et nostrum quamvis sexum
Ist der Heil'ge Geist,
Der uns allermeist
Auf die Wunden weist.

v. 10. Nun, Hertzens-Mütterlein!
Dein kleines Töchterlein
Legt sich heut aufs neue,
Ans zarte Hertzelein,
Empfiehlt sich deiner Treue,
Will gehorsam seyn,
Und sich ewig freun
Ubers Mütterlein.

Ich könnte dergleichen Zeugnisse aus denen Herrnhutischen Liedern noch mehrere anführen, allein die da angeführet worden, können einen unumstößlichen Beweisthum davon abgeben, wie die Mutter gekränckt werde, oder der Geist, wenn

wenn die Triebe zum Zeugen gehemmt und gehindert werden.

Dergleichen treffen wir auch, wenn unter dem Namen, Mutter, des Herrn Grafs Gemeine verstanden wird; so heißt es in dem 2132sten Lied:

v. 6. Hertz-Mutter! du vergönnst mir schon,
Daß ich so was gespielet;
Es geht noch nicht im rechten Thon,
Doch hats das Hertz gefühlet,
Thu ich noch meinem lieben Mann
Noch etwas unanständigs,
So zeige mirs als einen Bann
Und etwas rechts elendigs.

v. 7. Ich lege mich so an dein Hertz,
Wie er und ich mich kennen,
Wann du dem Mann bey Freud und Schmertz
Hilfst seine Seelen nennen/
So möcht ich gerne allemal
Mit ins Gemüthe kommen;
So langs noch währt im Jammerthal/
Ja/ Mutter! gibs zum Frommen.

Aus diesen Versen ist deutlich zu ersehen, wie des Herrn Grafs seine gemeine Mutter genennt werde, und wie die Kränckung derselben ein Glied dieser Gemeine bekümmere, daß es auch solche Kränckung als einen Bann will angezeigt haben.

Noch

Noch deutlicher aber ist dieses zu ersehen, aus dem 2222sten Lied, darinnen der lezte Vers heisset:

Bäte für uns, mit uns, **Mutter-Hertze!**
Daß des Kirchen-Planes Wunden-Kertze
Uns helle leuchte,
Und des Lammes Blut uns die Leinen feuchte.

Warum aber soll das Mutter-Hertze bäten? in dem vorhergehenden 4. v. wird die Ursach folgender massen angezeigt:

Meine Noth sind die Confusionen
Derer, die fürs Lamm beysammen wohnen,
Und Volck regieren,
Daß sie sich etwa *contradiciren*.

Dieses ist abermals ein hinlänglicher Beweis, wie die Mutter gekränckt werde, und wie der Herr Graf nichts für bös hält, als was die Lust im Leben hindern, und die Sinnlichkeit vermindern kan.

Endlich so hat man dieses auch noch bey dem Namen, Vatter/ wahrzunehmen, dem zur Bekümmerniß ein Plan kan und soll verdorben werden.

Der Name, **Vatter**/ wird in denen Schriften des Herrn Grafs bald dem Ur-GOtt oder

der

der einigen Substanz, von welcher JEsus von Nazareth auch ein Theilgen gewesen seyn soll; bald aber auch dem Herrn Graf selbst, oder jedem Aeltesten eines Chors beygelegt.

Von dem Ur-GOtt, als dem Vatter JEsus von Nazareth, werden wir unten weitläuftig zu handeln Gelegenheit finden; jezt mercken wir nur an, was zu unserm Zweck dienet; so wird dieses Vatters und seines Plans gedacht, auch wie ihm derselbe zur Bekümmerniß kan verdorben werden, in dem 2101sten Lied:

v. 30. O du Vatter von unserm Mann!
Laß ihn nicht wieder kommen,
Du hab'st dann seinen gantzen Plan
In deine Hand genommen,
Du seheſt dann den lezten Grad
Der Heiligung der Chöre/
Nach deinem vollenkommnen Rath,
Und den Sieg ihrer Heere.

womit der vorhergehende 24ste Vers kan verglichen werden, da des Staubs an denen Füssen, als wodurch sein Plan noch kan verdorben werden, gedacht worden, und darauf der Seufzer geschiehet:

Ach! aber der hat sich so vest
Ins Bein hinein gefressen,
Daß/ wenn man wäscht aufs aller-
beſt/
Sitzt's manchmals, wie's gesessen;

Und

Und dennoch ists zu deiner Kirch
Der Engel gnäd'gen Frauen
Und deines Vaters lieben Schnürch.

Welches leztere uns die Ursach eröfnet, warum der Herr Graf den Vatter des Heylandes zuweilen einen Schwieger-Vatter nennet, wenn er nemlich sein Absehen auf den Eh-Bund hat, da die Gemeine an ihn verheyrathet seyn soll, als ihren Mann; zuweilen aber einen Groß-Vatter/ wenn er sein Augenmerck auf den Heyland richtet, nach welchem alle Menschen sollen gebildet worden seyn, und von ihm sollen herkommen. Uberhaupt geben uns die angeführte Verse zu erkennen, wie der Vatter JEsu von Nazareth einen Plan haben soll, dem man ihm durch Aengstlichkeit vor dem Gesetz verderben kan, welches zur Bekümmerniß veranlassen soll.

Von dem Herrn Graf aber, oder einem jeden Aeltesten seiner Gemeine lesen wir diesen Namen in verschiedenen Liedern. Der Haupt-Grund darzu ist zu finden in dem 2168sten Lied, darinnen wird der Amts-Drey-Einigkeit gedacht, und dabey ist der Vatter, nach dem 8ten Vers, eine jede Amts-Person, welche die Erhaltung und das Wohlseyn des gantzen zu besorgen hat. Da nun der Herr Graf die Haupt-Person bey dieser gantzen Secte spielet, so kan man mit gutem Grund sagen, daß ihm sowohl von andern, als von ihm selbst, der Vatter-Namen gegeben und beygelegt werde.

Zumahl,

Zumahl da er, wie zu verschiedenmal, so besonders in seinem Eventual-Testament, seiner gantzen Gemeine einen Plan hinterlassen und gegeben hat, nach welcher sich dieselbe bey seiner Abwesenheit in America in Lehr und Leben verhalten sollte, das er auch noch täglich bey solcher fortsetzet; daher er auch in dem 2302ten Lied v. 16. und in dem 2275sten Lied v. 2. ein General der gantzen Streiter-Zahl, ein Vatter, der sie mit seinem Plan leiten soll, genennet wird.

2302. Lied

v. 16. Und du, Gestrenger General,
Und ein gelinder Vatter,
Sey im Canal und überall
Der Pilgerschaft Berather.

2275. Lied

v. 2. Es leit euch der Vatter der gantzen Streiter-Zahl,
Die Mutter halt euch euer Hertz blutig weich.

Ja in dem 8ten Vers des 2266sten Lieds der liebe Vatter, der seine Kinder zu Leuten macht, die in denen seeligen Kirchen-Zeiten zu gebrauchen sind:

Sie werden mehr mit dem Lamm bekannt,
Die Mutter zieht sie nach ihrer Hand,

Und

Und der liebe Vatter macht sie zu Leuten,
Die in den'n seeligen Kirchen-Zeiten
Zu brauchen sind.

Deßwegen bekennet auch ein von solchem Hertz-Papa dem Herrn Graf zugeschnitztes Kind in dem 2291sten Lied, das sich in denen seeligen Kirchen-Zeiten brauchen lässet:

v. 3. Je länger ich in demselben Train
Mit Passeports von meinem Herrn versehn,
Land und Meer durchstreiche,
Je mehr ich diene,
Desto mehr komm ich in die Routine
Von meinem Plan.

und

v. 6. Wird in dem allem auch was verseh'n,
Laß mich dann kindlich zum Vatter gehn,
Und intelligent seyn auf mein Verstossen,
Keine Entschuldigung im klein- und grossen,
Sondern bitt ab.

Dieses, was angeführt worden, gibt Sonnen-klar zu erkennen, wie und auf was Weise Bekümmerniß entstehe, wann dem Herrn Vatter in der Herrnhutischen Gemeine ein Plan verdorben, und dadurch die Lust gehindert, und die Sinnlichkeit vermindert werde.

Doch der Herr Graf erkläret uns selbst alles vorher Angeführte deutlicher, wann er in seinen Homilien über die Wunden-Litanie S. 248. schreibet:

„Der Vatter vertrauet einem etwas von „dem Plan, den er privativ, decisiv zu besor„gen hat, und man hat sich nicht zu rechter „Zeit der Gemein-Genie angewöhnet, die „Manier zu dencken, wie der Heyland und „seine Leute, wie seine Special-Leute, seine „Privados dencken, so geschieht es, daß, „wenn man manchmals, wer weiß, wo, ist, „man wird in ein Amt, in eine Verrich„tung eingesetzet, daß man sie mit der vori„gen Bassesse seines eignen Gemüths thut, „auf eine solche absurde und spectaculeuse „Art und Weise, daß sich natürliche Men„schen daran stossen, und der Vatter ge„nöthiget wird, einem solchen Bruder oder „Schwester ins Gesicht zu speyen, und sie „zu prostituiren vor der Gemeine, und vor „der Welt zu desavoviren.

In diesen Worten finden wir die Art und Weise, wie dem Herrn Graf, als einem Vatter in der Herrnhutischen Gemeine, ein Plan kan verdorben werden, dadurch Bekümmerniß entstehet.

Alles Angeführte aber beweist klar und deutlich, daß des Herrn Grafs sein Sinn in der vor dieser Anmerckung stehenden Strophe hinlänglich

lich ausgedruckt sey, und wie er nichts in der gantzen Welt für böse halte, als was die Lust im Leben hindert, und die Sinnlichkeit zerstöhren und vermindern kan.

* * Bey der vorhergehenden Strophe in der lezten Anmerckung ist angezeigt worden, wie der Herr Graf die Neigung des Leibes für den besten Rathgeber hält: daraus folget nun, daß, wo die Neigung des Leibes in ihrer Erfüllung gehemmt und gehindert worden, solches bös für ihn und seine Geschwister sey.

Das ist die Ursach, warum er in seiner Wunden-Litanie bittet, für Zucht-Trockenheit bewahret zu werden; Er verstehet aber durch solche Zucht-Trockenheit nichts anders, als die vom Gesetz herrührende Bedencklichkeit und Aengstlichkeit eines Menschen nicht so frey das Vermengen und Begehen vorzunehmen, wie diejenige in seiner Gemeine zu thun pflegen, die schon über solche Bedencklichkeit hinaus sind, und entweder das Gesetz für eine blosse Chimere oder doch für gäntzlich abgeschafft halten, daher o das Vermengen und Begehen für ihr Element, ja für ihre Seeligkeit achten. Diese Zucht-Trockenheit bringt entweder viele wiederum von der Gemeine, oder macht doch, daß sie bey ihren Handlungen in der Gemeine, da sie solche noch mit Aengstlichkeit und Bedencklichkeit thun, anderen ridicul und lächerlich werden.

Wir dürfen hiervon nur lesen, was der Herr

Graf in seinen Homilien über die Wunden-Litanie S. 32. schreibet:

„Die Zucht-Trockenheit heißt man denjenigen Zustand oder die höltzerne Art, welche die eigne gerechten Philosophen und „Deisten in denen Religionen haben, und „sich drinnen gefallen, weil sie es für eine „gewisse Forcé und Stärcke des Gemüths „halten; diese, wenn sie eins von denen Geschwistern überfällt, so geschiehts, daß sie „manchmal wollen safftig, hertzlich, blutig „und wundenhafftig thun, und drüber ridicul werden, weil sie es nicht treffen, „weil sie an einer Ecke manchmal zu viel „thun, weil sie sich manchmal über eine „Sache überaus sehr freuen, darüber „man sich mit denen safftigen Hertzeln nicht „grade zum höchsten freuet, und bey „andern Sachen gleichgültig sind, da die „treue Hertzen des Heylandes, seine Blut-„Würmeleiñ decken, hoch drüber hüpfen, „darüber man also merckt, daß das Ding „auf ihrem Grund und Boden nicht gewachsen ist, und das macht sie unter denen Kennern ridicul, und weil sie als gescheute Menschen mercken, daß sie das „*ridicul* macht, so werden sie es endlich bald müde, und kehren in ihre Trockenheit wieder zurück; wer nun das an „andern erfahren, oder an sich selbst empfunden

„pfunden hat, der singt: Vor aller Zucht-
„Trockenheit behüt uns lieber HErre
„GOtt! Laß mich doch mit andern spatzie-
„ren! Laß mich doch in eben die Seeligkeit
„und Empfindlichkeit gegen dich, in die
„bey Tag und Nacht unveränderliche
„*Imagination* in deine Wunden und Ver-
„dienst/ ja in deine unaussprechliche ehe-
„liche Liebe recht hineinkommen! Laß
„mich das auch erfahren/ und den an-
„dern gleich gesetzet werden! Wenn
„das zu einem Sehnen und Verlangen
„wird, wenns einem geht, wie David
„ausdrückt: Meine Seele ist erhangen. Es
„tritt einem ans Hertz, es wird einem angst
„drüber, bis man diese Seeligkeit erlangt.
„Man kan nicht mit Gleichgültigkeit
„trocken seyn; man kan sein höltzernes
„Wesen nicht mehr ertragen; und es
„heißt denn: Ich wills wagen/ viel-
„leicht find ich meinen Freund / viel-
„leicht find ich das Plätzgen und Eck-
„gen/ das Pünctgen/ daraufs den
„andern ankommt/ und das die andere
„in eine solche erstaunliche *Indifferenz*
„mit mir bringt/ dann ists auf gutem
„Wege/ dann ist Hoffnung da/ daß
„eine solche Seele nicht lange allein ge-
„lassen wird. Augenblicklich steht der
„Fürste mit der offenen Seite da, und man
„wirds gewahr, daß ihm was daran gele-

„gen, daß seine Gemein-Kinder, daß „seine Seelen, die eben einmal zu seinem „Bette und in seinem Arm zu schlaffen, er„schaffen und prædestinirt sind, und durch „den Gemein-Geist gestempelte Hertzen „sind, nicht aufgehalten werden, in einer „gewissen inconvenablen *Assiette*, in einer „Beschaffenheit, die ihnen angemessen ist, „die sich für sie nicht schicket, die ihnen das „Leben würcklich schwer macht, wenn ihr „Gemüth nicht heraus gerissen, und erret„tet wird; wer aber das Ding ertragen, „und sich drin finden kan, und kan der „Zucht-Trockenheit gewöhnen, der wird „endlich gewiß wieder ein *Deist*, und „kommt wieder aus der gantzen Ge„mein-Gnade wieder heraus/ er stirbt „zum andernmal.

Diese Worte sind ein hinlänglicher Beweis, was bey der Herrnhutischen Secte die Zucht-Trockenheit sey, und wie sie als bös die Neigung des Hertzens zur Gemein-Gnade von der Erfüllung trennt und abhält, und dahero auch von dem Herrn Graf und seinen geformten Anhängern für höchst bös und schädlich gehalten werden, weil der Mensch dabey in Gefahr stehe, der sich sonst einmal zur Gemeine begeben, durch allerley Bedencklichkeiten wieder ein Deist zu werden, und aus der Gemeine zu andern überzugehen, welche von GOtt und dem Gesetz die Menschen unterrichten.

*** Was der Herr Graf von allen äuserlichen bürgerlichen Verfassungen und bürgerlichen Gesetzen halte, davon wird bald, als einer Haupt-Sache seines Plans, weitläuftig gehandelt werden; dieses aber kan man schon zum voraus anmercken, daß, da er auf alle Gesetze nichts hält, und die Welt überreden will, der Heyland habe das gantze Systema des Gesetzes zusammen geschmissen, deßwegen auch keine Pflichten mehr zugeben will, als diejenige, welche auf das gemeinschaftliche Vermengen und Begehen zielen, (wie §. erwiesen worden) so könne er ohnmöglich mit seinen geformten Anhängern glauben, der Obrigkeit unterthan zu seyn, und nach denen bürgerlichen Gesetzen, wie in andern Stücken, so auch in Absicht auf den Ehestand, zu leben.

Dahero nennet er auch den Ehestand, in sofern er bürgerlich, da man nur eine Frau nach denen Gesetzen haben soll, mit welcher man sich begehen kan, auf eine schändliche Weise, ein Contubernium civile, Synodal-Reden, S. 206. Nun schreibt er zwar: Ich habe vor solch matrimonium in sensu communi allen Respect. Aber seine folgende Worte zeigen Sonnen-klar an, wie er nur noch zur Zeit solch Contubernium civile beybehalten wollte, bey denenjenigen, die als verheyrathet in seiner Gemeine aufgenommen worden, und sich als solche Gemein-Glieder noch anderer Orten aufhalten müßten; aber doch dabey gerne sähe, daß solcher bürgerliche Ehestand gantz aufhören mögte, weil in seiner Gemeine bey dem

einigen Mann, denen Brüdern und Schwestern alles in solang gemein sey, bis die Schwängerung einer Schwester einen Legaten erfordere, einen Procuratorem, der sich des von ihr künftighin zu gebährenden Kindes mit ihr auf eine Zeitlang annehmen könnte. Seine eigene Worte lauten: Synodal-Reden S. 206.

„Ich habe allen Respect vor solch Contuber-
„nium civile, und ich habe mich schon offt
„erkläret, daß ichs nicht gern sehe, **wenn**
„**die Ehen in unsern Orten gar zu ge-**
„**schwind aufhören / bürgerlich zu**
„**seyn; Wenn die Leute in dem Grad**
„**nicht stehen / Affen der Gemein-Ehe**
„**seyn wollen:** das macht Confusion, es geht
„nicht, es wird nichts gescheutes draus, es
„geht schlechter, als da es den naturellen
„Gang gieng. **Aber wenn ich mir einen**
„*Concept* **von der Gemein-Ehe machen**
„**sollte / so wüßte ich keine Ursach /**
„**warum man heyrathet,** als weil **eine**
„**Schwester da ist,** über der seines Leibes
„Heyland beschlossen, sie soll ihm zugeführet werden, *mediante Procuratore*, ihr soll
„so ein Engel, ein Legat, ein Vice-Christ
„entgegen geschickt werden, an ihr soll sich
„**eine Zeitlang** die Kirche, und an dem
„Legaten der Heyland seines Leibes repræsentiren. Das ist die **Ursach /** das ist die
„**Gelegenheit** des Heyrathens: dann ob-

„gleich

»gleich Umstände, Dienerschaften und Zeu-
»genschaften und Aemter Anlaß zur Ehe ge-
»ben; so sind sie doch eigentlich nicht der
»Grund-Plan, die Grund-Ursach, sondern
»nur Accidental-Ursachen, denn wenn auch
»keine Gelegenheiten, keine Bottschaften
»wären, so würde man in der Gemeine
»doch heyrathen.

Diese Worte sind gleichsam ein Schlüssel zu der gantzen Herrnhutischen Eh-Religion. Ich will sie etwas aus einander setzen, damit das, was vorher geschrieben worden, jedermann desto deutlicher werden mögte.

Die gemeine Ehe benimmt die Ursach zu allem Heyrathen.

Warum?

Sie ist von der bürgerlichen Ehe unterschieden, weil man in der Gemein-Ehe bey entstehendem Trieb sich zu vermengen Gelegenheit hat, die man ausser der Gemein-Ehe nicht findet, und von denen Gesetzen verbotten ist, auch, wo sie wider solche Gesetze ergriffen werden, gestrafft wird.

Die Ursachen, in der Gemeine zu heyrathen, sind nicht Bottschaften, u. s. w. Das sind nur Accidental-Ursachen, dann wenn auch keine Gelegenheiten, keine Bottschaften wären, so würde man doch in der Gemeine heyrathen.

Warum?

Die essentiale Ursachen sind, einer Schwester, der ihres Leibes Heyland beschlossen, sich dieselbe mediante Procuratore zuführen zu lassen.

Wie lang?

Auf eine Zeitlang.

Warum nicht immer?

Das ist bürgerlich.

Nach dem Gemein-Plan aber auf eine Zeitlang, die Kirche an der Schwester und dem Procuratore, dem Legaten des Heylandes, zu repræsentiren.

Hieher gehöret, was man in dem 2172sten Lied findet:

v. 5. Und wenn das Salb-Oel fliesset, dieweil GOtt Schöpfer will,
So wird das Paar gegrüsset, vom Ehe-GOtt der Chill.
Zuweilen rinnt ein Cörperlein in Mutter-Leib zusammen,
Das wird ein Lamms-Gebein.

v. 6. Wohl einer solchen Schwester, sie hat ihr Haupt der Eh,
Des Geist auch Lämmleins Esther nur provisorie; (nur derweilen)
Sie hat dis Glück, ein Kind zu seyn, gebeugt, beschämt und kleine,
Ein Ausdruck der Gemein.

v. 7. Wohl

v. 7. Wohl auch so einem Bruder, der Christi Bildnuß trägt,
Und der ans Kirchleins Ruder sich nur vor zweye regt,
Das Königliche Priesterthum gibt eine seel'ge Mühe,
Und einen blut'gen Ruhm.

Können wol diese Worte etwas anders anzeigen, als auf eine Zeitlang einer in der gemeinschaftlichen Vermengung schwanger gewordenen Schwester zugesellet werden, in ihrer Schwangerschaft sich derselben anzunehmen, das Kind, nach seiner Geburt, auf eine gewisse Zeitlang erziehen zu helffen, bis es zu weiterer Zucht und Verpflegung kan überliefert werden.

Doch da der Herr Graf in seinen Synodal-Reden S. 207. weiter schreibet,

„Die Ehen sind ein Hauptwerck der Gemei-
„ne, sie sind ein primum principium, ut ita
„dicam, der gantzen Gemein-Sache, eine
„Wurtzel des Gemein-Baums, und wir
„müssen sie allezeit als das theureste Depoſi-
„tum aus der Hand unsers HErrn ansehen,
„als das gröste Geheimnuß unter allen
„menschlichen Sachen, das uns in die Be-
„wahrung befohlen, und worzu uns die
„Schlüssel gegeben sind. Warum? Nicht
„um der Umstände von aussen willen, son-
„dern um des Grund-Plans willen, den
„der HErr, der alles verstanden, in seinem

„Hertzen

„Hertzen gehabt; alle Seelen sind seine „Schwestern; das Geheimnuß weiß Er; „Er hat die Seelen alle geschaffen, die „Seele ist seine Frau; Er hat keine animos, keine männliche Seelen formiret „unter denen Menschen-Seelen, sondern „nur animas, Seelinnen, die seine Braut „sind, Candidatinnen der Ruhe in seinem „Arm und des ewigen Schlaff-Saals. Ach „wärens lauter eingerichtete Hertzel!

so wird nöthig seyn, etwas von der eigentlichen Beschaffenheit der Herrnhutischen Ehe anzuführen, um daraus zu erkennen, wie der Herr Graf und seine geformte Anhänger den äusserlichen Zaun, den die Gesetze machen, bey ihrer Ehstands-Lust heimlich verlachen.

Es ist eine offenbahre und ausgemachte Sache, daß durch die bürgerliche Gesetze unter denen Christen, welche sich auf die Natur und Göttliche Gesetze gründen, die Ehen sollen und müssen heilig gehalten werden, weil sie im Anfang der Tagen von GOtt selbst sind gestifftet und eingesetzt worden, daß das menschliche Geschlecht in der Welt fortgepflantzet werden sollte: daher so werden nach solchen Gesetzen zwey Menschen von beyderley Geschlecht in der Ehe auf Lebenslang mit einander verbunden, daß sie ihr Geschlecht, nach dem ihnen eingepflantzten Trieb, fortpflantzen, und sich alle mutuelle Hülfe und Freundschaft, so lang sie in der Ehe mit einander leben, erweisen sollen. Solche

Solche Ehen, wie sie die bürgerliche Gesetze, die sich auf die Natur und Göttliche Gesetze gründen, beschreiben, werden auch billig bey denen vielen Ausschweiffungen derer Menschen zur sündlichen Wohllust umzäunet, daß diejenige, welche in solcher Ehe leben, sich mit niemand anders vermengen und begehen sollen, als mit demjenigen Subjecto, das sich hierzu ehlich verpflichtet und verbunden hat, damit nicht nur die erste Stifftung des Ehestandes nicht verletzet, sondern auch alle Unordnung in der menschlichen Gesellschaft verhindert werde, welche nothwendig erfolgen würde, wo einem jeden, nach seinem verderbten natürlichen Trieb, erlaubt wäre, wie das unvernünftige Vieh sich zu vermischen.

Die Vernunft erfordert selbst eine solche Umzäunung der Ehe, weil sie uns die Dürftigkeit des Menschen bey seiner Geburt viel gröſſer, als die Dürftigkeit anderer Creaturen vorstellet; die brauchen einer solchen Wart und Pflege, einer solchen mühsamen Auferziehung, nicht wie der Mensch, welche Auferziehung aber schlecht von statten gehen würde, wo eine gewisse Umzäunung der Ehe bey einer allgemeinen Freyheit, sich mit jedermann zu vermischen, dieselbe sollte vorgenommen werden.

Uberdas so lehret uns auch, als Christen, die Heilige Schrift: Daß, wie GOtt ehemals zur Ehe einen Mann und Weib geschaffen, so sey es auch einem Christen nicht erlaubt, entweder mehr Männer, wo er weiblichen Geschlechts,

oder

oder wo er männlichen Geschlechts, mehr Weiber, als nur einen, oder eine, zu haben, so lang beyde mit einander leben, und sich wohl mit einander begehen; und wer hierwider sündiget, es sey Mann oder Weib, der breche die Ehe.

Und diese Ehe zwischen zwey Personen, die durch ehliche Verbindung Eins werden, wird sogar von Paulo als ein Bild Christi und seiner Gemeine angegeben, die auch durch die geistliche Vereinigung im Glauben mit einander Eins worden; Christus, das Haupt, und die Gemeine, sein Leib.

Durch welches Bild hinlänglich dargethan und bestättiget wird, daß die Einschränckung der Ehe, auf zwey Personen, nicht nur einen Göttlichen Ursprung habe, sondern sich auch besonders für den Zustand der Christen unter denen Zeiten des neuen Bundes schicke, folglich die Vermengung und Vermischung mit andern Creaturen in und ausser der Ehe sich eben so wenig räume, als wenn man sagen wollte: Christus sey ausser der Gemeine, die durch den Glauben mit ihm verbunden, als ihrem Haupt, auch ein Haupt aller Menschen, und mit solchen er wahrhaftig vereiniget worden; das Licht habe also Gemeinschaft mit der Finsterniß, Christus und Belial stimmten mit einander überein.

Wie weit aber der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern von dieser wahren Beschaffenheit der Christlichen und bürgerlichen Ehen in der Lehre und Praxi entfernet sey, das ist aus dem,

dem, was bereits angeführet worden, und noch soll angeführet werden, Sonnen-klar zu ersehen.

Dann er schreibet ja, wie ich oben aus seinen Schriften angeführet, daß er zwar nicht gern sähe, daß die Ehen so bald aufhöreten, bürgerlich zu seyn; wie hören aber in des Herrn Grafen Gemeine die Ehen auf, bürgerlich zu seyn? nicht anders, als wenn sie **Gemein-Ehen** werden, da sich die Verehligte und Ledige ohne Unterschied und Einschränckung mit einander vermengen und vermischen können.

Deswegen nennet er auch solche Gemein-Ehe in dem Vorhergehenden eine Wurtzel des **Gemein-Baums**, weil auf diese Weise die **Kinder**, die aus solcher Ehe gezeuget werden, **Gemein-Kinder** sind, die also auch gemeinschaftlich in der Gemein müssen erzogen, ernähret und versorget werden.

Es sucht also der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern dasjenige einzuführen, was ehemals die Stoici bey dem Laërtius in Zinone vorgaben, die Weiber müßten bey verständigen und weisen Leuten gemein seyn, so daß sich ein jeder mit einer, die ihm zuerst entgegen käme, vermischen könnte, dann auf diese Art würde es geschehen, daß ein jeder vätterlich die gezeugte Kinder liebete, und aller Argwohn des Ehebruchs und der Jalousie vermieden werde.

Oder was Diodorus Siculus Lib. II. Cap. 58. von denen alten Traprobanensern meldet: Daß die

die Weibs-Leute niemand heyratheten, sondern alle Manns-Leute gemeinschaftlich unter sich brauchten, und daß sie die auf diese Art gezeugte Kinder als gemeinschaftlich unter sich liebeten und nähreten, ja daß die Kinder selbst unter einander verwechselt würden, daß sie bey erwachsenen Jahren nicht einmal wüßten, welche ihre Mütter, vielweniger ihre Vätter wären.

Doch damit der Herr Graf einen Schein-Grund seiner Gemein-Ehe angeben mögte, und denen Leuten, die bey solchem gemeinschaftlichen Vermengen und Begehen noch bedencklich seyn, und sich mit einer Zucht-Trockenheit plagen wollen, einen blauen Dunst vor die Augen machte, so berufft er sich allezeit auf den HErrn, der die Seelen erschaffen, daß sie in seinem Arm schlaffen sollen; dieser HErr sey der einige Mann aller Seelen, die Seele sey seine Frau, und alle Seelen seyen unter einander Schwestern: daher folge, daß, da dieser Mann alle Seelen als der Mann geschaffen, die Seele, die seine Frau sey, in welcher er zeugete, und nur die Männer zu seinen Legaten und Vice-Christen gemacht hätte, daß im Namen dieses Mannes, der einem jeden Bruder eingefleischt sey, die Gemein-Ehe recht sey, und man sich ohne Unterschied mit jedermann in und ausser der Ehe, er seye ledig oder verheyrathet, vermengen und vermischen könnte: deswegen wird in dem 1780sten Lied gesungen:

v. 7. Der

v. 7. Der heil'ge Ehestand,
Das sonderbare Band,
Das die weise Liebe
Geknüpft mit eig'ner Hand,
Aus dem **geheimen Triebe**/
Den kein Mensch versteht,
Als der ihn empfäht,
Hängt an dem Magnet.

v. 8. Gemeine, liebe dich!
Durchgängig inniglich,
Mit gesalbten Trieben,
Denn GOtt erwählte dich
Von Ewigkeit zum Lieben,
Dir ist angepaßt,
Daß dein Hertz umfaßt,
Was dich liebt und haßt.

v. 9. In GOttes Namen! denn,
Allein Gemein ich kenn,
Ein treue Seele,
Die ich dich erst nicht nenn,
Sie macht **das Liebes-Oele**/
Die gibt Feinden **Brod**/
Und geht in die Noth
Vor sie in den Tod.

Und dieses gemeinschaftliche Vermengen und Vermischen, als das durchgängige Lieben, dabey jeder seinen Nächsten ansehen kan, als wäre er es selbst, oder einerley mit ihm, finde um domehr bey denen Christen statt, weil sie unter den

Zeiten des neuen Bundes lebten, da das gantze Systema des Gesetzes, der gantze Aufsatz von Gebott und Verbott zusammen geschmissen worden, welches Systema des Gesetzes unter dem alten Bund nur statt gefunden, aber auch lauter Confusion unter denen Menschen verursachet habe; und das ist die Ursach, warum in dem 1967sten Lied, worinnen Anfangs von der ehlichen Liebe unter dem alten Bund gehandelt worden, wie sie damehr durchs Gesetz auf eine Person eingeschränckt gewesen, gesungen wird:

v. 6. Und auf dis und andre Art
Merckt man wohl so manche Triebe
Zarter Liebe;
Aber auch in diesem Stück
Ists ein Glück,
Daß ich GOtt vors neue preise/
Weil ich mich zur alten Weise
Auch im Lieben nicht mehr schick.

v. 7. Wann ich schon was lieben soll,
Lieb ichs nicht allein empfindlich,
Sondern gründlich,
Und im inneren noch mehr,
Warlich! Ehr.
Könnt ich meinen Kopf vergessen,
Eh ein Gast beym Streiter-Essen
Mir nicht recht empfindlich wär.

Allein ich will mit zureichenden Gründen beweisen und darthun, wie alles, was zur Beschönigung

gung seiner Gemein-Ehe vorgebracht wird, aus der Schrift und göttlichen Oeconomie von ihm fälschlich gebraucht werde, nicht einmal den geringsten Grund der Wahrscheinlichkeit habe, vielweniger solches bestättige, sondern nur von ihm, die Seelen zu seinem verdammlichen Zweck zu bringen, schändlicher Weise angeführet werde, überhaupt aber auf den Atheismum hinauslauffe, den er auch in diesem Stücke in die Lehrsätze der Christlichen Religion einzuwickeln trachtet.

Nach der Schrift ist es gewiß, daß derjenige, welcher die Seele erlöset, auch solche zur Vereinigung mit sich erschaffen und gemacht hat, denn da er sie zum ewigen Leben verordnet, so können sie solches zum ewigen Leben in nichts anders, als in der ewigen Vereinigung mit ihrem GOtt, zumahl da er ihnen solches verlohrne Leben durch Leyden und Sterben wiederum erworben, erlangen und davon tragen.

Diese Vereinigung mit GOtt zum Leben geschiehet nach der Schrift durch den Glauben, da sie ein Geist mit ihm und der göttlichen Natur theilhaftig werden, welche dieselbe durch den Fall in Adam, dem ersten Menschen, verlohren hatten, und also in dem andern Adam Christo wieder bekommen.

Solche Vereinigung der Seele mit GOtt in Christo, welche hier ihren Anfang nimmt, dort aber soll vollendet werden, wird in der Heiligen Schrift unter dem Bild und Gleichnuß der Ehe vorstellig gemacht. Wie nun durch die leibliche

Ehe zwey Menschen mit einander in der Ehe vereiniget werden, nicht daß des einen seine Substanz in des andern seine verwandelt oder damit vermenget und vermischet werde: so geschiehet auch bey der geistlichen Ehe oder Vereinigung mit Christo kein solches Verwandeln oder Vermischen, daß man dabey mit Recht sagen könnte, die Seelen, die in solcher geistlichen Vereinigung mit Christo durch den Glauben stehen, seyen Christus selber, sie machten Christum aus, ihr Wesen sey in das Wesen Christi verwandelt, oder Christus in ihr Wesen: welches eben so absurd, ja noch absurder wäre, als wenn ich sagen wollte: Durch die Ehe sey das Weib der Mann, und der Mann das Weib worden.

Sondern die Ehe mit Christo, oder die geistliche Vereinigung mit ihm, macht bey der Einwohnung Christi im Hertzen, daß die Seele Christi Sinn hat, und allerley göttliche Kraft bekommt, was ihr zum Leben aus GOtt und zu einem göttlichen Wandel nöthig ist, dabey sie sich des gantzen Verdienstes ihres Heylandes, seiner Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit, und aller von ihm erworbenen Wohlthaten trösten und erfreuen kan.

Wann nun viele Seelen eines theuren Glaubens an Christum theilhaftig werden, und also sämmtlich in einer Vereinigung mit Christo stehen, so bringt dieses eine geistliche Gemeinschaft unter ihnen zuwegen, für ihren Mann, als ihr geistliches Haupt, alles zu thun, alles zu leyden,

und

und dabey auch gemeinschaftlich aller Seeligkeiten zu geniessen, in einem Geist und in einer Seele; und dieses bringt zuwegen, daß, da sie Glieder an dem geistlichen Leib Christi, seiner Gemeine, worden, sie auch Brüder und Schwestern unter einander sind, die sich hertzlich unter einander lieben, und eins des andern Leyd sowohl tragen, als auch seine Freude mit empfinden muß.

Wie nun nach der Schrift die Ehe mit Christo geistlich ist, und die daraus herkommende Gemeinschaft der Glaubigen unter einander auch so gethan und beschaffen seyn muß, auch die Natur und göttliche Gesetze von der leiblichen Ehe, welche zur Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts und zur mutuellen Hülfe vornemlich gestiftet und eingesetzet worden, nicht aufheben soll und muß; so siehet ein jeder klar und deutlich, wie fälschlich sich der Herr Graf und seine geformte Anhänger auf den einigen Mann der Seelen und seiner Ehe mit denen Seelen beruft, als ob dadurch die Gemein-Ehe bestättiget werde.

Christus siehet freylich bey seiner Vereinigung mit denen Seelen derer Glaubigen, alle solche glaubige Seelen als Brüder und Schwestern an, die in seiner geistlichen Gemeinschaft auch gemeinschaftlich von ihm regieret, belebet und beherrschet werden, und deswegen auch gemeinschaftlich alles zur Ehre JEsu und zur Ausbreitung seines Reichs thun und vornehmen.

Allein dieses gibt noch kein Recht zu einer Gemein-Ehe, zu einer leiblichen Vermischung mit jedermann in und ausser der Ehe, welche, nach göttlicher Stiftung, zwischen zwey Personen bleiben muß, die sich auch bey menschlicher Verfassung und Ordnung hierzu offentlich verpflichtet und verbunden haben.

Es ruhet also die gantze Eh-Religion der Herrnhuter, das sogenannte grosse Geheimnuß, das ihnen, nach ihrem Vorgeben, der HErr anvertrauet, und das sie ein Sacrament nennen, auf dem wider die Schrift und wider die Natur der Sache selbst streitenden Begrif, von der eigentlichen Beschaffenheit der Vereinigung der Seele mit Christo, und der davon abhangenden Gemeinschaft der Glaubigen unter einander.

Der Herr Graf nimmt diese Vereinigung der Seelen mit Christo zu seinem Behuf als leiblich an, und dehnet sie auch auf alle leibliche Handlungen aus, wozu der Mensch von Natur getrieben wird. Christum gibt er an als den einigen Mann aller Menschen-Seelen, in welchen und durch welche er zeuget; daher heißt es in dem 221sten Lied:

v. 4. Das Lamm bleibt allein mein Mann und Hertz,
Ich unds Geschwister sind eine Kertz,
Die ihm brennt bey Nacht und Tage,
Und ich weiß kaum, was ich davon sage,
Es übernimmt.

oder wie es in dem 2020sten Lied von denen Männern heisset:

v. 7. Unsers Hertzens Innigkeit,
Die den Mann der Hertzen meynet,
Balde weinet,
Balde lächelt,
Balde zeugt,
Balde schweigt,
Liebt euch, anvertraute Hertzen,
Eure Freude oder Schmertzen
Dienen wir, und thuns gebeugt.

Worauf die beyde Chöre in der Herrnhutischen Gemeine antworten:

v. 8. Und Geheimnuß-volles Glied!
Das die Ehelichen salben
JEsus halben,
Heilig gibt, und keusch empfäht,
Im Gebät,
In dem von dem Ertzerbarmen
Selbst erfundenen Umarmen,
Wann man Kirchen-Saamen säet.

v. 9. Sey geseegnet und gesalbt
Mit dem Blut, das unserm Manne
Dort entranne;
Fülle heisse Zärtlichkeit
Zu der Seit,
Die fürs Lamms Gemahlin offen,
Seit der Speer hineingetroffen,
Das Object der Ehe-Leut.

v. 12. Sind wir denn nur eine Seel/
Ein Geist, ein ein'ge Hütte,
In der Mitte,
Der geliebten Jüngerschaft
Kleine Kraft?
O so müsse noch verstieben,
Was an unserm gantzen Lieben
Ungeschicklichs hängt und haft.

v. 13. Was noch hinterstellig ist,
Woll'n wir uns'rer Ehe-Sinnen
Ihr Beginnen
Nach dem Mann der Eh-Gemein
Richten ein,
Daß sein Hertze Freude sehe
An dem Vice-Haupt der Ehe
Und der Kirchen-Bilderlein.

Diese Worte und Verse sind ein klarer Beweis, wie der Herr Graf und seine geformte Anhänger die Vereinigung mit Christo leiblich nehmen, alle Menschen-Seelen für eine Seele halten, in welcher der einige Mann bey der gemeinschaftlichen Vermischung alles thue und verrichte.

Ja der Herr Graf geht mit seinen geformten Anhängern noch weiter, und schreibt sogar, daß bey solcher gemeinschaftlichen Vermengung, welche in der Herrnhuter Gemein, insonderheit beym Abendmahl-halten, pfleget vorgenommen zu werden, die Glieder aufs neue zur Vereinigung mit dem Lamm præparirt würden; so heißt es in dem 2163sten Lied: v. 9.

v. 9. Was vor eine Salbungs-Kraft
Fühlt des Lamms Weibs-Hütte,
GOttes-Blut und Lebens-Saft
Regt sich in der Mitte.

v. 10. Zärtliche Erschütterung,
Die des Leibes Glieder
Zu des Lamms Vereinigung
Præpariret wieder.

worauf der GOtts-lästerliche Wunsch geschiehet:

v. 18. Werdet von der Eh-Mama
Göttlich sigilliret!
Bis den Bore sein Papa
Zu der Berje führet.

Doch da dieser Lynischen Redens-Arten mehr als zuviel in den Herrnhutischen Liedern angetroffen werden, so trage ich billig Bedencken, noch mehrere davon anzuführen, indem die bereits angeführte den Sinn des Herrn Grafs und seiner geformten Anhängern hinlänglich verrathen.

Niemand aber darf gedencken, als sey der Herr Graf zu solchen Lehrsätzen von der Ehe durch unreine Mystische Gedancken von der Vereinigung des Menschen mit Christo, wie sonst bey andern öfters geschehen, aufgebracht und verleitet worden; Wer so denckt, der irret, dann der Herr Graf bekennt selbst gar oft in seinen Schriften, daß er die Mystic verabscheue, und nichts von derselben halte; vielmehr hat ihn der

schon in seiner Jugend beliebte Atheismus dazu veranlasset, wie ihm sehr gewöhnlich, solchen auch in Worte und Exempel der Heiligen Schrift zu verstecken, und vor der Welt, nur seinen verdammlichen Zweck in Ersättigung fleischlicher Wohllust zu erreichen, zu verbergen gesucht.

Dann wie bereits erwiesen worden, und in folgendem noch weiter soll bewiesen werden, so hält er von Christo und der gantzen Christlichen Religion nichts, als daß jener ein Secten-Patron gewesen, dies aber sey eine blosse Menschen-Erfindung.

Er kan also durch den Mann der Seelen, die seine Schwestern sind, nichts anders, als den allgemeinen Welt-Geist, die einige gantze Seele, wie er sich sonst ausdrücket, oder die in der Materie von selbst seyn sollende wesentliche Kraft, sich zu bewegen und fortzupflantzen, verstehen, welche sich zum Fortpflantzen und Fortzeugen, wie in jeder Creatur, also auch in dem Menschen, finden soll.

Weil nun alle Seelen, oder die Zeugungs-Materie in einem jeden Individuo, von diesem einigen Mann der allgemeinen Materie abhangen, so sey es auch billig, dem in ihm entstehenden Trieb ohne Unterscheid bey aller Gelegenheit nachzuleben, und sich ohne Bedencklichkeit und Anstand mit jedermann zu vermischen und ehlich zu begehen, folglich den äusserlichen Zaun, den die Gesetze machen, heimlich bey seiner Lust zu verlachen, und sich an solche Gesetze nicht zu binden, da sie

ohne-

ohnedem lauter Confusion in der Welt unter denen Menschen verursachen, und dem Menschen seine natürliche Freyheit einschräncken, und ihn in dem Nexu mit derselben, oder eigentlicher zu reden, in seiner Determination hindern sollen, worzu er doch, als zu seiner eigentlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihren Nexum oder Determination mit seiner natürlichen Freyheit hat, von Natur den Trieb gleich anderen Creaturen in sich befindet. Und das ist der Grund der gantzen Herrnhutischen Eh-Religion, oder der geheime Trieb zum unumschränckten ehlichen Lieben, dessen in dem oben angeführten Lied gedacht wird.

§. 19.

Man achtet nichts vor bös, als
was die Wollust stöhrt, *
Und was uns in der Welt der Menschen
Straf aussetzet,
Was uns beym Lauf der Zeit nicht immerdar ergötzet,
Was die Gebrechlichkeit an unserm
Leib vermehrt; **
Sonst ist an sich nichts bös, wenn man
es kan geniessen,
Wofern man dabey findt der Sinnlichkeit Erspriessen. ***

* Daß

* Daß der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern die fleischliche Wollust in der uneingeschränckten Vermengung mit jedermann für sein höchstes Gut halte, ist unter andern daraus deutlich zu erkennen, weil er ausdrücklich in dem 1779sten Lied schreibet: Aus denen Wunden könne man wissen, **warum man lebt.** So lauten seine Worte:

v. 9. Laß sie von deinem Wort Zeuge seyn,
Das du ihr legest ins Hers hinein;
Laß sie sonst von gar nichts mehr reden müssen,
Als wie man soll aus den Wunden wissen,
Warum man lebt.

Was aber sind das für Wunden? Die Wunden, welche divertiren, nach dem 1937sten Lied, v. 4: die Wunden, woran die Schwestern als ein GOttes-Capellgen zu sehen sind, daran sich so etwas von denen Gliedern Christi repræsentiret, nach den Synodal-Reden S. 210, wovon es auch als von dem gantzen Chor der GOttes-Mägden in dem 1944sten Lied heisset, welches so Chor so willig ist, sich mit Muth und Sinn zum Fuß der Streiter zu legen:

v. 4. Das ist die Ursach, daß man euch
Als JEsu Schwestern ehret,
Ihr sehet seiner Leichen gleich/
Und wer euch sieht und höret,

Der

Der findet an euch Aehnlichkeit
Von seiner theuren Leichen;
Die Dinge sind uns all geweyht/
Die GOttes Marter gleichen.

Was gleicht dann GOttes-Marter? Das Object der Ehleut, die Pleura oder Seiten-Schrein; wovon recht schändlich in dem 2312ten Lied gesungen wird:

v. 1. Die Pleura bleibet unser Haus
In dieser Gnaden-Zeit,
Da gehn wir frölich ein und aus
In alle Ewigkeit:
Wir kriechen immer tiefer nein
In diesen lieben Seiten-Schrein,
Weil jedes da recht seelig sitzt,
Wenn sichs hinein verpfitzt.

Diese angeführte Stellen sind ein klarer Beweis, daß der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern die fleischliche Wollust in der uneingeschränckten Vermischung mit allen Creaturen für sein höchstes Gut halte, für den eigentlichen Zweck des Lebens, und daß er folglich nichts für bös achte, als was entweder gäntzlich, oder doch auf eine Zeitlang solche Wollust stöhren kan.

Das geschiehet nach des Herrn Grafs seiner eignen Beschreibung durch die Zucht-Trockenheit, wenn man hochmüthig ist, und sich nicht selbst will erkennen (warum man nemlich lebt) Homil. S. 65. oder wie wir oben angeführet, ängstlich und

und bedencklich wird, ob solche Vermischung auch recht sey, oder es geschiehet, wenn die Natur schwach ist, auf eine Zeitlang solcher Wollust nicht pflegen und obliegen zu können, wovon in dem gantzen 2097sten Lied eine krancke Schwester folgender massen singet:

v. 1. Ich empfinde Schmertz in denen Gliedern/
Weil ich noch so kalt gegen den'n Brüdern/
Und dich, mein König!
Lieb ich in der That noch zu wenig.

v. 2. Manchmal ist mir fast als wie verdorben,
Und im inn'ren Grund als wie erstorben,
Das Hertz erkaltet/
Und die Seit umsonst für mich gespaltet.

v. 3. Ich empfinde manchmal gar kein Leben,
Muß so zwischen Furcht und Hoffnung schweben,
Ob ich dich habe,
Oder mich mit Phantasien labe.

v. 9. Komm mit Blut übers Hertz geflossen,
Wär mein Hertz damit begossen,
So könnt ich leben,
So könnt ich als Fisch im Wasser schweben.

v. 10. So

v. 10. So könnt ich in Liebe gantz zerrinnen,
So könnt ich die Brüder lieb gewinnen/
So wär ich glücklich,
Und im inn- und auff'ren recht geschicklich.

v. 13. Schencke mir ein frey- und lichtes Wesen,
Schencke mir ein völliges Genesen
An Geist und Seele,
Rein'ge auch die Leibes-Höhle.

Das sind also die Fälle, wobey die Wolluſt der Herrnhutischen Brüder und Schwestern gestöhret, und für bös nach aller Bauch-Diener-Art geachtet wird.

Uberhaupt ist die Ersättigung der fleischlichen Wolluſt in der gemeinschaftlichen Vermengung und Vermischung in und auſſer der Ehe der Zweck gewesen, warum der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern seine Eh-Religion aufzubringen getrachtet, und bishero aller Orten auszubreiten bemüht gewesen ist, auch so verwegen dabey gewesen, daß er die Lehre des Evangelii, besonders die Lehre von den Wunden JEsu und seinem gantzen Lebens-Wandel hierzu auf die allerfrevelhafteste und schändlichste Weise mißbraucht und angewendet hat, nur damit er den Schein des Christenthums haben, und unter solchem Schein seine böse Absichten ausführen, und sich bey Aufrichtung einer besondern Gemeine der weltlichen Obrigkeit ihrer Ahndung entziehen mögte.

** Daß

** Daß der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern die Gebrechlichkeit des Leibes, welche in der Ersättigung fleischlicher Wollust hinderlich ist, und was solche Gebrechlichkeit des Leibes vermehret, den Zweck seines Lebens nicht immerdar erreichen zu können, für bös halte, davon finden wir in seinen Liedern und andern Schriften hin und wieder bittere Klagen. Ich habe schon oben angeführet, wie in dem 1643sten Lied geklagt wird, daß der Gebrech im Fleisch zum Heyland unbequem mache, und gezeigt, daß das Wort, Heyland, da es dem Wort, Lamm, gerad entgegen gesetzet wird, nichts anders, als die Unvermögenheit der Manns-Personen, die Weibs-Leute jederzeit zu bedienen, und ihre Heylande zu werden anzeigt. Diese Klage finden wir auch über die Gebrechlichkeit des Leibes, wie sie zum Vermengen und Begehen zuweilen unbequem machet, indem 2111ten Lied:

v. 16. Wär nur unſ're Hütte nicht so schwächlich,
Das Blut zu fassen.

und in dem folgenden 2112ten Lied wird v. 10. des düstren Torpors gedacht, der sich am Cörper zeiget, und der da verursachet, daß, nach dem Inhalt des 12ten Vers, für die Seite nicht alles heiter ist. Die Worte lauten:

v. 10. Ist nun zuweilen wie verborgen,
Wir plagen uns mit niederträchtigen
Sorgen;

Und

Und kommts nicht weiter,
Zeigt sich doch im Cörper
Ein düstrer Torpor.

v. 11. Die Sinnen sind nicht unverrückt verriegelt,
Ist nun das Hertze gleich in dir versiegelt,
So fehlen doch, die sonst so sanft und regen,
Die Braut-Hertz-Seegen.

v. 12. O Hertzens-Lamm! was sage ich dir weiter?
Wir hätten gerne alles für uns heiter,
Für deine Seit, für alles sonst zerbrochen,
Und abgestochen.

v. 13. So würden Dornen, Creutz und Nägel-Löcher,
So fühlbar als dem Bruder Schächer,
Uns reitzte / wie dich / Schwester Magdalene /
Die Wunden-schöne.

Alle diese Ausdrücke sind ein klares Zeugniß, wie beschwerlich und bös dem Herrn Graf, und seinen geformten Anhängern, die Gebrechlichkeit des Leibes sey, der Vermengung und dem ehlichen Begehen nicht allezeit obliegen zu können.

Dann in einem reinen Theologischen und

Schrift-Verstand können wir sie ohnmöglich erklären und annehmen.

Da faßt der Geist das Blut JEsu im Glauben auf, wenn auch der Leib noch so elend und kränklich; das Glaubens-Aug sieht auch das Verdienst JEsu und seine für uns durchstochene Seite bey der größten Kranckheit des Leibes, ja wenn der äusserliche Mensch verweset, so nimmt der innerliche desto mehr zu.

Doch der Herr Graf erkläret uns seinen fleischlichen Sinn in dem, was angeführet worden, deutlicher, wann er in seinen Synodal-Reden, S. 431. schreibet:

„Gesezt, wir thun auch bey dem Krickel „der Seele über unsere Hütte, was das Ge„setz will, wir hören unsere eigene Vernunft „nicht an, wir räumen uns selbst nichts ein; „so verdrießts uns doch, daß wir noch so „läppisch können dencken, daß wir noch „manchmal so können afficirt werden, das „verdrießt uns doch, das choquirt uns, „wir können mit uns selbst keine Barmher„zigkeit haben, wir dürfen auch nicht, aber „der Heyland ist barmhertzig, der siehet „seine Kinder mit einer tieferen Erbarmung „an, als sie sich selbst; er bleibt nichts schul„dig, sogar, daß, wenn er endlich mit ei„nem so verlegen ist/ daß man ihm de„monstriren kan, die Seele hinderts Land, „die Seele ist andern im Wege; so steht er

da,

„da, und sagt: Nur noch ein Jahr, seht „doch noch ein Jahr zu, es kommt ja auf „ein Jahr nicht an.

Ich lasse nun aus diesen angeführten Worten des Herrn Grafs einen jeden Vernünftigen und Unpartheyischen urtheilen, ob er nicht durch den Heyland etwas anders verstehe, als den Welt-Heyland, JEsum von Nazareth, dann der ist nicht verlegen über eine Seele, aber das kan man bey der Gebrechlichkeit des Leibes von einem Heyland, von einem Agno und Agna sagen, welche wegen solcher Gebrechlichkeit auch in obigen Liedern so bittere Klagen führen.

*** Der Herr Graf hält dafür, daß eine in dem HErrn geschehene eheliche Beywohnung und Verbindung diejenige heilige, welche verbunden werden: da er nun eine unumzäunte Vermengung und Vermischung bey seiner Gemeine eingeführet hat, so gibt er dadurch, nach seiner Meynung, allen das bequemste Mittel an die Hand, sich täglich auf eine fleischliche Art zu heiligen, und dabey seiner Sinnlichkeit recht zu pflegen; und hierinnen widerspricht sich der Herr Graf selbst.

Er schreibt sonst die Heiligung der Glieder bey dem Begehen auf eine schändliche Art dem Heyland selbst zu: dann so lauten seine Worte in seinen Homilien über die Wunden-Litanie S. 84.

„seine heilige erste Wunde macht uns ehr-
„würdig gnug; die heiliget unsere Glieder,
„und macht sie, es sey versiegelt oder eröf-
„net/ zu respectablen priesterlichen oder Kö-
„niglichen Heiligthümern, zu göttlichen
„Werckzeugen der Gemeingestaltung in
„ein begnadigt Sünder-Weib.

und in der Erklärung über des Herrn Grossens Schreiben heißt es gantz anders auf der 114ten Seite:

„Im übrigen ist der Heyland eigentlich nicht
„darum gestorben, daß er uns heiligen
„möchte; darum sind wir erschaffen wor-
„den.

Sind wir, die Menschen nun zur Heiligung erschaffen worden, die Heiligung aber durch Vermischung und Beywohnung in und ausser der Ehe geschehen kan; so siehet jedermann klar und deutlich, daß der Herr Graf nur mit dem Wort, Heyland, spielet, und seine Heiligung, die er doch wie in andern, so auch in angezogenem Ort, angibt, ihm weiter nichts bedeutet, als dem Trieb seiner Natur gemäß zu leben, und unter dem Prætext der Christlichen Religion, alles für gut und erlaubt zu halten, was man geniessen, und der Sinnlichkeit Erspriessen befördern kan, dann der Heyland ist dem Menschen wie zur Gerechtigkeit und Erlösung, so auch zur Heiligung von GOtt gemacht worden: und der Mensch muß

muß also nach dem Sünden-Fall, da er eigentlich eines Heylandes bedarf, wie die Rechtfertigung und Erlösung, so auch die Heiligung, in ihm erlangen: man kan also von einem Menschen jezt nicht sagen, daß er zur Heiligung erschaffen worden, da er unheilig in Sünden empfangen und gebohren wird.

§. 20.

Diß macht den Menschen frey in seiner Lebens-Zeit,
Von Schwermuth, die sich sonst in seinem Hertzen findet,
Wann er sich ans Gesetz der Sittlichkeit stets bindet; *
Vergeblich plagt er sich mit Sorgen, Gram und Leyd,
Wofern er gut und bös als was wahrhaftig's achtet,
Und darum in der Welt nur nach den Sitten trachtet.

* Daß der Herr Graf, und seine geformte Anhänger, das Gesetz für die Haupt-Quelle und Ursach aller Schwermuth, Aengstlichkeit und Anfechtungen eines Menschen halte, ist aus allem vorher-Angeführtem deutlich zu schliessen, da er den Ursprung der Zucht-Trockenheit dem Gesetz nicht allein zuschreibet, welche einen Men-

schen bey andern Hertzeln ridicul mache, sondern auch alle Arten der geistlichen Anfechtungen, womit ehmals die Menschen in denen Christlichen Religionen geplagt worden, worüber er sich hin und wieder in seinen Schriften sehr moquirt; so schreibet er in seinen Homilien über die Wunden-Litanie, S. 279.

„Unsere Manier, zu reden und zu dencken,
„gehört mit unter die geistliche Anfechtun-
„gen, womit ehmals die Menschen in de-
„nen Christlichen Religionen geplagt wor-
„den, und daher ists gar kein Wunder,
„daß unsere Schriften und jetzige Art von
„Liedern den Leuten so peinlich sind, daß sie
„davon gequält werden, daß sie vor Schmer-
„tzen darüber lästern: denn es ist ihnen na-
„türlich so, wie ehemals, sonderlich in denen
„Reichs-Städten, üblich war, und auch
„hier und da im Brauch gewesen, daß es
„so immerdar angefochtene Personen gab,
„die an ihrem Glauben zweiffelten, da sie
„den einen durch allerhand Lustbarkeiten,
„den andern durch allerhand andre Gelegen-
„heiten, manchmal durch Verachtung,
„durchs Einsperren, und wenn alles nichts
„helffen wolte, durch offentliche Kirchen-
„Gebäter zurecht brachten, und manchmals
„blieben die Leute in ihren Anfechtungen,
„und giengen drauf.

„Da gabs Casus conscientiæ, ob dergleichen Leute seelig wären, und wie es nach-

„einan-

„einander vorgegangen ist in denen lezteren
„Zeiten. Diese Anfechtungen hören auf,
„und was von unserer Manier zu reden und
„zu dencken, anderen zu einer Anfechtung
„wird, sind uns Lebens-Worte.

Wer siehet nicht in diesen Worten den Spott-Geist des Herrn Grafs? da alle geistliche Anfechtungen als lauter Würckungen und Folgen von dem Gesetz angegeben werden, aus welchem überhaupt alle Confusionen in der Welt, nach des Herrn Grafs Meynung, sollen hergekommen seyn.

Drum gibt er auch, da man sich an das Gesetz nicht mehr kehren und binden soll, viel bessere Folgen und Würckungen davon an, die einer in seiner Gemeine überhaupt, oder auch an seinem Theil bey der Freyheit vom Gesetz haben und besitzen kan, wann er sich nach der Eh-Religion bey der Gemein-Gnade im gemeinschaftlichen Vermögen und Begehen übet.

Deßwegen wird auch von einem Herrnhutischen geformten Gemein-Glied in dem 1969sten Lied gesungen:

y. 2. Das überlästige Paquet,
Und was noch sonst im Wege steht,
Ist weg, und bis auf diese Stund
Begegnet mir auch nicht ein Hund;
Ich glaub, daß Satanas zu dieser Frist
Von meinen Wegen ausgebotten ist.

Dieses wird deutlicher durch den 3ten Vers des 2099sten Lieds, der also lautet:

Denn die Creutz-Gemeinschaft
Einer Sünder-Schaar
Macht der gantzen Feindschaft,
Die in Gliedern war,
Ehe JEsus herrschte,
Noch die lezte Noth,
Bis daß sie zerberste
In dem Blut so roth.

Wie nun überhaupt die gantze Gemeine bey ihrer Gemein-Gnade, und der Freyheit vom Gesetz, aller Schwermuth und Anfechtung frey seyn soll, so hat auch ein jedes Glied sich aller Freyheit bey seinen Thaten zu trösten: dann so heißt es im 2104ten Lied:

v. 5. Seitdem ich meinen HErrn und GOtt
Am Creutze kennen lernen,
Bin ich reine, *super-* feine,
Frey von Thätgen,
Und darf auf die Wunden pred'gen.

Sind dieses nicht Beweisthümer gnug? wie der Herr Graf seiner Gemeine bey ihrer Eh-Religion eine Freyheit von aller Schwermuth zuschreibet, es mögen auch ihre Thaten beschaffen seyn, wie sie wollen. Das man aber nach der Schrift und denen Grund-Sätzen der Christlichen Religion nicht sagen kan, da nach der Schrift der Satan die Christen bey ihrer Freyheit vom Fluch

und

und Zwang des Gesetzes noch immer versucht, die Feindschaft in denen Gliedern bis in den Tod noch fortdauret, und es noch immerdar einen Streit zwischen Fleisch und Geist gibt, daß auch ein jeder Wiedergebohrner mit Paulo noch seufzen muß: Ach ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Doch daß der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern überhaupt allen solchen Religions-Sätzen spotte, und für lauter Fabelwerck halte, zeigt uns das 1987ste Lied an, darinnen es lautet:

v. 2. Ihr Lieben!
Das Sieben
Der Sünde und des Satans,
Das thut doch einem Gnaden-Faß
So wenig Schaden/ als es möglich.

Diese Worte zeigen Sonnen-klar an, wie der Satan und die Sünde einem Menschen keinen Schaden zufügen können, so wenig als das Sieben und der Anlauf solcher Feinden möglich wäre. Ist nun das Sieben und der Anlauf der Sünde und des Satans nicht möglich, so muß alles, was in der Schrift stehet, von der Sünde und dem Satan ein blosses Gedicht seyn, die Leute nur ängstlich zu machen, und sie durch solche Dinge, als wie die kleine Kinder durch einen Popantz, zu erschrecken.

Und dieses ist abermals ein hinlänglicher Beweis, daß der Herr Graf, mit seinen geformten

Anhängern, seine Atheistische Lehrsätze in die Sätze der Christlichen Religion zu verstecken, und damit listig auszubreiten sucht.

Berrhoisius.

§. 21.

Du siehst den Menschen an, als wie ein andres Thier,
Das seinem Fraß nachgeht, und seinen Trieb erfüllet,
Das ohne Anstand nimmt, was seine Lüste stillet,
Und dem Unbändigkeit, die allerschönste Zier;
Allein wo bleibt Vernunft, der Vorzug vor den Thieren?
Die wird also der Mensch nach deinem Satz verlieren. *

* Daß der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern denen Menschen weiter nichts beyleget, als was andere Thiere auch haben, erhellet nicht nur aus dem, was davon angeführet worden, da er nur ein wesentliches Theil des Menschen glaubet, und die Zeugungs-Materie für die Seele hält, die sich ebenfalls in denen Thieren befindet; sondern auch daraus, daß er in seinen Schriften, wie andere Atheisten auch

zu

zu thun gewohnt sind, immerdar den Menschen so niederträchtig ein Thier nennet.

Ich könnte hiervon etliche hundert Stellen aus seinen Liedern anführen, allein ich will nur einiger davon, zur Beurtheilung der übrigen, gedencken, und bey welchen keine Ausflucht von Demuth statt finden kan. In dem 2133sten Lied finden wir den allermerckwürdigsten, aber auch den allerdetestabelsten Beweis hiervon; Im ersten Vers dieses Lieds bezeuget der Dichter mit seinen Consorten, wie er keine Sehnsucht nach gut- und bösen Dingen bey sich mehr statt finden lasse, nachdem er einmal in der Gemeine das Object der Ehleute, die Pleura, das Speer-Loch mit seiner Seele beziehen könnte, welches ihn allein zu erfreuen vermögend sey. Die Worte lauten:

v. 1. Ich bin schon einmal so verwehnt,
Daß sich mein Hertz hat ausgesehnt
Nach gut- und bösen Dingen;
Strahlt mir der blut'gen Pleura Licht
Nicht immer in das Angesicht,
Daß ich kan Ave singen:
Spühr ich, daß mich
Sonst nichts freuet,
Nichts gedeyet,
Bis die Seele
Ruht in dieser seel'gen Höhle.

Hierauf zeigt er im zweyten Vers an, wie er in diese Pleura so verliebt sey, daß, wenn er auch

Erd

Erd und Himmel auslauffen könnte, so würde er doch keinen besseren, als diesen Ort, zu seiner Lust finden und erwählen können. Die Worte lauten:

v. 2. Wo ist wol ein Anachoret
In seine liebe Wüste stät
So gantz vergaft gewesen?
Ich wüßte mir kein besser Haus,
Lief ich gleich Erd und Himmel aus,
Auf ewig auszulesen:
Laßt mich, bitt ich,
In dem Höhlgen,
Wo mein Seelgen
So vergnüget,
Einsam und gemeinsam lieget.

Dieses veranlasset ihn, im dritten Vers, die Grösse seines Vergnügens also zu entdecken:

v. 3. Gibt ein Kuß, der im Geist seyn muß,
Ein Kuß auf den verwundten Fuß,
Schon mehr als Engel-Weyde,
Was ist erst, bis ans Hertz zu gehn,
Und die gespaltne Brust zu sehn,
Für eine Hertzens-Freude?
O das heißt was,
Da die Sinnen drüber rinnen,
Und nichts wissen,
Als daß seine Augen fliessen.

Damit er nun den Vorzug aller seiner Brüder, die mit ihm dieses Vergnügens können theilhaftig

tig werden vor andern Christen, welche, nach der Schrift, eine Vergnügung in der Erkänntnuß GOttes und JEsu suchen, darthun, und solcher spotten mögte, so singt er:

v. 4. Halts immerhin vor Phantasie,
Die ihr wollt durch Theosophie
Euch Himmels-Leitern bauen;
Die Geister lüstets in der Höh,
Da nein zu sehen, was ich seh,
Und dürfen sichs nicht trauen,
Die Spur ist nur
Creatürlein/
Die zun Thierlein
Mitgehören,
Angezeigt in allen Ehren.

Sind diese Worte nicht ein unumstößlicher Beweis, wie der Mensch, der sich wie andre Thiere vermengen und vermischen kan, auch solchen Thieren zugezehlet und gleich geachtet werde.

Dieses wird bestättiget durch den lezten Vers des 2093sten Lieds, darinnen diese merckwürdige Worte zu finden:

Bis in das Meer der Ewigkeit,
Durch aller Zeiten Grade,
Das Wunden-Licht dich heimgeleit
Zur Braut erschaffnen Made.

Wo kan dieses von einem Menschen in einem Schrift-Verstand gesagt werden, daß er eine Made sey, und als eine solche zur Braut in alle

Ewig-

Ewigkeit erschaffen worden, da in der Ewigkeit das Verwesliche soll anziehen das Unverwesliche? Uberhaupt schickt sich diese Benennung nicht von einem Menschen, der mit GOtt in Christo vereiniget worden, der wird ein Tempel des Geistes, ein Heiliger und Auserwählter GOttes genennt: da aber diese Benennung des Menschen dem Herrn Graf, und seinen geformten Anhängern, sehr gebräuchlich, so haben sie damit ihre Absicht auf nichts anders, als auf die Vermengung des Menschens im Tod mit der allgemeinen Materie, woraus er nach dem Cörper hergekommen und entsprungen ist.

Dahero finde ich auch, daß der Herr Graf sogar einen Unterschied zwischen dem **Heyland** und dem **Mann** machet, da doch nach der Schrift diese Namen einerley Bedeutung haben müssen, wann sie von dem Meßia vorkommen. Er schreibet in seinen Synodal-Reden S. 61.

„Ein jeder muß so werden, daß sich der „Heyland an ihm vergnügen und weyden „kan, daß kein Unterschied mehr zwischen „**ihm** und **unserm Mann** ist, und ein je„der lebet, nicht mehr er, sondern Der in „ihm, und man allen Menschen aussiehet, „daß auch sie mit einfältigem Hertzen von „einem dencken können, so war **vermuth„lich** das Lamm, so hats seyn können in „dieser Welt.

Da nun der Heyland ausdrücklich, oder das Lamm, das NB. vermuthlich so hat seyn können,

von

von dem Mann unterschieden wird; so kan durch solchen Mann nichts anders, als die allgemeine Zeugungs-Materie, aus welcher mit dem Lamm der Mensch hergekommen seyn soll, und in welche er als wie ein anderes Thier wieder zurückkehren muß, und ewig mit demselben, da die Materie, nach des Herrn Grafs Meynung, ewig seyn soll, vereiniget werden muß, verstanden werden, und das wird der Mann seyn, dessen der Herr Graf so offt gedencket, daß wir prædestinirt sind, ewig in seinem Arm zu schlaffen.

Und hiervon läßt sichs nun gar leicht auf andere Stellen schliessen, darinnen der Mensch bald ein teutsches Thier, als in 1837sten Lied, v. 4. bald ein Thier, auf dessen Fim oder Auskehricht Blut gesprengt werden muß, das alsdann als ein Würmel zum Purpur-Schneckel wird, dem Bräutigam oder Mann in das rechte Fleckel kriegt, und sich wegliebt, in dem 2291sten Lied genennet wird:

v. 8. Und bleib ein Stäubelein,
Ein Thier vor ihm,
Bis daß er Blut sprengt,
Auf meinen Fim,
Dann wird erst das Würmel,
Zum Purpur-Schneckel,
Dann kriechts dem Bräutgam ins rechte Fleckel,
Und liebt sich weg.

Wie aber der Fim, oder Auskehricht, des Menschen bey denen Herrnhutern im Tod mit Blut besprengt

besprengt werde, und die Zeugungs-Materie dem Bräut'gam als eine Purpur-Schneckel ins rechte Fleckel kriecht, und sich wegliebt, das wird uns in verschiedenen Liedern entdeckt, welche von dem Tod und Begräbniß der Herrnhutischen Secte handeln; so lesen wir in dem 1866. Lied von einem **Gemein-Ring**/ womit der Erblaßte gesiegelt, und zu andern Siegeln gethan wird. Solcher **Gemein-Ring** ist nichts anders, als die Besprengung mit Blut, welche überhaupt bey allen Erblaßten bey dieser Secte soll vorgenommen werden, davon lesen wir auch in dem 2165sten Lied, als in einem Begräbnuß-Lied:

Blut-besprengtes Gesäme/
Das wir in bequeme GOttes-Feldern
streu'n,
Welche wir Regolen,
Und durch blut'ge Solen,
Zeitigen und weyh'n,
Fall hinab
Ins kühle Grab,
Dann auch deiner Glieder-Fäule,
Sultzt des Lammes-Bäule.

Daher auch in dem schon angeführten 1866sten Lied, im Beschluß, ein erblaßtes Weib zu ihrem Mann, mit **blut'gem Mund** redend, vorgestellt wird.

Dieses gibt uns zu erkennen, wie der Fim oder Auskehricht eines Erblaßten bey denen

Herrn-

Herrnhutern mit Blut besprengt, dem Grab oder dem Tiegel übergeben werde, welches Grab sogar im vorhergehenden 1865sten Lied beym Einsencken eines Verstorbenen die Wunden JEsu genennet wird; dann so wird gesungen:

O ihr Wunden JEsu! wo wir drein
begraben:
Wollt dis morsche (schwartze) Hüttlein haben,
Meer ohn Grund und Ende!
Wunder über alle Wunder!
Es versinckt in euch hinunter,
Und in euch wird es weich;
Erden (hams) sein Theil verwese,
Christi seins genese.

Und dieses leztere, da in denen Wunden JEsu als in dem Grab Christi Theil genesen soll, (weil an einem Menschen ein Theil Erdschwamm und drey Theil JEsus hafft, nach der gewöhnlichen Redens-Art des Herrn Grafs seyn soll,) zeigt uns an, wie der Mensch nach seiner Zeugungs-Materie in die allgemeine Materie (als ein Purpurschneckel in das rechte Fleckel des Bräutigams kriecht, und sich wegliebt) wieder zurückkehren soll, nachdem in dem Tiegel die Schlacken abgefegt worden; da dann diese von den Schlacken abgefegte Zeugungs-Materie als der unsterbliche Geist, oder der Spiritus rectificatissimus, mit dem Gnadenwind grade in die Wun-

den, wo es rinnt/ gereist seyn soll, wie im angeführten Lied stehet.

Das ist: Wie ein Fim, oder Auskehricht, als ein Mist dünget und fruchtbar machet, wann bey der Fäulung das Grobe ein Caput mortuum worden; so macht auch der Mensch, da er im Grab verweset, bey seiner Zurückkehr in die allgemeine Zeugungs-Materie andere wiederum fruchtbar.

Und das ist die Ursach, warum die **Wunden JEsu das Grab**/ worinnen solche Verwesung, als wie eine Schmeltzung in einem Tiegel geschehen, und worinnen das Caput mortuum als der Erden Theil bleibet, **der Wunden-Höhle wo's rinnt**/ und zur Fruchtbarmachung ausdünstet, entgegen gesezt wird.

Diese Redens-Arten geben einen neuen Beweis an die Hand, daß der Mensch im Leben und Tod dem Vieh gleich sey, und daß an ihm weiter nichts geschehe, als was an allen Creaturen im Tod zu geschehen pfleget, die auch ihre Lebens-Geister ausdünsten, und deren grobes Theil als ein Caput mortuum in der Erde bey ihrer Verwesung zurückbleibet.

Und es hat der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern hier abermals den von ihm sogenannten Erlediger tausend schwerer Puncten den Prediger Salomo gebraucht, und für eine Wahrheit angenommen, was in dem 3ten Cap. seines Buchs stehet, v. 19. 20. 21. Es gehet

dem

dem Menschen wie dem Vieh / wie dieses stirbt / stirbt er auch / und haben alle einerley Odem / und der Mensch hat nichts mehr wie das Vieh / denn es ist alles eitel; es fähret alles an einen Ort; es ist alles von Staub gemacht / und wird wieder zu Staub; Wer weiß / ob der Odem des Menschen aufwärts fahre / oder der Odem des Viehs niederwärts unter die Erde fahre? Darum so sag ich: Daß nichts bessers / denn daß ein Mensch frölich sey in seiner Arbeit / denn das ist sein Theil / denn wer will ihn dahin bringen / daß er sehe / was nach ihm geschehen wird.

Welches aber nicht Salomons, sondern der rohen Leute Rede ist, nach dem Buch der Weisheit Cap. 2. v. 2. und 3. Ohngefehr sind wir gebohren / und fahren wieder dahin / als wären wir nie gewest / denn das Schnauben in unsrer Nase ist wie ein Rauch / und unsere Rede ist wie ein Fünklein / das sich in unserm Hertzen regt; wann dasselbe zerloschen ist / so ist unser Leib dahin wie eine Loder-Asche / und der Geist zerflattert wie eine dünne Luft. Zu welchen rohen Leuten sich also der Herr Graf und seine geformte Anhänger rechnen und zehlen.

Cantorius.

§. 22.

Vernunft ist weiter nichts als unsre Sinnlichkeit,
Die sonst gar nichts bedeut, als was die Thier auch haben,
Was man Verstand sonst nennt, das muß auch diese laben,
Und was wahrhaftig uns von ihnen unterscheidt,
Ist nur die blosse Sprach; wiewol auch Thiere ruffen,
Und sich gar wohl verstehn, nach ihrer Art und Stuffen.

§. 23.

Es übertrift ein Thier das andere an List,
Es dencket, launt und meidt, es fliehet, was verletzet,
Es lockt, und rufft, und frißt, was seinen Bauch ergötzet,
Es folget dem Geschrey, das seinem ähnlich ist,
Es liebt, es zürnt, es schmählt, und was den Menschen ziehet,
Das alles ist bey ihm, wie man es täglich siehet. * * Wer

* Wer die Schriften der bekannt gewordenen Atheisten jemals durchlesen hat, besonders die schändliche Abhandlung von GOTT, der Welt und dem Menschen, dem wird erinnerlich seyn, wie gar öfters in solchen Schriften ein Vergleich zwischen den Menschen und denen Thieren pfleget angestellet zu werden, zu keinem andern Zweck, als dem Menschen nichts besonderes vor denen Thieren zuzuschreiben, und die Modification oder Art seines Seyns in nichts anders zu suchen, als wie die Thiere auch seyn; deßwegen ich auch solche Vergleichung, wie sie hin und wieder in ihren Schriften gefunden werden, in vorstehenden zwey Strophen zusammen gefaßt, und nach ihrem eigentlichen Zweck angeführet habe.

Daß nun der Herr Graf mit seinen geformten und gefachten Anhängern ein gleiches thue, und auch in diesem Stück mit anderen Atheisten übereinstimmig seye, davon will ich nur verschiedene Zeugnüsse aus seinen gehaltenen Reden anführen, davon ich nur etliche in Händen habe:

Das erste Zeugniß, welches auch statt aller andern dienen kan, finden wir in einer den 23sten Julii 1741. in Herrnhag über die Worte Eph. II. v. 20. gehaltenen Rede.

In dem Anfang dieser Rede zeigt der Herr Graf seinen Brüdern und Schwestern an, daß ein Mensch, der den Heyland brauche, und wisse, daß er ihn nöthig habe, und dessen Geschäfte

auf das selig- werden gehe, der möge es übrigens so klug oder so tumm anstellen als er wolle, so werde doch endlich sein Zweck erreichet. Seine Worte lauten S. 54.

„Wer den Heyland braucht, und es weiß,
„daß er ihn nöthig hat, und sein gantzes
„Geschäfte geht aufs seelig- werden, der
„mags übrigens so tumm oder so künstlich
„anstellen als er will, so wird doch der
„Zweck endlich erhalten.

Fragen wir nun, was das für ein Mensch sey; so wird uns in dem 2290sten Lied die Antwort gegeben: Es ist das Geschöpfgen, das Immanuel erfunden und formirt, und auch gar oft mit seiner Seel zu einem Sälblein rührt.

v. 1. Geschöpfgen, das Immanuel
Erfunden und formirt,
Und auch gar oft mit seiner Seel
Zu einem Sälblein rührt.

Fragen wir weiter: Wie dieser Mensch wisse, daß er den Heyland brauche und nöthig habe? so finden wir die Antwort in eben diesem Vers:

Was wäre dir an diesem Fest,
Das dich dein Eh-Herr feyren läßt,
Das allerliebst Präsent?
(Antwort.)
Wenn er mich nehmen könnt.

und

und die Erklärung der Antwort auf solche Frage in dem 2ten Vers:

v. 2. Sein Sauffen, daß das kleinste Haar
Darob erzitterte,
Sein Wehen, wies zu Emaus war/
Da er sich witterte/
Und sein inimitabler Blick
Verriethen mir gewiß mein Glück:
Der Strahl/ der Wunden-Maale
rührt/
Und *transmutirt*.

Fragen wir noch weiter, wie ein solcher Mensch, es sey tumm oder künstlich, anstelle, seelig zu werden; so finden wir die Antwort in dem dritten Vers:

v. 3. Wie ofte hat mein Hertz geweint,
O du mein ander Ich:
Wenn ich gedacht, mein Ehefreund
Ist ängstlich über mich,
Denn, dacht ich, wen er so geführt,
Und hat ihn noch nicht consummirt;
Das muß gewiß ein Wes'lein seyn/
Tumm/ wie ein Eselein.

und die Erklärung dieser Antwort:

v. 4. Was ists! für dis elende Hertz,
So schlecht/ so träg und tumm/
Das Hertz/ das seine Schmach und
Schmertz/
Efflarat animum.

Ich dachte in den Tag hinein,
Bin ich ein Mensch, so bin ich sein:
Er ist der Mensch- gemeine Mann;
Er hörts, und glaubt mit dran.

Fragen wir weiter, warum eines solchen tumm- oder künstlichen Menschen sein Geschäfte auf das seelig- werden gehe? so ist die Antwort auf diese Frage:

v. 5. Was Wunder, wenn ein Jeditja
Vom Manne JEsu Christ
Bey seinen Philadelphia
(Weiß) wie ein Engel ist,
Das Hertz ist voll von Flehn und Sehn/
Der Mund muß auch wohl übergehn/
Das Hertze fühlt den Mann/ den Herrn/
Der Mund bekennts auch gern.

Fragen wir endlich, wie dann ein solcher Mensch bey seinem Geschäfte seelig zu werden, er möge es tumm oder künstlich angreiffen, doch seinen Zweck erreiche? so ist die Antwort und Erklärung in dem

v. 6. Der du im unerschaffnen Haus
Der Sohn im Hause bist,
Im Hause, das nie stirbet aus,
Weils unanfänglich ist:

Du Haupt des Raths der *Elohim*,
Der Beichtstuhle der *Seraphim*,
Ertz = *Pœnitentiarius*,
Hier kommt was / und thut Buß.

v. 7. Da hat sichs Creaturelein
An deinen Fuß gehängt /
Da klebt dein Sünder=Mündelein /
Und wär gern angesengt.
Was Jesaias von sich schreibt,
Das thu auch deinem Kirchen=Leib,
Er glaubt dir alles Schäf'gen= tumm,
Wies Evangelium.

In diesem angeführten Lied, als einem Lied, das nach der Uberschrift vom Fuß=Waschen handelt, davon jezt das Fest gefeyret wurde, haben wir eine Beschreibung und Erklärung, wie die Männer in der Herrnhuter Gemein bey dem Fuß=Waschen ihrer Weiber überhaupt, und ein jeder vor sich, er mag tumm oder künstlich sein seelig=werden suchen, zu seinem Zweck komme, und worinnen solch seelig= werden bestehe, nemlich in dem Begehen, welches auch der Ehe= Herr der Gemeine als der Isch, der die Ische zu Emaus soll gekennt, und bey ihr sein Haus=Recht soll in Obacht genommen haben, nach dem 2258sten Lied v. 13. ausgeübt, und der, da er seine Seele, seinen Animum, ausgeblasen, nun alle Seelen seiner Brüder zu einem Sälblein bey solchem Begehen rühren soll.

Nachdem nun auf solche schändliche Art gezeigt, wie das seelig-werden tumm oder künstlich von einem jeden könne erhalten werden, so zeigt er in der angeführten Rede den Vortheil, den seine Gemeine in diesem Stück vor anderen Verfassungen und Anstalten, ja vor anderen Religionen, habe, und dieser sey: Die Geschwindigkeit der Sache, und diese Geschwindigkeit der Sache, seelig zu werden, sey eine **Schule der Verständigen**/ (die da wüßten, warum man lebt) eine nahe Gelegenheit, das vom Heyland zu erhalten, was uns fehlet, die Seeligkeit, so zu wandeln, wie er gewandelt hat; dabey man eine Natur geschenckt kriegt, daß man, ohne sich zu besinnen, ohne Weitläuftigkeit und Bedencklichkeit zu machen, ohne in Büchern Beyfall zu finden, und Rath zu suchen, sich so beweisen kan, als wäre es bedächtlich ausstudirt. Ja er schreibet ferner:

„Es gehet von selbst; daher sagt die Schrift
„so viel von der Göttlichen Natur, von
„Christus Sinn: Ein jeglicher sey gesinnt
„wie JEsus Christus auch war, dann die
„Sachen sind nun so; wie der Apostel
„sagt: Seyd GOttes Nachfolger, wie die
„liebe Kinder, nicht solche Nachfolger wie
„die Schüler, nicht wie Academici und Sectarii, sondern wie ihr wollt Nachfolger
„GOttes, des GOttes geoffenbahret im
„Fleisch seyn, so seyds so, wie ein Kind sei-

„nes

» nes Vatters *Succeſſor* oder Nachfolger iſt,
» daß man ſagt: Es iſt der leibhaftige Vat-
» ter; Es verewiget das Andencken, daß
» ein Mann in der Welt geweſen, der ſo
» und ſo beſchaffen war, der lebet nun in
» ſeinen Kindern und Nachkommen durch
» die Aehnlichkeit und das Familien-Geſicht
» ſeiner Kinder; alſo lebt JEſus, der in der
» Welt geweſene Sohn GOttes, offenbahr-
» lich in allen denen, in denen er eine Geſtalt
» gewonnen hat, bis er wieder kommt (in
» ſilentio & Pleura) daß man ſehen kan,
» daß ein Heyland in der Welt geweſen ſey,
» ein Mann, der das **wahre weſentliche**
» **Geſetz GOttes** / das lebendige Geſetz
» GOttes war, und in ſeinem Hertzen hat-
» te, und nicht erſt viel drüber ſtudiren und
» dencken dürfte; daher vergleicht ers mit
» dem Eſſen: Das iſt meine Speiſe, daß
» ich thue den Willen des, der mich geſandt
» hat, und vollende ſein Werck.

In dieſen Worten zeigt alſo der Herr Graf an, wie ein jeder Menſch in der Nachfolge JESU von Nazareth geſchwind zur Seeligkeit kommen könnte, wann er nach dem in der Natur liegenden Trieb, gleichwie JEſus auch gethan haben ſoll, ſich witterte, die Jſche kennen lernete, und ſich in der Gemeine beym Abendmahl-halten und Fuß-Waſchen die Wunden-Maale rühren und transmutiren lieſſe; und das ſey eine Sache, die

von

von sich selbst gehe, dabey man, ohne sich zu bedencken und besinnen, fortfahren könte, eben so wenig, als beym Essen einer Sache, die zur Erhaltung des Lebens dienlich, solche bedencklich nöthig wäre.

Und hierauf erkläret der Herr Graf solches mit dem in Menschen und Vieh liegenden natürlichen Trieb, wozu keines von beyden einer Anweisung nöthig hätte. Er schreibt:

„ Man lehrets kein Kind, daß es essen soll,
„ man lehrets auch keinem Thier, sondern es
„ findet sich schon ein jedes selber zu seiner
„ Nahrung; es ist ihm in die Natur gelegt.

Dieses soll des Heylandes seine Rede erklären, Es sey seine Speise, zu thun den Willen deß, der ihn gesandt hatte, und auch die Nachfolge, welche Christen ihm zu leisten haben.

Wer aber siehet nicht hieraus, wie der Herr Graf den natürlichen Trieb zum Vermengen und Begehen für eine Richtschnur des Lebens, beym Heyland sowohl, als allen denen, die seinen Namen bekennen, angibt; Deßwegen schreibt er ferner:

„ Es ist wohl wahr, daß man in unseren
„ Oeconomien ein Kind, oder auch ein Thier,
„ zu einer gewissen Art der Nahrung anführet; aber wenn das eine absolute Nothwendigkeit wäre, wo bliebe die grosse
„ Menge derer, die keine Anweisung haben:

„ein

» ein jedes findet schon, was ihm in seiner
» Art gut ist, und was einem gut ist, ist
» dem andern eben nicht so, das von einer
» andern Art ist; ja was dem einen ein Tod
» ist, kan dem andern ein Leben seyn. Es
» sind gewisse Dinge, davon die Thiere oh-
» ne Aufenthalt sterben, und die Menschen
» brauchen sie zur täglichen Nahrung: so
» haben die Thiere unter sich einander gantz
» entgegen gesezte Erhaltungs-Mittel.

Diese lezte Worte sind ein untrügliches Zeugniß, wie der Herr Graf die Menschen unter die Thiere zehle, weil sie wie andere Thiere, obgleich nicht allemal in der Erwählung der Nahrungs-Mittel, doch in dem natürlichen Trieb, sich zu vermengen, gleich wären, und ein jedes Thier, wie der Mensch, nach seiner Art schon wisse, was ihm in seiner Art gut seye.

Wäre es wol möglich gewesen, daß der Herr Graf, durch das Exempel unvernünftiger Thiere, die Worte JEsu erläutern, und ihren Nachdruck zeigen wollen, wo er nicht Christum selbst mit allen Menschen denen Thieren in ihrem natürlichen Trieb zum Vermengen gleich geachtet hätte.

Um deßwillen schreibt er auch von der Nachfolge nicht allein, sie mache sich selbst, sondern sie sey, S. 28.

» ein seeliges Kinderspiel; es ist nichts mit
» ihr.

und

und beschwehret sich über die Menschen, die noch bedencklich wären, dem Heyland in solchem natürlichen Trieb nachzufolgen, da doch dieses auf seinen Befehl, von jedem Baum geschehe, der da auf seinen Befehl wachse; aber schreibt er:

„nur bey uns happerts, da wills nicht fort
„bey seinem Volck, wenn er thun soll, was
„jeder Birn-Baum, was jeder Korn-Halm,
„was jedes Bächlein, See oder Strohm,
„ungezwungen thut, da alle Dinge auf sei-
„nen Befehl warten, und ihn eilig ausrich-
„ten, so können wir nicht, sind wir arme
„Sünder! wir besinnen uns, ehe wir in
„die Gewohnheit der Dinge kommen, die
„ihm wohl gefallen.

Diese Worte des Herrn Grafs zeigen uns überhaupt an, wie er die Sinnlichkeit, welche die Thiere mit denen Menschen in ihren Cörpern gemein haben, die eigentliche Vernunft nennet, weil er sogar die Nachfolge JESU vor nichts hält, als was eine jede Creatur, nach dem in ihr liegenden Trieb, sich zu vermehren, zu wachsen, u. s. w. verrichten könne, um deßwillen er auch auf eine so verwegene Weise den Heyland selbst in seinem natürlichen Trieb, den er zur Vermengung bey sich soll empfunden haben, denen Christen zur Nachfolge vorstellig machet: welches auch ein seeliges Kinderspiel von ihm genennet wird, eine Sache, die sich selbst machet, worauf man sich nicht viel besinnen darf.

Wer

Wer aber eine recht wunderliche Beschreibung der Vernunft haben, und daraus ersehen will, wie die Vernunft dem Herrn Graf weiter nichts heisset, als was der Mensch durch die Auferziehung vor eine Neigung erlangt, gewisse ihm vorkommende Materien zu beurtheilen, und dadurch von der angebohrnen Einfalt dem Trieb seiner Natur nachzuleben, abgeführet, und zu einem bösen Thier gemacht werde, das sich und andere von dem eigentlichen Zweck des Lebens dadurch abhalte, der lese folgende Worte, welche aus seinen Homilien über die Wunden-Litanie genommen sind, und S. 129. lauten:

„Die Vernunft aber ist eine gewisse Neigung, zu urtheilen; und damit man was haben, und nicht Mangel an Materien leiden mag, so sucht man sich Sachen zu beurtheilen, so lieset man, um zu urtheilen, so höret man, um zu urtheilen, so wirft man Materien auf, und sucht sie in seinem Gemüth auf, um sich im Urtheilen zu exerciren; da wird darnach aus derselben nothwendigen Gabe eine Eitelkeit im Mißbrauch, und vielleicht ein schändlicher Gift fürs Hertz; und wenn ein Mensch einmal eine Affection drauf geworffen hat, und aus Neigung judicirt, weil ihm viel daran gelegen ist, daß er Sachen beurtheilt, weil er sich selbst darinnen gefällt, so macht die lange und viele Gewohnheit in dergleichen

„chen Verrichtungen einen Menschen into-
„lerabel, er wird ein Esprit Critique, er
„genießt nichts recht mehr/ er wird
„ein böses Thier/ das immer den Sta-
„chel haussen hat, und immer mehr aufs
„Attaquiren anderer, als auf seinen eigenen
„Schutz sinnt, das die Waffen, die man
„in der Natur hat, sich zu wehren, zum
„Schaden anwendet, und da werden ei-
„nem die Materien darnach ganz indiffe-
„rent, sie mögen in die Historien oder in die
„Gelehrsamkeit und Humanität, oder in die
„Theologie, oder sogar in Seelen-Sa-
„chen hinein lauffen. Wer sich einmal ein
„Spiel aus dem Dencken und Beurtheilen
„gemacht hat, der läßt nichts unbeurtheilet.

In diesen Worten scheinet zwar der Herr Graf von dem Mißbrauch der Vernunft zu reden, wie sie der Mensch öfters verkehrt und böß im Beurtheilen aller ihm vorkommenden Materien anwendet; allein da er nicht nur allzu gemein ohne Ausnahm und gewissen Einschränckungen seine Worte gesetzet, so wird dadurch hinlänglich verrathen, wie ihm die Vernunft überhaupt, wie sie von denen Philosophen beschrieben wird, und sich aus der Erfahrung, als eine Kraft und Eigenschaft der Seele/ Gutes vom Bösen und das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden erweist, verwerflich, und dem eigentlichen Zweck des sinnlichen Lebens widerstrebend, vorkommt;

daher

daher wird auch die Vernunft, als gantz unterschieden von dem Judicio, von ihm angegeben, da doch die Vernunft sich hauptsächlich im Judicio bey dem Menschen offenbahret und verspühren läßt; seine Worte lauten auf der vorhergehenden Seite 128.

„Die Vernunft ist vom Judicio gantz unter„schieden. Das Judicium, die Beurtheilungs-Kraft, der Verstand, ist die Gabe, „die man hat, aus Sachen, die einem vorkommen, das beste heraus zu suchen, oder „doch nicht das schlechteste. Die Untersuchung ist nicht affectirt, sondern es „bringts die Natur der Sache mit sich/ „daß ein Mensch dieselbe Dinge auseinander legen muß, und da hat er die Gnade „von dem lieben GOtt empfangen, daß er „nach Proportion der Erfahrung und der „Zeit, die er darauf wenden kan in dieser „Welt, sich auf die nöthigen Gedancken zu „helfen, und das beste zu wählen vermag.

„Mit demselben Verstand kommt die Einfalt gut überein, dann man kan sehr einfältig und verständig seyn: es liegt nur in „der Einfalt eine gewisse Commodität, da „man nicht gerne eine Minute eher über etwas dencket, als es nöthig ist; da man „den Sachen keine gewisse grosse Tiefen „zutrauet, und auch keine grosse Krümmen, „sondern was man annehmen kan wie

„es ist/ ohne weitere Ueberlegung und „Beurtheilung annimmt.

Berrhoisius.

§. 24.

Man findt wol solche Thier, die Menschen ähnlich sind
Nach ihrer Sinnlichkeit, die sich am Cörper zeiget,
Und sie wie jeden Mensch zu allem dem hinneiget,
Was die Natur erzeigt, und worzu sie verbindt;
Allein man wird doch nicht bey solchen Thieren sehen,
Daß sie in freyer Wahl bey ihren Thaten gehen.

§. 25.

Der Mensch der unterläßt nicht allzeit was er muß;
Nein! er will solches auch auf keine Art vollziehen;
Man sieht, wie er sich kan um eine Sach bemühen,
Die ihm gleichgültig ist; warum? er macht den Schluß:

Was

Was mir das beste ist, das will ich
stets erkiesen,
Und was mir in der Welt befördert
mein Erspriessen.

§. 26.

Wo findet man hiervon nur die ge-
ringste Spur
Bey Thieren: die nur thun, was ihre
Art erzwinget,
Die sie ohn alle Wahl bey ihrer Nei-
gung dringet;
Es nöthiget hierbey ein jedes die
Natur.
Ist dieses nicht genug, gantz deutlich zu
erweisen:
Man müsse vor den'n Thier'n den Men-
schen glücklich preisen?

§. 27.

Und woher kommt doch das? daß sich
in unsrer Brust
Ein wahrer Zeuge findt, von allen un-
sern Thaten,
Sind solche nicht allzeit in unserm Lauf
gerathen,
So sind wir uns dabey zur Furcht
gar wol bewust;

Und wann wir recht gethan: so schafft
er ein Vergnügen,
Daß man auch dadurch kan die Schmach
der Welt besiegen.

Cantorius.

§. 28.

Ich geb dir vieles zu! Allein dein
Einwurff macht
Das, was ich hab gesagt, auf keine Weis'
zunichten;
Der Mensch kan freylich mehr, als wie
ein Thier, verrichten,
Es hat ihm die Natur ein gröβres
beygebracht;
Allein, was du vermeynst von freyer
Wahl zu sehen,
Das muβt du manchem Thier in seinem
Thun zustehen.

§. 29.

Ein jedes Thier besitzt so viele Wis-
senschafft,
Daß es, nach seiner Art, sich nähret und
ergötzet,
Und wenn man ihm dabey schon man-
cherley vorsetzet,

So

So trifft es eine Wahl, auf der es allzeit hafft;
Es sey dann, daß die Noth es auch, wie Menschen, lehret,
Daß es im Zwang allein das nöthige begehret.

§. 30.

Hier siehst du Sonnen-klar, wie deine Meynung trügt,
Da du dem Menschen nur die freye Wahl zuschreibest,
Und solches allzustarck, als ihm was eignes, treibest;
Wird in des Menschen Brust auch eine That gerügt,
Das man Gewissen nennt, so findst du seines gleichen
Bey Thieren, die wol gar noch um den Vorzug streichen.

§. 31.

Es liegt solch Rügen nicht in einer Creatur,
Als ob es mit ihm wär auf diese Welt gekommen,
Es hat den Ursprung erst vom Auferziehn genommen;

Und dieses bringet dich stets auf die rechte Spur:
Man dürff' dem Menschen nicht ein mehreres beylegen,
Als was auch viele Thier, bey unsrer Aufsicht hegen.

§. 32.

Vor sich ist keine That, die ein solch Rügen bringt,
Weil eine jede That dem Menschen ist erlaubet;
Nichts an sich selbst ist bös, wie man vergeblich glaubet;
Es ist uns alles gut, was ohne Straf gelingt;
Wo diese Straf nicht wär, die das Gesetz dictiret,
So würde keine Furcht bey jeder That verspüret. *

* Daß das Gewissen was wahrhaftiges und würckliches in dem Menschen sey, ist aus eigener Erfahrung am besten zu erkennen und wahrzunehmen; dann wir sind uns selbst und unserer Thaten bewußt, wie wir dieselbe gethan, und was wir davon zu hoffen und zu erwarten haben. Daher auch das Gewissen in uns bald

einen

einen Lehrer, bald einen Richter, bald einen Zeugen, bald aber auch einen Peiniger und Hencker abgiebt; und wer das Gewissen in dem Menschen, als etwas würcklich- und wahrhaftiges, leugnen will, der muß dem Menschen alle Vernunft absprechen, und ihn bey allen seinen Thaten als eine blosse Machine ansehen, die ohne Freyheit sich beweget.

Dieses hat nun von dem Herrn Graf und seinen geformten Anhängern, nach ihren angenommenen Principiis, von dem Wesen und der Beschaffenheit des Menschen, auch geschehen müssen, als welche, wie ich oben erwiesen, dem Menschen weiter nichts zuschreiben und beylegen, als was sich auch bey andern Creaturen, nach dem in ihnen liegenden Trieb und der Modification oder Art ihres Seyns, befindet.

Man trifft um deswillen in denen Schrifften des Herrn Grafs solche Sätze an, die offenbar zu erkennen geben, wie er das Gewissen des Menschen vor etwas Zufälliges halte, das in dem Wesen des Menschen keinen Grund habe, und in ihm nicht zu finden sey, sondern nur von dem Gesetz und der Auferziehung des Menschen nach dem Gesetz hergekommen wäre, aus der Ursach auch schlechterdings bey dem Menschen zu seyn aufhöre, wo er auf die Freyheit vom Gesetz, nach seinem natürlichen Trieb zu handeln, gewiesen und geführet werde.

Zwar, wie er alle seine Atheistische Lehrsätze in Worte der Heiligen Schrifft einzukleiden, und in die Sätze der Christlichen einzuwickeln bemühet ist, um solche, so viel als nur immer möglich, unachtsamen Gemüthern einzuflössen, so thut er es auch mit dem Lehrsatz vom Gewissen.

Dem ersten Ansehen nach scheinet er solches vor eine würckliche und wahrhaftige Sache in dem Menschen anzugeben, nach welchem er hätte leben, und als eine Creatur, die von jemand bereitet worden, gehorsam seyn müssen: allein wer auf seine Worte genau Achtung giebt, der wird deutlich daraus erkennen, wie er das Gewissen nichts anders in dem Menschen nennet, als den Trieb, seine Wollust zu ersättigen, das, so lang als keine weltliche Gesetze ihm äusserlich im Wege stünden, ohne Anstand, Bedencklichkeit und Nachtheil von ihm geschehen könnte, ja so gar seine Seeligkeit wäre.

Wir wollen ihn selbst hiervon reden hören, in einer Rede, die er den 18ten Junii 1741. in Marienborn, über die Worte Ebr. V. vers. 9. gehalten, worinnen S. 18. und 19. seine Worte lauten:

»Gehorsam muß der Mensch seyn, als eine »Creatur: Der Mensch ist dazu gebohren, »er hat jemand, der ihn bereitet hat. Vor »diesem, wann wir gut stunden, waren wir

»gehor-

„gehorsam überhaupt. Es war so eine „Sache, die hieß Gewissen, die machte uns „klar, was recht oder unrecht ist, sonderlich „was nicht im Gesetz stund; und das Ge„wissen war denen Heyden das Gesetz, „dann sie sollten auch gehorsam seyn; was „ihnen aber ihr Gewissen nicht sagt, das „wurde ihnen nicht zugerechnet; hätte Abra„ham gethan, was der König in Egypten „thäte bey Abrahams Frau, er würde dar„über in harte Zucht gekommen seyn; denn „es war das im Gesetz determiniret. Aber „zu dem König der Heyden sagt GOtt: „Ich weiß, daß du in Einfalt gehandelt „hast, so habe ich dich bewahret, daß du „nicht sündigtest. Das war der Heyden „Art, wie sie mit GOtt zusammen hiengen, „ob sie gleich nicht von seinem Volck wa„ren; so war Hiob gerecht, ohnerachtet er „nicht zum Volck GOttes gehörete. Wir „haben das Gewissen nicht, das sich so ver„klagt oder entschuldiget, und das man „pflegt einzutheilen, in ein richtiges, unrich„tiges und zweifelndes Gewissen; davon „wissen wir heut zu Tage nichts; sondern „es liegt eine Sache in uns, das heißt jetzt „das Zeugniß GOttes, der Trieb des Gei„stes. Welche der Geist GOttes treibet, „die sind GOttes Kinder. Wer zum Men„schen GOttes gesalbt ist, der hat das. „Das ist nun eine unfehlbare und admira-

„ble Sache für uns. Wenn man alle „Sachen müßte aufschreiben, die einen wah„ren Heiligen ausmachen, viel grosse Fo„lianten würden nicht zureichen, und die „meisten noch darzu compreß gedruckt „werden. Und wenn man auch hernach „200000 Sachen wüste, in der Führung „der Seele aber käme nur eine einige Sa„che vor, die wir in denen weitläuftigen „Büchern nicht gleich finden könnten, oder „die gar vergessen wäre; so wüste man „doch hernach nicht, woran man wäre. „Das ist aber die Sache jetzt nicht mehr. „Wir haben kein Gesetzbuch nöthig, son„dern der Heyland hat alles in wenige und „kurtze General-Principia gefaßt: Du sollt „GOtt deinen HErrn lieben von gantzem „Hertzen, und deinen Nächsten als wie dich „selbst, oder damit man das Mittel trifft; „ein bisgen mehr an den Nächsten, als an „uns selbst, auch das Leben für die Brüder „gelassen. Das ist ein Sinn, eine Na„tur, die der HErr bey sich selbst voraus„setzte, da er ein Mensch war. Dein Gesetz „habe ich in meinem Hertzen.

Diese angeführte Worte des Herrn Grafs verdienen genau erwogen zu werden, dann sie sollen uns klare und deutliche Zeugnisse geben, was er nicht und was er eigentlich vom Gewissen halte; woher das Gewissen kommen sey, und

wie

wie es bey einem Menschen aufhöre und nicht mehr nöthig wäre.

Nachdem der Herr Graf in seiner Rede vorausgesetzt: Daß der Mensch, als eine Creatur, müsse gehorsam seyn, denn darzu sey er gebohren, so sagt er:

„Vor diesem, wann wir gut stunden, wa„ren wir gehorsam überhaupt.

Was war denn das für eine Zeit, da wir gut stunden, und also überhaupt gehorsam waren? Siehet etwa der Herr Graf mit diesen Worten auf den Stand der Unschuld? Nein! darauf kan er nicht sehen, weil er vom Gehorsam redet, wie wir solchen dem Heyland erweisen müssen, nachdem er eine Ursache zur Seeligkeit worden, als wovon der Text handelt, über welchen der Herr Graf seine Rede gehalten; das aber ist der Glaubens-Gehorsam, den der Herr Graf selbst auf der 22sten Seite also beschreibet:

„Daß er die Neigung eines Menschen sey: „dem Heyland eine Sache immer gern „recht zu machen.

sondern er siehet mit solchen Worten auf die Zeit der Menschen vor dem Gesetz, ehe der Mensch nach der oben angeführten Meynung des Herrn Grafs, durch solch Gesetz eingeschräncket worden, die Vermengung und das Begehen mit allen Creaturen vorzunehmen, und dabey seinem natürli-

türlichen Trieb zu folgen, ohne deßfalls einige Strafe zu besorgen und zu fürchten; dieses macht uns das vom Herrn Graf angeführte Exempel Abrahams und des Königs in Egypten klar und deutlich, er sagt zu dem Ende:

„Hätte Abraham gethan, was der König „in Egypten mit Abrahams Frau thäte, er „würde in harte Zucht gekommen seyn, denn „das war im Gesetz determiniret, daß es „nicht geschehen sollte; aber zu dem König „der Heyden sagt GOtt: Ich weiß, daß du „einfältig gehandelt hast, so habe ich dich „bewahret, **daß du nicht sündigtest.**

Welche letztere Worte, damit sie einen besonderen Nachdruck haben, und des Herrn Grafs seine Meynung, vom Handel des Königs mit der Frau Abrahams, besonders anzeigen möchte, mit grossen Buchstaben gedruckt sind.

Und diesen Handel des Königs mit der Frau Abrahams nennet um deßwillen der Herr Graf eine That, die nicht konnte gestraft werden, weil sie einfältig, nach dem natürlichen Trieb, vorgenommen worden, weil der König ohne Gesetz gelebt haben soll, und so als eine Creatur in seinem natürlichen Trieb gehorsam seyn können; ja das nennet der Herr Graf ausdrücklich der Heyden Art, wie sie mit GOtt zusammen hiengen; auf solche Art, sagt der Herr Graf, stunden die Menschen vor dem Gesetz gut, und so waren

waren sie gehorsam überhaupt, weil sie als Creaturen zu solcher Zeit, dem Trieb ihrer Natur, ohne durch ein Gesetz äusserlich daran gehemmt und gehindert zu werden, konnten nachleben.

Fragen wir aber, woher solcher Gehorsam gekommen, da die Menschen noch gut stunden, und so gehorsam überhaupt waren? so antwortet uns der Herr Graf:

„Es kam solches her von einer Sache, die „hieß Gewissen, die macht uns klar, was „recht oder unrecht ist, sonderlich was nicht „im Gesetz stund.

Diese Worte des Herrn Grafs geben uns zu erkennen, wie er gantz was anders unter dem Wort Gewissen verstehe, als die heilige Schrifft, und nach derselben die Gottesgelehrten, zu verstehen pflegen.

Das Gewissen urtheilet in dem Menschen, was im Gesetz stehet, es erkennet nach dem Gesetz, was recht oder unrecht gethan ist.

Da nun der Herr Graf die Ursach des Gehorsams derer Menschen, da sie noch gut stunden, und überhaupt gehorsam seyn konnten, die Sache, die man Gewissen heisset, nennet, die klar machen soll, was nicht im Gesetz stehet: was kan er wohl anders durch solches Gewissen verstehen, als den natürlichen Trieb, dem Vermengen und Begehen nachzuleben, als welcher freylich

freylich verboten, aber nicht geboten, im Gesetz stehet, und von einem solchen Menschen, der den natürlichen Trieb, die Determination zu solchem, vor das eigentliche Gesetz der Natur hält, vor recht und erlaubt gehalten wird.

Dieses erhellet noch deutlicher daraus: da der Herr Graf schreibet:

„Das Gewissen war denen Heyden das Ge„setz, was ihnen aber ihr Gewissen nicht „sagt, das wurde ihnen nicht zugerechnet.

Das Gewissen war denen Heyden nicht selbst das Gesetz, ob sie gleich wie Paulus Rom. 2. bezeuget, nach dem ihnen eingepflantzten Gesetz ein Gewissen bey sich fühleten, dabey sich ihre Gedancken unter einander verklagten und entschuldigten; da aber der Herr Graf das Gewissen bey denen Heyden das Gesetz nennet, und was solches ihnen nicht sagte, als unstrafbar angiebt, dieses auch mit dem Exempel des Königs der Heyden erläutern will, der sich mit Abrahams Frau soll begangen haben; so siehet jeder hieraus, was der Herr Graf durch das Gewissen verstehe, nemlich den Trieb, der in dem Menschen von Natur liegt, bey seiner natürlichen Freyheit oder Determination, darinnen er als eine Creatur lebet, nachzukommen, so lange er durch äusserliche Gesetze daran nicht gehemmet und gehindert wird.

Da

Da nun nach des Herrn Grafs seiner fälschlich angegebenen und vorausgesetzten Wahrheit, der Heyland das gantze Systema des Gesetzes soll zusammen geschmissen haben, als wovon auch in dieser Rede vom Herrn Graf geschrieben ist, so sagt er im folgenden:

„Wir haben das Gewissen jetzt nicht, das „sich so verklagt oder entschuldiget, und das „man pflegt einzutheilen in ein richtiges, un„richtiges und zweiflendes Gewissen, davon „wissen wir heut zu Tage nichts.

In diesen Worten leugnet der Herr Graf schlechterdings die Existenz des Gewissens, wie es nach der Vorschrifft der heiligen Schrifft von den Gottesgelehrten pfleget angegeben zu werden, und wie es auch aus der täglichen Erfahrung von jedem Vernünfftigen an sich selbst erkennt wird, und setzt diesem entgegen das Zeugniß GOttes, den Trieb des Geistes, wobey er die Worte Pauli Rom. 8. v. 14. anführet: Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder.

Nun ist es zwar andem, der Trieb des Geistes ist von dem natürlichen Gewissen des Menschen gantz unterschieden, weil der Verstand des Menschen dabey in göttlichen Dingen nicht nur erleuchtet, sondern der Wille auch geheiliget und zu allem Guten geneigt, tüchtig und fähig gemacht wird, daß er Früchte des Geistes bringen und der Heiligung nachjagen kan, solche in der

Furcht

Furcht des HErrn zu vollenden; allein dieser Trieb des Geistes in einem Wiedergebohrnen hebt das natürliche Gewissen in dem Menschen nicht auf, es wird vielmehr dadurch aus einem unrichtigen ein richtiges, aus einem zweifelhaften ein gewisses und unbewegliches gemacht, daß ein Wiedergebohrner mit Paulo sagen kan: Ich übe mich zu haben ein unbeflecktes Gewissen, beydes vor GOtt und den Menschen, ja unser Trost ist, daß wir ein gutes Gewissen haben. Ebr. XIII. Da nun solcher Trieb des Geistes das natürliche Gewissen in einem Menschen nicht aufhebet, sondern nur richtig macht, daß sich der Mensch zu seinem Trost darauf verlassen kan; so muß der Herr Graf durch solchen Trieb des Geistes etwas gantz anders verstehen, als die Schrifft dadurch anzeiget.

Was er aber durch solchen Trieb des Geistes verstehe, das können wir aus dem 10. v. des 2198sten Liedes erkennen, darinnen von dem Geist geredet wird, wie er cathegorisch den Ton im Hertzen der Jünglinge spielen soll, daß das Lamm in allen Thaten und Handlungen meritorisch gewesen seyn soll; wobey auf eine recht lästerliche Weise, auch dem Lamm die Mannbarkeit, das Dünsten des Brodems, die Bequemung zum Aphedron, und andere dergleichen natürliche Dinge meritorisch zugeschrieben werden, welche auch die Jünglinge nunmehro in ihrem Stand, ohne Schande und Nachtheil, auf solch

cathego-

cathegorisches Spiel des Geistes, nach dem Beyspiel des Lamms, vornehmen könnten. Die Worte lauten

v. 10. Ja wohl, wenn unser Hertze fühlt,
Daß der Geist cathegorisch,
Den Ton in unserm Hertzen spielt:
So wars Lamm meritorisch,
Es hat kein einig Wort geredt,
Kein Tröpflein Schweiß geschwitzet,
Es gieng kein einigmal zu Bett,
Es hat uns was genützet.

v. 11. Hat keinen Bissen Brod geschmeckt,
Hat niemals seine Hände,
Zu seiner Arbeit ausgestreckt,
Ob es sich dreh und wende,
Was man nur dencken kan, kurtz um:
Was es humano more
So macht, ist uns ein Meritum
Von göttlichem Valore.

Hieraus ist zu erkennen, was der Herr Graf durch den Trieb des Geistes verstehe: nicht den Trieb zum Glauben und allen GOtt wohlgefälligen Tugenden, sondern den Trieb, der sich von Natur bey allen Menschen befindet, und worzu man ausserdem, was schon hierzu in der Natur liegt, keines ausserordentlichen Triebs nöthig hat.

Welches abermals ein deutliches Zeugniß ist, daß bey dem Menschen nichts, als was ihm

natürlich, und worzu er dererminiret seyn soll, nach des Herrn Grafs Meynung statt finde, und daß der Mensch auffer diesem Neben-Trieb zu seiner Seeligkeit weiter nichts brauche und nöthig habe.

Dahero nennet er auch solchen Trieb, welchen ein GOttes-Mensch bey seiner Gemeine verehren lernen, und dessen bey seiner Einformung versichert worden:

„eine unfehlbare, eine admirable seelige „Sache.

indem er dabey ohne Schwermuth, Zweifel, Aengstlichkeit und allerley Bedencklichkeiten, leben könnte, und nicht nöthig hätte, bey vorkommendem Zweifel in denen Büchern Raths zu erholen; über welche Bücher der Herr Graf auf eine recht verwegene Weise spottet, und nachdem er mit grosser Dreistigkeit geschrieben:

„Wir haben kein solch Gesetz-Buch nö„thig, sondern der Heyland hat alles in we„nige und kurtze General-Principia gefaßt: „Du sollt lieben GOtt deinen HErrn von „gantzem Hertzen, und deinen Nächsten als „dich selbst.

so erkühnet er sich noch dabey, den Heyland zu corrigiren, er schreibt:

„oder, daß man das Mittel trifft, ein bis„gen mehr an den Nächsten gedacht, als „an

„an uns selbst, auch das Leben für die Brü-
„der gelassen.

Was aber der Herr Graf durch solche General-Principia, die der Heyland ausser dem Gesetz gelehret haben soll, verstehe, ist oben, in der Untersuchung seiner Rede vom Gesetz, weitläufftig gezeiget worden, und braucht hier nicht wiederholt zu werden. Was er aber mit der Correction des Heylandes meyne, und worauf er damit ziele, kan uns das 1967ste Lied zu erkennen geben, worinnen die Historie der Erweckung Lazari von dem Tod, so erkläret ist, als ob der Heyland aus Furcht und Schrecken für solchen Lazarum sein Leben dahin gegeben und fahren lassen; die Worte lauten:

v. 15. Da hat seine Seel gefühlt,
Da hat ihn was recht gebittert,
Hat gezittert,
Hat sich keinen Rath gewust/
Doch die Lust,
Lazarum sein Hertz zu wecken,
Und sein Leben dran zu strecken/
Ueberwandt in seiner Brust.

v. 16. Also hat das Hertzens-Lamm
Lernen für die Brüder sterben,
Und wir erben
Das von keinem Seraphim,
Sondern ihm,
Wie wir denn Krafft seines Blutes,

Und aus Blut Krafft alles Gutes,
Nehmen müssen, was uns ziem.

Worauf die Zueignung auf das Exempel des Heylandes v. 17. gemacht wird

Für die Brüder weiß ich nicht,
Wie man jetzo sterben sollte,
Wenn man wollte;
Aber seiner Eigenheit,
Seiner Freud,
Und dergleichen sterben müssen.
Daß die Brüder des geniessen,
Kommt oft vor zu unsrer Zeit.

In diesen Worten sehen wir, warum der Herr Graf sich unterstanden, den Heyland zu corrigiren, weil sich in seiner Gemeine dergleichen Fälle gar oft ereignen, daß ein Bruder vor den andern aufgeopfert werde und sterben müsse, wenn nemlich einen solchen Bruder oder Schwester, wie den Lazarum nach dem vorhergehenden 13ten v. eine Kranckheit befange, die so schleicht, bis die Patienten Leichen werden, todt sind, und man nicht wissen kan, warum.

Hieher gehöret ohne Zweifel das in denen Büdingischen Sammlungen Vol. I. S. 146. angeführte sehr merckwürdige und bedenckliche Exempel, daß 10. Personen in der Herrnhuter Gemeine nach und nach sterben müssen, an einerley Kranckheit, so, daß sie an derselben eine Woche nach der andern dahin gefallen, und man solche

Sterb-

Sterb-Fälle schon vorhero gewußt und geglaubet/ sie müßten so sterben/ und was wir in denen Synodal-Reden S. 392. lesen:

„Daß es auch geschehe, daß der Heyland „bey dem Mahl derer Brüder, einen, für „öftere Untreuen, occasione solchen Mahls „mit dem Tod strafte, davon die Bitter„keit nicht in der Sache, sondern in der Im„pression liege, die es zur Stunde beym „Patienten, und hintennach bey denen Ge„schwistern mache: Dann es sey allemal ei„ne Seeligkeit vor den Bruder den es tref„fe, weil er doch zum Leben erhalten werde, „durch den für seine Schuld geschlachteten „Leichnam.

Ueberhaupt erkennen wir also aus denen vom Herrn Graf angeführten Worten, wie er nichts von dem Gewissen hält; alles, was auch davon kan gesagt werden, der Auferziehung nach dem Gesetz und einer üblichen Einschränckung in der menschlichen Gesellschaft zuschreibet, und statt des Gewissens im Leben und Verhalten nach dem natürlichen Trieb von seinen Brüdern erfordert.

Berrhoisius.

§. 33.

Du giebst die Sinnlichkeit vor eine Richtschnur an,

Nach der der Mensch sich soll, als wie
ein Thier, aufführen,
Dabey sich freylich muß die Sittlichkeit
verlieren:
Und darauf gründet sich dein selbst
gemachter Plan:
Daß man den Unterschied der Thaten
muß verneinen,
Der sonst wahrhaftig ist, wie ich und
andre meynen.

§. 34.

Diß ist die wahre Quell, woraus dein
Leben fließt,
Daß alle Handlungen des Leibes nichts
zu sagen,
Man könne sie nicht bös zu einer Zeit
anklagen,
Als welcher Schluß gantz klar aus
deinem Lehrsatz fließt,
Die Seel nimmt keinen Theil an allen
Leibes-Thaten.
Warum? sie ist selbst nichts: als was
die Lüste rathen.

§. 35.

Der Stoff, wovon die Seel in dei-
nem Leib soll seyn,

Ist

Ist von subtiler Erd, und steckt in deinen Säfften,
Sie offenbaret sich in deinen Zeugungs-Kräfften,
Hierbey erduldet sie bald Freude und bald Pein;
Wer kan dir nun mit Recht, nach dieser Lehr, verdencken,
Wenn du die Wollust liebst, die Seele nicht zu kräncken.

§. 36.

Allein, wie schickt sich hier das Wort Religion?
Das allen Völckern doch zu aller Zeit beliebet,
Wirds schon verschiedentlich erklärt und ausgeübet,
So sprichst du überhaupt demselben Spott und Hohn;
Dann ist kein Unterschied der Thaten in dem Leben,
So wirst du auf diß Wort, und was es heißt, nichts geben.

§. 37.

Und ist die Sinnlichkeit dein Ziel, worauf du siehst,

Die bey dir alles heißt: dein Dencken
und Bewegen,
Und der man eigentlich verpflichtet sey
zu pflegen,
So merck ich Sonnen-klar, wie du
das alles fliehst,
Was die Religion von Menschen sonst
erheischet,
Und sie von Sinnlichkeit, zur Sittlich-
keit verweiset.

Cantorius.

F. 38.

Das Wort Religion ist nur ein Kap-
pen-Zaum,
Den man von Zeit zu Zeit den'n Völ-
ckern angeleget:
Ein Zaum, worinnen man die äußre
Ordnung heget;
Man findet in der Welt fast keinen
Ort und Raum,
Wo dieses Wort nicht wär. Auf die-
ses muß man sehen,
Will man bey seinem Plan vorjetzt noch
sicher gehen. *

* Es ist eine gantz natürliche Folge der Atheisterey, daß aller Religionen dabey gespottet wird:

wird; dann wo sollte eine Religion von Menschen Hochachtung finden, wo sie keinen GOtt glauben; dahero können auch alle Atheisten bey der Ausbreitung ihrer unvernünftigen Lehrsätzen auf nichts anders, als auf den gäntzlichen Umsturtz aller Religionen, sie mögen gethan seyn wie sie wollen, dringen.

Weil sie aber ihre Arglistigkeit und die tägliche Erfahrung lehret, daß dieses auf einmal nicht angehe, sondern nach gerade erst zu bewerckstelligen sey; so gehet ihre erste Bemühung dahin, die Religion überhaupt vor eine blosse Menschen-Erfindung anzugeben, das gemeine Volck, durch den Aberglauben von einer Gottheit, in einem sclavischen Gehorsam zu erhalten.

Dahero finden wir auch bey denen geformten Anhängern der sogenannten Herrnhutischen Secte diese unseelige Bemühung.

Ich will solches erstlich zu beweisen und augenscheinlich darzuthun suchen, so wird sich nachgehends von selbsten auseinander wickeln, warum diese Secte den Indifferentismum der Religionen vor die gegenwärtige Zeit, bey ihren Anhängern noch zulasse, und nach der Sinnlichkeit zu leben, vor ihre Religion halte.

Daß die Religionen vor eine blosse Menschen-Erfindung bey der Herrnhutischen Secte gehalten, und die Evangelische Religion selbst dafür angegeben werde, das erkennen wir aus

der XVI. Homilie über die Wunden-Litaney: darinnen wird gleich anfangs also geschrieben:

„Die Christliche Religionen, meine Ge„schwister! (von den andern haben wir jetzt „nicht zu reden: wir können auch noch præ„cisè sagen, die Evangelische Religionen, „dann in den andern befinden wir uns nicht, „und mit den andern concurriren wir nicht) „sind vielleicht eher göttlicher als „menschlicher *Invention*.

Was heißt dieses anders, als die Evangelische Religion überhaupt, wie die gantze Christliche Religion, vor eine blosse menschliche Erfindung anzugeben.

Dann wann der Herr Graf das Gegentheil glaubete, so hätte er das Wort Vielleicht nicht gebrauchet, und dadurch seine Rede, nach Gewohnheit, nicht auf Schrauben setzen dürfen. Weiß man denn nicht, daß die Christliche Religion, nach der Vorschrifft des Evangelii, einen göttlichen und nicht menschlichen Ursprung hat, und von GOtt selbst offenbaret, vorgeschrieben und durch mancherley Wunder ausgebreitet worden? Und hat nicht die Evangelische Religion, wie sie heutiges Tages zum Unterschied anderer Religionen genennet wird, ihre Lehren von Christo und der Apostel Zeiten her? welche seit etlichen hundert Jahren wiederum rein und lauter gelehret und denen Menschen zur Seeligkeit verkündiget worden.

Zwar

Zwar die Benennung der Evangelischen Religion ist menschlicher Invention, und man kan auch nicht in Abrede seyn, daß, was viele Gebräuche bey der Evangelischen Religion betrifft, dieselbe auch von Menschen herkommen; allein, da der Herr Graf nicht von solcher Benennung, auch von solchen Gebräuchen nicht handelt, sondern überhaupt von denen Christlichen Religionen, so sehen und erkennen wir daraus: Daß er die Lehrsätze der Christlichen Religion vor eine menschliche Erfindung angiebt, ob er gleich durch das Wort Vielleicht, noch einigen Zweifel deßfalls zu haben scheinet.

Daß aber der Herr Graf keinen solchen Zweifel habe, die Evangelische Religionen mehr vor eine menschliche als göttliche Erfindung zu halten, giebt uns seine Meynung, von der Christlichen Religion zu erkennen, die er sogar in einem bösen Verstand eine Secte nennet, welche sich gleich nach Christo, schon zu der Apostel Zeit, zur Schmach und Spott des Christlichen Glaubens und der Kirche GOttes hervorgethan und ausgebreitet hätte; seine eigene Worte lauten hiervon in seinen Synodal-Reden, S. 203. v. f.

„Meine Geschwister! Wenn in einer Sa-
„che in der Welt ein Mißverstand ist, so
„ist es in dem Namen der Christen. Der
„Name der Christen, τῶν χριστῶν, zeigt seine
„Bedeutung so naturell, daß es unbegreif-
„lich ist, warum man den Gebrauch davon
„beyna-

„beynahe nur bey einem Apostel einiger-
„massen antrifft, und das noch darzu so,
„daß es nicht nothwendig so viel heissen
„muß, als Paulus einmal sagt: Alles ist
„euer, ihr aber seyd Christi, 1. Cor. III. v.
„22. 23. Das ist die einige Stelle, die
„man sonderlich in familiairen, sclavonischem
„und nordischem Stylo vergleichen kan,
„mit des lieben GOttes Ausspruch zur
„Schöpffungs-Zeit, zur Trauungs-Stun-
„de derer ersten Menschen, man wird sie
„Männin heissen, man wird sie nach des
„Mannes Namen in Fœminino heissen, weil
„sie vom Manne genommen ist, τὴν τοῦ χριστοῦ
„Christs seine oder die Christin.

„An statt dessen hat man die erweckten See-
„len zu Antiochia Christianer genennet, Ap.
„Gesch. II. v. 16. und das ist so fortgeführet
„worden, bis auf den heutigen Tag, zur
„Schmach und Spott des Christlichen Na-
„mens und der Kirche GOttes, man mag
„sie hernach Christianer, Chretiens, χριστιανὸς
„heissen, das ist alles eins.

„Der Name Christianer ist an sich selbst
„entweder ein Un-Name, ein Wort, das
„eben so viel heisset als ein Hußite, Calvi-
„nist, Mennonist, in dem Sinn, wie man
„vor diesem sagte: ein Schwenckfelder, und
„damit die Leute schmähete, oder aber ein
„selbst erwählter Secten-Name, Apollisch,

„Pau-

„Paulisch, Cephisch, Lutherisch, ja wie man „es zu Pauli Zeiten (obwol mit einer gros„sen Censur) machte, daß man sich in einem „sectirischen Sinn selbst χρισ̃ Christlich „nennete.

In diesen Worten entdeckt uns der Herr Graf, was er überhaupt von der Christlichen Religion halte, und wie er sie schlechterdings vor eine Menschen-Erfindung achte, die wider den Sinn Christi, und zur Schmach der wahren Kirche GOttes, zu der Apostel Zeit eingeführet und ausgebreitet worden.

Anfangs beschwert sich in diesen Worten der Herr Graf über die Apostel, als ob sie nicht bedächtlich genug von der Beschaffenheit der Christen geredet, und zu dem Ende nicht öfters den Namen τῶν χρισ̃ων gebraucht, welcher Name doch so nachdrücklich von der eigentlichen Beschaffenheit der Christen zeugete, daß daraus zu erkennen wäre, wie sie von Christo eben so genommen wären und herkämen, als wie ehemals die Eva vom Adam, von welcher Eva des lieben GOttes Ausspruch zur Schöpffungs-Zeit, zur Trauungs-Stunde, dieser gewesen: Man wird sie Männin heissen.

In diesen Worten meistert der Herr Graf die Apostel, daß sie nicht bedächtlich genug von der Beschaffenheit der Anhänger Christi geredet und geschrieben hatten; es geschiehet aber dieses

von

von ihm aus keiner andern Ursache, weil er nach seinem Zweck nicht Wörter genug in der Bibel, als in seinem Lexicon, findet, seine Atheistische Meynung, von dem einerley mit Christo seyn/ denen Menschen recht plausibel zu machen; daher fährt er auch in seinen Synodal-Reden fort, und schreibet:

„Daß wir Teutschen sagen Christ, das ist „gar nicht in unsrer tiefen Penetration zu su„chen, als ob wirs so gut verstanden hät„ten, was das sagen wolle: sondern, weil „sich gemeiniglich alle Secten-Namen bey „uns auf ist endigen, so endiget sich auch „dieser darauf: eigentlich, und wenns nach „dem deutlichen Sinn der heiligen Schrifft „gehen sollte, müßten die Gnaden-Kinder „alle Christinnen heissen, und die Gemeine „die Christin, und wenn sie ja sollten einen „Ehren-Namen haben: Kyria die Frau, „nach ihrem Herrn Jehovah, Männin des „Mannes Jeschuah, so bald nun die Sache „so aussiehet, da kan einer bald wissen, was „er sich nennen kan; da kan keinem einfal„len seine ἐμολογίαν, sein Glaubens-Be„känntniß aus dem Buch zu lernen, son„dern daraus: daß seinem Hertzen so „ist/ daß er aus dem Hertzen her ist/ „aus der *Pleura* genommen, aus der „Seite/ aus der Hertz-Kammer gegra„ben/ da der Heyland verschieden ist.

In

In diesen letzten Worten finden wir das Atheistische Einerley mit Christo seyn, welches, weil es in der Schrifft nicht stehet, und nicht so plausibel mit Worten der Schrifft kan gemacht und vorgetragen werden, den Herrn Graf beweget hat, daß er die Apostel gemeistert und sich beschweret, daß sie diese Benennung nicht, wie sie doch hätten thun sollen, öffters gebraucht, und also durch ihre Unachtsamkeit und National-Einfalt, s. Synodal-Reden S. 427, dem Heyland selbst seinen Plan so frühzeitig verhunzt hätten:

„Man weiß eben nicht gewiß, ob nicht eins
„das man sehr lieb hat, endlich doch aus-
„fällt; da sind einem die Thränen näher,
„als das Lachen, das giebt manchmal Stös-
„se, Hertzens-Stösse in der Gemein-Arbeit;
„und die hat der Heyland alle erfahren:
„ἐσπλαγχνίσθη, es hat ihn in seinem Gedärme
„angegriffen, es hat ihn im Leibe geschnit-
„ten; wenn er daran gedacht, so ists ihm
„gleichsam im Leibe herumgegangen vor
„Angst, daß er einen unter seinen Jüngern
„gehabt, der ihn verrathen würde, und daß
„die andern / die mit ihrem Hertzen an
„ihm hiengen / solche falsche Streiche /
„solche Querschnitte ins Tuch machen,
„und ihm seinen Plan so verschneiden
„würden / daß es durch ganze Kir-
„chen-*Secula* hindurch / geistliche Klei-
„der geben würde / die den Leuten nicht
recht

„recht paßten/ und daß es ihrer so viel „geben würde/ daß die meisten Kleider „zukurtz oder zulang seyn würden; und „die recht ordentlich aussähen/ derer „würde so ein kleines Häuflein seyn; „und das würde nicht eigentlich der „Leute selbst ihre Schuld seyn/ son„dern der Jünger/ die es vom ersten „Tage des Evangelii an schon ver„schnitten haben.

Da sich nun der Herr Graf über die Apostel beschweret, daß sie dem Heyland so frühzeitig seinen Plan verhuntzt hätten; so sagt er: die einige rechte Benennung der Christen finde man bey dem treuen Interpreten des Heylandes, Paulus, 1 Cor. 3. v. 22. 23. Allein, wie er gewohnt ist, wider den eigentlichen Sinn der heiligen Schreiber, ihre Sprüche zu erklären, und nach seinem Sinn und Zweck dieselbe zu drehen, seine falsche und Atheistische Lehrsätze damit zu bemänteln, so thut er es auch mit diesem Spruch Pauli, welcher aber in keinem Stück dasjenige beweiset, was der Herr Graf damit beweisen will, wie solches aus dem Zusammenhang der Rede des Apostels Sonnen-klar zu erkennen ist, den ich kürtzlich anführen will.

Es hatten sich Spaltungen in der Gemeine zu Corinth ereignet, von welchen Paulus, nach dem Inhalt des 11ten v. des 1sten Cap. durch die aus Cloes Gesinde Nachricht erhalten; diese Spal-

Spaltungen bestunden nach dem 12ten v. darinnen: daß einer sprach: er wäre Paulisch; der andere, er wäre Apollisch; der dritte, er wäre Kevisch; der vierdte, er wäre Christisch.

Die Unbilligkeit, solche Spaltungen vorzunehmen, und sich im Werck der Seeligkeit auf blosse Menschen zu verlassen, zeigt der Apostel im 13ten v. an, und fragt: Wie ist denn Christus nun getrennet? ist denn Paulus vor euch gecreutziget? oder seyd ihr in Pauli Namen getauft? daß ihr euch nemlich im Werck der Seeligkeit auf blosse Menschen verlassen wollt, da doch Christus allein für euch gecreutziget worden, und ihr auf seinen Namen getauft seyd; der euch auch allein solche Seeligkeit erworben hat.

Hierauf zeigt der Apostel weitläuftig in denen folgenden Versen und in dem gantzen 2ten Capitel, was er, Paulus, und seine Mitarbeiter, am Wort zu thun hätten, und was die eigentliche Geschäfte ihres Amts wären, nemlich: das Evangelium von dem gecreutzigten Christo zu predigen, und die Menschen allein zur Seeligkeit zu demselben hinzuweisen, als denjenigen, der ihnen von GOtt gemacht worden zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, und Erlösung; auf daß wer sich rühmete, des HErrn rühmen möchte; wobey der Apostel allen Ruhm, den ein Mensch etwa an ihm oder an einem andern seiner Mitarbeiter fälschlich nehmen könnte, von sich ablehnte und Cap. 2. v. 24. zeigte: wie sich

an ihm nichts rühmliches fände, daß jemand sich nach ihm nennen und Paulisch heissen wollte, dann er habe nach denen Pflichten seines Amts Christum den Gecreutzigten geprediget; nicht sich, sondern Christum, daß er der HErr sey, er aber, Paulus, und andere Mit-Apostel, nur Knechte um Christus willen; er habe auch unter denen Corinthiern gewandelt, mit Schwachheit, mit grosser Furcht und Zittern, welches ihnen zu erkennen gäbe: wie sie sich nach Christo zu nennen hätten, nicht aber nach Paulo oder einem andern Diener des Evangelii; da sie aber dieses bishero dennoch gethan, so seye es ein Kennzeichen, daß sie noch fleischlich wären, und noch nach menschlicher Weise wandelten.

Solches beweiset Paulus Cap. 3. v. 4. da er fragt: Denn so einer sagt: **Ich bin Paulisch/ der andere ich bin Apollisch/ seyd ihr denn nicht fleischlich?** weil sie nemlich auf diese Weise Menschen, dem HErrn vorzögen, und ihr Vertrauen auf diejenige zur Seeligkeit setzten, die doch selbst ihre Seeligkeit in dem HErrn Christo vor ihre Personen suchen, und den sie auch andern zur Seeligkeit predigen müsten.

Daher fragt Paulus ferner v. 5. wer ist Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd glaubig worden, und dasselbe, wie der HErr einem jeden gegeben hat; nachdem er nun dieses letztere, daß ein jeder vom

HErrn

HErrn Gnade zum Apostel-Amt empfangen, in denen folgenden Versen erkläret, und mit wichtigen Gleichnüssen erläutert und dargethan hatte, so zeigt er die Ursach davon an, warum es also geschehen und verordnet sey, nemlich zu dem Ende: Daß sich niemand eines Menschen zu rühmen, und sich nach demselben zu nennen hätte, dann solche Menschen seyn zu ihrem Dienst beruffen und verordnet worden; alles sey ihnen/ es sey Paulus oder Apollo/ alles müsse ihnen zum Vortheil und zum Besten dienen im Werck der Seeligkeit. Es sey das Leben oder der Tod/ es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige/ alles sey ihnen/ warum aber? ihr seyd Christi/ der euch, als sein Eigenthum erworben, nach welchem ihr also auch, als Knechte nach ihrem Herrn, als Schüler nach ihrem Lehrmeister, euch zu nennen, und auf ihn allein mit Vertrauen ihres Hertzens zur Seeligkeit zu sehen habt, nicht aber auf Menschen, auf Lehrer und Diener des Evangelii, sie möchten seyn, wer sie wollten.

Aus diesem Zusammenhang der Rede des Apostels erkennet man sonnenklar, wie der Apostel vor höchstbillig hält, sich nach Christo zu nennen, wie etliche unter denen Corinthiern thäten; aber vor höchst unbillig und ungerecht, von einem Menschen einen Namen in dem Werck seiner Seeligkeit anzunehmen, er möchte auch seyn, wer er wollte, dann so seye er doch ein

elender Mensch, der selbst der Seeligkeit in Christo vor seine Person nöthig hätte, und vor sich in seinem Amt aus eigner Kraft zur Seeligkeit nichts würcken und beytragen könnte; dann hier sey weder der, der da pflantzet, noch der da begiesset, etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen darzu gebe.

Man halte nun den Zweck der Rede Pauli gegen den Zweck des Herrn Grafen in seiner Rede, so wird man den grossen Unterschied zwischen beyden deutlich erkennen, und augenscheinlich wahrnehmen, wie der Herr Graf, nach seiner Gewohnheit, diesen Spruch Pauli in seinem eigentlichen Sinn verkehret und ihm eine gantz andere Bedeutung andichtet, auch damit beweisen will, was doch nimmermehr dadurch kan bewiesen werden.

Der Apostel schreibt: ἡμεῖς ἐστε δὲ χριστοῦ, ihr seyd Christi. Der Herr Graf aber verändert die Rede des Apostels, und setzt: τὴν τοῦ χριστοῦ, Christi seine, oder die Christin.

Der Apostel sagt: Weil die Corinthier Christen wären, so sey es unbillig, sich nach Menschen zu nennen, und deswegen in der Kirche Spaltungen anzufangen, ob man gleich niemand verdencken könnte, sich δὲ χριστοῦ, Christisch, zu nennen, wie einige unter ihnen thäten. Der Herr Graf aber sagt: Es seye dieses mit grosser Censur Pauli geschehen, und nicht anders als in einem sectirischen Sinn vorgenommen worden.

Paulus

Paulus deutet mit seiner Rede auf die Christen, wie sie ein Eigenthum JEsu sind, weil er sie erworben, daß sie ihm dienen möchten, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig, und ihn vor ihren eigentlichen HErrn halten sollten; der Herr Graf aber zielet mit seiner verfälschten Uebersetzung auf der Menschen ihr Einerleyseyn mit Christo, dadurch sie im Stande wären, ihr ὁμολογίαν, ihre Glaubens-Bekänntniß nicht aus einem Buche zu lernen, sondern daraus: daß ihrem Hertzen so sey, daß sie aus dem Hertzen JEsu her seyen, aus der Pleura genommen, aus der Seite, aus der Hertz-Kammer gegraben, als der Heyland verschieden; daher man auch einen solchen Menschen, Männin, könne nennen, nach des lieben GOttes Ausspruch zur Schöpfungs-Zeit, zur Trauungs-Stunde.

Wer siehet aber nicht, wie falsch der Herr Graf handelt, da er auch sogar die Worte des Adams, welche wir Gen. 2. v. 23. finden, dem lieben GOtt selbst zueignet, und sie vor eine eigentliche Beschreibung eines Christen angiebt, wie er aus der Pleura, aus der Seite JEsu, soll hergekommen seyn, wie ehemals die Eva von dem Adam genommen nnd gebildet worden, und daher auch viel besser wäre, wo ihm ein Ehren-Name sollte beygelegt werden, Kyria, die Frau, Männin, nach ihrem Manne Jeschuah, zu nennen seye; womit aber der Herr Graf auf nichts

anders sein Absehen hat, als auf seinen schon öfters angemerckten Lehrsatz, aus Christo und einem Christen einerley zu machen, und die Menschen dadurch zu bereden, daß, da sie alle von Christo herkämen, und einerley Wesen mit ihm hätten, auch einerley Verrichtungen mit ihm könnten haben, und deswegen auch nicht nöthig hätten, ihre ὁμολογίαν, ihr Glaubens-Bekänntniß, aus einem Buche zu erlernen, sondern daraus: daß es ihrem Hertzen so sey. Das ist: Wie Christus nach dem Trieb der Natur gelebt und gehandelt haben soll, also auch nach ihrem natürlichen Trieb zu leben und zu handeln; welches uns deutlich genug zu erkennen giebt, wie der Herr Graf die gantze Christliche Religion vor eine blosse menschliche Erfindung hält, und den Urheber derselben, Christum selbst, mit allen seinen Aposteln für sectirische Leute angiebt.

Dieses erhellet noch weiter daraus: Daß der Herr Graf den Namen Christianer, entweder vor einen blossen Schimpff-Namen, oder vor einen blossen Secten-Namen hält, welcher Name denen erweckten Christen, die da Christinnen hätten sollen genennet werden, zuerst zu Antiochien beygelegt worden sey.

Nun ist es wohl wahr, daß die Anhänger des JEsu von Nazareth, da sie Anfangs Jünger geheissen wurden, zuerst den Namen χριστιανὸς oder Christianer zu Antiochien, nach dem 11ten Cap. Actor. empfangen; allein woher will der

Herr

Herr Graf beweisen, daß dieser Name ein Schimpf- oder gar ein Secten-Name sey; will er mit dem Autore der Historiæ Scholasticæ sagen: Die Heyden und Juden hätten die Christen aus Spott so genennet, so ist dieses noch nicht ausgemacht; und wenn es auch geschehen wäre, sollten sich die, welche an JEsum glauben, dieses Namens wohl schämen? da sie ihn mit Recht von ihrem Erlöser nicht allein, zu dem sie sich äusserlich bekennen, sondern auch in Kraft ihrer Taufe, führen können; warlich, sie haben sich dessen noch weniger zu schämen Ursach, als sich ein Evangelischer Christ heutiges Tages schämen darf, wenn man ihn nach dem grossen Reformatore seiner Kirche einen Lutheraner nennet; oder wenn sich ehemals das Volck GOttes hätte schämen wollen, Israeliten genennet zu werden; und wenn dieser Name ein Schimpf-Name wäre, so würde Petrus 1. Epist. Cap. 2. denselben nicht zum Trost im Gegensatz der Diebe und Mörder gebraucht haben.

Man siehet also, wie verwegen der Herr Graf den Namen χριστιανὸς, als einen Schimpf- ja als einen Secten-Namen angiebt, der zur Schmach, zum Schimpf und Spott des Christlichen Glaubens und der Christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag sey fortgesetzet worden, und noch fortgesetzet werde.

Ein Christ hält es nicht nur vor eine Ehre, also von andern genennet zu werden, sondern er

nennet sich selbst also und andere mit der größten Freude.

Wie aber dieser Name kein Schimpf-Name, so ist er auch kein Secten-Name, man müste dann mit dem Herrn Graf und seinen Anhängern, Christum selbst vor einen Secten-Patron halten, und alle seine Apostel davor ansehen. Was Christus, und nach ihm seine Apostel lehreten, das gründete sich nicht nur auf das Licht der gesunden Vernunft, der Stütze der natürlichen Religion, sondern besonders auf das Licht der göttlichen Offenbarung, weil der Mensch zu einer seeligmachenden Erkänntniß und Verehrung GOttes sollte gebracht werden; und so war JEsus nicht kommen, eine Secte, nach Art anderer Lehrer und Irrgeister, sich zu stiften, und dahin gieng auch der Zweck aller Apostel nicht; da nun Christus die natürliche und göttliche Religion auszubreiten bemühet war, und noch darzu die Menschen, welche seine Lehre annehmen, mit der Salbung von oben herab begnadiget, wie können dann solche Leute als Sectirer angesehen und ihr Name als ein Secten-Name angegeben werden? Da aber dieses vom Herrn Graf geschiehet, so ist daraus deutlich zu schliessen: wie er die Christliche Religion überhaupt vor eine blosse Menschen-Erfindung hält; daher muß es auch nothwendig von ihm, in Ansehung der bekannten Divisionen, bey solcher Christlichen Religion geschehen, dann so schreibt

er

er auf der 153sten Seite der Homilien über die Wunden-Litaney:

„Da die grosse Scheidung der Religionen „vorgegangen, so ist nicht der geringste „Zweifel übrig, daß es durch die göttliche „Vorsehung geschehen, daß sich die zwey „geschiedene Haupt-Religionen in gewisse „Länder und Nationen ausgetheilet haben, „für welche sie sich schicken, und wenn da „eine Umgiessung oder ein Umtausch ge„schehen sollte, so würde man zugleich das „gantze Systema der gantzen Nation über „einen Haufen schmeissen.

In diesen Worten finden wir einen Beweiß, daß der Herr Graf die bekannten Divisionen in der Christlichen Religion, und mit solchen Divisionen eine jede, die sich davon zur Christlichen Religion bekennet, vor eine blosse Menschen-Erfindung hält, weil er damit das zeitliche Interesse der Länder und Nationen verknüpfet und verbindet, und dieses vor die eigentliche Ursach solcher vorgegangenen Divisionen angiebt.

Zwar scheint der Herr Graf der göttlichen Vorsehung solche Divisionen zuzuschreiben, als ob sie von derselben herkämen (er zielet offenbar auf die Reformation Lutheri, Calvini und Zwinglii, da viele Länder und Städte sich dem Päbstischen Joch entrissen, und viele tausend Menschen die Evangelischen Lehren, welche vorhero verfinstert waren, bey solcher Reformation

erkennet und angenommen), und sagt: daß die zwey geschiedene Haupt-Religionen, die sogenannte Lutherische und Reformirte, sich in gewisse Nationen und Länder eingetheilt hätten, für welche sie sich schickten; aber wie er hierbey nur der göttlichen Vorsehung spottet, und nichts wenigers als dieselbe bey diesem Vorfall glaubet, auch offenbar fälschlich schliesset, das will ich aus seinen eigenen Worten darthun.

Im vorhergehenden hatte der Herr Graf von gewissen National-Religionen geredet, die gewisse Völcker haben, und beybehalten müsten, wann ihre Verfassung bestehen und sie glücklich werden sollten, wann sie nicht gantz von ihrer Väter Weise abkommen und wie ausgewechselte Menschen scheinen wollten.

Hieraus siehet man, wie er die Religion auf das zeitliche Interesse eines Volcks gründet, folglich solche Religion vor ein blosses Menschen-Werck angiebt, und nichts von einer göttlichen Vorsehung dabey glaubet, daß von derselben die Einführung oder Abänderung einer Religion bey einem Volck herkomme; daß er also auch sowohl von der Jüdischen Religion in der alten Zeit, als von der Christlichen Religion nach der Apostel-Zeit glauben muß, da jene in gewissem Verstand eine National-Religion war, und diese zu denen Zeiten des grossen Kayserß Constantini sich in Orient aller Orten ausgebreitet hatte, und von vielen Völckern angenommen

men

men worden; es haben also, nach des Herrn Grafs Meynung, diese National-Religionen auf dem blossen zeitlichen Interesse eines Staats und Volcks beruhet, und sind um deswillen aufgebracht und eingeführet worden, daß ihre bürgerliche Verfassung dabey bestehen, und glücklich seyn können; wo bleibt hier die göttliche Vorsehung, die sich, nach des Herrn Grafs Vorgeben, bey der Schändung der Religionen, insonderheit der zwey Haupt-Religionen, soll haben sehen lassen?

Zwar es ist freylich durch göttliche Direction und Regierung geschehen, daß die Reformation vorgegangen, und die Scheidung vom Pabstthum erfolget; die seelige Reformatores haben hierzu einen göttlichen Trieb gehabt und solche Reformation auch unter göttlichem Beystand vorgenommen, wie der Anfang, Fortgang und Ausgang der Sache bewiesen; allein sie haben dabey nichts wenigers als auf das Interesse eines Staats gesehen, und auch den Vorsatz nicht gehabt, sich in gewisse Länder und Nationen zu theilen, für welche sie sich schickten; Ist das nicht ein offenbarer falscher Schluß, und giebt er, der Herr Graf, hiermit nicht das gantze Reformations-Werck vor ein blosses Menschen-Werck aus, das auf Interesse gegründet, und aus Interesse auch bis auf den heutigen Tag noch daure.

Weiß

Weiß man aber nicht aus der Kirchen- und Profan-Historie, wie die Evangelischen in beyden Divisionen noch beständig unter einander gelebt, auch in denen Ländern derer, von welchen sie sich doch dem Glauben nach geschieden hatten, das auch bis auf die gegenwärtige Zeit noch geschiehet; die vorgegangene Scheidung hat ihr Ansehen nicht auf das Weltliche, sondern auf das Geistliche gehabt, nicht auf die bürgerliche Gesetze und Verfassungen, sondern auf die Gewissens-Freyheit in Glaubens-Sachen; und da gantze Länder mit ihren Regenten und Herrschaften die Reformation vor gerecht, nöthig und billig erkannt, auch solche um deswillen nach und nach fortgesetzet, so hat es freylich nicht anders geschehen können, es haben sich von Lutherischen und Reformirten Religions-Verwandten etliche in gewisse Länder und Nationen eingetheilt gesehen.

Das aber ist noch lange nicht ein richtiger Schluß: Daß die Scheidung auf zeitliches Interesse sich gründet, und daß, wenn auch eine Umgiessung oder ein Umtausch der Religion, in einem Staat oder in einem gewissen Land geschehe und vor sich gienge, das gantze Systema der Nation über einen Haufen geschmissen werde, solches streitet gegen die tägliche Erfahrung: da das Systema einer Nation, was die bürgerliche Verfassung betrifft, stehen geblieben, und öfters noch mehr bestätiget worden, wenn schon

ein

ein Umtausch in der Religion, was die Evangelische Divisionen betrift, vor sich gegangen, oder wenn auch von solchen eine dieses, eine andere jenes Land bezogen und eingenommen hat.

Dahero schreibt auch der Herr Graf neben diesem falschen Schluß ferner also:

„Das ist die geheime Ursach, warum sich „die Obrigkeiten und Landesherren und „der Staat, die sonst nach der Religion „nicht allemal viel fragen, wie bekannt ist, „gleichwol allemal gar sehr besinnen, ehe sie „es zur Veränderung und Neuerung in der „Religion kommen lassen, ohne eben zu un„tersuchen, wer recht oder unrecht hat, ex „mero supposito, das oft einen Einfluß in „das Civile, auf das bürgerliche hat, wenn „die Religion eines Landes verändert wird.

Ich lasse es den Herrn Graf bey denen Landesherrn und Fürsten verantworten, da er die meiste unter ihnen, in denen angeführten Worten, einer schlechten Achtung der Religion beschuldiget; vielleicht misset er dieselbe mit seiner Elle und siehet den Splitter in denen Augen anderer, da er des Balckens in seinem eigenen Auge nicht gewahr wird, oder es gehet ihm in diesem Stück, wie einem, der die Gelbsucht hat, der alles, was er ansiehet, gelb erblicket, ob es schon in der That nicht so ist; und wenn auch schon ein oder der andere Landesherr nach dem Beyspiel des Herrn Grafs sehr wenig oder gar nichts von der

Religion

Religion hielte, so ist es doch unverantwortlich, von einem oder etlichen auf den größten Haufen zu schliessen; falsch aber ist das vom Herrn Graf angegebene Suppositum: Daß die Evangelische Religion in einem Land, an sich selbst, das bürgerliche verändere, wo die ehemals eingeführte und im Schwang gehende falsche Religion darinnen verändert und abgeschaft werde.

Dieses kan und muß der Herr Graf sagen von einer falschen und irrigen, aber nicht von der Evangelischen Reigion.

Wo die Evangelische Religion in einem Lande eingeführet wird, bleibt nicht nur die bürgerliche Verfassung ungekränckt, sondern die Unterthanen werden auch angewiesen, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch denen wunderlichen Herren gehorsam zu seyn.

Die wahre Religion hat auch, an sich betrachtet, mit denen bürgerlichen Verfassungen gar nichts zu thun, daß sie dieselbe krancken oder über einen Haufen werfen sollte; vielmehr, wo solche Verfassung gut und löblich, und zum allgemeinen Besten abzwecken, unterstützt und unterhält sie solche, und giebt heilsame Regeln an die Hand, solche bürgerliche Verfassungen vernünftig und zum wahren Nutzen eines Volcks einzurichten; es hat also keine Obrigkeit Bedencken zu tragen, die Evangelische Religion in ihrem Staat einzuführen, und solche in ihren Ländern

zu

zu dulden, weil sie dabey immer mehr zu gewinnen als zu verlieren hat, das aber freylich geschehen würde, wo ein Protestantischer Fürst oder Regent eine Veränderung und Neuerung in der einmal eingeführten Evangelischen Religion wollte geschehen lassen, und statt derselben eine irrige Religion wollte einführen oder Erlaubniß geben, daß sie eingeführt werde und dominant würde, weil die Erfahrung lehret und schon oft gelehret hat: daß solches einen Emfluß in das bürgerliche gehabt, indem die Grundsätze solcher irrigen Religion größtentheils auf die Herrschaft der Clerisey, und andere dergleichen Dinge, zielen, wobey ohnmöglich der gebührende Gehorsam der Obrigkeit nach göttlichen und natürlichen Rechten kan erwiesen werden.

Indessen ist und bleibt es falsch: Daß die Christliche Religion überhaupt, und die zwey grosse geschiedene Haupt-Religionen, wie sie der Herr Graf nennet, eine blosse Menschen-Erfindung seyn, wovor sie der Herr Graf ansiehet.

Dieses ist nun der Grund und die Ursach, warum der Herr Graf bey seiner Secte den Indifferentismum der Religionen eingeführet hat, weil er mit seinen geformten Anhängern weder auf die Christliche Religion überhaupt, noch auf eine Division in derselben etwas insonderheit hält.

Man hat sich bishero in den Herrn Graf und seine Anhänger nicht finden können, warum

sie

sie so oft und vielmal in Schriften öffentlich bezeuget, daß ein jeder bey seiner Religion könne selig werden, wovon der Herr Doctor und Professor Walch, in seinem Theologischen Bedencken, weitläuftig gehandelt, und viele Beweißthümer aus solchen Schriften beygebracht hat; allein, wenn man bedencket, was der Herr Graf die Seeligkeit nennet (das Vermengen und Vermischen in und ausser der Ehe, wovon oben weitläuftig gehandelt worden), und daß er auf keine Religion etwas hält, sondern eine jede als eine menschliche Erfindung, ansiehet, so trifft man den Grund und die Ursach der Gleichgültigkeit der Religion klar und deutlich darinnen an; denn es ist dem Herrn Graf gleichgültig, ob einer in dieser oder jener Religion lebet und sich äusserlich zu derselben hält und bekennet, wenn er nur das Hertzwerck mit ihm treibet, und so lange er in der Verfassung seiner Religion vor die gegenwärtige Zeit, nach seinen Umständen noch leben muß, sich sogar auch bemühet, die angenommene Atheistische Lehrsätze des Herrn Grafs in die Sätze und gewöhnliche Redensarten seiner Religion einzukleiden und zu verstecken, und bey aller Gelegenheit andern bekannt zu machen; daher schreibt er auch in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, S. 16.

„Wer sich nun durch die Providentz an einem Ort unter seiner Religion befindet, in „seiner Eltern Hause, da er der eintzige seiner Gedancken ist, da er mit seinem zur „Gemein-

„Gemeingehen, oder mit Veränderung sei-
„ner Umstände, sein gantzes Hauß in Con-
„fusion setzen würde, weil sie mit ihm nicht
„einerley Gedancken sind: der lerne doch
„vom Heyland ein treuer Religions-Mann
„zu seyn.

(Der aber nach der vorhergehenden 161 Seite
auch nicht viel von seiner Religion soll gehalten
haben.)

„Und wenn ein Bruder gebraucht wird in
„seiner Religion, und soll da oder dort die-
„nen, und kan es, weil er von der Religion
„ist, denn anders geht es nicht an, der wol-
„le doch mit dem Stylo, mit der Hertzspra-
„che seiner Religion, das Hertzwerck tracti-
„ren, und die Seelen mit ihrem ewigen
„Bräutigam bekannt machen, und thue es
„doch nicht in der Art und Weise einer an-
„dern Verfassung, auch nicht in der hiesi-
„gen Art sich auszudrücken, sondern thue
„es, als ein treuer Religions-Mann.

Sind diese Worte des Herrn Grafen nicht ein
bündiger Beweiß, von dem was ich geschrieben?
Und das kan man auch vor die Quelle ansehen,
warum der Herr Graf selbst in seinen Liedern die
Juden in ihrer Religion, mit ihrer Sprache das
Hertzwerck zu treiben, unterrichtet, und derselben
verschiedene in seiner Gemeinde hat, die bereits
zum Genuß der Herrnhutischen Seeligkeit ge-
kommen sind, so, daß er auch andern, die sich zu

seiner Gemeine noch nicht gewendet, von dieser Seeligkeit etwas zuschreibet; so heißt es im 2093sten Liede v. 13.

Inzwischen gehn auf jedem Schritt,
Gewisse Davids-Gnaden
Dir nach, und heil'gen den Tritt
Auf den bebluten Pfaden.

Wie kan dieses von Sem, oder denen Juden, in einem wahren Schrifft-Verstand gesagt werden, daß ihre Tritte auf bebluten Pfaden geheiliget werden.

Man weiß wohl aus der Schrifft, daß GOtt sein Volck, die Juden, nicht gäntzlich verlassen, daß er ihnen gar keine Gnade mehr erweisen wollte; dann deswegen glaubt man mit gröstem Recht, nach Pauli Anweisung, eine noch gewiß bevorstehende grosse Juden-Bekehrung; aber von ihnen in der gegenwärtigen Zeit, ehe noch solche Bekehrung geschiehet, zu sagen: daß ihre Tritte auf bebluten Pfaden geheiliget, folglich GOtt angenehm seyn, ist gegen die Schrifft gesprochen, und nothwendig von einem Theil der Herrnhutischen Seeligkeit zu verstehen, den sie ausser der Gemeine bey dem Gebrauch ihres sogenannten theuren Bundes-Glieds in der fleischlichen Vermischung noch geniessen können, bis sie nach dem Herrnhutischen Lehrsatz, solche ohne Einschränckung, bey ihrer Bekehrung zu solcher Gemeine völlig geniessen können, und

also die Eh-Religion annehmen werden, welche der Herr Graf vor die einige wahre Religion hält; und solche um deswillen also nennet: weil dabey eine völlige und unumschränckte Gemeinschaft zum Vermengen und Vermischen geglaubet, verehret und ausgeübet wird; daher er auch solche Eh-Religion die bleibende und beständige heisset, wenn auch alle Religionen in der Welt aufhören müßten, und keine äusserliche gottesdienstliche Verfassung in der Welt mehr angetroffen und gefunden würde; so heißt es im 2104ten Liede, v. 3.

Wenn also keine Kirchfahrt mehr,
Der Welt bekannt, noch übrig wär,
In meines GOttes Seite
In des Jehovah Lenden-Loch,
Bleibt seiner Braut die Kirchfahrt doch
Und ist niemals im Streite.

Wo kan von der Kirche Christi oder der Christlichen Religion gesagt werden, daß sie niemals im Streit sey, so lange sie in dieser Welt ist? das kan man aber wohl von der Herrnhutischen Eh-Religion sagen, die auf das natürliche Zeugen, Vermischen und Vermengen sich gründet, und solches in und ausser der Ehe allgemein zu machen suchet; dann diese Ehe-Religion wie sie, wann die Welt ewig ist, von Ewigkeit her gewesen, also muß sie auch, wenn die Welt ewig bleiben soll, ewig dauren und währen, kan also in diesem Verstand niemals im Streit seyn;

dann wer wollte solche Eh-Religion, solche Kirchfahrt, nach dem Herrnhutischen Sinn bestricken oder leugnen, weil die Natur mit der täglichen Erfahrung lehret: Daß durch Vermengen und Vermischen ein jedes Geschlecht von Creaturen, und also auch das menschliche Geschlecht, muß fortgepflantzet und unterhalten werden, das auf eine besondere Art geschehen würde, wann die Menschen nach dem Grund solcher Eh-Religion, ohne Einschränckung, in einer Gemeinschaft solches Fortpflantzen vornehmen könnten; das wäre ein Herrnhutischer Vorschlag und ein fleischlich-gesinnten Menschen anständiges Mittel, die Welt recht zu bevölckern und ihre Ausschweiffungen beständig unter gutem Vorwand zu rechtfertigen.

Cantorius.

§. 25.

Das Wort Religion ist nur ein Kappen-Zaum,
Den man von Zeit zu Zeit den'n Völckern angeleget:
Ein Zaum, worinnen man die äußre Ordnung heget;
Man findet in der Welt fast keinen Ort noch Raum,

Wo

Wo dieses Wort nicht wär. Auf solches muß man sehen,
Will man bey seinem Plan vorjetzt noch sicher gehen. *

* Daß der Herr Graf, da sich seine Eh-Religion noch nicht überall nach Verlangen ausbreiten kan, seine Anhänger unterrichtet, sich vor die gegenwärtige Zeit noch zu ihrer kirchlichen Verfassung zu halten, und dabey mit dem Munde anders zu reden, als sie im Hertzen glaubten, das ist nicht nur aus der vorhergehenden Anmerckung zu erkennen, sondern auch aus dem, was ich weiter aus seinen eigenen Schrifften hiervon anführen will: in seinen Synodal-Reden schreibt er S. 179.

Daß zuweilen sich noch ein und anderer in seiner Gemeine befinde, der, nachdem er das Evangelium, das Sünder-Pünctgen, angenommen, und zum Genuß der Gemein-Gnade gebracht worden, sich noch mit allerhand Ergoisterey aus der alten Welt schleppte, wodurch es oft geschehe, daß die alte Neigung zu seiner Religion wieder hervorkomme, nachdem ihm beym Genuß solcher Gemein-Gnade bang worden, ob solcher auch recht sey. Hierauf zeigt er, wie ein jeder der äusserlichen Verfassung seiner Religion bey seinem Fang zur Herrnhutischen Gemeine noch könnte ergeben seyn, ob er gleich nicht glaubte, was in seiner Religion gelehret würde, und

das könnte so lange geschehen, bis endlich, wann er sich, auch andere von seinen Religions-Verwandten, zur Herrnhutischen Gemeine zu bringen bemühet hätte, seine gantze Religions-Verfassung über einen Hauffen fallen würde, seine eigene Worte lauten:

»Wir müssen zwar die Oeconomie der Religionen beybehalten, aus wichtigen und seelen-rührenden Ursachen; aber wir müssen nicht dencken, daß die Schemata und Systemata der Religionen nichts als lauter Realitäten sind; es ist wohl eine Absurdität immer kleiner als wie die andere, deswegen aber muß man sich doch nicht träumen lassen, daß alles solide ist, absoulement raisonnable ——

»Wenn wir also ehrliche Kirchendiener, treue Religions-Leute sind, so thun wir das nicht darum, als dächten wir, daß die Plans, welche oft redliche Leute entworfen, und nach ihnen oft so viel unbekehrte und eitele Leute seit hundert und mehr Jahren weiter ausgeführet, lauter göttliche Oracula, oder ihre Systemata göttliche Bücher wären, sondern darum, daß wir unter dem Volck, in dem Hause, darinnen uns GOtt beruft, um die Seelen, die er mit seinem theuren Blut erkauft hat, erretten zu helfen, so lange stützen müssen, bis daß das Hauß einfallen kan, ohne eine

»Seele

„Seele zu erschlagen, und da halten wir so „lange, bis daß alles gestehet ist in die „Wunden JEsu, was sich in seine blutige „Fülle, als ein Sünder, verkriechen will; „so muß ein jeder Knecht Christi in seiner „Religion seyn, und muß allemal eine ziem„lich genaue Uebereinstimmung mit der Leh„re seiner Religion haben: — er muß den„cken, es ist eine Artigkeit, ein gewisses „Licht, eine œconomische Weisheit und „Schicklichkeit, etwas vor den Heyland be„sonders dienliches in dem Hause, was in „einem andern nicht so ist; und das muß er „von Hertzen dencken; er muß aber doch „nicht so dencken, meine andere Geschwister „sind nicht so klug, als ich, sonst kämen sie „zu mir; sondern er muß sie von Hertzen „gerne nicht stören, wenn sie von ihrem „Haufen eben so gute Gedancken haben, als „er von dem seinigen. Daraus denn „kommt, daß ein jeder über seinem Haufen „hält.

Diese Worte des Herrn Grafen sind ein augenscheinlicher Beweiß, wie er den Indifferentismum oder die Gleichgültigkeit der Religionen bey seiner Gemeine eingeführet, und einen jeden von seinen Brüdern und Schwestern ermahnet, er mag seyn, von welcher Religion er will, bey der äusserlichen Verfassung seiner Religion so lange zu halten, ob er gleich nicht glaubte, was in solcher Religion gelehret werde, bis entweder die gäntz-

liche Verfassung seiner Religion mit der Zeit umgestürtzet werde, oder bis er eine hinlängliche sichere Gelegenheit fände, sich auch der äusserlichen Verfassung zu entschlagen, bis dahin aber sollte er sich bemühen, mit der Sprache seiner Religion andern das Hertzwerck, die Wunder-Lehr, den Sünder-Punct vom Vermengen, bekannt zu machen, um dadurch desto ehender der äusserlichen Verfassung seiner Religion ein Ende machen zu helfen.

Dieses finden wir von dem Herrn Graf seinen Brüdern und Schwestern, auch sogar unter dem Exempel des Heylandes, angepriesen, in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, da er auf der 165sten Seite schreibet:

»Ein Religions-Mann zu seyn, brauchen »wir keinen andern Trieb und Beweg-Ur»sach, als daß es unser lieber Heyland ge»wesen, daß er als ein Jude gebohren, als »ein Jude gelebt und gestorben ist.

Das aber ein grundfalsches Vorgeben von dem Herrn Grafen ist. Dann JEsus von Nazareth war eigentlich kein Jude zu nennen, ob er gleich von jüdischen Eltern gebohren und erzogen worden, weil er vor seine Person dem Gesetz nicht unterworfen gewesen, ob er sich schon freywillig unter solches thun lassen, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfiengen.

Es

Es widerspricht diesem Vorgeben des Herrn Grafs dasjenige, was er in seinen Berlinischen Reden an die Frauens-Personen auf der 11ten Seite schreibet:

„Wer vorhero GOtt dienen wollte, der „mußte ein Jude werden, und sich unter das „Gesetz geben.

so erkennet ja der Herr Graf selbst, daß derjenige ein Jude zu nennen, der unter dem Gesetz leben und GOtt dienen mußte; nun aber war JEsus von Nazareth, als ein HErr des Gesetzes, solchem Gesetz vor seine Person nicht unterworfen, so kan er ja kein Jude mit Recht, nach der eigenen Beschreibung des Herrn Grafs, genennet werden; und dennoch sagt er in denen angeführten Worten: Der Heyland habe als ein Jude gelebet, und sey auch als ein solcher gestorben; woraus zu erkennen wäre, daß er ein treuer Religions-Mann gewesen seye, nach dessen Exempel sich auch die Brüder und Schwestern, als treue Religions-Leute zu erweisen hätten.

Fragen wir aber den Herrn Graf, wie der Heyland ein treuer Religions-Mann gewesen sey, so antwortet er uns auf der vorhergehenden 161sten Seite:

„Der Heyland hat von seiner Religion „nichts gehalten, das ist offenbar; aber er „hat doch immer die Parthie von seiner Re„ligion genommen.

Fragen wir ferner, warum dieses der Heyland gethan; so antwortet uns der Herr Graf auf der 160sten Seite:

„Er wußte, daß seine Religion, seine Kir-
„che, noch etwa siebenzig Jahr stehen, und
„alsdann über einen Haufen fallen würde.

Fragen wir endlich, wie dann der Heyland seine Religion, von der er doch nicht viel gehalten, vertheidiget, so antwortet uns der Herr Graf auf der 162sten Seite:

„Der Heyland defendirt seine Religion, und
„was er den Pharisäern und Schriftgelehr-
„ten sagte, das sagte er keinesweges denen
„Samaritern; was er einem Νεμχῶ sagte,
„das sagte er ja keinem Sadducäer, son-
„dern wußte alles so gut einzutheilen, und
„er selbst bliebe in einer unverrückten Tem-
„pel-Andacht, er machte den scheinbaren
„grossen Excess aus lauter Religiosität, da
„er die Kaufleute, die Wechsler und Krä-
„mer, zum Tempel hinaus peitschte. Das
„geschahe aus purem Religions-Eifer und
„Andacht.

Nach diesem Beyspiel des Heylandes (das aber den Heyland zu beschimpfen, vom Herrn Graf angegeben worden, wie ich unten, wenn ich von Christo handeln werde, mit mehrerem zeigen will) will der Herr Graf von seinen Brüdern und Schwestern haben, sie sollten auch treue Religions-

gions-Leute seyn, und doch von ihren Religionen nicht viel halten, als was ihnen zur Betreibung des sogenannten Hertzwercks nöthig wäre; dann es werde schon eine Zeit kommen, daß ihre äusserliche Religions-Verfassungen würden umgestürtzet werden, (vielleicht daß alle Theile der Welt, worinnen jetzt Christen wohnen, mit Heyden wiederum angefüllet werden, wovon der Herr Graf in seinen Synodal-Reden S. 189. schreibet:) Sie sollten indessen die äusserliche Verfassung ihrer Religionen defendiren, auch sogar mit scheinbarem Excess, wann Gelegenheit darzu bey der Hand seye, sich dadurch nur bey andern ihrer Religions-Verwandten in gutem Credit zu erhalten, und in ihren Reden behutsam und zweydeutig seyn; welche zweydeutige Redens-Arten in denen Bündingischen Sammlungen, IIten Band, S. 914. JEsu selbst, wie auch oben, zugeschrieben und als Christen anständig angegeben werden.

Wer erkennet aber nicht hieraus die schädliche und schändliche Absicht, des vom Herrn Graf seinen Brüdern und Schwestern gegebenen Unterrichts, und die allen Christlichen Religionen sowol allen bürgerlichen Verfassungen obschwebende Gefahr, da man die Leute unterrichtet, fälschlich und arglistig mit ihrem Nächsten zu handeln, und solches sogar auf eine mehr als verwegene Weise, mit dem Exempel des Heylandes zu beschönen und zu rechtfertigen suchet, das

das aber einem Atheistisch-gesinnten Gemüth zu thun, nicht bedencklich fällt, wenn es nur seinen Zweck, es sey nun Ehre oder Wollust, dadurch erreichen kan.

§. 26.

Die List hat solches Wort den'n Menschen eingeprägt,
Die aber selber nichts von der Bedeutung glauben,
Sie trügen nur die Welt bey ihren Priester-Hauben;
Und darauf hat man sich vorjetzt recht starck gelegt,
Das arme Pöbel-Volck mit Aberglaub zu nähren, *
Und diesem Uebel weiß der Staat auch nicht zu wehren.

* Daß der Herr Graf die Geistlichen vor die Urhebere alles Religion-Wesens in der Welt halte, davon sie doch selbst nichts glaubten, und nur den Zweck dabey hätten, das gemeine Volck mit Aberglauben zu nähren, und von seiner natürlichen Freyheit abzuführen, das will ich in dieser Anmerckung, aus seinen Schriften beweisen.

Es ist gantz erstaunlich zu lesen, daß der Herr Graf den Aberglauben selbst einer göttlichen Dire-

Direction zuschreibet, und solchen vor ein Mittel hält, wodurch die Leute bishero in einer vergeblichen Furcht, durch ihre Geistliche seyn erhalten und nach ihrem Willen gelencket worden; so schreibt er in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, S. 28.

„Es ist ein grosses Glück, daß GOtt zum „besten des menschlichen Geschlechts hat auf„kommen lassen, was die Philosophi als ei„ne Thorheit beraisonniren, und dadurch „die Kürtze ihrer Einsicht verrathen: das ist, „diejenige Art von menschlicher Devotion, „die man Superstition nennet, die aber ei„gentlich ein drittes ist, zwischen der specu„lativen Philosophie, darüber man zum „Narren wird, und zwischen der Unbekümmerniß um die Gottheit, dabey man mit „denen Thieren in Paaren gehet; dazwi„schen ist die Superstition eine heilsame Pfer„de-Cur. Und wenn sie in der Superstition „nicht wären zuweit gangen, sondern hätten „es nur bey der auf der Kindischheit der er„sten Menschen wohleingerichteten Anstalt „der Patriarchen und nachmaligen Theocra„tie der Juden gelassen, und die Cautelen „die GOtt dabey gegeben, alle in Obacht „genommen, unter andern: daß sie sich kein „Bild machten von aller Persönlichkeit „GOttes, so wäre das das einzige Mittel „gewesen, die Menschen im Æquilibrio als „Menschen zu erhalten, daß sie ihr Leben in

„einem

„einem gewissen heiligen Schauer, in einer „gewissen Gespenst-Furcht zugebracht hät„ten, in einer irresistiblen Reflexion (unter „allen ihren Leichtsinnigkeiten, unter ihren „täglichen menschlichen Extravagantien, als „auch den ordentlichen täglichen Geschäften, „Aufstehen und zu Bette gehen, beym Es„sen und Trincken) von einem unsichtbaren „Oberwesen, das so über ihnen schwebe, „und durch seine gleichfalls unsichtbare Die„ner alle ihre Sachen harmonisch besorge, „und dem sie sich müßten zu Füssen legen, „ihm auf hunderterley Dienst erweisen, durch „Geschencke, durch Præsentationen ihrer er„sten Früchten, ja der Erstlingen ihrer Per„sonen zu seinem Gottesdienst, und was der„gleichen Dinge mehr sind.

In diesen Worten des Herrn Grafen finden sich folgende falsche Sätze, welche genau erwogen zu werden verdienen, weil sie uns zu erkennen geben, was er von GOtt und der Religion halte.

Der 1) Satz ist: GOtt hat zum Besten der Menschen den Aberglauben aufkommen lassen.

Der 2) Die Philosophi beraisonniren diesen Aberglauben aus Schwachheit ihrer Einsicht als eine Thorheit.

Der 3) Die Superstition ist vor die Menschen besser, als die speculative Philosophie, die einen zum Narren macht, und die Unbekümmer-

niß

niß um die Gottheit, dabey man mit denen Thieren in Paaren gehet.

Der 4) Die Superstition ist bey der Kindischheit der Patriarchen und nachmaligen Theocratie der Juden gewesen.

Der 5) Die Menschen aber sind in dieser Superstition zuweit gangen, und haben die Cautelen dabey nicht in Obacht genommen, die GOtt gegeben, daß sie sich kein Bild machen sollten von aller Persönlichkeit GOttes.

Der 6) Die Superstition ist das einige Mittel gewesen, die Menschen als Menschen im Æquilibrio zu erhalten, daß sie ihr Leben in einem gewissen heiligen Schauer, in einer gewissen Gespenst-Furcht zugebracht hätten, in einer irresistiblen Reflexion von einem unsichtbaren Oberwesen, das so über ihnen schwebe, und durch seine gleichfalls unsichtbare Diener alle ihre Sachen harmonisch besorgen lasse.

Der 7) Von dieser Superstition ist es hergekommen, daß die Leute bey einer solchen Gespenst-Furcht und irresistiblen Reflexion von einem Oberwesen, sich zu seinen Füssen legen und ihm auf hunderterley Art Dienst erweisen mußten, durch Geschencke, durch Præsentationen ihrer ersten Früchten, ja der Erstlingen ihrer Personen zum Gottesdienst und was dergleichen Dinge mehr sind.

Der

Der 8) Und dieser Dienst hat müssen verrichtet werden, unter allen Leichtsinnigkeiten und unter ihren täglichen menschlichen Extravagantien, als auch den ordentlichen täglichen Geschäfften, Aufstehen und zu Bette gehen.

Ich will nunmehro einen jeden von diesen angeführten 8 Sätzen durchgehen, daß einem jeden der Sinn des Herrn Grafs recht bekannt und deutlich werden möge, was er von der Gottheit und der Religion überhaupt glaube und halte.

Der 1) Satz ist in seinen Worten dieser: GOtt hat zum Besten der Menschen die Superstition aufkommen lassen, und das ist vor sie ein grosses Glücke.

Wie verwegen aber ist dieses von GOtt nicht geredet und geschrieben? auf diese Art muß GOtt selbst ein Belieben und Wohlgefallen an dem Aberglauben haben, und durch denselben das Wohlseyn derer Menschen zu befördern trachten? kan dieses wohl von dem allerheiligsten Wesen, ohne solches zu beschimpfen, geredet und geschrieben werden? will man aber etwa gedencken und meynen, der Herr Graf habe hiermit nur anzeigen wollen, wie GOtt die Einführung des Aberglaubens bey denen Menschen nur zugelassen, und solches nicht verhindert hätte, so widerspricht solchem Dencken und Meynen, der gantze Zusammenhang und der eigentliche Zweck

der

der Rede des Herrn Grafs: In dem vorhergehenden hatte er von denen Würckungen geredet, welche sich würden geäussert haben, wenn GOtt ihnen ein unbekannter Mann und nur GOtt geblieben wäre; dieser Würckungen hatte er zwey angegeben: entweder sie würden sich nach dem Exempel des Aristoteles, Plinius und Empedocles, unglücklich durch einen Selbstmord bey ihrer Speculation über dem göttlichen Wesen gemacht, oder doch zu Narren gedacht haben; daß nun diese zwey Würckungen sich nicht an allen Menschen zeigen möchten, so schreibt er: Es sey ein grosses Glück, daß GOtt zum Besten der Menschen, die menschliche Devotion, welche Superstition genennet werde, aufkommen lassen.

Dieser Zusammenhang und eigentliche Zweck der Rede des Herrn Grafs zeiget sonnenklar, daß GOtt selbst die Superstition, als ein Mittel, solche harte Schicksale nicht zu erfahren, eingeführet haben soll, als das bequemste Mittel, solchen traurigen Würckungen zu entgehen; daher sagt er auch im folgenden: Es wäre gut gewesen, wann die Menschen bey der ersten Einfuhrung der Superstition geblieben und die Cautelen, die GOtt dabey gegeben, in Obacht genommen hätten und nicht weiter gegangen wären. Welche Worte GOtt selbst ausdrücklich zum ersten Urheber der Superstition machen wollen, um dadurch das Glück und Beste des menschlichen Geschlechts zu befördern, und solche traurige Würckungen

des Selbstmords und der Narrheit von ihm abzuwenden; gewiß, ein der Gottheit spottendes Reden und Schreiben des Herrn Grafs. Hatten denn die Menschen, wenn sie vernünftig dencken und schliessen wollen, kein anderes Mittel GOtt zu erkennen, als die Superstition? GOttes unsichtbares Wesen, das ist: seine ewige Kraft und Gottheit wird ja erkannt an denen Wercken der Welt, und an dem Menschen selbst, der einen weisen Schöpfer und Erhalter haben muß, da derselbe weder in sich noch in seinem gantzen Geschlecht selbstständig ist, und auch nicht von ohngefehr durch den Zusammenlauf gewisser Sonnenstäubgen kan entstanden seyn, so wenig als ein Mensch, oder eine andere Creatur, heutiges Tages daraus entstehet; da nun vernünftige und zureichende Mittel genug sind eine Gottheit zu erkennen, und denen vom Herrn Graf angegebenen traurigen Würckungen zu entgehen, so war die Einführung einer Superstition nicht nöthig, wann auch GOtt denen Menschen ein unbekannter Mann und nur GOtt geblieben wäre: man siehet also, wie der Herr Graf der Gottheit nur spottet, das noch deutlicher wahrgenommen wird, wenn man die Worte selbst etwas genauer erweget, denn darinn giebt der Herr Graf den Aberglauben vor das Mittel an, daß GOtt aus einem unbekannten Mann ein bekannter worden: Hieraus folgt der unwidertreibliche Schluß, daß wie das Mittel GOtt zu erkennen, falsch und betrüglich, nemlich der Aberglaube, so sey

auch

auch die daher rührende und davon abhangende Erkänntniß GOttes falsch und betrüglich.

Der Aberglaube ist eigentlich eine Menschen-Erfindung, so muß auch die davon abhangende Erkänntniß von einer Gottheit, eine blosse Menschen-Erfindung, ein Gedicht, ein Betrug seyn; doch dieses wird sich bey der Beleuchtung der übrigen Sätzen des Herrn Grafs noch deutlicher machen.

Der 2) Satz ist: Die Philosophi beraisonniren diese Superstition als eine Thorheit aus Schwachheit ihrer Einsicht.

Daß die Philosophi den Aberglauben als eine Thorheit ansehen, und davon als einer thörichten Sache reden, giebt keine Schwachheit ihrer Einsicht zu erkennen; dann welch gescheider Mensch hat ihn noch vor etwas weises und vernünftiges gehalten? es gehört auch keine grosse Einsicht und Scharfsinnigkeit darzu, den Aberglauben als etwas thörichtes zu erkennen und zu beraisonniren, weil ihn die blosse Vernunft, als ein thörichtes Mittel, das höchste Wesen zu bedienen, verwirft, indem es dabey auf eine gar lächerliche und alberne Weise zugehet, und solche Ceremonien vorgenommen werden, daran ein weises und heiliges Wesen ohnmöglich Wohlgefallen haben kan; es muß also der Herr Graf eine gantz andere Meynung in seinen Worten haben, wann er die Philosophos einer Schwach-

heit ihrer Einsicht beschuldiget, da sie die Superstition, als eine Thorheit, beraisonniren; dann entweder will er dadurch ihrer Meynung von einer Gottheit spotten, daß sie sich noch lang mit derselben schleppen möchten, da sie doch eben so thöricht als wie der Aberglaube, den sie vor eine Thorheit hielten, und also dabey noch eine Schwachheit ihrer Einsicht verriethen; oder aber er setzt die Philosophos unter die Zahl derer, die nach des Herrn Grafs vorhergehenden Beschreibung wahre Philosophi sind, und sagen: Deum nec intelligere, nec intelligi. Das ist: GOtt verstehe nichts, und werde auch nicht verstanden. Folglich sey er eine blosse Chimere, eine Sache, die nichts Wesentliches und Wahrhaftiges, und von welcher man sich keinen Begriff machen könnte, daß er sey; welches letztere mit denen eigentlichen Principiis des Herrn Grafs übereinkommt, da er in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, S. 356. schreibet:

„Es sey heutiges Tages der Gang, welchen „die Religionen nehmen, dieser: Nichts zu „glauben, und der Plis, den das Kirchenwe„sen anfange, zu bekommen.

oder das übereinstimmt mit dem oben bewiesenen Lehrsatz des Herrn Grafs, da er die einige Substanz, oder die in der Materie seyn sollende wesentliche Kraft sich von selbst zu bewegen und fortzupflantzen, GOtt nennet; welches freylich ein GOtt wäre, der als unvernünftig nichts verstünde

stünde, und von vernünftigen Menschen auch nicht könne verstanden werden; es sey dann, daß man ihn mit dem Herrn Graf den einigen Mann nennen, und sich an dem Zeugungs-Geschäft der Creaturen einigen, obgleich dunckeln Begriff, von ihm machen wollte, deswegen schreibt er auch in dem 2188sten Lied v. 9, nachdem er vorhero v. 3. von dem Ur-GOtt geredet, der da göttlich geschlafen haben soll, da sich sein Sohn und sein Gemahl heilig geküsset, vielleicht bey ihrem Liebesmahl und gottgelassnen Lüsten; daß die *perfecteste Copie* von GOtt der Ur-Gemeine an der *Oeconomie* der drey im Ehvereine zu nehmen sey.

Sind aber dieses nicht gotteslästerliche Redensarten, deren sich der Herr Graf, die Gottheit zu beschreiben, gebrauchet.

Wer ist hier der Ur-GOtt, der göttlich geschlafen haben soll? Ist es wohl was anders, als die in der Materie seyn sollende wesentliche Kraft sich selbst zu bewegen und die Creaturen zu zeugen und fortzupflantzen, die daher, weil sie ewig ist, in solcher Materie liegen und mit ihr wesentlich vereiniget seyn soll, überhaupt GOtt die Ur-Gemeine genennet wird, die man sich also auch gar leicht an dem Zeugungs-Geschäft der drey im Ehvereine, das nach dem in der Natur liegenden Trieb geschiehet, gar leicht als in einer Copie vorstellen und einen Begriff davon erlangen soll.

Wer siehet hier nicht abermals die abscheuliche Meynung des Herrn Grafs von einer Gottheit, die oben allschon erörtert und angeführet worden, und wer erkennet nicht die Ursache, warum der Herr Graf die Philosophos einer kurtzen Einsicht beschuldiget, da sie den Aberglauben als eine Thorheit beraisonniren, weil er ihrer dadurch entweder spottet, daß sie sich mit einer andern Meynung von einer Gottheit bishero geschleppet, die doch eben so thöricht sey, als der Aberglaube selbst, oder weil sie mit ihm bekennen müßten: Deum nec intelligere, nec intelligi.

Dieses wird noch klärer aus dem dritten Satz: Die Superstition ist besser vor die Menschen, als die speculative Philosophie, die einen zum Narren macht, und die Unbekümmerniß um die Gottheit, dabey man mit denen Thieren in Paaren gehet.

Diesen Satz recht zu verstehen, so müssen wir zuerst anmercken, was der Herr Graf durch die Superstition, durch die speculative Philosophie, und durch die Unbekümmerniß um die Gottheit eigentlich verstehe, so wird nachgehends die Ursache leicht zu erkennen seyn, warum er die Superstition vor besser, als solche speculative Philosophie und solche Unbekümmerniß um die Gottheit vor die Menschen hält.

Die Superstition ist sonst überhaupt eine verkehrte und unvernünftige Art die Gottheit zu verehren

verehren und derselben zu dienen, mit solchen Handlungen, die nicht mit dem Gesetz übereinkommen, und denen dadurch erkannten göttlichen Eigenschaften zuwider und entgegen sind; da nun der Herr Graf die in der Materie seyn sollende wesentliche Kraft sich selbst zu bewegen, zu zeugen und fortzupflantzen, die Gottheit nennet, den einigen Mann, der uns erschaffen, und dem wir prædestinirt sind in seinem Arm zu schlafen, mit einem unumschränckten Vermischen in und ausser der Ehe, so kan er durch die Superstition nichts anders verstehen, als eine jede Religion, welche nach denen Gesetzen die Gottheit bedienen und verehren will, mit einer Einschränckung, solches Zeugens und Vermischens in und ausser der Ehe, und folglich den Nexum des Menschens mit seiner natürlichen Freyheit oder den Trieb zu solchem Zeugen und Vermischen hemmet durch die Gesetze; und so heisset dem Herrn Graf eine jede Religion, bey der solch uneingeschränckes Zeugen und Vermischen noch durch die Gesetze gehemmet und gehindert wird, eine Superstition, eine verkehrte und unvernünftige Art, die Gottheit zu verehren, ja das ist die Ursache, warum er seine Religion die Eh-Religion nennet, und solche vor die einige und ewige Religion hält, die da bliebe, wenn auch keine andere Religion oder Kirchfahrt mehr wäre, und die das Bild der Ur-Gemeine an sich sehen liesse; ja, das ist die Ursache, warum er die Anhänger anderer Religionen insgesamt Atheisten

nennet, Leute, die, indem sie GOtt im Zeugen nicht glaubten, gar keinen GOtt glauben könnten, hingegen die Anhänger seiner Eh-Religion Christen, die von dem Felsen der Ewigkeit gehauen wären und an denselben als den einigen wahren GOtt in Christo glaubten, von welchem einigen Mann, als dem Vater, Christus selbst ein Theilchen gewesen sey, und der Zeugung obgelegen hätte, drum wird in dem 2127sten Lied, v. 12. gesungen:

Es fällt klar in die Augen,
Zwey Religionen sind in der Welt:
Dann man ist entweder ein Atheiste,
Oder ein wahrer und seeliger Christe
Vom Felß gehauen.

und v. 18.

Wir sind nun weiser als allzumal,
Unser ehmaliger Lehrer Zahl,
Weil wir aus denen Narben an Händ
und Füssen,
Und aus der Seite, auf GOtt zu schliessen, gelernt.

Was aber ist das vor eine Seite, aus welcher man bey denen Herrnhutern auf GOtt schliessen lernet? Es ist die Seite, die, seitdem der Speer hineingetroffen, das Object der Eh-Leute worden. Die Pleura, dadurch man wird bey der Zeugung. Das Blut, oder die zum Zeugen dienliche und bestimmte Materie, nach dem 7ten v. des 2188sten Liedes, mit welchem das Stäublein

lein muß befeuchtet werden, daraus die Menschen leuchten, und das Blut, das in dem Herzen erst fliessen muß, wenn man den Vater will erkennen lernen und sonst nicht in Scrupel kommen und darüber ein Atheiste werden; oder der mit dem Blut der Menuch vermengte Ruch, woraus ein Creutz-Luft-Mägdlein wird, der aus ihren Augen der matte Blick des Herrn leuchtet, nach dem 26sten v. des 2277sten Liedes.

Diese Redensarten insgesamt sind Zeugnisse genug, da sie auſſer und wider die Schrift von dem Herrn Graf gebraucht werden, daß er alle Arten, GOtt zu dienen, auſſer der uneingeschränckten Vermengung und Vermischung, verwirfft, und solche Superstition nennet.

Dieser Superstition, oder allen Religionen in der Welt, setzet nun der Herr Graf die speculative Philosophie und die Unbekümmerniß um die Gottheit, entgegen.

Die speculative Philosophie heißt allhier dem Herrn Graf nichts anders, als mit Aristoteles, Plinius und Empedocles, denen alten heydnischen Weltweisen, deren Exempel er angeführet, durch die Betrachtung der Welt, und der Ordnung der Creaturen, die sich in der Welt befindet, auf die Gottheit, als ein höchst-vernünftiges, weises und allmächtiges Wesen, schlieſſen, das, indem solche Creaturen nicht von sich selbst sind, und auch nicht ewig seyn können, noch auch durch

den Zusammenlauf gewisser Atomorum entstanden, solche, nebst aller Ordnung, muß gemacht und erschaffen haben.

Diese speculative Philosophie ist also an sich selbst sehr gut, wo sie nicht übertrieben wird, und man durch deren Hülfe das unendliche göttliche Wesen ausmessen und die Tiefe desselben, bey einem endlichen und kurtzen Verstand, ergründen will, als wodurch es freylich geschehen kan, daß man zum Narren wird.

Indessen bringt doch der rechte Gebrauch solcher speculativen Philosophie die Gewißheit, daß ein solches höchstes Wesen sey, zuwege; sie muß aber nicht speculativ, sondern practisch werden, und zu einer vernünftigen Verehrung eines solchen erkannten höchsten Wesens antreiben, sonst wird sie dem Menschen mehr schädlich als nützlich seyn.

Die Unbekümmerniß um die Gottheit aber, bedeutet dem Herrn Graf nichts anders, als die Nachläßigkeit der Menschen, bey allen Religionen, das Vermengen und Vermischen gar nicht vorzunehmen, und sogar den Ehestand, bey der Freyheit in solchen zu treten, verwerfen, oder wie er sich sonst im 2284sten Lied ausdrückt, daheim versauren, und sich die Regel wegbrämsen, folglich hierdurch der Gottheit gar in ihrem Triebe zum Zeugen widerstehen, und als ein gantzer Mensch, der sich nach dem in ihm liegenden

Trieb

Trieb nicht theilen, und mit andern vermengen mag, in seinem sogenannten ledigen Stand ein Vieh seyn, Synod. Reden, S. 36. mit dem Vieh in Paaren gehen, das sich mit sich selbst entweder plagt oder sich nur dumm zu gewisser Zeit dem Trieb zum Zeugen ergiebt, da der Mensch sich seiner Sinnlichkeit, die er von Natur vor andern Thieren in grösserm Maaß besitzet, und mit einem grössern Vorzug hat, beständig derselben bey aller Gelegenheit gebrauchen sollte, weil das eigentlich seine Glückseeligkeit sey, sein Leben, und der eigentliche Zweck seines Lebens.

Da ich nun angemerckt, was durch die Superstition, durch die speculative Philosophie und durch die Unbekümmerniß um die Gottheit, von dem Herrn Graf eigentlich verstanden werde, so kan man nun gar leicht die Ursach erkennen, warum er die Superstition vor besser vor die Menschen hält, als wie die speculative Philosophie, oder als die Unbekümmerniß um die Gottheit, dabey man sich durch Lendenlahmigkeit, durch eine närrische Gewalt, die man der Natur anthut, ihren Trieben zum Zeugen sich zu widersetzen, dadurch sie oft in die größte Confusion gerathen kan, Synod. Reden S. 69. viel geringer als andere Thiere machet; dann bey denen Religionen oder der Superstition, werde doch der Ehstand noch recommendiret, und die Vermengung in der Ehe erlaubt und zugelassen, je weiter

ter sich nun bey einer Religion dieses ausdehne, und die Vielweiberey gar zustehe, je besser sey auch eine solche Religion oder Superstition vor die Menschen, dem Zweck ihres Lebens desto gemässer zu leben. Deswegen heißt der vierte Satz:

Die Superstition ist bey der Kindischheit der ersten Menschen und der wohleingerichteten Anstalt der Patriarchen, und der nachmaligen Theocratie der Juden, vor die Menschen die beste gewesen.

Es hat sonst Leute gegeben, welche, wie Peirerius, Præ-Adamiten geglaubet, Menschen, die vor Adam, dessen sonst die Schrift, als des ersten Menschens, Meldung thut, sollen gelebt haben; ob nun gleich der Herr Graf dieser Meynung in seinem Hertzen nicht entgegen seyn kan, da er die Welt vor ewig hält, so nimmt er doch des Christenthums zu haben, die heilige Schrift, wie in andern Stücken, so auch in der darinn enthaltenen Nachricht von denen Patriarchen an, und hält dafür: Das, was sich mit denenselben zugetragen haben soll, zum Behuf und Beschönigung seiner Atheistischen Lehrsätzen am besten gebrauchen zu können; er verfähret aber hierbey, wie alle Wollüstige und Religions-Spötter zu thun gewohnt sind, daß sie Ausschweifungen und ohnmöglich zu entschuldigende Fehler der Patriarchen, zur Rechtfertigung ihrer ungezähmten Freyheit anführen, und glauben: daß diese Patriarchen in einem blossen Natur-

Stand,

Stand, darinnen noch alles erlaubt gewesen, gelebt hätten, ehe solches durch gewisse Gesetze eingeschränckt und verboten worden; deswegen schreibt er: Die Superstition und Religion sey vor die Menschen die beste gewesen, welche nach dem Bericht der Schrift, bey der auf die Kindischheit der ersten Menschen wohleingerichteten Anstalt der Patriarchen und der nachmaligen Theocratie der Juden gegründet gewesen, da die Vermengung und Vermischung noch nicht so eingeschräncket war, wie solches nachgehends durch das aufgekommene Gesetz geschehen seyn soll.

Das ist auch die Ursach, warum der Herr Graf so oft in seinen Liedern, bey der Ausbreitung seiner Eh-Religion, des Patriarchen-Stuhls und des Patriarchen-Geists gedencket, der nunmehro, nachdem das Systema des Gesetzes zusammen geschmissen worden, wieder erneuret, aufgerichtet, und alles beherrschen und beleben soll, so heißt es im 2140sten Lied, v. 1.

So geh ich dann von deinen Fuß

Hier wird nicht gemeldet, was es vor ein Fuß sey, von welchem der Dichter, oder ein Mitglied der Herrnhuter Gemeine, weggehet; es ist aber leicht zu schliessen, was es vor ein Fuß sey, wenn man die Ceremonie des Fußwaschens bey dem Genuß des Abendmahls, in dieser Gemeine üblich, überleget.

Und

Und von der Gnaden-Archen,
In alles was ich werden muß,
Im Geist der Patriarchen;
Und dencke weiter nicht an mich,
Als mein Faß zu bewahren,
Und mit den Seelen heiliglich
Im Dienste zu verfahren.

Wie aber wird das Faß bewahret? In Vermengung und Vermischung, als dem Mittel zur Heiligung.

Und wie wird mit denen Seelen heiliglich verfahren? In der Heiligung derselben durch die Beywohnung und Vermischung. Welche auch von einem Knaben an einem Mägdgen schon vorgenommen wird; als von welchem es in dem 2277sten Lied, v. 29. heisset:

Der Blutgeschmack der Träubelein,
Würckt in die seelige Leibelein,
Der Creutz-Luft Mägde;
Dann wird ein Knabe, den das Horn
Des Leichnams JEsu ausgebohrn,
Dem Mägdlein von dem Seelen-Mann
So lange heilig zugethan,
Für ihn zu procuriren,
Bis Zeit ist heimzuführen.

Das ist also der Patriarchen-Geist, der in der Herrnhutischen Gemeine beym uneingeschränckten Vermengen alles beherrschen und in alles führen, auch mit denen Seelen heiliglich verfahren soll.

Man

Man sieht also die Ursach, warum der Herr Graf die Superstition, oder welches ihm einerley ist, die Religion der Patriarchen vor die beste vor die Menschen hält, da sie bey der Predigt von dem Namen des HErrn, in einem unumschränckten Vermischen sollen gelebt, und das auch nach der Meynung des Herrn Grafs bey der sogenannten Theocratie unter den Juden soll fortgedauert haben, bis endlich in der Wüsten das Gesetz aufkommen, und solches denen Menschen verboten hätte, woher aber auch alle Confusionen in der nachfolgenden Zeit unter denen Juden und andern Völckern entstanden wären;

So giebt der Herr Graf alles, was sonsten die Patriarchen von einer Gottheit, nach dem Bericht Mosis, geglaubet, als etwas abergläubisches an, daraus man leicht schliessen kan, wie, was ihm nicht in seinen Kram dienet, und von denen Patriarchen in denen Schriften Mosis stehet, von ihm auch als etwas ungegründetes nicht angenommen, sondern verworfen werde; daher er auch nicht nur recht spöttisch eines bekannten und heutiges Tages sehr berühmten Philosophen Lehrsätze von der Welt, in dem gantzen 2188sten Lied durchziehet, sondern auch auf eine schändliche Weise, der Begebenheiten mit Cain und Abel, der Sündfluth, des Thurms zu Babel, der Cananiter, und anderer Dingen, gedencket, und in seinen Synodal-Reden S. 448. v. 10. also schreibet:

„Da

„Da Cain und Abel sich miteinander ver-
„uneinigten, da war die Welt noch nicht
„überwunden. Da Cham die böse That
„an seinem Vater thäte, da war die Welt
„noch nicht überwunden. Da Nimrod
„ein so ungezogener Tyrann war, da war
„die Welt noch nicht überwunden. Der
„General-Gusto der Welt war damals, alles
„Gute zu hassen und zu verfolgen, denn die
„Welt war noch nicht überwunden. Denn
„die Leute mit einem Brandmarck zeichnen,
„wie Cain; die Leute ersäufen, wie zur
„Zeit der Sündfluth; denen Leuten ihren
„Thurm zerstören, wie zu Babel; die Leu-
„te lassen in die Pfanne hauen, wie es de-
„nen Cananitern und Heyden geschehen ist,
„das heißt wohl Herr werden, mit ihnen
„fertig werden, ihnen ein Gebiß ins Maul
„legen, ihrer mächtig werden; aber das
„heißt sie nicht überwinden; so überwand
„GOtt die Geister, als er sie in den Ab-
„grund stürtzte, und in die Bande der Fin-
„sterniß legte. Das ist eine alttestamenti-
„sche Ueberwindung für einen glaubenden
„Cain, für einen glaubenden Teufel; aber
„das ist keine Evangelische Ueberwindung
„für das unglaubige Menschthum.

Sind dieses nicht Worte, welche der Begeben-heiten der alten Zeit und der ersten Welt spot-ten und die göttliche Providentz nicht nur läug-nen, sondern auch auf ärgerliche und verwegene

Weise,

Weise, dem Cain den Glauben, ja dem Teufel selbst, beylegen, und nichts anders in sich fassen, als die heilige Schrift in ihren Nachrichten von denen Begebenheiten mit denen ersten Menschen verdächtig zu machen, und was etwa geschehen seyn möchte, einem blossen Aberglauben zuzuschreiben, der auch damals schon die Menschen zu solchen Leichtsinnigkeiten und Extravagantien verleitet, daß sie so grausam und gegen alle Menschlichkeit gehandelt und verfahren hätten, welches aber nunmehro mehr und mehr aufhören würde, wo der Herrnhutische Heyland das Hertz der Menschen ergreife und sie in Eins zum Vermengen und Vermischen mache, da müßten bey dem Umsturtz aller menschlichen Verfassungen, die vom Gesetz herrühreten, alle Feindseeligkeiten ein Ende nehmen, und ein allgemeiner Friede, bey einer uneingeschränckten Gemeinschaft aller Dinge, wahrzunehmen seyn, da keiner höher, keiner besser oder reicher als wie der andere, da keiner ein näheres und besseres Recht zu einer Sache als wie der andere habe, sondern da sich ein jeder alles zu Nutz machen könne, weil die Menschen, da sie einerley nach ihrem Wesen wären, auch einerley nach dem Stand in der Welt werden müßten.

Das soll ohne Zweifel die güldene Zeit seyn, wovon die alten Ketzer und heutigen Schwärmer so viel geredet und geschrieben haben, in welcher die Leute der Wollust gemeinschaftlich geniessen

würden, und wovon also der Herr Graf mit seinen Anhängern, durch die Eh-Religion, den Anfang machen will, welche Eh-Religion, die er auf die Kindischheit der ersten Menschen und die wohl eingerichtete Anstalt der Patriarchen zu fussen gesonnen, und Jure postliminii wieder aufrichten will, diese güldene Zeit nach seiner Meynung anzeiget: daher heißt es in dem 2288sten Liede, v. 1.

Nun, Kirchlein! nun erfreust du mich,
Denn nach fünf Lustris seh ich dich
In dem prædestinirten Plan,
Daran kein Mensch mehr zweiflen kan:
Die Eh-Religion
Die hast du diß Jahr angenomm'n,
Die man bis zum nach Hause komm'n
Nicht mehr verändert.

v. 2. Ich weiß, wie dich dein Schüler-Stand,
Schon an das Wort vom Creutze band,
Noch eh du mannbar worden bist,
Für deinen HErren GOtt und Christ
Ich sehe dich mutare
Non Numen, sed altare.

v. 5. Geht, werdet unsers Seegens froh,
In dulci Pleuræ jubilo!
Seyd Frühlings-Vöglein von der Zeit,
Drauf sich die Zeugen todt gefreut/
Der Hoffnung bessrer Zeit.

Seyd

Seyd eurer Freude täglich froh,
Es ist euch doch gemeinsam so,
Als wärs schon Hochzeit.
Als schmückete des Lammes Weib
Bereits an seiner Seel und Leib,
Ihr glaubt des Bräutgams Nahesein,
Drum will euchs Fasten nicht sehr ein:
Danckt dem Verdienst der Wunde
Für eure Kirchen-Stunde.

Diese Strophen geben uns zu erkennen, worauf die Herrnhutische Eh-Religion ziele, und wie dadurch eine güldene Zeit, durch eine gemeinsame Freude, in Pflegung fleischlicher Wollust und eines gemeinschaftlichen Vermengens, soll eingeführet, und die Art eines solchen fleischlichen Religion-Wesens, unter Beschönigung der Lehrsätze von Christo und seinen Wunden, soll aufgebracht, überhaupt aber die sogenannte Kindischheit der ersten Menschen ex postliminis soll hergestellet werden, damit endlich alle andere Religions-Verfassungen, die, so lang sie dieses zu ihrem Zweck und Augenmerck nicht hätten, noch etwas superstitioses, wie der Patriarchen ihre, und der Juden ihre Theocratie, ehe das Gesetz gar aufgekommen, in sich hielten, fallen und sincken möchten.

Drum schreibt auch der Herr Graf, nachdem er von der Superstition aller Religionen geredet, in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, S. 19.

„So, daß wenn das Hertz vom Heyland
„nicht ergriffen ist, (in Eins durch Ver-
„mengen zu werden) alle noch passable
„Menschen auf eine Art superstitios seyn
„müssen, bis die seelige Freyheit da ist, da-
„zu uns der Sohn allein freymachen kan.

Man siehet also aus allem, was bishero angeführet worden, warum der Herr Graf den Satz macht: Daß die Superstition bey der Kindischheit der ersten Menschen und der wohl eingerichteten Anstalt der Patriarchen und nachmaligen Theocratie der Juden, vor die Menschen die beste gewesen seyn soll, weil nach seiner Meynung zu solcher Zeit, ehe der alte Mann, das Sterbgebot, wie er das Gesetz sonst nennet, aufgekommen, die Leute zur Ausübung des Vermengens, noch nicht so starck eingeschränckt gewesen, als es nachgehends durchs Gesetz geschehen ist, das solche Freyheit den Menschen geraubet und lauter Confusionen bey Vergrösserung des Aberglaubens gemacht haben soll: dannenhero heißt der fünfte Satz:

Die Menschen sind in der Superstition zuweit gegangen, und haben die Cautelen nicht in Obacht genommen, die GOtt dabey gegeben, daß sie sich kein Bild machen sollten von aller Persönlichkeit GOttes.

Daß die Juden, da sie Moses aus Egypten geführet und in die Wüsten gebracht, immer abergläubischer worden, und bey der wahren Religion,

ligion, die ihnen GOtt gegeben, sich unterstanden, ein Bild von der Persönlichkeit GOttes zu machen, können wir nicht leugnen, denn sie machten sich ein von Gold gegossenes Kalb, und beteten unter demselbigen GOtt an; allein daß der Herr Graf in seinem Satz nicht auf diesen Aberglauben der Juden zielen könne, das erhellet aus dem Zusammenhang seiner Rede, dann sein Zweck gehet in solcher dahin, die Religion selbst als einen Aberglauben anzugeben, wie sie nach der Gesetzgebung auf Sinai immer abergläubischer worden sey; nun aber geschahe die Aufrichtung des gegossenen Kalbs und die Anbetung desselben, während der Zeit, da Moses auf Sinai war, und das Gesetz empfienge, zu welcher Zeit auch die Cautelen, worauf der Herr Graf zielet, noch nicht öffentlich verkündiget und angezeiget worden, sich kein Bild zu machen von der Persönlichkeit GOttes; drum kan auch der Herr Graf auf diesen Vorfall des Aberglaubens der Juden sein Absehen nicht haben.

Es dauerte auch damals die Theocratie noch, wenn man von solcher in einem engen Verstand redet, bis mit der Verkündigung des Sitten-Gesetzes, auch der Anfang zum Ceremonial-Gesetz gemacht wurde, da die sogenannte Nam-Götter aufkamen, welche nebst Mosis das Volck regierten, und nach solchen Gesetzen richteten.

Es ist also hieraus offenbar: Daß der Herr Graf in seinem Satz sein Absehen auf die Ein-

führung und Verkündigung des Gesetzes habe, und von solcher glaube: Daß dadurch die Menschen in der Superstition zuweit gegangen, und sich durch das Gesetz in ihrer natürlichen Freyheit gemeinschaftlich zu vermischen, mehr und mehr einschräncken lassen, da sie doch die Cautelen hätten in Obacht nehmen sollen, die ihnen GOtt, das ist die Natur, in ihren Trieb zum Zeugen gegeben, sich kein Bild oder Vorstellung von der Persönlichkeit GOttes zu machen und sich durch allerley seltsame Grillen der Priester, von ihrem eigentlichen Zweck des Lebens abhalten zu lassen, weil es ohnmöglich seye, die Gottheit, oder die gantze Natur, persönlich vorzustellen, und anders als in ihrem Trieb durch gemeinschaftliches Vermengen und Begehen zu verehren.

Daher schreibt auch der Herr Graf, daß dieser GOtt, die gantze Natur in ihrem Trieb zum Zeugen, dem Punct der Creatur inacceſſibel, weil das *Expanſum* der Natur der Sähe inviſibel und sich folglich in einem Bild in seiner Persönlichkeit nicht vorstellen und begreifen, sondern nur in dem allgemeinen Trieb zum Zeugen, vor ein jedes Suppoſitum spüren und verehren lasse, wie solches aus dem 2ten Vers des 2188sten Liedes zu ersehen; ja er nimmt diese Ur-Natur, die einige gantze Seele, davon der Sohn, oder JEsus von Nazareth, auch belebet worden, wie solche einige Seele jedem Jungfräulein mit

Oel,

Oel, oder dem Trieb zum Zeugen nach ihrem Theil sehr nahe sey, siehe den 2ten Vers des 2288sten Liedes:

Nun, Tochter GOttes, theuer, werth,
Von ihrer Mutter selbst geehrt,
Als Confidente ihrer Müh
Beym Putz der unsterblichen Sie
Des Sohns der Ur-Natur :/:
Id est: der eingen gantzen Seel,
Doch derer Jungfräulein mit Oel,
Gar nahen Seele;
So viel die Mutter, die uns trägt,
Davon auf deinen Theil gelegt.

Woraus erhellet, warum der Herr Graf schreibet: Die Menschen sind in der Superstition zuweit gangen, und haben die Cautelen nicht in Obacht genommen, daß sie sich kein Bild machen sollten von aller Persönlichkeit GOttes; wodurch er also nicht nur die Juden mit der Verfassung ihres gantzen Gottesdienstes, da sie von der Schechina über der Bundes-Lade redeten, die ihnen das Gesetz gegeben, als aberglaubisch verwirft, sondern auch die gantze Christliche Religion, die gewisse Personen in dem einigen göttlichen Wesen zu glauben lehret, und die Menschen zur Verehrung derselben anweiset.

Hieraus folgt nun der sechste Satz: Die Superstition ist das einige Mittel gewesen, die Menschen als Menschen im Æquilibrio zu erhalten,

daß sie in einem gewissen heiligen Schauer, in einer gewissen Gespenst-Furcht, ihr Leben zugebracht, in einer irreflectirten Reflexion von einem unsichtbaren Oberwesen, das so über ihnen schwebe und durch seine gleichfalls unsichtbare Diener alle ihre Sachen harmonisch besorge.

In diesem Satz finden wir die Lehre von der Persönlichkeit in der Gottheit: Daß GOtt ein von der Natur gantz abgesondertes, selbstständiges, weises und allmächtiges Wesen seyn soll, das alles erhalte und regiere, und sich bey seinem Regiment auch des Dienstes der Engel bediene: dem Aberglauben, der falschen und verkehrten Einbildung, zugeschrieben, daß man die Menschen weiß gemacht hätte, daß sie nur dadurch im Zaum gehalten worden, und wodurch man sie mit einer unnöthigen und vergeblichen Furcht, wie die alberne Menschen und unverständige Kinder mit einem Popantz, erschreckt, sich ihren Einschränckungen und dem Raub ihrer natürlichen Freyheit alles gemeinschaftlich zu gebrauchen, nicht zu widersetzen, sondern sich willig lich einjochen zu lassen, damit sie von einem solchen erdichteten persönlichen und selbstständigen GOtt nicht zeitlich und ewig möchten gestraft werden, wann sie eine Widerspenstigkeit von sich blicken und verspüren liessen.

So hat nach des Herrn Grafs Meynung die Superstition die Meynung von einer Persönlichkeit in der Gottheit aufgebracht, und dieses ist bishero

bishero bey allen Religionen, nach seinem Urtheilen, der Zaum gewesen, die Menschen im Æquilibrio als Menschen zu erhalten, daß sie die Gesetze und die davon abhangende menschliche Verfassungen nicht umgeschmissen und sich so ärger als andere Thiere hätten placken und plagen lassen.

Aus welchem aber erhellet und zu erkennen ist, was der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern im Schild führe, warlich nichts anders bey der Ausbreitung seiner Eh-Religion, als alle Thronen, nebst andern Religionen, über einen Haufen zu werfen, und ein freyes ungebundenes Leben, nach dem Trieb der in der Natur liegt, einzuführen, folglich bey der Uebermacht seiner Religion, wo dieselbe erfolgen sollte, noch ärger mit denen Reichen der Welt und allen bürgerlichen Verfassungen zu verfahren, als Mahomet bey der Ausbreitung seiner Religion nicht gethan hat, wovon aber bald ein mehreres zu handeln Gelegenheit seyn wird.

Kan wohl ein Machiavellus dreister und gefährlicher geschrieben haben, als der Herr Graf schreibt, der alle Menschen überreden und weiß machen will, daß kein solch persönlich göttliches Wesen die Welt beherrsche und regiere, wie die Geistliche die Menschen bishero bey allen Religionen unterrichten und ihnen dadurch eine vergebliche Furcht einbläuen wollen, das sey ein blosser Aberglaube! Die Gottheit sey nichts an-

ders als die allgemeine Zeugungs-Materie in der gantzen Natur, die einige Seele der Welt, von welcher alle Creaturen, wie der Mensch, zur Erhaltung ihres sinnlichen Lebens getrieben würden; was man sonst von der Gottheit denen Leuten vorschwätze, sey Aberglauben, eine blosse Erfindung der Menschen, die, wie bey allen Religionen, also auch bey der Jüdischen Religion, von interessirten und herrschsüchtigen Gemüthern erdichtet und ersonnen worden; mithin lautet der siebende Satz:

Von dieser Superstition ist es hergekommen, daß die Leute bey einer solchen Gespenst-Furcht und irresistiblen Reflexion vor einem Oberwesen, das über ihnen schwebe, sich zu seinen Füssen legen, und ihm auf hunderterley Art Dienst erweisen mußten, durch Geschencke, durch Repræsentationen ihrer ersten Früchten, ja der Erstlingen der Personen zu seinem Dienst, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Die Worte des Herrn Grafs sind deutlich genug, daß sie weiter keiner Erläuterung bedürfen, wie er mit denenselben auf nichts anders zielet, als auf den jüdischen Gottesdienst; nun wissen wir, wie Moses solchen Gottesdienst auf göttlichen Befehl anordnen mußte, und wie was dabey geordnet worden, Schatten waren, von dem, das zukünftig war, und wie der Körper davon in dem verheissenen Messia erscheinen sollte; es war also nichts aberglaubisches bey allen

len solchen bestimmten Ceremonien des Jüdischen Gottesdienstes, weil sie ihre geistliche Absichten auf die nachfolgende göttliche Oeconomie zur Zeit des Messiä haben sollten.

Moses durfte auch nichts bey solchem Gottesdienst vor sich thun, sondern alles, was er thäte, geschah auf Befehl des HErrn, die Opfer, das Priesterthum, die mancherley Geschencke und gottesdienstliche Uebungen richtete er ein, wie ihm der HErr befohlen; selbst der König David durfte dem HErrn sein Hauß nicht bauen, wie gern er auch wollte, und mußte solches seinem Nachfolger im Reich überlassen.

Ohnerachtet nun die klärsten Zeugnisse des göttlichen Willens und die heilsamen Absichten von diesem Jüdischen Gottesdienst, in denen Schriften des alten Testaments anzutreffen sind, so schreibt doch der Herr Graf alles der Superstition, dem Aberglauben, zu, was die Juden ehmals thun und verrichten müssen bey ihrem Gottesdienst, und legt damit sattsam zu Tag, wie er auch nichts von JEsu von Nazareth halten, und ihn ohnmöglich vor den Messiam erkennen könne, weil er mit Verwerfung des Jüdischen Gottesdienstes, auch alle Vorbilder und Weissagungen, auf denselben deutende, verwirft, und also in der That solchen JEsum von Nazareth vor weiter nichts, als einen gewissen Sectirer unter dem Jüdischen Volck halten kan, der durch seine Lehre den Jüdischen Aberglauben hätte stürtzen

tzen wollen, aber dabey seinen Feinden zu einem Opfer ihrer Wuth und Grausamkeit geworden sey, dessen Lehrsätze aber nachgehends von etlichen seiner Jünger und wenigen Anhänger, wiewohl nicht nach dem Hauptplan ihres Meisters, seyn fortgepflantzet und ausgebreitet, auch bis daher in der Welt zum Aberglauben beybehalten worden; welches uns, da der Herr Graf den Jüdischen Gottesdienst einen Aberglauben nennet, zu erkennen giebt, wie er auch von Christo nichts halten kan, und die Lehre von ihm, wie sie in der Schrift verfasset und bishero von denen Christen geglaubet worden, nur zu dem Ende annehmen muß, die Atheistischen Lehrsätze seiner Eh-Religion so viel nur möglich darinn zu verstecken, weil ihm sonst wenig Beyfall würde gegeben werden, wann er sie in ihrer eigenen Gestalt und Blösse der Welt vortragen und sich dabey eine besondere Gemeine sammlen wollte.

Endlich so heißt der achte Satz: Dieser Dienst hat von denen Juden, nach solcher Superstition, unter allen ihren Leichtsinnigkeiten und Extravagantien, als auch den ordentlichen täglichen Geschäften, beym Aufstehen und zu Bettegehen, müssen verrichtet werden.

Dieser Satz aber enthält die gröste Unwahrheit und ein nichtiges Geschwätz des Hrn. Grafs, um nur dadurch die Lehre, daß GOtt ein heiliges und persönliches Wesen seyn soll, durchzuziehen und lächerlich zu machen, da man von demsel-

demselben glauben will, er habe solchen Dienst selbst angeordnet, und da er doch unter allen Leichtsinnigkeiten und Extravagantien hätte müssen verrichtet werden, so müßte das ein wunderliches heiliges Wesen seyn, das einen solchen Dienst ordne und beliebe.

Allein wo stehet dieses in der Schrift, daß unter allen Leichtsinnigkeiten und Extravagantien, solcher Dienst von denen Juden hätte müssen verrichtet werden? Wurden nicht die Juden erschrecklich gestraft, wann sie bey dem Gottesdienst nur das geringste leichtsinnig und nicht mit gebührendem Ernst verrichteten? Nadab und Abihu, da sie nur fremdes Feuer vor den HErrn brachten, wurden mit dem Leben gestraft; Usa, da er die wanckende Bundeslade nur anrührete, hat es auch erfahren; und wann auch ein König nur leichtsinnig in Anrührung einer Sache verfuhr, verdorrte sogleich seine Hand.

Es wurde auch eine grosse und genaue Vorbereitung zum Dienst des HErrn, von denen Priestern und Leviten, von Königen, Aeltesten und dem gemeinen Volck erfordert, und wer dem HErrn opfern und ihm ein Geschenck bringen wollte, mußte vorhero, nach Maaßgab des Gesetzes, geheiliget und gereiniget seyn; wie aber kan nun der Herr Graf mit so grosser Verwegenheit schreiben: der Dienst habe bey der Superstition von dem Jüdischen Volck müssen geleistet werden, bey allen ihren Extravagantien und Leicht-

Leichtsinnigkeiten? Heißt dieses nicht abermals der Gottheit gespottet, und allen Dienst, welchen ehmals die Juden und andere Völcker derselben abgestattet, als einen schändlichen Aberglauben angeben; oder wie der Herr Graf den Aberglauben nennet: eine heilsame Pferde-Cur, dadurch das menschliche Geschlecht in unnöthiger Furcht und Schrecken zu erhalten, und also auf eine höchst-unbillige Weise von dem rechten Zweck des Lebens, von dem Gebrauch der Sinnlichkeit, zu allerley Gattungen der Wollust abzuführen, welches alles nur eine Menschen-Erfindung und eine List ehrsüchtiger geitziger und herrschsüchtiger Leute, der Priester und ihrer Anhänger sey.

** In dem IIten Band der Büdingischen Sammlungen, Seit. 42. erkläret sich der Herr Graf, wie hoch er das Lehramt halte, und wie er eine redliche und seinen Freunden ridicule Hochachtung gegen solches Amt hege; wann man aber, was er anderswo von denen Geistlichen geschrieben, dargegen hält, so wird man das Gegentheil gewahr werden, und nicht nur seine Feindseeligkeit gegen das geistliche Amt und die, so darinnen stehen, sehen, sondern auch seine Absichten, das gantze Lehramt zu stürtzen, und die, so darinnen leben, vor eine Pest der Menschen anzugeben, von welchen aller Aberglauben, alle Einschränckung der natürlichen Freyheit, und alle bisherige Confusionen in der Welt gekommen

men wären, deren auch die Menschen um deswillen gerne los wären, aber doch keinen Rath wüßten, wie sie ihre Austilgung bewerckstelligen könnten.

In seinen Synodal-Reden, nennet er bey Gelegenheit seiner monstrosen Meynung vom Abendmahl, die Geistlichen von denen Lutheranern und Reformirten, welche bekanntermassen nach unterschiedener Meynung in der Lehre vom Abendmahl sind, geistliche Avanturieurs und Donquischotten; wo bleibt hier, bey solchen Schimpf-Namen, die vom Herrn Graf angegebene Hochachtung des Lehramts, und derer, die in solchem Amt stehen? ist dieses nicht die gröbste Verachtung ihres Amts und ihrer Personen? wann er es so redlich mit denen Lehrern gemeynt hätte, wie er in angezogenem Ort vorgiebet, und sie gern an ihren Seelen und Amts-Führung corrigiren und bessern wollen, und dieses auch in Ansehung des unter ihnen noch seyenden Streits in der Lehre vom Abendmahl vorzunehmen gesonnen gewesen, so müßte solches von ihm mit andern Gründen und geziemendern Mitteln seyn vorgenommen worden, als durch solche Schimpf- und Ehren-rührige Namen.

Doch hieraus erkennet man, wes Geistes Kind er ist, und wie ihm seine Atheistische Eh-Religion in der Welt auszubreiten nichts mehr als das Lehramt im Wege stehe, und diejenige, welche sich seinem abscheulichen Beginnen darinnen

nen widersetzen; darum schreibt er auch in seinen Synodal-Reden, S. 402.

„Hätten wir keine Pfarrer gegen uns: Hätten wir nicht ein sogenanntes Heer der „Frommen gegen uns, ich versichere euch, „meine Geschwister! die Welt würde uns „mehr als zuviel geliebt und geehret haben: „es fieng so an. Die Welt ist auch nicht „allemal mit denen Lehrern zufrieden, sie ist „ihnen auch oft darum gram, daß sie uns „gram sind, aber ihr ist die Sache nicht „wichtig genug, sie ist ihr nicht so eigen, daß „sie sich darum sollte Verdrießlichkeiten zuziehen, von solchen formidablen Leuten, wie „der Clerus ist, und das sagt die Welt frey „heraus, das leugnet sie nicht. Wo sie „uns schwer fällt, wo sie uns entgegen ist, „wo sie uns kurtz zu halten scheint, geschiehets nur aus Apprehension vor der Geistlichkeit.

In diesen Worten verräth sich der Herr Graf selbst, daß er keine Gemeinschaft mit der Lehre des Evangelii habe, weil er von der Liebe der Welt redet, und daß sein Creutzreich das er auszubreiten suchet, von dem Creutzreich des Heylandes weit entfernet und unterschieden sey: dann der Heyland sagte zu seinen Jüngern: sie würden bey der Lehre des Evangelii nicht von der Welt geliebet, sondern gehasset werden; und der Herr Graf rühmet sich, daß ihn die Welt

mehr

mehr als zu viel geliebet, und sie würde auch solches fortzusetzen, sich nicht wegern, wenn sie nicht eine Apprehension für der Geistlichkeit hätte, und hierdurch daran gehindert würde; wie reimt sich aber dieses mit des Herrn Grafs Prahlerey, die Lehre Christi zu treiben.

Ich will nicht in Abrede seyn, daß die Welt den Herrn Graf und seine geformte Anhänger nicht lieben sollte, ihme auch solches gar gerne gönnen; aber dadurch wird er doch nichts gewinnen, weil, nach seinem eigenen Bekänntniß, der Welt seine Sache noch nicht wichtig genug worden, und auch nimmermehr werden wird, indem sie allemal bey der Annehmung derer Lehrsätzen des Herrn Grafs, mehr verlieren als gewinnen muß, da sie den Umsturtz aller bürgerlichen Verfassungen, wie auch den Umsturtz aller Religions-Verfassungen zum Zweck haben; und trifft es auch ein, daß die Geistlichen von der Welt gehasset werden, so kan es doch ohnmöglich um deswillen geschehen, weil sie sich dem Herrn Graf bey seinem Vorhaben widersetzen, sondern es geschiehet aus einer gantz andern Ursach; ja ich glaube, die Welt, wann sie erst des Herrn Grafs seinen eigentlichen Zweck erkennen und einsehen lernet, wird denen Geistlichen noch viel Danck wissen, daß sie die einzige bishero gewesen, welche sich der Ausbreitung solcher, dem gemeinen Wesen so schädlichen Lehrsätzen, widersetzt haben, daß sie nicht, wie der Krebs,

noch weiter um sich gefressen, und eine Verwüstung der Kirche und des Staats angerichtet.

Und wie kan der Herr Graf den Clerum formidable Leute in der Evangelischen Kirche nennen, von welchem sich die Welt Verdrießlichkeit zu befürchten hätte, da der Clerus in dieser Kirche nichts gebieten, sondern nur ermahnen, lehren und warnen kan; es ist also offenbar, daß der Herr Graf hiermit auf den Clerum in der Römischen Kirche hauptsächlich ziele, und auf denselben besonders sein Absehen gerichtet haben, auch seine Eh-Religion in dieser Kirche auszubreiten trachten muß; es sind also alle Geistliche in allen Religionen ihm ein rechter Dorn in seinen Augen, die er deßfalls nicht genug zu blamiren und zu beschimpfen weiß, und dahero auch S. 450. schreibet:

„Die Kinder GOttes werden heut zu Tage „nicht darum verfolgt, weil sie den Hey„land lieb haben (stimmt dieses wiederum „mit der Lehre des Evangelii überein), son„dern, wann die Kinder GOttes verfolgt „werden, geschiehet es aus einer unglückseeligen Situation ihrer Religion, ihrer Secte, „oder endlich durch die unglückseelige Ma„chinationen etlicher weniger Satans-Leute „in der Welt, die dem gantzen übrigen „menschlichen Geschlecht zur Last sind, die „des gantzen übrigen menschlichen Geschlechts „seine Schlangen, seine Basilisken sind, vor denen

„denen sich die Welt so sehr fürchtet, und „die sie mehr hasset als wir; mit denen sich „aber die Welt keinen Rath weiß, mit de„nen sie sich kein Durchkommen siehet, als „mit einer gewissen Beschwerlichkeit, die sie „fürchtet.

Sind diese Worte nicht ein klarer Beweiß, weil sie mit den oben angeführten übereinstimmen, wie der Herr Graf die Geistlichen, in allen Religionen, vor solche Leute angiebt, welche als unnütze Leute, als eine Pest des gemeinen Wesens, die das Volck mit Aberglauben zu unterhalten, und solches um seine wahre Glückseeligkeit zu bringen trachten, anzusehen wären? Mit welchen Worten sich aber der Herr Graf sein Urtheil selbst spricht, da er seinen hohen Geburts-Stand verlassen, und ein Geistlicher worden, auch auf seine angebohrne Hoheit öffentlich Verzicht gethan, und sich zu einem Bischof der Mährischen Kirche ordiniren lassen, um also eine Schlange, ein Basiliske des menschlichen Geschlechts zu werden.

Wie vergißt sich der Herr Graf nicht? und zu was vor einem schimpflichen Selbst-Gericht verleitet ihn sein Haß und andere unreine Leidenschaften nicht?

Wie aber der Herr Graf die Geistlichen mit allerley Schimpf-Namen zu belegen, und sie bey Hohen und Niedrigen verdächtig zu machen

sucht, so beschuldiget er sie sogar des Betrugs in der Lehre, daß sie das gemeine Volck in demjenigen unterrichteten, das sie doch selbst nicht glaubten; so heißt es in dem 2127sten Liede, v. 9. und 10.

Die Theologen, welche die Welt betrogen,
Sind unverschämt.
Sie manglen erstlich des wahren Lichts,
Und glauben selber ins Gantze nichts,
Von dem, was sie lehren.
Es wär denn einer, und der gewitzigten Köpfe keiner,
Der dächt, er glaubt.

Sind dieses nicht offenbare Lästerungs-Worte des Herrn Grafs, die Theologen, als Betrüger des Volcks, anzugeben, und die Welt zu bereden, sie glaubten selbst nicht, was sie andere lehreten? So unterstehet sich der Herr Graf, ein Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens zu seyn, ist aber dieses nicht der gröste Frevel und die gröbste Unverschämtheit? Man hat billig vor dem hohen Geburts-Stand des Herrn Grafs den geziemenden Respect, und verehret seine Familie, aus welcher er gebohren worden; aber man muß doch bekennen: Daß ein ungeschliffener Verstand nicht ärger dencken und schreiben können, als er in der angeführten Stelle gethan hat; womit er sich aber vor aller erbaren und vernünftigen Welt prostituiret und sei-

ne

ne verderbte Gemüths-Beschaffenheit nur allzuviel an den Tag gelegt hat; daher er auch in diesem Punct einer weitläuftigern Widerlegung nicht werth ist.

§. 27.

Wird sonst die Sinnlichkeit durch dieses Wort genährt,
Und die Religion hat wenige Gebräuche,
Macht sie auch dann und wann den Menschen faule Bäuche,
Ruft man: Entsündigt euch im Fleisch! das man gern hört;
So kan man solche Wahl die beste Kirchfahrt nennen,
Und wann kein Christenthum mehr wär, als gut erkennen. *

* Daß der Herr Graf seine Eh-Religion vor die einige und wahre Religion halte, das ist oben angeführet worden; daß aber solche Eh-Religion dem Christenthum entgegen und zuwider sey, erhellet unter andern auch daraus: Daß solche Eh-Religion die Ehre eines Menschen bleiben soll, wenn auch kein Christenthum mehr wäre, so heißt es in dem 2245sten Liede in der Aria:

Wessen Hertz voll Fried und Freude
Ist gegraben aus JEsu Seite,
Und lebt, als ein Fischlein, drinn,
Wenn kein Christenthum mehr wäre,
Bleibt noch immer seine Ehre
Die blut'ge Christin.

Fragen wir aber, was der Herr Graf durch die blutge Christin verstehe, so ist solche seine Kirche, seine Eh-Religion, τὴν τῦ Χριςῦ, Christus seine, die mit dem Oel der Frölichkeit gesalbet seyn muß, nach dem 212isten Lied, v.7. Die durch Christus Gnade immer sündiger gemacht, und auf ihrem Pfade mehr zur Menschlichkeit gebracht wird, in Menschheits-Train gehet, nach dem 195isten Liede, v. 3. und 4. die auf ein neues Nutschen gehet, wo man das Loch zum Hertzen findt, v.7. woraus Blut rinnt.

Diese blutge Christin, diese Eh-Religion, spricht nun der Herr Graf, bleibt eines Menschen seine Ehre, wenn auch kein Christenthum mehr wäre; es muß also solche Eh-Religion zum Christenthum nicht gehören, sondern demselben entgegen und zuwider seyn; wo will aber, wenn kein Christenthum mehr ist, die Lehre von denen Wunden JEsu, und andere Lehren bleiben, welche der Herr Graf jetzt annimmt, seine schändliche Lehrsätze damit zu bemänteln und zu beschönen? vielleicht sollen sie alsdann in ihren eigenen Worten, und nicht mehr geschminckt, vorgetragen und der Welt bekandt gemacht werden.

Das

Das Christenthum muß bleiben, so lange die Welt bleibet, wo JEsus, von dem es herkommt, der Messias und Heyland der Welt ist und dafür erkannt und verehret wird; es ist also ohnmöglich, daß kein Christenthum mehr seyn könnte, so lange die Welt stehet, sowohl was die Lehre als die Uebung des Christenthums betrift: da aber der Herr Graf vor möglich hält, daß kein Christenthum mehr wäre, und seine blutige Christin, seine Eh-Religion, von längerer Dauer als das Christenthum zu seyn erachtet, so muß nothwendig dieselbe von dem Christenthum gantz unterschieden und solchem entgegen und zuwider seyn, welches auch die Beschreibung, die ich oben von dieser blutigen Christin, aus denen Herrnhutischen Liedern, angeführet, deutlich genug zu erkennen giebt.

Dann was bedeutet das Oel der Ehlichkeit, womit ein Glied dieser blutigen Christin gesalbet seyn muß? Nichts anders als das Oel, das der Mann dem Weib eindünstet bey dem Zeugungs-Geschäfte, nach dem 2085sten Liede, v. 1, und 2010ten Liede, v. 8.

Und geheimnißvolles Glied!
Das die Ehelichen salben,
JEsus halben,
Heilig giebt, und keusch empfäht
Im Gebät,
In dem von dem Ertz-Erbarmen

Selbst erfundenen Umarmen,
Wenn man Kirchen-Saamen sät.

Es ist also dieses Oel von dem Oel der Frölichkeit, das zur geistlichen Salbung von Christo, dem Haupt seiner Gemeine, abfleußt, gantz unterschieden.

Was heißt: Christus Gnade macht die blutige Christin immer sündiger, daß sie zur Menschlichkeit gebracht wird, in Menschen-Train gehet? Nichts anders, als bey solcher Eh-Religion dem Trieb der Natur zum allgemeinen und unumschränckten Vermengen in und ausser der Ehe obliegen, in eins oder einerley werden.

Es ist also diese Gnade von der heilsamen Gnade unterschieden, die uns Menschen immer frömmer machen und von dem Menschen-Train abführen, ja züchtigen soll, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen, und züchtig, gerecht und gottseelig zu leben in dieser Welt.

Und was heißt: Die blutige Christin geht auf ein neues Nutschen, wo mans Loch zum Hertzen findt, und Blut rinnt? Nichts anders, als bey einer Gemeinschaft wider das Gesetz vom Ehstand, der Wollust in und ausser der Ehe sich ergeben, da nach dem Gesetz ein Mann und Weib seyn soll, die sich wohl mit einander zu begehen haben.

Diese

Diese angeführte Beschreibung der blutigen Christin, ist ein sonnenklares Zeugniß, wie der Herr Graf mit seiner Eh-Religion von dem Christenthum abweichet, und deswegen auch vor möglich hält, daß das Christenthum wohl aufhören könnte, aber seine Eh-Religion nimmermehr, weil das Christenthum die Leute von dem menschlichen Train abführete, und zum Aberglauben mit gehörete, der in der Welt veränderlich und abwechslend sey, seine Eh-Religion aber den menschlichen Train erneurete, der von Ewigkeit in der Natur gewesen, und also auch in Ewigkeit dauren und bleiben müßte.

Und dieses ist die Ursach, warum der Herr Graf vorjetzt noch das Wort Religion in seiner Gemeine beybehält, da er doch sonst dieselbe am besten ein Nichts heisset, nach dem 2170sten Lied, v. 2, nachdem er sie im 1sten Vers eine Manufactur vom Mechanismo des Geistes genennet, die mit der Blut-Tinctur zum ewigen Catharismo besprengt werde; weil er auch bey der Verneinung und Ableugnung einer persönlichen Gottheit, das Wort Religion in seiner eigentlichen Bedeutung nicht brauchen kan, indem er alles dem in der Materie seyenden allgemeinen Welt-Geist oder dem wesentlich in der Materie seyn sollenden Trieb zum Zeugen und Fortpflantzen zuschreibet, und die Zeugungs-Materie vor die eigentliche Seele des Menschen hält.

Ja, das ist die Ursach, warum er sguter die Sinnlichkeit nährende und unterhaltende Gebräuche bey seiner Eh-Religion einführet, und solche vor die beste und bequemste hält, seine Anhänger recht zur Menschlichkeit zu bringen und solche in menschlichem Train zu erhalten; hieher gehöret der Gebrauch des Fußwaschens beym Abendmahlhalten, da die Liturgi die Füsse abtrocknen mit ihren Haarlocken, s. die Wunden-Litaney. Die Communion selbst, wovon das 2280ste Lied handelt. Die Taufe, da das gebohrne Kind, mit blutgem warmem Mäulgen geküßt wird, und dabey zum erstenmal den Dufft der innern Seiten-Luft fühlet, nach dem 2293-sten Lied, v. 3. Die Firmelung, da, wenn ein Kind zu Jahren kommt, daß es flick worden, von der Mutter zum Leichnams-Blick geholet wird, und nachdem, am Holtz gespannten Leichnam zitternde, das erstemal in seines Mannes Arm Wärme empfängt, und bald ein weiches, bald ein hartes Siegel bekommt, v. 5. und 7. Der erste und Hauptzweck der Synodorum: das Ausruhen, das kurtze und gute Seeligseyn bey einander: Die Communicatio Spiritus, die Gemeinschaft des Geistes, die Mittheilung der Charismatum, derer sich regenden und bewegenden Geistes-Gaben, unter denen Geschwistern, nach den Synodal-Reden, S. 80. Die Aufnahme ins Jungfern-Chor, dabey die Geistes-Hütte, in der Mitte, mit dem reinen Freuden-Oele gesalbet wird, nach dem 1732sten Lied, v. 14, und

andere

andere sinnliche Gemein-Uebungen, wovon der Herr Graf, Synodal-Reden, S.48. schreibet:

„Unsere eigene leibliche Uebung ist freylich „wenig nütze; aber ob der Heyland Umstände zu einer Sache gemacht hat, ob der „Vater consecriret hat, ob der Heilige Geist „gebläsen und gewehet hat, ob uns das „Lamm geküsset und in die Arme genommen und die Hand aufgelegt hat, oder sonst „ein Zeichen der Priesterweyh gegeben, uns „besprenget hat mit seinem Blut, und ehelich an sich gedrücket, das ist nicht einerley.

Es sind also, nach diesen Worten, solche gemein leibliche Uebungen von denen eigenen leiblichen Uebungen bey denen Herrnhutern unterschieden, und alle vorher erzehlte Gebräuche in einem leiblichen Verstand anzunehmen, deswegen auch der Herr Graf ferner schreibet:

„Da kommt viel, da kommt alles darauf „an. Faß uns an mit neuer Gnade, setze „uns in neue Grade, das ist, ein groß „Ding, und es ist verdrießlich, wenn sichs „die Geschwister zwar endlich so gefallen „lassen, aber doch keine besondere Attention „drauf haben, wenns ihnen nicht wichtig „ist. Das ist eine Todten-Marter für die „Liturgos, denn es hat Zeiten, da müssen „die Geschwister ausserordentlich Priesterlich

„lich seyn, nicht nur ordinair, sondern ganz „ausserordentlich, und auch wohl solche Ge„schwister, die in privato eben keine Prie„ster-Art haben, auch weder zu σπλάγχνοις, „noch zu Augen und Lippen gesetzt sind, sie „müssen doch ihre Zeit haben, da man in die „Sacristey führet und heiliget sie, auf Mor„gen und Abend, auf diese und jene Gnade.

Aus diesen Worten können wir abnehmen, was vor sinnliche leibliche Uebungen der Herr Graf bey seiner Eh-Religion brauchet, und in seiner Gemeine eingeführet hat, und wie alles dabey in menschlichem Train gehet, nach demjenigen Trieb, der aus dem Mechanismo des Geistes bey aller Vorfallenheit herkommt, und deswegen auch mit Recht ein Nichts heisset, weil dabey die Natur, aber GOtt nicht, bedienet und verehret wird.

Berrhoisius.

§. 28.

Auf die Religion giebst du nichts, wie ich hör:
Du glaubst, die beste sey, die uns die Wollust lehret,
Wobey man die Gebräuch zur Sinnlichkeit vermehret;
Das andre ist bey dir nur eine Pfaffen-Lehr,

Die,

Die, was darzu gehört, so nach und nach erdencken,
Und das gemeine Volck zur Sclaverey einschräncken.

§. 29.

Allein du sprichst doch selbst: man lieb die Obrigkeit,
Von selbsten von Natur; wie reimt sich diß zusammen?
Es soll Religion von Menschen-List herstammen,
Daß ein Thron sicher sey in dieser bösen Zeit.
Ist nun die Lieb im Hertz, den Scepter stets zu küssen,
Wird die Religion hierzu nicht helfen müssen.

§. 30.

Sie wird vielmehr vor sich, ohn diese Absicht, seyn;
Auch wann die Menschen schon in keinen Banden stünden,
So würde man sie doch bey ihnen allzeit finden.

Die

Die Gründe triffst du an in deines
Hertzens Schrein.
Dann warum läßt du wohl den Nächsten das genieſſen,
Was du von ihm verlangst, zu eigenem
Erſprieſſen.

§. 31.

Was du nicht haben willst, das dir
ein andrer thu,
Das lehrt dich selbst dein Hertz, auch
ihm nicht zuzufügen;
Hier siehst du selbst den Grund in deinem Hertzen liegen,
Der auf den Richter weißt, zu deines
Hertzens Ruh;
Denn bist du stets zum Dienst des Nächsten hart verpflichtet,
So dienst du auch dadurch dem, der die
Thaten richtet.

§. 32.

Und diß macht offenbar, daß sich bey
Menschen findt
Auch die Religion in ihrem eignen Hertzen,

Die

Die macht, daß mit dem Recht zu lieben, sie nicht schertzen,
Und wann auch das geschieht, daß sie doch furchtsam sind,
Es werde ihnen das, was sie jetzt lieblos säen,
Zu seiner Zeit gewiß, zur Schand und Schmach, aufgehen.

Cantorius.

§. 33.

Dich bringt die Sittlichkeit zu lauter falschem Schluß,
Die doch ein Hirn-Gespinnst mit allem Recht zu nennen,
Und die man nirgends kan in ihrem Seyn erkennen;
Die Sinnlichkeit ist nur in ihrem Lauf gewiß!
Was man nicht fühlt, nicht schmeckt, nicht riecht, nicht sieht, und höret,
Das hat in uns nicht Grund, und wird gantz falsch gelehret. *

* Es ist in der heiligen Schrift was gewöhnliches, daß denen Glaubigen ein Gefühl von

von der Gnade GOttes zugeschrieben wird, und daß die Würcklichkeit dieses Gefühls in der Seele Freude, Friede und Trost gebieret, welches geistliche Gefühl bald ab, bald aber auch wiederum, nach denen Umständen des Menschen, zunehmen kan, und überhaupt nichts anders ist, als das Zeugniß des Heiligen Geistes von unserer Kindschaft, das er einem Glaubigen in seinen Trieben zum Guten giebt, dabey er sich seiner inwendigen Hertzens-Veränderung, und der Wahrheit seines Glaubens bewußt ist, und mit Paulo spricht: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage wird bewahren bis an jenen Tag.

Das ist also ein Gefühl, welches in die äusserliche Sinnen nicht fällt, und mit denenselben nichts zu thun und zu schaffen hat, sondern allein die Seele und ihre Kräfte angehet, und sich im Verstand und Willen verspüren läßt.

So läßt sich auch GOtt gegen die Menschen nicht unbezeigt, in denen Wercken seiner Vorsicht und Regierung, daß die Menschen ihn suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten, da er nicht fern von einem jeglichen unter ihnen ist; welches Fühlen GOttes ohnmöglich von einem leiblichen und zu denen äusserlichen Sinnen des Menschen gehörenden Gefühl, das er mit unvernünftigen Creaturen gemein hat, kan verstanden werden, weil GOtt ein unsichtbares, geistliches Wesen ist, sondern von einem

einem Gewahrwerden im Verstand, dabey ein Mensch zur Gewißheit kommt, daß ein solches höchstes Wesen sey, das ihm Leben, und alles was er besitzt, gegeben hat, und noch giebt, in welchem er also auch eine wahre und vollkommene Glückseeligkeit erhalten und erlangen kan.

Ohnerachtet nun die Natur der Sache selbst zu erkennen giebt, daß in denen Dingen, die zum Glauben und zu dem Christenthum gehören, kein sinnliches Gefühl, das man mit allen Thieren und Creaturen gemein hat, statt finden kan, so redet doch der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern von nichts mehr als einem solchen sinnlichen Gefühl, wann er die Glaubens-Lehren der Christlichen Religion vortragen und von denen Wercken und Geschäften des Hertzes handeln will, welches uns mehr und mehr überzeugen kan, daß er unter die Lehrsätze der Christlichen Religion seine Atheistische Lehrsätze listig zu verbergen und auszubreiten sucht.

Ich will dieses in einer Anmerckung weitläuftig aus seinen Schriften suchen darzuthun, und mit unwidertreiblichen Beweißthums-Gründen einem jeden Aufmercksamen bekannt zu machen, dämit hierdurch die Aufschrift dieses gantzen Wercks besonders erläutert und auch gerechtfertiget werde.

Damit ich aber hierbey ordentlich verfahre, will ich nach der gemeinen Abtheilung der fünf

äusserlichen Sinnen des Menschens meine Abhandlung einrichten, und aus des Herrn Grafs seinen Schriften, von einem jeden solcher äusserlichen Sinnen gewisse Zeugnisse beybringen, daraus man erkennen kan, wie weit er von der Lehre des Christenthums und der gesunden Vernunft abgehet, und nichts vor wahr und gewiß hält, als was in solche äusserliche Sinnen des Menschens fällt und dieselbe ergötzen und belustigen kan.

Man hat sich bishero in des Herrn Grafs seine Reden, vom Gefühl, nicht finden können, da er beständig auf dasselbe gedrungen, und sich noch darzu beklagt, daß noch viel zu wenig in der Christenheit, bey dem Vortrag der Glaubens-Lehren, geredet werde.

Daß er nun auch bey seinem Vortrag von Christi Blut und der Empfindung desselben, welches wir sonst nach der Schrift eine geistliche Glaubens-Empfindung nennen müssen, eine leibliche und in die äusserlichen Sinne fallende Empfindung verstehe, geben uns seine Worte zu erkennen, die wir in dem 9ten Vers des 2121sten Liedes lesen, und also lauten:

Das nöthige Gefühl dabey,
Das allen Leben eigen,
Sie machen eben was er sey,
Darf keine Lüste zeugen.

In dem vorhergehenden 8ten Vers hatte er ausdrücklich von einem Blut-Empfinden der Seele

gere-

geredet, und damit auf die Besprengung mit dem Blut Christi, dem ersten Ansehen nach, zielen wollen, welche nach der Schrift entweder bey der Taufe, oder täglich im Glauben, geschiehet, wodurch unsere Handlungen geheiliget und GOtt angenehm gemacht werden, die wir im Fleisch, oder im Körper, thun und vornehmen: allein obgleich alle Handlungen, die wir im Fleisch oder im Körper vornehmen, als durch die Besprengung mit dem Blut Christi, wo solche im Glauben geschiehet, als heilig und GOtt angenehm, können angesehen und betrachtet werden, so können wir doch solches nicht von allen solchen Handlungen sagen, sie mögen auch im Ehestand beschaffen seyn, wie sie wollen, und uns dabey auf das nöthige Gefühl, das allen Leben eigen, berufen; wann das Grund hätte, so könnte man auch sagen, daß alle Thaten und Handlungen, sie mögen so verkehrt und unordentlich bey dem Blut-Empfinden vorgenommen werden, als es nur immer geschehen kan, geheiliget seyn, weil sie sich auf das Gefühl, das allen Leben eigen, beziehen.

Hieraus siehet man, worauf der Herr Graf seine schändliche Meynung, von der Heiligung in der ehelichen Beywohnung, bauet, und warum er solche eheliche Beywohnung in seiner Gemeine am allermeisten will getrieben haben: weil nemlich das Gefühl dabey, das allen Leben eigen, man möge auch thun und treiben, was man

wollte, unsündlich, vielmehr aber zur Heiligung recht dienlich und nützlich sey, und einem, weil der Trieb hierzu in der Natur, wie in allen lebendigen Dingen, liege, nicht als bös könnte zugerechnet werden.

Aus dieser Quelle, daß das Gefühl allen Leben eigen, ist des Herrn Grafs sein Lehrsatz vom Gefühl hergeflossen, den man bey aller Gelegenheit in seinen Schriften findet, wann er von denen Lehrsätzen der Christlichen Religion seinen Brüdern und Schwestern etwas vorgeredet und dabey allezeit auf solches Gefühl gedrungen.

Doch daß ich noch deutlicher darthue und erweise, wie der Herr Graf die Besprengung mit Blut leiblich nimmt, und die Empfindung desselben nicht der Seele, sondern dem Leib zuschreibet, und also ein Gefühl, das allen Leben eigen, dadurch verstehet, so dürfen wir nur lesen, was er in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, S. 204. schreibet:

„Was ist das Feuer? Es ist nichts anders, „als dasselbe Blut JEsu Christi, das da„mals vergossen ist zur Vergebung der „Sünde, und das noch nicht aufgehöret „hat zu quillen bis ins ewige Leben, das „noch immer lauft, das noch nicht versieget „und vertrocknet ist, damit noch bis auf die „heutige Stunde alles besprengt werden „muß; denn Paulus sagt in der Epistel an „die Hebräer, zum wenigsten dreyßig Jahr

hernach:

»hernach: Ihr müßt besprengt in eurem »Hertzen, mit dem Blut gesalbt, hinzutre»ten, zu gewissen Leuten, zu tausend Men»schen, die keine Coætanei von der Passions»Zeit, und die ihr nicht so nahe waren, daß »dasselbe Blut vom Creutz auf sie spri»tzen konnte. Drum sind wir auch nicht »zuweit davon, sondern dasselbe Blut, das »zur selben Zeit, der Epistel an die Hebräer, »besprengen mußte, das besprengt noch; »soll uns wohl seyn, so muß Blut gespren»get werden auf unsre Hertzen, Blut auf »unsere Gewissen, Blut auf unsere Hän»de und Füsse und alle Glieder / Blut »auf alle unsere Geschäfte, und sonderlich »zu der Zeit / wenn wir uns wieder abstäu»ben, wenn wir uns wieder einmal rein ma»chen, wenn wir uns waschen wollen, wenn »wir einmal in der ehelichen *Idee* wollen »vor unser Lämmlein treten, darzu er uns »privilegiret hat, so heilig als JEsu Wun»den an Leib und Geist.

Diese Worte zeigen uns an, wie der Herr Graf die Besprengung mit Blut leiblich nimmt, und dieselbe nicht dem Geist, sondern dem Leib zuschreibet, und also ein Gefühl und Empfinden, das allen Leben eigen, dabey vorgiebt, welche Besprengung in der ehelichen Beywohnung, zur Zeit, wann die Herrnhutische Gemeine das große Abendmahl hält, geschiehet, dabey nach

dem 14ten Vers des 2121sten Liedes, Bundes-Blut auf das Eheband gesprenget wird:

Hängt doch der gantze Ehestand an
JEsu Marter-Gängen;
Drum wolln wir unser Eheband mit
Bundes-Blut besprengen.

Und dasjenige eintrifft, was der Herr Graf auf eine schändliche Art in seinem sogenannten Aderlaß-Lied schreibet: Daß der Heyland das weggelassene Blut, mit seinem Blut wieder ersetzen wolle; dann so heißt es im 2ten Vers, des 1172sten Liedes:

All dein Blut ist zur Genesung,
Nun mein Körper der Verwesung,
Läßt ein Theil des seinen quillen,
Wolltest doch den Raum erfüllen.

Und v. 4.

Auserwählter Freund und König!
Alles ist vor dich zu wenig,
Laß dein Blut in mir regieren
Und sich allenthalben rühren.

Wie nun der Herr Graf bey der Lehre mit der Blut-Besprengung, ein leibliches Gefühl verstehet, so finden wir solches auch, wann er von andern Religions-Uebungen handelt; man lese nur, was er vor einen fleischlichen Begriff von der Beschneidung des Hertzens hat, die er eine Compunction nennet, und dadurch nichts anders

als

als die erste eheliche Beywohnung verstehet, so schreibt er auf der 11ten Seite seiner Synodal-Reden:

„Zugleich in dem Moment, da wir die Absolution kriegen, da wir Gnade kriegen, „da uns der Heyland den Friedens-Kuß „giebt, so reisset er uns die Vorhaut des „Hertzens gleichsam mit seinen richterlichen „Händen entzwey, der Richter alles Fleisches, und das ist die Beschneidung ohne „Hände. Der Schmertz heißt die Compunction, die Zerreissung des Hertzens. „Das thut nun bey uns der Richter der „Gedancken und Sinnen des Hertzens, der „den Tod einmal für uns erlitten, und auch „die Wunde für uns empfangen hat. Der „macht uns davon ein kleines/ blutiges „Angedencken/ ein Bundes-Närbgen/ „das ist ein Ding/ das wird geschwind/ „und bleibt ewig. Der bittere Eindruck „seines Leidens und Todes, den wir den „Augenblick haben, da er uns versöhnt küsset, da er uns absolvirt und seegnet, der „fängt auch an unserm Leichnam und allem „sündlichen Wesen, an Leib und Seele zu „tödten an, und heiliget und beschneidet „uns auf ein vor allemal ἅπαξ, dann wäschet er uns auf einmal durchgehends, darnach hält er Schwemmen und Fußwaschen, die Schleusse wird aufgemacht, „wenns nöthig ist, ohne Aufhören, bis ins

»Grab, bis vor den Thron des Lamms, »und diese seelige, leichte und genugsame »Vereinigung hat er uns erworben mit sei»ner ersten Wunde. Diese seine erste »Wunde hilft uns zur Beschneidung des »Hertzens.

Geben uns diese Worte nicht einen bedencklichen und bündigen Beweiß, wie der Herr Graf durch die Beschneidung des Hertzens, wodurch sonst in der Schrift eine Veränderung des Hertzens und des Sinnes angezeigt wird, etwas Fleischliches und sinnliches Gefühl verstehe; dann bey der geistlichen Beschneidung des Hertzens, die im Werck unserer Bekehrung vorgenommen wird, bleibt kein blutiges Angedencken/ein Bundes »Märbgen; es geschicht auch die Reinigung bey solcher Beschneidung nicht auf einmal, sondern nach und nach; es sind also dieses lauter Ausdrücke, die auf eine andere fleischliche Handlung zielen, welche die Erbarkeit zu beschreiben, verbietet, welche Handlung freylich, wie der Herr Graf aus eigenen Experimenten wissen wird, von solcher Beschaffenheit und Folgen ist, die er in angezogenen Worten angiebt.

Von gleicher sinnlichen Art sind auch andere Vorstellungen der göttlichen Dingen, bey dem Herrn Graf anzutreffen; davon ich noch ein einiges, was das sinnliche Gefühl betrift, anführen will, und bey dem Herrnhutischen Abendmahl-

mahlhalten vor sich gehet, davon zeuget der 16te Vers des 2198sten Liedes, der also lautet:

Es fühlets bey dem Abendmahl,
Wenn er die Brust vergönnet,
Am meisten fühlts die Gnadenwahl,
Die er als Mann erkennet,
Er geht wahrhaftig in sie ein,
Das ist, in Leib und Seele;
Und dünstet ihr durch Marck und Bein,
Mit seinem Ehe-Oele.

Und der 5te und 6te Vers des 2163sten Liedes, der da heisset:

Erstlich hat sein Sünder-Weib,
Mehr im Abendmahle
Von dem heilgen Marter-Leib,
Als im Glorie-Saale;
O wie wirds dabey erkennt
Von dem blutgen Lamme
Daß es durch und durch entbrennt,
Von der Ehe-Flamme.
Wann das Purpur-rothe Oel
Aus der Seit geflossen,
In den Geist, und Leib und Seel,
Sich hinein gegossen.

Dieses ist eine mehr als Lapernaitische Beschreibung des Abendmahls, und man kan daraus erkennen, was bey dem Abendmahl halten der Herrnhutischen Gemeine vor abscheuliche Dinge müssen vorgenommen werden, welche in einem

fleischlichen Wollust-Gefühl bestehen, und dasselbe recht nähren und unterhalten.

Wie aber die Sinnlichkeit im Gefühl von dem Herrn Graf und seinen Anhängern getrieben wird; so geschiehet solches auch in Absicht auf das Sehen.

Man kan solches wahrnehmen, wann in der Herrnhutischen Gemeine, bey dem unumschränckten Vermengen und Vermischen, lebendige Crucifix-Bilder gemahlt werden, und an denenselben der Tolah, der Gehenckte und Gecreutzigte soll zu sehen seyn; so lesen wir in denen Homilien über die Wunden-Litaney, S. 304.

„Wir können's mit Freudigkeit bezeugen, „wir machen in diesen letzten Stunden und „Tagen der Kirche, Hardie-Mahlereyen da„von. Wir mahlen denen Leuten Creutz„Bilder vor die Augen, auf eine gewisse, „freye und ungezwungene Weise, dabey die „Menschen sehen, das ist ein Mahler, das „mahlt jemand, der ein Mahler geboh„ren ist/ das ist nichts gelerntes, nichts „gekünsteltes, sondern das ist ein Mensch, „der mahlt seinen Heyland/ seinen „Schöpfer/ seinen blutigen GOtt/ und „Marter-Lämmlein/ davon er die „*Phantasie* voll hat/ aus angebohrner „Fähigkeit, es ist ihm schon so/ er lebt „in der Sache/ es ist ihm alles gegen„wärtig/

»wärtig/ er ist so gantz drinne, daß mans den »Augenblick sehen und unterscheiden kan von »allen den Gemählden und Vorstellungen, die »ums Brods willen gemacht werden, die mer»cenarisch sind. Dann solche Leute mahlen »nicht aus freyer Faust, aus freyen Ideen, »sondern es ist gezwungen, es ist gelernt »Ding, es ist Sclaverey. Wenn sich der »Mensch sein Brod mit etwas leichterem »zu verdienen wüßte, so thäte ers, und »weil er das nicht kan, so macht er Creutz»Bilder, so sagt er: Der Heyland ist für »euch gestorben; so giebt er ihnen das »Abendmahl, und erinnert sie dabey: Daß »der Heyland für ihre Sünde gestorben ist; »so hält er ihnen eine Passions-Predigt, »und singt ein Lied vom Chor herunter, das »einen schönen Sinn hat, das aber von »dem, der es singt, so wenig verstanden »wird, als dem, der es mitsingt; die Leu»te nennet der Heyland, Miethlinge, gemie»thete Leute, die würde man, wenn man in »der Allegorie bleiben wollte, Briefmahler »nennen.

»Hingegen dieselbe Mahler, die der Geist hat »mahlen lernen, die mit dem Pinsel des »Heiligen Geistes mahlen, die können das »Zeichen des Menschen-Sohnes, das in der »heiligen Schrift genennet wird, ein Stein»ritz, ein festes Schloß, eine Felß-Klufft,

»darin-

„darinnen alle Seelen vor allen Nachstel-
„lungen des Satans geborgen seyn, da sie
„hineinfliegen können, als eine Taube, daß
„sie der höllische Feind nicht raub, das kön-
„nen sie so natürlich mahlen, und den
„Mann und sein Creutz, wo er zu bezahlen
„für uns in den Tod versanck, daß allen de-
„nenjenigen, die es sehen und betrachten,
„wie ein Original vorkommt, davon sie pe-
„netrirt, durchdrungen, angegriffen und
„überzeuget werden, daß sie durch aller Er-
„den-Breiten die Zeitung davon tragen,
„und daß es ihnen alle Menschen ansehen
„können, der hat was gesehen: Was hast
„du gesehen, Seher! sag an, was hast du
„gesehen? Aus allen den Leuten, die solche
„Originale vom Heyland und seinem Zei-
„chen sind, werden lauter solche Leute, die
„andere überzeugen.

In diesen angeführten Worten spottet der Herr Graf dem Geschäfte der Geistlichen, in allen Christlichen Religionen, da sie in ihren Predigten, wie die Apostel auch gethan, den gecreutzigten Christum denen Leuten vor die Augen des Gemüths, besonders durch Passions-Predigten, mahleten, und mit Worten des Evangelii, zum Glauben an seine Wunden, Blut und Tod zu bringen trachteten, und nennet sie dabey auf eine verwegene Weise, Miethlinge, die solches nur ums Brods willen thäten, welches sie aber nicht thun würden, wo sie sich auf eine leichtere Weise

ihr

ihr Brod in der Welt erwerben und verdienen könnten.

(Hier haben wir abermals ein Zeugniß, daß der Herr Graf die Geistlichen vor die Urhebere des Aberglaubens hält, das Volck nur zu betrügen, listig einzuschräncken, und ihr Interesse zu befördern.)

Diesem Mahlen der Geistlichen, das, nach der Schrift, durch Erklären der Passions-Historie geschicht, setzt nun der Herr Graf ein leibliches und natürliches Mahlen entgegen, das in seiner Gemeine vorgenommen wird, daran man den Heyland und seine Wunden, mit seiner Seite, und am Creutz mit seinen Augen sehen könnte, und zwar an denen Menschen, an welchen solches Mahlen des Heylandes dergestalt geschehen wäre, **daß sie Originale vom Heyland und seinem Zeichen wären.**

Was sind aber das vor Menschen? Es sind die Geschwister, von welchen es zu den Brüdern heißt im 2134sten Liede, v. 6.

Nun mahle, mahle die Wunden-Maale,
Die Creutz und Quere, das Loch vom Speere,
In JEsu Seite, und das bereite
Nativ und niedlich, wem es gemüthlich.

v. 9. O wer Portrette vom Lamme hätte!
Die ähnlich wären dem ordinairen,

Daß

Daß man es wüßte, und GOttes
Christe
In allen Landen würde verstanden.

v. 10. Bis dahin mahle im Jammerthale
Ein gantz Register voll Creutz-Ge-
schwister,
So sieht mans Bilde, vons Heylands
Milde,
Daß man drauf schwöre, daß er es
wäre.

Wann aber geschicht dann solche Mahlerey von denen Brüdern? Die Antwort finden wir in dem 27ten Vers des 2087sten Lieds, worinnen ein Bruder bekennet:

Mein Hertze wird so froh!
Wenn ich mir JEsum mahle
Beym Pedilavio
Der Jünger auf dem Saale.

Es sind also die Creutz-Geschwister, an welchen die Brüder, bey Gelegenheit des Fußwaschens, mahlen, die Originale des Heylandes und seines Zeichens, des Seitenritzes; da solche Schwestern ohnedem auch der Leiche des Heylandes gleichen sollen.

So findet man die Sinnlichkeit des Sehens bey dem Herrn Graf und seinen geformten Anhängern, auch in Absicht auf die Lehre von Christo und seinen Wunden, als der da nach dem Leben

ben an denen Geschwistern in der Herrnhutischen Gemeine gemahlt soll zu sehen seyn.

Wollen wir aber wissen, wie solches Mahlen geschehe, so können wir solches mit größtem Abscheu aus denen Worten des Herrn Grafs erkennen, die auf der 353sten Seite seiner Homilien über die Wunden-Litaney zu finden sind, und also lauten:

„Zu einem Crucifix-Bild ist im geistlichen „nichts anders zu gebrauchen, als das Hertz; „man mahlts in nichts anders, nicht in den „Verstand, ins Gedächtniß auch nicht, „sondern ins Hertz mahlt man ewig bleiben„de Bilder, Creutz-Bilder, da werden sie „al Fresco hineingemahlt, wenn das Hertz „noch von Noth, Jammer und Elend weich „ist, von der Zeit an, daß der Felsen zer„borsten ist (siehe oben von der Compun„ction), daß das alte Geniste, die Mauer, „die vor dem Hertzen gewesen, entzwey und „auseinander gerissen ist, und ist nun so neu „aufgetragen, das Hertz ist von neuem in „Ordnung gebracht worden, es hat eine „neue Brüstung gekriegt; indem nun eben „jetzt daran gemacht und gebauet wird, so „wird zugleich das Creutz-Bild in dem noch „frischen Hertz-Bengel, in das diesem „Augenblick erst vom Felsen und von denen „Steinen drum losgerissene Hertz, da „manchmal auch so ein Stückgen Hertz „mit

„mit weggegangen ist/ in das zerrissene „Hertz, in das von der Execution am sünd„lichen Leibe, davon es auch seinen Theil „erfahren, gleichsam noch wunde Hertz, da „wird das Bild des für uns gehenckten, „des für uns durchstochenen, durchgrabenen „Erlösers hineingemahlt, **das bleibt nun „ewig/ das ist eine Beitze/ die nimmer„mehr ausgeht/** die durch keinen Rost „herausgebracht werden kan, weder durch „Gutes noch Böses, weder durch rauhes „Wetter noch scharfe Luft, sondern es „bleibt.

In diesen Worten entdeckt uns der Herr Graf, wie und wann die Mahlerey, **darzu ein jeder gebohren und von sich selbst geschickt** sey, die Crucifix-Mahlerey, an denen Geschwistern vorgenommen werde, wann nemlich die Compunction des Hertzens geschehen sey, daß man also den Herrnhutischen Heyland in der Herrnhutischen Gemeine, auf eine recht fleischliche und sinnliche Weise, an denen Geschwistern in Originali sehen könnte.

Kan auch wohl eine schriftschänderische und abominablere Beschreibung von geist- und göttlichen Dingen ersonnen werden, als man in diesen Worten des Herrn Grafs antrifft? woraus jederman mehr und mehr seinen Atheistischen Spötter-Sinn ersehen, und seine Meynung vom Zeugungs-Geschäft, darzu jeder von Natur

tur getrieben werde, in die Religions-Sätze eingekleidet erblicken kan.

Wo ließt man in der Schrift solche Ausdrücke und Redensarten? Wann von der Verklärung Christi in der Seele, und der Verklärung eines Menschens in das Bild Christi, gehandelt wird, daß solche im frischen Hertz-Bengel geschehe, und dabey auch wohl ein Stückgen vom Hertzen mit weggehe; und wo kan von glaubigen Weibspersonen gesagt werden, daß sie der Leiche JEsu gleichten, und daß die Wunden des Heylandes sich an ihnen repræsentirten, so etwas von einer GOttes Capelle, von Gliedern JEsu?

Wer aus solchen Redensarten nicht erkennen kan, daß der Herr Graf auf eine schändliche Weise, seine zur fleischlichen Wollust und zur uneingeschränckten Vermischung abzweckende Atheistischen Lehrsätze, mit denen Lehrsätzen der Christlichen Religion zu beschönen, und unter denen Menschen, unter gutem Schein, nach und nach auszubreiten und bekandt zu machen suche, der muß unverständiger als ein Kind seyn, das von denen Sätzen der Christlichen Religion nicht urtheilen, und seine Vernunft noch nicht gebrauchen kan.

Zumahl, wann er erweget, was das Wort Hertz dem Herrn Graf zuweilen bedeutet, das aus dem 3ten Vers des 2193sten Lieds zu erkennen,

kennen, darinnen er offenbar von der ehelichen Beywohnung also redet:

Wenn das Hertz zu Loch gekrochen,
In das Wündlein, das der Speer gestochen,
Da zu hausiren,
Mags der Eh-Herr selber caressiren.
Und die Vice-Christen sich als Diener,
Die ihm Anlaß geben, dem Versühner
Recht nachzuspüren,
Mit gebeugter Freudigkeit gerühren.

Dergleichen schändliche und gotteslästerliche Ausdrücke und Redensarten finden wir auch von andern Religions-Sätzen, welche uns die Sinnlichkeit des Schmeckens und Riechens zu erkennen geben sollen; so lesen wir in dem 3ten Vers des 2134sten Liedes:

Von einem Lecken und Schmecken der Wunden,
Von einem Essen und Trincken bis zum Versincken.

Und es wird uns dieses deutlich gemacht durch den Genuß des Brods, das nach der Uebersetzung des Herrn Grafs, im neuen Testament, Matth. 6. zum Wesen des Menschen gehören soll, und wie ich oben weitläuftig angezeigt, die Zeugungs-Materie auch in Christo gewesen seyn soll, ohne welche also der Mensch nicht ist, noch seyn oder bestehen kan, daher schreibt auch der

Herr

Herr Graf von diesem Brod, das zum Wesen und Bestehen des Menschen gehöret, und ohne welche er ein Cadaver seyn würde, in seinen Synodal-Reden, S. 353.

„Wenn ich sage: Unser täglich Brod gieb „uns heute, und ich dencke nur so naturell, „als ein jeder vernünftiger Mensch in der „Welt, der, wenn er Brod fordert, würck„lich Brod meynet, und meynt keinen „Huth, kein Schnupftuch, keine Schuhe, „sondern nur Brod; wenn ich, sage ich, „nur so vernünftig handeln will mit dem „Heyland, so ists nicht möglich, daß ich sa„gen kan, unser täglich Brod gieb uns heu„te, ohne daß ich in einer täglichen Ge„wohnheit bin, des Heylandes seinen Leib „wahrhaftig zu essen, und sein Blut wahr„haftig zu trincken; sonst bin ich entweder „ein unverständiger Mensch, wenn ich im„mer bäte: gieb mir mein täglich Brod, „und zugleich bekennen muß, ich verstehe „nicht, was das heisset. In dem Casu fin„den sich alle natürliche Menschen, und das „ist die Scheidung der gescheuten natürli„chen Leute und der Kinder GOttes.

In diesen Worten sehen wir, wie das Schmecken der Wunden auf eine sinnliche Art und Weise bey denen geformten Herrnhutern geschehen soll, in dem Genuß der zum Zeugen dienlichen Materie, welcher täglich nöthig sey, indem

der Mensch, ohne solche zu haben, nicht bestehen kan, und ein Cadaver, ein Körper ohne Leben, wird; und dieser schändliche Lehrsatz wird in die Lehre der Christlichen Religion, von der geistlichen Niessung des Leibes und Blutes Christi versteckt, oder in der Theilnehmung an dem Brod, das vom Himmel gekommen, und denen Menschen das Leben giebt, welche nach dem Zeugniß der Schrift im Glauben geschiehet, aber nach des Herrn Grafs Erklärung und Anwendung, bey einem sinnlichen Schmecken geschehen soll.

Denckt aber jemand, wie der Herr Graf hierauf verfallen, wie solches möglich seyn und wie man ihm diese Meynung beylegen und zuschreiben könnte, der erwege nur, was er in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, Seite 207. von der Blut-Taufe, dem Brodem des Heylandes, schreibet, welcher Brodem sich mit **der irrdischen Luft vermenget haben und noch heutiges Tages fortwürcken** soll; seine Worte lauten:

„Das ist der Effect der Blut-Taufe, des „Sacraments der heiligen Marter-Taufe, „von der des Lämmleins Leib noch gedün„stet hat, zu der Zeit, **da ihn seine Brü„der und Schwestern ins Grab legten**/ „davon die seelige Weyhe aufs allerkräftig„ste gewürcket hat, nach seiner Auferste„hung, davon er noch den Geruch, den „kräfti-

„kräftigen Blut-Geruch, in seine heilige „Apostel hinein gewehet hat, da er sie ordi„nirte: Nehmet hin den Heiligen Geist, da „er sie mit seinem Marter-Odem anwehete, „vor der grossen Ausgiessung des Heiligen „Geistes.

„Eben dieselbe Marter-Taufe ist noch „bis auf den heutigen Tag das, womit der „Teig eingeweyhet wird, der einmal Sau„erteig werden muß, der einmal wieder an„dere zu Sauerteig machen, fortsauren, fort„saltzen und fortdauern muß, bis in die „Ewigkeiten, bis alles in einen Punct, bis „alles in einen Mann, bis alles in des Ei„nen Arm zusammengelaufen ist.

Geben diese Worte nicht ein bündiges Zeugniß, wie der Herr Graf den täglichen Genuß des Brods oder der Zeugungs-Materie, die aus der allgemeinen Materie ausdünstet, und ohne welche der Mensch nicht seyn noch leben kan, das Schmecken der Wunden nennet, und daher auch glaubet, daß diese Zeugungs-Materie, als der Brodem von JEsu, ausgedünstet sey, und sich mit der Luft vermenget habe, welche nachgehends wiederum andere belebe, erhalte und fruchtbar machte, das auch bis in die Ewigkeiten fortdauren müßte, daher singt er in dem 6ten Vers des 2276sten Liedes:

Da wo dein Brodem selbst den Boden duftig machte,

Vergrab ich allen Muth, der unlamm-
haftig dachte.

Es wäre sonst ohnmöglich gewesen, daß der Herr Graf so fälschlich von dem Begräbniß Christi, das durch seine Brüder und Schwestern hat sollen geschehen seyn, von dem Anblasen der Apostel, das im Mittheilen des Blut-Geruchs hat sollen bestanden haben, und von dem Brodem, der soll ausgedünstet und sich bis auf den heutigen Tag mit der Luft zum Fortsauern soll vermengt haben, geschrieben hätte, wenn er nicht diesen seinen Atheistischen Lehrsatz hiermit zu bekleistern und zu beschönen getrachtet hätte; womit man noch deutlicher und zureichender hiervon überführt zu werden, vergleichen kan, was er in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, S. 73. schreibet:

„Es lauft alles zuletzt darauf hinaus: Daß „uns der Heyland auf der einen Seite, in „seiner Gemeine, vor ungesalbtem Blut-„Geschwätz bewahret und künftig bewahren „wird; auf der andern Seite aber sein „Blut, seine **Leichnams-Lüfte und „Grabes-Dünste**, alle unsere Worte und „Gedancken, unsere Glieder mit ihrer Sau-„erteigs-Art angreifen und in dieselbe Na-„tur verwandlen sollen, damit was wider „uns nahe kommt, was unsere Gedancken „errathen, was unsere Worte hören kan, **„eben das davon habe, eben damit an-**

„gewan-

„gewandelt werde/ ja darinn gezogen
„werde, wie ein Rauchwerck zuerst einen
„kleinen Geruch von sich giebt, aber ehe man
„sichs versieht, sich in so viel tausend Lüft-
„lein vertheilet, daß der gantze Saal davon
„den Rauch kaum fassen kan, und davon
„voll wird; und wie manchmal die Nähe
„von einem Odem die Transpiration von ei-
„ner einigen Hütten, sich hundert damit
„sympathirisirenden Hütten sich gleich com-
„municiren kan.

Welche Worte des Herrn Grafs, wo sie mit obigen verglichen werden, jedermann die Sache noch deutlicher machen und hinlänglich darthun können, daß er den Genuß des Brods, das zum Wesen des Menschen gehören soll, oder die Zeugungs-Materie, die von jedem Menschen ausdünstet und sich andern zum Bestehen wiederum mittheilen kan, das Schmecken der Wunden, auf eine recht sinnliche Weise nennet, daher auch solche Gleichnisse vom Odem und vom Rauch beybringet, die sich zu seinem Zweck schicken, und seinen Sinn mehr und mehr verrathen.

Eben dieses finden wir auch in Absicht auf die Sinnlichkeit des Geruchs, welche der Herr Graf auch von geist- und göttlichen Dingen brauchet.

Ich will anjetzt nicht anführen, was er auf eine schändliche Weise von dem Geruch der Leichnams-Luft in seinen Schriften vorträgt, und sol-

che die Etesias der Kirche nennet, die sich an denen Brüdern und Schwestern verspüren liessen, s. das 2278ste Lied und Homilien S. 94, ja was er vor eine lästerliche Erklärung der Worte des 45sten Psalms macht, s. das 2284ste Lied.

Ich führe jetzt nur an, was er von der Sinnlichkeit des Geruchs auch dem GOtt des Ungrunds selbst zuschreibet; hiervon lesen wir Homilien über die Wunden-Litaney, S. 347.

„Wie saftig die Wunden JEsu sind, wißt „ihr schon: da wird man nicht nur muthig, „sondern bleibt auch muthig und wunden„haftig durchzogen und durchgangen von „der Wunden-Kraft, daß alles, was an ei„nem ist, geistlich und leiblich damit ver„menget ist, daß man nicht mehr ein Mensch „für sich ist, sondern ein Leib und ein Geist „mit ihm, ein Stückgen von seinem Sau„erteig, und das wird fortgepflantzet durch „die tausende der Jahre, bis daß er kommt. „Eins steckt immer das andere an, eins zieht „das andere nach, und wir haben noch dar„zu das grosse Sacrament seines Leibes und „Blutes, das in einem Augenblicke etliche „hundert Seelen zu einem Brod backen „kan, zu einem Schau-Brod, daran auch „der Ur-GOtt/ der GOtt im Ungrund „seine Freude hat, und den lieblichen „Geruch des Brods auf seine Art em„pfin-

»pfindet/ daß sein Hertz sich drüber auf»thut und erfreuet.

Wer ist dann dieser GOtt im Ungrund? Der GOtt, der da göttlich schläft, nach dem 2188sten Lied, v. 3. der nicht persönlich ist, wie oben angeführet worden. Die Zeugungs-Materie überhaupt, die in der gantzen Materie liegt und die Creaturen treibet, beym Abendmahl der Herrnhuter etliche hundert Seelen zu einem Brod zu backen, zu einem Schau-Brod im gemeinschaftlichen Begehen und Vermengen zu machen, und also das Ausduften der Zeugungs-Materie gleichsam zu riechen.

Ist aber dieses nicht eine erstaunliche Beschreibung der Gottheit und des Abendmahls? wo lieset man in der Schrift, daß bey dem Genuß des Abendmahls etliche hundert Menschen in einem Augenblicke zu einem Brod gebacken werden? Paulus schreibt zwar 1 Cor. X. v. 17. daß, da ein Brod im Abendmahl von vielen zugleich genossen würde, so seye dieses ein Beweiß: Daß solche ein Leib wären, weil sie alle eines Brodes theilhaftig worden; aber das heißt noch lange nicht, daß sie zu einem Brod im Abendmahl gebacken würden; hieraus müßte folgen: Daß alle Communicanten entweder in das Brod, das ihnen in dem Abendmahl zu essen gegeben wird, verwandelt würden, oder in den Leib Christi, der ihnen mit und unter diesem Brod dargereichet wird; das hieß aber eine wesentliche Verwan-

delung, eine Verwandelung, welche die Gestalt und das Wesen des Menschen veränderte, und aus viel hundert Menschen bey dem Abendmahl ein Brod oder einen Christum machte.

Kan wohl eine schändlichere Deutung der Worte Pauli ersonnen werden, als diese ist? In der Römischen Kirche glaubt man eine Verwandelung des Brods in den Leib Christi bey der Consecration der Hostie, dabey das Brod, als Brod, der äusserlichen Gestalt nach, bleibet, und der Herr Graf gehet noch weiter und giebt eine Verwandelung der Menschen, die das Brod im Abendmahl essen, in Brod vor, darzu sie in einem Augenblick gebacken würden.

Jedoch, wann man bemercket, was in seiner Gemeine das Abendmahl halten heißt, und was dem Herrn Graf das Wort **Brod** bedeutet, wovon ich oben weitläuftig gehandelt, so kan man leicht urtheilen, warum er vorgiebt, daß bey dem Abendmahl halten in seiner Gemeine etliche hundert Menschen zu einem Brod gebacken werden sollen, und warum der Ur-GOtt im Ungrund einen Geruch davon auf seine Art haben soll, weil nemlich so viel Menschen bey dem Gebrauch des Abendmahls, „da ihnen eine ge„meinschaftliche Berührung mit dem Leichnam „JEsu, mit dem Ur-Sauerteig erlaubt wird „(der zugleich mit dem Blut des Lammes be„feuchtet werden soll), und hernach den gantzen „Teig durchgehet, die anwesende Geschwister zur „Gemei-

„Gemeine erkläret, zum Leib erkläret, zum Brod „erkläret werden, von welcher Stunde sie ihre „Ephemerides anfangen, s. Synodal-Reden, „S. 196.

In diesen Worten finden wir eine Erklärung, wie etliche hundert Menschen in der Herrnhutischen Gemeine zu einem Brod bey dem Genuß des Abendmahls sollen gebacken werden; es geschiehet solches durch gemeinschaftliche Berührung des Leichnams JEsu, dem die Brüder und Schwestern gleichen, s. Synod. Reden, S. 381.

„Wer einmal JEsu Theilhaftigkeit erfäh„ret, wessen Hütte seiner Leiche gleichet.

Bey solcher gemeinschaftlichen Berührung mit dem Leichnam JEsu, woran sich die Brüder und Schwestern gleichen, daß sie also in Eins dadurch werden, sich vermengen und vermischen, eins des andern Hütte werden, und eins des andern Sache ausführen kan, (s. was oben davon angeführet worden) da wird auch eine gemeinschaftliche Berührung mit dem Ur-Sauerteig erlaubt, der mit dem Blut des Lammes befeuchtet wird.

Was ist das nun vor ein Ur-Sauerteig? Der Herr Graf verstehet durch den Sauerteig, nach der 194sten Seite seiner Synodal-Reden, „bald den Keim der Sünderschaft, bald aber „den Heyland selbst, der sich selbst zum Sauer„teig gemacht haben soll, dadurch, daß er seinen

„Leib

„Leib hat Todes-Schweiß schwitzen lassen, da-
„durch, daß er sich in den blutigen Kampf und
„in die Jährung seiner Hütte hat hingelassen.
Oder wie er anderswo schreibet: Den Brodem ausgedünstet, mit welchem seine Brüder und Schwestern durchgangen und durchdünstet werden, siehe Homilien über die Wunden-Litaney, Seite 212. und folgends.

Nach dieser Beschreibung des Herrn Grafs, wird durch den Ur-Sauerteig entweder verstanden die Ur-Gemeine, die sich an GOtt selbst zeigen soll, nach dem 9ten Vers des 2188sten Liedes, oder die Mixtura inconfusa, der Ungrunds-Keim, von welchem JEsus von Nazareth seyn soll, nach dem 4ten Vers des 2276sten Liedes, oder der Brodem, der in denen Brüdern und Schwestern zu finden ist, und welcher von dem Brodem des Heylandes unterschieden seyn muß, weil er, nach oben angeführten Worten des Herrn Grafs, bey Berührung des Ur-Sauerteigs, **mit dem Blut des Lammes befeuchtet** werden muß.

Dieser Ur-Sauerteig wird nun auch zu berühren erlaubt bey dem gemeinschaftlichen Berühren mit dem Leichnam JEsu, woran sich die Brüder und Schwestern gleichen sollen; was heißt das anders, als beym Genuß des Abendmahls in der Herrnhutischen Gemeine ist ein gemeinschaftliches Vermengen unter denen Brüdern und Schwestern, eine Abbildung der Ur-

Gemeine,

Gemeine, eine Ausdünstung des Brodems, eine Vermischung der Zeugungs-Materie, die, wie sie überhaupt in der gantzen Natur, also auch in denen Menschen ist, und bey der Berührung mit dem Leichnams Leib, woran die Menschen Christo gleichen, und eins des anders Hütte wird, auch die Berührung mit dem Ur-Sauerteig vor sich gehet; bey welcher Berührung, die da gemeinschaftlich mit dem Leichnam JEsu vorgenommen wird, die Ausdünstung Leichnamsduftig geschiehet, und einen Geruch dem Ur-GOtt im Ungrund, nach seiner Art, machen muß.

Sind dieses nicht abscheuliche fleischliche Gedancken? woraus zu erkennen, wie der Herr Graf die allgemeine Zeugungs-Materie in der gantzen Natur, oder die in der Materie seyn sollende wesentliche Kraft, sich selbst zu bewegen und die Creaturen fortzupflantzen, vor GOtt, die ihm sogenannte Ur-Gemeine hält, von welcher JEsus von Nazareth sowohl, als ein jeder Mensch hergekommen seyn soll, und wiederum in dieselbe zurückkehren, oder wenn er wie ein Licht ausgeloschen, in das Hertz dieses GOttes, dieser Ur-Gemeine verrauchen muß.

Woraus also wahrzunehmen, wie viel der Herr Graf der Sinnlichkeit des Geruchs zuschreibet, da er GOtt selbst den Geruch, bey der Ausdünstung der Zeugungs-Materie, die in der gemeinschaftlichen Berührung oder Vermengung geschiehet; wodurch viele Menschen zu einem

nem Brod gebacken werden, beyleget: drum heißts in dem 2176sten Liede:

v. 9. Wenn wir, nach der Alten Brauch,
Unsern Sabbath halten,
Steigt manch brünstiger Andachts-Rauch
Vor den Thron des Alten.

v. 10. Da uns dann manch Seegens-Fluß
Stromweiß übergiesset,
Daß das Volck vor seinem Fuß
Beugungs-voll zerfliesset.

v. 11. Da pflegt sich auch sonderbar
JEsu Christi Seegen
Ueber jedem Ehe-Paar
Heilig zu bewegen.

v. 12. Bethlehem! dein Josua
Sey dir auf dem Saale
Heute auch recht fühlbar nah,
Bey dem Liebesmahle.

v. 13. Und wann von dem Buß-Kampfs-Oel
Eure Kertzen brennen,
Werdet ihr es auch der Seel
Eurer Töchter gönnen.

v. 14. Ehrerbietig grüß ich euch!
Marten und Marien,
Die zu Ehrn der JEsus Leich/
Schwere Lasten ziehen.

v. 15.

v. 15. Sagt er zu dem Seegens-Wort
Selbst sein Ja und Amen,
So geht unser Bauwerck fort
Ins Zimmermanns Namen.

In diesen Strophen finden wir die Zeit, wann die gemeinschaftliche Berührung und Ausdünstung des Oels, zum Geruch des Ur-GOtts, geschiehet, angezeigt, und auf was Art viele in einem Augenblick zu einem Brod in der Herrnhutischen Gemeine gebacken werden, daß auch der Geruch davon den gantzen Saal erfüllen und einem jeden recht empfindlich werden soll; deswegen wird auch in dem 2292sten Lied gesungen von dem Angst-Schweiß, der aus dem Marter-Leib raus und nein schwitzt:

v. 23. Das merckt in seiner Still
Des Mannes sanftes Wehen,
Und sieht die Blutbunds-Khill
Um ihn herummer stehen,
Die nächste Leichnams-Luft/
Die sie umgiebt so heiß.
Formirt mit ihrem Duft,
Manch Perlein Lammes-Schweiß.

v. 24. Wenns deine Tochter sieht,
Und in der Hertzgruft spüret/
Wenn Lammes sein Geblüt
All ihr Gebein berühret:
So giebts ein Freuden-Spiel,
So schaamroth inniglich,

Für

Für Säh/ Geruch/ Gefühl/
Gesamt und sonderlich.

v. 25. Weil aber die Geschicht,
Von einem Schweißloch-Zährlein
Und was es thut, und dicht,
Ein allzukurtzes Mährlein;
Weh'n die Etesiæ
Der Leichnams-Lüftelein
Direct in deine See,
Der Creutz-Luft Stäubelein.

Da nun aus allem, was bishero ist angeführet worden, deutlich genug zu erkennen, wie viel der Herr Graf dem Geruch zuschreibet, und wie der Ur-GOtt selbst sein Vergnügen, und ein jedes Herrnhutisches Mitglied, einen grossen Theil seiner Glückseeligkeit davon haben soll, und also bey seiner Eh-Religion die Sinnlichkeit des Geruchs erhebet, so finden wir solches auch in Absicht auf das Gehör.

Ich will hiervon ein einiges Zeugniß anführen, woraus zu erkennen, wie man in der Herrnhutischen Gemeine gantz ausserordentliche Dinge zu hören kriegt, und dabey die vollkommene Seeligkeit schon genossen werden soll; so heißt es in dem 2180sten Liede,

v. 4. Ich seine arme Creatur,
Sein Fleisch und sein Gebeine,
Seitdem ich das von ihm erfuhr,
Wo denn? in der Gemeine,

Beym

Beym Volcke, dems der HErr verleyht,
Die Rhymata zu sagen,
Die Arrhyta in vorger Zeit
Und noch vor wenig Tagen.

So maßt man sich in der Herrnhutischen Gemeine der Seeligkeit des Apostels Pauli an, da er in den dritten Himmel entzücket worden, und darinnen unaussprechliche Worte gehöret hatte; und es werden ohne Zweifel durch solche Arrhyta Rhymata, die in dieser Gemeine gehöret worden, die Dichter Verve und die daher entstandene Litaneyen verstanden, dadurch auch das Bruder- und Schwester-Lämmlein, das Agnus & Agna, wovon wir aus der Schrift nichts wissen, besungen werden; welche Eintheilung aber in ein männlich und weiblich Lämmlein auch einem jeden zu erkennen giebt, was in vielen Liedern das Wort Lämmlein, **damit ein Bruder oder Schwester ihr Spiel hat**, bedeute, und zu einem Schlüssel eines Geheim- und Gemein-Sinnes werden kan; wovon insonderheit das 2186ste Lied nachzulesen, darinnen v. 8. die Lamms-Glieder die Brüder und Schwestern heissen, weil sich denenselben das Lamm leiblich eingefleischt, und sie mit Leib und Seel in das Lamm hineingefahren sind.

v. 7. Wer Lamms Portrette
Gesehen hätte,
Und wer recht wüßte,

O JEsu Christe!
Wie du auf Erden
Warst an Geberden/
Wenn ich das sáh an,
Jch sáh nichts mehr an.

v. 8. Doch, ach! ich bleibe
Nun noch am Leibe,
Jch sehe Glieder/
Schwestern und Brüder/
Und der Christinnen
Jm Leibe drinnen
Procuratoren
Vom Lamm erkohren.

Nachdem ich nun bishero Zeugnisse aus denen Schriften des Herrn Grafs und seiner Gemeine beygebracht, von der Sinnlichkeit, und wie auf dieselbe alles gegründet werde, was sonst die heilige Schrift einem geistlichen Gefühl und Empfinden zuschreibet; so ist nunmehro gar leichtlich zu verstehen, warum das gantze Himmelreich bey solcher Sinnlichkeit des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens und Fühlens, von denen Brüdern und Schwestern gesucht und auch soll genossen werden, weil sie nemlich alles vor blosse Chimeres und leere Einbildungen halten, was ausser solcher Sinnlichkeit von andern zu geniessen, vorgegeben wird, und nichts in dem Menschen, als nur dieses, seinen Grund und Würcklichkeit haben soll; dahero so schreibt nicht nur der Herr Graf in seinen Homilien über die Wun-

den-

den-Litaney, von gefühligen Seeligkeiten und Herrlichkeiten im Gemein-Umgang, dabey einem die Zeit nicht lang werde, s. Hom. S. 132, sondern es wünschet auch Christian David, im IIten Band der Büdingischen Sammlungen, S. 424, daß sein Bruder Israel, da er in einem sinnlichen Himmelreich lebte, dessen recht froh werden möchte, seine eigene Worte lauten:

»Die Offenbarung und Verklärung, daß JE»sus GOttes Sohn ist in die Welt gekom»men, die Sünder recht vergnügt und frö»lich und freudig zu machen, wird nun be»sonders an der Gemeine bekandt und of»fenbar; mein theurer Bruder! die Gna»de GOttes alleine steht fest, und bleibt in »Ewigkeit bey seiner lieben Gemeine, die »sich in seinem Blut verneut. Die Sün»derin bleibt bey seinem Wunden-Blut, »damit sie nichts abscheide von seiner Liebes»Glut, die er hat zu den Sündern, die auf »sein Hertze sehn, drum läßt er seinen Kin»dern kein Hertzeleid geschehn.

»Dann ausser seiner Gemeine, die sein Leib »ist, ist kein Heil und Seeligseyn, ein Fleisch »und sein Gebeine, kan sich nur in Gemein»schaft freun, die Glieder alle springen und »jauchzen mit Begier, wenn sie einhellig »singen vors Lämmleins Gnaden-Thür; »und wenn sie müssen streiten, gehts schön »in Harmonie, da kriegen sie die Beuten, »ohn viel und grosse Müh.

„Das Sehen solcher Himmel, solch wunder-
„barer Finger-Werck, der Sternen-Lauf Ge-
„wimmel, die GOttes Veste, Macht und
„Stärck, an armen schwachen Kindern, die
„ein solch Erden-Staub, und noch darzu
„aus Sündern, wird ein solch Hauß ge-
„baut.

„Das sind all Seeligkeiten, die unser Auge
„sieht, und das erwecket Freuden und Lieb
„mit Geistes-Trieb, ja alle Leibes-Sinnen
„haben in diesem ihr Himmelreich, so viel
„tausenderley Beginnen, und werden nie-
„mals matt noch weich.

„Das Aug kan nicht satt sehen, Geschmack
„will immer mehr, das Ohr auch nicht gnug
„hören, es freut sichs Hertze sehr und das
„Gefühl der Glieder, jedes an seinem Theil,
„Geruch und was noch drüber, ein jedes
„hat sein Heil. In diesem Himmelreich
„bist du nun, lebe darinnen wohl, werde
„froh und satt, und sey seelig über und
„über.

Diese angeführte Brief-Worte bestätigen alles, was bishero weitläuftig in dieser Anmerckung ist angeführet worden, wie man in der Herrnhutischen Gemeine alle Seeligkeiten und das gantze Himmelreich, in der Belustigung der äusserlichen fünf Sinnen des Menschen suchet, und nichts vor real und würcklich bey dem Menschen hält,

hält, als was sich auf diese Sinnlichkeit gründet; wie weit aber dieses von der heiligen Schrift abgehe, ist einem jeden Christen bekandt, der nur die ersten Buchstaben des göttlichen Worts weiß, denn das Reich GOttes fällt nicht in die äusserliche Sinnen, sondern es ist inwendig in dem Menschen, es bestehet nicht in Essen und Trincken, und andern sinnlichen Ergötzungen, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist, Rom. 14. und es würden die Apostel und andere Glaubige, unseelige Leute gewesen seyn, und noch seyn, wofern das Himmelreich im Genuß sinnlicher Dinge bestanden hätte, da sie derselben entbehren mußten, und noch entbehren müssen; überhaupt hat es noch kein Ohr gehört, kein Aug gesehen, und ist auch noch in keines Menschen Hertz kommen, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben.

Zwar es scheint der Herr Graf die von ihm angegebene gefühlige Seeligkeiten nicht sowol denen äusserlichen Sinnen, als dem innerlichen Gefühl und Empfinden, zuzuschreiben; allein, wenn man seine Worte genau ansiehet, wird doch das erste ihm mit Recht und Bestand der Wahrheit können und müssen zugeschrieben werden; ich will seine eigene Worte hiehersetzen, wie sie in seinen Synodal-Reden auf der 354sten Seite zu lesen sind, und also lauten:

„So wahr als der äussere Mensch einen „Odem hat, Blut hat und Regungen hat,

„ein Licht in seinen Augen hat, ein Gefühl
„hat, einen Geschmack hat in seinem Gaumen,
„eine Gehörs-Kraft in seinen Ohren, und
„eine Geruchs-Kraft in seiner Nase hat,
„so wahr muß der innere Mensch sehen,
„schmecken, riechen, hören und fühlen, was
„zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu riechen
„und zu fühlen ist, nach der Geistes-Hüt-
„te/ 1 Cor. 15. die nun da ist, nachdem sie
„vorhero nicht da gewesen, die mit der Mar-
„ter JEsu am Creutz wiederum hergebracht
„und erworben ist, weshalber auch der Hey-
„land am Creutz ausgerufen: Es ist voll-
„bracht! unter seine Cameradschaft, unter
„seine gantze menschliche Gesellschaft, ausge-
„theilet wird, was ihre neue Schöpfung
„vor neue Erhaltungs-Mittel erfordert.

Was versteht dann der Herr Graf durch die Geistes-Hütte, die nun da ist, da sie vorher nicht da gewesen seyn soll?

Wann wir, was die Schrift von der Geistes-Hütte, oder dem Cörper, worinnen der Geist oder die Seele wohnet, bemercken, so kan der Herr Graf solche nicht verstehen, dann der Mensch ist vor dem Tod Christi gewesen, wie er jetzt noch ist, und es ist durch das Leiden Christi nichts an dem Wesen des Cörpers verändert worden; die Leute, die vom Anfang der Welt gelebt haben, sind gewesen, wie die Leute sind, die jetzt leben.

So

So kan auch der Herr Graf nicht auf die Veränderung des Cörpers sehen, die in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist vorgehet, dann die nimmt nichts von dem Wesen des Cörpers weg, der immer noch, so lange er lebet, ein Leib der Nichtigkeit bleibet, Phil. 3.

Vielweniger kan er damit zielen auf die Geistlichkeit unsers Cörpers, die in der Auferstehung erst erfolgen soll, und also jetzt noch nicht ist.

Es muß also der Herr Graf durch die Geistes-Hütte, die nun da ist, und vorhero nicht gewesen seyn soll, ehe Christus gemartert worden, nichts anders verstehen, als den Leib, wie er nun, ohne Absicht auf das Gesetz, dessen gantzes Systema umgeschmissen, ohne Einschränckung im Vermengen und Vermischen mit andern angewendet und gebraucht werden kan, als worzu die Leute in seiner Gemeine von Jugend auf nunmehro angeführet werden, daß ihnen ihre Geistes-Hütten, die von JEsu Christi seiner Materie zusammengesetzt und aus dem Geist gebohren seyn sollen, recht lieb werden möchten, daß also bey ihnen eintrift, was der Herr Graf in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, auf der 87sten Seite schreibet:

„Das macht neue Menschen, das macht ein „ander Volck auf Erden, ohne daß man „die geringste gesetzliche Maaßregeln/ „oder andere dergleichen Vorkehrungen nö-

„thig hat, es ist genug, daß man dabey sa-
„gen kan: JEsus nahm zu an Alter, JE-
„sus ward ein Knabe, JEsus ward mann-
„bar. Daran haben die Schwestern so
„viel Theil, als die Brüder, nicht nur dar-
„um, weil eine aus ihnen den Mann in ih-
„rem Leibe getragen hat, sondern auch dar-
„um, weils da nicht auf die Modification
„der Mannbarkeit ankommt, nach der un-
„terschiedlichen Natur der Hütte zum künf-
„tigen Zweck, sondern auf die Maturität
„selbst in genere, auf die Veränderung
„selbst in der menschlichen Hütte, und weil
„der Heyland die erfahren hat, nach seinem
„Grad und Division, so ist alles, was in
„beyden Divisionen an concurrirenden Um-
„ständen der Maturitatis sexus an sich selbst
„sündlich, unheilig und unanständig seyn
„könnte, durch ihn meritorisch abgethan,
„und die Sache in eine solche Simplicität
„gesetzt, und so gantz geheiligt und geheilet,
„daß/wenn das Hertz beschnitten/wenn
„seine heilige erste Wunde auf unsere Knab-
„schaft und Magdschaft auf ihren blutigen
„*Compunctions-Effect* gehabt hat, und ih-
„nen ihre Sauerteigs-mässige Natur com-
„municirt hat, so sind die Status darnach al-
„le geheiligt, und aus der grösten Schwach-
„heit und Schmach wird eine Ehre und
„Kraft fürs Geschlecht, eine Liturgische
„Gnade.

Aus

Aus diesen Worten lernen wir verstehen, was der Herr Graf durch die Geistes-Hütte vor einen Cörper meynet, der jetzt da seyn soll, da er vorhero, da das Gesetz noch gedauert, nicht gewesen, nemlich den Cörper seiner Brüder und Schwestern, der bey der Maturität des Sexus zur Liturgischen Gnade, zum Vermengen und Vermischen, ohne Einschränckung als ehmalige gesetzliche Maaßregeln, angeführet und gebraucht wird, unter dem schändlichen Vorwand, der Heyland habe alles bey seiner Mannbarkeit geheiliget und in eine solche Freyheit, auch in Ansehung des Gebrauch des Cörpers, zuwege gebracht, daß dabey alles in die größte Simplicität gesetzt worden.

Deswegen schreibt auch der Herr Graf von dieser Geistes-Hütte, „nachdem ihre Gruft auf„gebrochen, und der Geist Luft kriegt, zu erwa„chen, und sich von den Todten zu recolligiren, „was er vor eine Nahrung nöthig habe, nemlich „das Fleisch des Menschen Sohns, sein Blut, „die lautere Milch, die conveniente Speise, die „natürlicher Weise dem Geschöpf angemes„sen ist.

Wo steht in der heiligen Schrift von dem Fleisch des Menschen-Sohnes, daß es die lautere Milch sey, eine Speise, die natürlicher Weise dem Geschöpf angemessen ist?

Man sieht also, sowohl aus der Beschreibung, als auch aus der Nahrung der Geistes-Hütte, wie der Herr Graf den eigentlichen Cörper des Menschens dadurch verstehe, folglich, was er auch vom Gefühl und andern Sinnen dieser Geistes-Hütte zuschreibet, in dem eigentlichen Verstand von der Sinnlichkeit, die der Mensch mit allen Creaturen oder Leben eigen und gemein hat, verstehen muß: aus welchem allem, was bishero weitläuftig in dieser Anmerckung ist angeführet worden, sattsam erhellet: Daß der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern nichts vor gegründet und nützlich vor den Menschen hält, als was in seine äusserliche Sinnen fällt, und dieselbe bey aller Gelegenheit belustigen und ergötzen kan.

§. 34.

Nach solcher Sinnlichkeit, die unser Wesen hegt,
Und die allein den Geist in unsern Gliedern zeiget,
Wird unser gantzes Thun in unserm Lauf geneiget,
Was diese unterhält, und ihrer allzeit pflegt,
Das ist, was ich Natur, mit vielen Gründen nenne,

Und

Und nichts vor wesentlich, als dieses
nur, erkenne.

§. 35.

Bin ich der Obrigkeit so von Natur
verpflicht,
So bringt die Sinnlichkeit auch dieses
nur zu Wercke,
So lang ich noch zur Zeit den Nachsatz
nicht vermercke,
Der mir bey meiner Kirch im An-
fang noch gebricht,
Sonst weiß ich, kommt die Zeit: da vie-
le reine Geister,
Die Reich der Welt zerstöhrn, und ihre
Ordens-Meister.

§. 36.

Man giebt jetzt Zoll und Schoß, aus
lauter Menschen-Scheu,
Und schickt sich in die Zeit, nach seines
Heylands Weise,
Man geht in Menschen-Train, bey Spott
und Hohn noch leise,
Und macht sich hier und da die alte
Handgriff neu,

Bis

Bis die Gelegenheit ein andre Stellung reichet,
Und durch der Berge Sturtz, die tiefe Thäler gleichet. *

* Was der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern, von der Obrigkeit und allen bürgerlichen Verfassungen halten müsse, kan man nicht nur daraus erkennen: Daß er das gantze Sitten-Gesetz auszumertzen trachtet, folglich die Verpflichtung an die Obrigkeit und an leiblich Vorgesetzte, aufzuheben suchet; sondern auch aus seinen Worten, die er hin und wieder in seinen Schriften aufgezeichnet hat, wovon ich die merckwürdigste und deutlichste anführen will, die aller Welt können zu erkennen geben, was er bey der Ausbreitung seiner Eh-Religion im Schild führet.

In dem 1689sten Lied, als in einem Liede, das auf den Geburths-Tag Sr. Hochgräflichen Gnaden, des regierenden Herrn Grafs zu Büdingen, verfertiget worden, und sich nunmehro im XIten Theil des Herrnhutischen Gesangbuchs befindet, heißt es im 8ten Vers:

„Man müsse die Obrigkeit von Natur „lieben.

Da nun der Herr Graf, anstatt auf das Gesetz und die Sittlichkeit, alle Pflichten zu gründen, die Sinnlichkeit zur Norm und Richtschnur de-

rer

rer Handlungen angiebt, und sein gantzes Lehrgebäude, wie bishero erwiesen worden, darauf gebauet hat, so ist leicht zu erachten, daß er keine Pflicht, der Obrigkeit unterthan, gehorsam und ergeben zu seyn, glaubet, das er auch mit seinen geformten Anhängern in vielen Stücken und bey mancherley Gelegenheit erwiesen und dargethan hat.

Dann er glaubet

1) Daß die Menschen, als Christen, der Obrigkeit keinen Schoß und Zoll zu geben, gehalten seyen, ob sie gleich nach Gelegenheit der Zeit, solches wie der Heyland thun sollten, und sich dabey nach denen Umständen, wie er auch gethan, richten müßten; so schreibt er in seinen Homilien über die Wunden-Litaney, S. 130.

„Der Heyland hat sehr verständig von allen Sachen geurtheilet, er hat sich gleich „können in die Umstände schicken, er hat, „zum Exempel, gesagt: Von Rechtswegen „sollten wir wohl keinen Schoß geben, doch „sie fordern ihn, sie wollens haben, giebs!

Mit welchem übereinstimmet, was S. 163. stehet:

„Daß der Heyland mit seinem Exempel gelehret, die Abgaben an die Obrigkeit, wie „an die Priesterschaft, zu entrichten, ob sie „es gleich nicht verdienten.

Allein, wo stehet dieses nur mit einem Jota vom Heyland in der Schrift, daß er zu seinen Jüngern

gern gesprochen: sie seyen von Rechtswegen keinen Schoß zu geben verbunden (was Matth. 17. zu finden, hat seine Beziehung auf den ehmaligen freyen Zustand des Jüdischen Volcks, und schickt sich in der Application nicht auf die Christen.) Hat er nicht vielmehr das Gegentheil seinen Jüngern, bey Gelegenheit einer an ihn gethanen verfänglichen Frage, eingeschärfet: Sie sollten dem Kayser geben, was des Kaysers ist; wie ich in der hinten beygedruckten Predigt, weitläuftig an und ausgeführet habe.

Wer sieht also nicht, wie der Herr Graf die Leute bereden, und wie er sie schwürig, bey ihren Abgaben an die Obrigkeit, machen will? das kan keinen andern Grund haben, als die Obrigkeit vor eine unbillige, und wider den Stand des Menschen, in dem Nexu mit seiner natürlichen Freyheit, streitenden Stand, zu halten und anzugeben; und das mag auch wohl eine Haupt-Ursache mit gewesen seyn, warum der Herr Graf seinen hohen Geburths-Stand, und die damit verknüpfte Obrigkeitliche Würde, abgelegt, und auf solche eine Zeitlang öffentlich Verzicht gethan, seine Anhänger dadurch mehr und mehr in der so schänd- als schädlichen Meynung von dem Obrigkeitlichen Stand, zu stärcken, als ob er Christen, wie andere Irrgeister auch gelehret, unanständig seye; hierauf scheint gezielet zu werden, wenn in der Herrnhutischen Gemeine, nach dem 9ten Vers des 671sten Liedes gesungen wird:

O wie

O wie richtig, o wie wichtig ist der Christen Herrschen!
Diese lassen Demuth spüren,
Wollen keinen Scepter führen,
Bis sie mit dem Lamm regieren.

2) Glaubt der Herr Graf, daß man sich der Obrigkeit in ihren Geboten und Verboten widersetzen könnte, und hierzu berechtiget sey, so schreibt er in seinen Synodal-Reden, S. 341, nachdem er im vorhergehenden, von der Einsetzung der Fürsten, oder Jüngern des Heylandes, geredet:

„Bis dahin maintenîren sich die Knechte des „Heylandes, die Fürsten GOttes in denen „Ländern, die denen geistlichen Fürsten, „Ober-Herren und Tyrannen derselben Län„dern das Obstat halten, die da stehen ge„gen die Herrn der Länder, wie Kieselsteine, „wie Mauren und eherne Pforten, es kan „sie keins auf die Seite bringen, sondern sie „stehen da, oder aber sie haben sich nieder„gelegt wie ein Löwe, daß sich niemand an „sie machen darf. Wenn das geschiehet, „und sie an ihren Orten sind, so halten sie „es so hell und lichte, als es nur immer mö„glich ist, sie bringens so nahe, als es nur „möglich ist, an die seelige Gnaden-Zeiten, „an die Zeiten, da der HErr gegenwärtig „seyn wird in seiner Gemeine.

Nach

Nach diesen Worten glaubt der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern, berechtiget zu seyn, der Obrigkeit das Obstat zu halten, und sich an ihre Gebote und Verbote nicht zu kehren, weil eine Zeit zu erwarten sey, da der Herr in seiner Gemeine gegenwärtig seyn werde.

Heißt dieses nicht der Obrigkeit allen Gehorsam und Unterthänigkeit versagen? Und das werden ohne Zweifel die Evangelische Maximen seyn, welche der Herr Graf, nach dem Isten Band Büdingischer Sammlungen, S. 185, seinen Missionairs eingebunden, die, so lang kein Nachsatz da ist, keine Gewalt, s. Homilien über die Wunden-Litaney, S. 222. nicht sollen ausgeübet werden, die Obrigkeit in ihrer Connexion, mit denen Heyden, zu stören.

Wo werden aber die Christen in GOttes Wort unterrichtet, der Obrigkeit das Obstat zu halten, und auf Nachsatz und Gewalt zu dencken, oder sich gegen dieselbe an den Laden zu legen?

Doch wir dürfen im geringsten nicht zweifeln, daß der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern vor recht und billig halte, sich der Obrigkeit zu widersetzen: Ihre Lehre und Praxis bezeugen solches, und heben deßfalls allen Zweifel auf.

Was die Lehre betrift, so sind es etwa in diesem Punct nur richtige Schlüsse, die man aus allen bishero angeführten und bewiesenen Lehrsätzen

sätzen machen kan: dann wer keinen GOtt, keine Religion, kein Gesetz, keine Unsterblichkeit der Seele, keinen Himmel und keine Hölle glaubet, wie will der glauben, der Obrigkeit unterthan und ergeben zu seyn, und sich dieselbe in dem prætendirten Nexu mit seiner natürlichen Freyheit einschräncken zu lassen? er wird vielmehr alle Confusion in der Welt denen Gesetzen zuschreiben, und vor höchst-gerecht und billig halten, sich der Obrigkeit bey aller Gelegenheit zu widersetzen, und ihre Gesetze zu übertreten, wo er nur Nachsatz und einige Gegen-Gewalt hierzu besitzet.

Nein! was die Lehre betrift, so sind es deutliche Sätze, die man in ihren Schriften hiervon antrift und findet, in dem 1199sten Lied, v. 22. liesest man:

„Von einem Muth mit mehr Erwegenheit
„zu würcken, als alle Wagehälse bey den'n
„Türcken.

Was heißt dieses anders, als auf den Fuß Mahomets die Ausbreitung der sogenannten Eh-Religion anfangen, und dabey sowol alle Religionen, als alle andere bürgerliche Verfassungen, über einen Haufen zu werfen suchen? und daß dieser Vers keinen andern als diesen Verstand in sich fasse, das erhellet nicht nur aus dem Zweck des gantzen Lieds, der da ist: Die Ausbreitung der Herrnhutischen Kirche oder Gemeine in allen Theilen der Welt vorzunehmen, sondern auch

aus dem Zusammenhang mit denen ohnmittelbar vorhergehenden Versen und deren Inhalt; in dem 20sten Vers erklären sich die Glieder der Herrnhutischen Gemeine zur Evangelischen Verbesserung, unter tiefem Bücken gegen den Heyland, sich zuschicken:

Wir wollen lieber unter tiefem Bücken,
Uns Evangelisch zur Verbesstrung
schicken.

Was ist das vor eine Verbesserung? Keine andere, als die Leute bey der Lehre: das Systema des Gesetzes sey durch den Heyland zusammengeschmissen und alle Pflichten dadurch aufgehoben worden, zu bereden: sie müßten alle in Eins zu werden trachten, keiner sey in der Welt höher, besser und angesehener, als wie der andere, alle Fürstenthümer, Obrigkeiten und Gewalt seyen ausgezogen und Schau getragen worden, und das gantze Welt-Reich, s. des Herrn Grafs seine Uebersetzung des neuen Testaments 1 Cor. 15. v. 24. müßte GOtt übergeben werden, der alle Stände, Obrigkeiten und Aemter aufheben würde, **wovon jetzt die seelige Kirchen-Zeit** sey/ s. das 2216te Lied, v. 23.

„Da sie ihr einiger HErr und Mann,
Auſſer dem Gezelt,
Drinn sie Wache hält,
Darstellt vor der Welt.

Zu solcher Evangelischen Verbesserung, auf die Freyheit von allem Gesetz und moralischen Pflichten,

ten, zielende, erklärt sich die Herrnhutische Gemeine, sich anzuschicken, wobey sie v. 21. das Bekänntniß thut: Wann sie sich bishero, solche Verbesserung vorzunehmen, nicht genug gewagt hätte, so wolle sie aufs neue dem Heyland Treue zusagen, solches inskünftige nach dem Inhalt des angeführten 22sten Verses thun, mit mehr Erwegenheit, als alle Türckische Waghälse zu thun pflegten, weil ihr, wie der folgende 23ste Vers besagt, die Unbezwinglichkeit des Zeugen-Ordens bekannt geworden.

v. 21. Und haben wir uns nicht genug gewaget,
So sey ihm neue Treue zugesaget.
v. 22. Ein Muth, mit mehr Erwegenheit zu würcken,
Als alle Wagehälse bey den'n Türcken.
v. 23. Dann uns ist tausendmal bekandt geworden
Die Unbezwinglichkeit des Zeugen-Orden.

Wer erkennet nun nicht aus dem Zusammenhang des bemerckten 22sten Verses, mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Vers, daß die darinn enthaltene Worte keinen andern Verstand haben können, als die Ausbreitung der Eh-Religion auf den Fuß Mahomets zu setzen und vorzunehmen, und dabey trachten, alle Religionssowol als alle bürgerliche Verfassungen über einen Haufen zu werfen.

Dann sich auf eine verwegene Art, mit Grausamkeit und Blutdürstigkeit verknüpft, wie das

Wagen der Türcken ist, die Lehre des Evangelii fortzupflantzen, und die Kirchen-Verbesserung vorzunehmen, wagen, das ist keine Eigenschaft der Apostel und ihrer Nachfolger; die Waffen ihrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich; ihr Muth ist nicht wie der Türcken; einen solchen Muth aber müssen die Herrnhutischen geformte Brüder haben, und nur auf Zeit lauren, solchen, zum Umsturtz aller Religions- und bürgerlichen Verfassungen, sehen zu lassen.

Womit die Praxis auch übereinstimmt; dann was diese anlangt, so finden wir den allerempfindlichsten Beweiß davon an dem Spott und Hohn, welchen die Herrnhutische Brüderschaft gegen das Hochfürstliche Gothaische Decret zu Tage gelegt haben, das der berühmte Herr Pastor Fresenius allschon in dem IIten Band seiner bewährten Nachrichten angeführet und den Spötter-Sinn, der darinnen enthalten, angezeiget hat.

Doch was ist es Wunder, daß die Herrnhutischen Brüder der grossen Herren, Obrigkeiten, und allen menschlichen Verfassungen, spotten, wie sie in der Nota über das Hochfürstliche Decret gethan haben, s. IIten Band Büdingischer Sammlungen, S. 698. Man lese nur mit Bedacht, was in denen Synodal-Reden, S. 338. stehet, und vergleiche solches damit, man wird den Spott über alle menschliche Anschläge, welche der Ausbreitung der Herrnhutischen Secte

und

und ihrer Eh-Religion entgegen stehen, klar und deutlich erblicken, die Worte lauten:

„Wenn nun so die Zeiten nach einander „vorbey sind, die Zeiten der Vicissitudinum, „so ist das Facit, was herauskommt, das: „Daß alle Menschen Narren sind mit ih„rer Kunst: Beschließt einen Rath, und es „werde nichts draus, beredet euch, und es „bestehe nicht; macht nur, und du, mein „Volck, laß sie nur rathschlagen und den„cken, auf ihrem Lager Schaden zu thun; „laßt sie nur alle ihre Kunst zusammen neh„men, sie sind doch Narren; es kommt „doch nichts heraus, sie selbst und ihre Göt„ter (wie es dort an einem andern Ort „heisset), darauf sie sich verlassen, die sie sich „selbst erst machen, ehe sie sie anbeten, die „sind alle mit einander nichts, und es ist zu „verwundern, daß gescheute Leute darauf „reflectiren können.

„So ists auch mit der Menschen ihren poli„tischen Gebäuden, mit ihren Gründen und „Maaßregeln, die sie machen, sie haben sie „erfunden in ihrem Kopf, und nachher be„ten sie sie an, als wenn sie was göttliches „wären, und verlassen sich drauf; und ihre „Maaßregeln sind ihre Unterstützungen, die „Soutiens ihrer gantzen Verfassungen. Das „aber sind lauter selbst gemachte Gebäude, „Creaturen der Menschen, Sinnen-Gedich„te; was nun darinnen für Kraft, für

„Macht und Zuverlässigkeit ist, das ist leicht
„zu gedencken: Des Menschen Geist muß
„davon, und er muß wieder zur Erden wer-
„den, alsdenn sind verlohren alle seine An-
„schläge.

Sind diese Worte nicht rechte Spötter-Worte über alle menschliche Verfassungen, da derselben ohne Ausnahm gedacht wird, und uns also den Spott über das Hochfürstliche Gothaische Decret erläutern und erklären können? und das wird wohl in denen Gottes-Rechten stehen, die bey der Herrnhutischen Gemeine gelten, nach welchen man sich, wo es nur möglich, in seinen einmal angenommenen Verfassungen mainteniren soll, s. die 287ste Seite der Synodal-Reden, oder der Ur-Sinn, der ewige Verstand, den sich die Herrnhuter zu haben rühmen 339ste Seite seyn, nach welchem erlaubt ist, wo keine Gewalt und Gelegenheit da ist, mit mehr Erwegenheit zu würcken, als alle Waghälse bey den Türcken; sich einsweilen mit Spott und Hohn gegen alle Obrigkeitliche Verbote und Befehle aufzulehnen, und also dadurch gnugsam zu erkennen zu geben, was man von dem Obrigkeitlichen Stande hält.

Ist aber dieses nach der Lehre JEsu und nach seiner Praxi gehandelt, und kan man sich dabey seines Exempels ohne nichtigen Vorwand rühmen?

Doch damit uns von allem dem, was bishero vorgetragen worden, nicht der geringste Zwei-

fel

fel übrig bleibe, so glaubet der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern

3) Daß es billig sey, gegen und wider die Obrigkeit zu beten und ihren Fall und Umsturtz zu wünschen; dann so wird in seiner Gemeine, nach dem 8ten Vers des 734sten Liedes, gesungen:

Gebähr, o Weisheit! doch bald viele reine Geister
Durch deine Liebe aus, damit die grosse Macht,
Der Reiche dieser Welt, und ihrer Ordens-Meister,
Hinfalle und vergeh, vor jener Macht und Pracht.

Sind diese Worte nicht ein bündiger Beweiß, wie der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern nichts mehr wünsche und verlange, als den Umsturtz aller Welt-Reichen, bey der Ausbreitung seiner Eh-Religion, je eher je lieber zu sehen; wie solches auch der weltberühmte Doctor und Professor Walch, in seinem Theologischen Bedencken, S. 103. angeführet hat.

Wo bleibt hier das vorgegebene Evangelische Wesen, das da haben will: nicht gegen, sondern vor die Obrigkeit und ihre Aufrechthaltung zu beten? und sieht man nicht aus dieser einigen Strophe, wie Atheistisch der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern gesinnet, und nur zum Schein die Bibel, wo sie ihm dienlich zu seyn

erachtet wird, gebraucht, und vor sein Lexicon hält, und dem zufolge glaubt der Herr Graf mit seinen geformten Anhängern

4) Es müßten die Grosse dieser Welt noch in die Casse der Bauern treten, um ihrer alten Vorzüge beym Evangelio, ohne Masqueraden-Machens, theilhaftig zu werden, seine eigene Worte lauten hiervon in seinen Synodal-Reden, S. 237.

„Wenn einer also aus denen Schilden der „Erden, wenn ihrer hundert und mehr „(denn es wird jetzt sonderlich Mode und „reißt ins Gantze) sich dem Heyland und „seiner Sache ergeben wollen, so gehört das „nothwendig darzu, daß die Larve des Creu„tzes, die sie vornehmen, wie man sich um „der rauhen Luft willen masquirt (aus wah„rer Gemächlichkeit) sich von der Idee des „Masquerade-Machens scheide, und von gan„tzem Hertzen in das Creutz-Reich überge„gangen werde; es muß einem im Hertzen so „seyn, es muß keine Maaßregel seyn, die „man etwa von funfzig Jahren her im Hau„se hat, daß man so nach und nach erstlich „mit dem halben Kopf, hernach mit dem gan„tzen Kopf, ferner mit der Brust, mit dem „gantzen Leib, und endlich mit denen Bei„nen heraufkommt, daß einen die Leute wohl „spät, aber desto deutlicher und empfindli„cher zu sehen und zu fühlen bekommen, son„dern es muß eine Hertzens-Inclination da

seyn,

„seyn, mit Leib und Seel in die Niedrig-
„keit, in die Evangelische Gnade, in die
„Carte der Bauern überzugehen, um ih-
„rer alten Vorzüge beym Evangelio theil-
„haftig zu werden.

Wann man diese Worte des Herrn Grafs genau erweget, so kan man daraus, um sie recht zu verstehen, verschiedene nachtheilige Sätze ziehen, zumal, wann man solche mit denen vorhergehenden Worten vergleichet, darinnen sich der Herr Graf denen Grossen und Angesehenen in der Welt zum Muster darstellet, und sie ermuntert, mit ihm ihre Hoheit abzulegen, und nicht argwöhnisch zu werden, als ob er und seines gleichen, bey der Ausbreitung der Ch. Religion, sich alter Gerechtsame, einen Anhang in der Welt zu machen, hervorsuchen wollte; wie weit er aber solchen Verdacht von sich abzulehnen im Stand seye, und was vor nachtheilige Sätze aus denen angeführten Worten, darinnen er besonders von einem Masquerade-Machen der Grossen in der Welt redet, zu ziehen sind, will ich zu einer unpartheyischen Prüfung dem verständigen Leser überlassen, und noch einige von seinen merckwürdigen Worten zum Beschluß dieser Anmerckung hiehersetzen; sie lauten in seinen Synodal-Reden S. 233. und folgenden:

„Wenn der Heyland bisweilen Prinzen,
„Grafen und Herrn aus der Welt heraus-
„ruft, so müssen sie gewiß sehr auf die Seite
„gehen, daß die Welt sie nicht vor Leute a

„Systeme hält, die, wenn sie den Mantel der „Religion zwanzig Jahr umgehabt, ihn hernach wegwerfen, und da stehen mit andern „Waffen, ihre *Ideen*, ihr Evangelium zu „vertheidigen. Es ist wohl wahr, daß die „meisten Bewegungen von der Art auf eine „Chevallerie errante hinauslaufen; aber auch „die ist doch zuweilen beschwerlich. Das „ist die Ursach, warum die Welt noch argwöhnisch ist, wenn die Leute, die zur verborgenen Herrlichkeit in denen Hertzen der „Grossen, in denen Hertzen ihres gleichen, „legitimiren will, gleich alles ersinnliche anwenden, daß sie sich von der Welt, von der „grossen Idee, von dem Æstim ins Publicum „hinaus, coute qu'il coute, losmachen, so viel „an ihnen ist. Denn wenn einer von seinen „Eltern und Ur-Eltern her seit zwey drey „hundert Jahren, ein regierender Herr ist, „und Land und Leute hat, und dergleichen „Herrlichkeiten mehr, dem nimmt es die „Welt nicht übel, wenn ers ist und bleibet, „es stößt sich deswegen niemand an ihm; „aber sobald Leute, die man in der Welt „unter die Edlen rechnet, dergleichen erst auf „eine Art arrondiren, mehr Unterthanen, und „sich etwas mehr in der Welt zu regieren „schaffen sollen, und dabey das Evangelium „treiben, das ist billig gleich verdächtig, da „ruhet der Respect der alten Familien und „Haußhalter-Sache, zur Zeit, da es noch

alt-

»altteutsch aussahe, nicht darauf, sondern es
»hat etwas von einer bedencklichen Novität,
»sonderlich, wenn ein Edler dieser Erden
»Vorfahren hat, die ehedem Chefs de Fa-
»mille waren, und man auf die Gedancken
»kommen kan, es kommt auf ein Zurückho-
»len aller Vorrechte an, und er will sich
»empor schwingen in der Welt mit verän-
»derter Methode, so macht dieser Umstand
»eines Knechts JESU seine Sache noch
»schlimmer. Denn die Welt ist sich oft
»auch allerley Unbilligkeit bewußt, die sie
»hier und da, sonderlich an grossen Familien,
»beweiset, daß sobald sie einen dergleichen
»Blick und Schein von einer solchen Ab-
»sicht zu sehen vermeynt, eine affectirte Stil-
»le, ein Zurückziehen, daraus man ein noch
»viel tieferes Herausholen seines Zwecks,
»ein klügeres und verschmitzteres Ausführen
»seines Desseins besorget, sie nothwendig auf
»dergleichen Subçons kommen muß, gegen
»Knechte JEsu Christi von edler Art, die
»sie nicht vor simpel hält.

Berrhoisius.

§. 37.

Verdammte Sinnlichkeit! du bist die rechte Quell,
Woraus der freche Trotz der Himmels-Stürmer fliesset,

Und

Und jener rothe Drach das Gift mit
Ströhmen schiesset,
Du machst zur Pfaffen-Lehr den Him-
mel und die Höll;
Statt der Religion stiftst du ein Rebel-
liren,
Wo man die Uebermacht in einem Reich
kan spüren.

§. 38.

Dann wo die Furcht allein zum Dienst
des Nächsten treibt,
Und man nur von Natur die Obrigkeit
muß lieben,
Das ist: nach Sinnlichkeit hierzu wird
angetrieben,
So säh ich keinen Zaun, der ohnbe-
schädigt bleibt;
Denn wenn die Furcht verschwindt, die
Sinnlichkeit zu kräncken,
So läßt ein Volck sich leicht zum Rebel-
liren lencken.

§. 39.

Was taugt die Obrigkeit vor ein solch
sinnlich Volck,
Zumal, wann sie ihm will die Streiter-
Uebung hemmen,

Und

Und in dem Ehestand der Sinnen Ausfluß dämmen,
Sie hat die Herrschaft nicht vor eine Zeugen-Wolck,
Die der Oeconomie nicht ist subordiniret,
Die eine Obrigkeit in dieser Welt sonst führet. *

§. 40.

Es ist die Streiter-Kunst auch in dem Ehestand,
Da man die Jalousie bemühet ist zu dämpfen,
Und gegen solche muß mit Ehlichen stets kämpfen,
Daß nur die Tüchtigkeit zum Zeugen werd bekandt,
Die Angelegenheit von der Gewissens-Weite,
Von der sich trennen, des Schwerdtes seine Schneide.

§. 41.

Wer ein solch Volck will stöhrn bey seiner Sinnlichkeit,
Das sich sucht auf der Erd-Peripherie zu gründen,
Und zur Gemeinschaft will im Ehestand verbinden,

Der

Der geht in seiner Macht und Herrschaft viel zu weit,
Er deckt die Tiefe auf / daß er darinn bemercke:
Der Gerechten Trutz und Schutz vor die guten Wercke. **

§. 42.

Wann nun ein solches Volck, das einen Mann erkennt,
Nicht seine Streiter-Kunst im Zeugen mehr soll üben,
Kan es die Obrigkeit auch von Natur nicht lieben.
Warum? es wird dadurch von seinem Zweck getrennt.
Es muß gewissenhaft den einen Mann mehr hören,
Als alle Obrigkeit, und sich dargegen wehren. ***

§. 43.

Hier ist gantz offenbar ein Grund der Meuterey!
Den solche Sinnlichkeit, wo sie gehemmt wird, zeiget,
Und ein solch sinnlich Volck zu solcher allzeit neiget,

Wo

Wo ihm die Streiter-Kunst zum Zeugen nicht bleibt frey;
Dann wo die Obrigkeit ihm diß Geschäft will rauben:
So wird es keine Pflicht in sich, zu folgen, glauben.

§. 44.

Allein, wo bleibt hierbey das Wort, so göttlich ist?
Das auch zu solcher Pflicht die Juden hat ermahnet;
Das zum Gehorsam uns den Weg so deutlich bahnet,
Weil ihn selbst ehmals gieng, der Heyland JEsus Christ;
Diß Wort das lehret uns: Wie man soll alles lieben,
Da es, auf GOttes Trieb, die Menschen aufgeschrieben.

§. 45.

In diesem Wort lernt man die Unterthänigkeit,
Wie sie sich auf die Noth und auf Gewissen gründet,
Und zum Gehorsam stets des Menschen Hertz verbündet,

Wann

Wann auch die Obrigkeit uns unsre
Lust abschneidt;
Ja, wann sie wunderlich regieret und
befiehlet,
Und nur nicht im Befehl auf sittlich
Böses zielet.

* Es hat der weltberühmte Herr Doctor und Professor Walch, in seinem Theologischen Bedencken, S. 104. allschon angeführet: Wie die Materie von dem Recht eines Fürsten in Kirchen-Sachen, denen Herrnhutischen Brüdern ein rechter Dorn in den Augen sey, und wie sie solches Recht theils völlig verneinten, theils aber doch zusehr einschränckten, auch solches insonderheit mit einem Auszug aus des Herrn Superint. Wincklers Beylage zu denen Anstalten ꝛc. bewiesen, welcher S. 88. und folgenden, also lautet:

„Man disputirt über nichts mit denen Vor-
„gesetzten, und läßt sich alles dasjenige, was
„nicht immediate zum Seelen-Reich gehö-
„ret, auf das einfältigste und unwidersetz-
„lichste gefallen; so viel aber das Gewissen be-
„trift, so verlangt man vor dasselbe eine unein-
„geschränckte Freyheit: man retranchirt aber
„das Gewissen auf alles das, was zur eigent-
„lichen Förderung (unter welchem Namen
„denn die Herrnhutischen Anstalten, Gebräu-
„che, Lieder, Zusammenkünfte, u.s.w. gerech-
„net werden) für die Person und in dem,

was

„was nach allen angenommenen Principiis ei-
„ne Gemeine heisset, gehöret, u. s. w.

Erklären wir nun diesen Auszug nach demjenigen, was oben von dem Gewissen ist angeführet worden, da der Herr Graf kein Gewissen glaubet und zugeben will, so sieht man, wie in der Herrnhutischen Gemeine mit dem Wort Gewissen gespielet wird, da sie es bald, wo es ihnen in ihren Kram dienet, annehmen, bald aber auch, wo es ihnen nicht dienlich, verwerfen; sondern man wird auch gewahr, wie sie eine unumschränckte Freyheit in dem, worzu die Natur treibet, und was solchem Trieb der Natur zum Eins werden, zum Vermengen und Vermischen, in der Gemeine förderlich, erfordern, und sich von der Obrigkeit nichts in ihren sogenannten œconomischen Sachen wollen vorschreiben und befehlen lassen, folglich alle Herrschaft über sich, in ihrem Beginnen und Unternehmen, denen Regenten eines Orts und Landes absprechen.

Daher hat der Herr Graf nicht nur in dem Schreiben an Ihro Majestät den König von Schweden, das im Isten Band Büding. Sammlungen, S. 91. zu finden, alles, was in dem 16ten Artickel der Augspurgischen Confession, von der Obrigkeit und in der Welt geordneten Regimenten, vorgetragen worden, denen damaligen Umständen zugeschrieben, und wie ich oben auch von der Reformation angeführet, vor ein blosses Menschen-Werck gehalten, dabey ein jeder sein zeitliches Interesse gesucht, welches aber nunmehro bey

der Quæstion quomodo Abfall leiden könnte, das in denen Confessionibus generalioribus selten berühret werde, und das sey also nur eine Anweisung, wie man zwar dem Kayser geben könnte, was des Kaysers ist,

Aber auch bey Druck und Spotte
Das was GOttes ist, auch GOtte.

(Vergleiche hiermit, was in der vorhergehenden Anmerckung stehet.)

Sondern der Herr Graf giebt auch den Rath etlichen Bürgern einer Stadt in Convent-Sachen, s. IIten Band Büdingis. Sammlung. Seite 184.

„Daß, wenn ihnen heimliche Versammlungen verboten würden, so sollten sie Haab und „Guth der Freyheit ihres Gewissens aufopfern, und wenn sie in einer Stadt verfolgt „würden, nach JEsu Rath, in eine andere „Stadt fliehen; vorhero aber der Obrigkeit „unter andern auch anzeigen: daß der Gehorsam in solchen Sachen eine Rebellion gegen „den König des Hertzens, JEsum, wäre, und „daß gleichwol die liebe Obrigkeit diese Sache reiflich vor GOtt prüfen und untersuchen möchte, was doch darinn ihrem Obrigkeitlichen Amt abgehe, wann die heilige „Gemeinschaft der Glaubigen (die im „übrigen ja die Gemeinschaft der Unbekehrten nicht störet oder angreifet/ „son-

„sondern GOtt stehen lässet) eben das „Recht genieſſe, was die Zusammenkünfte, „Gülden und Zünfte, die sich in grosser An„zahl so spät in die Nacht, oft mit vieler Un„ordnung, und doch unverwehrt versammlet „und doch kein Gebot haben voll Weins zu „werden, wie wir eins haben zusammen zu „kommen und voll Geistes zu werden, ge„niessen.

Aus welchem allem erhellet, wie der Herr Graf den Respect der Obrigkeit zu entziehen, und ihnen das Recht in Kirchen-Sachen und deren äusserlichen Verfassungen, schlechterdings abzusprechen, auch seine Anhänger vom Gehorsam gegen dieselbe, abzuführen suchet.

Es ist wohl wahr, daß die Obrigkeit in Gewissens-Sachen, und dabey GOtt mehr als denen Menschen zu gehorchen ist, sie kan und soll niemand nöthigen und zwingen, dieses oder jenes zu glauben; aber falsch ist, daß die Obrigkeit nichts in Kirchen-Verfassungen und Anstalten zu gebieten hätte, sie kan gewisse Gebräuche anordnen und abschaffen, und es geschiehet mit gröſtem Recht von ihr, daß sie die heimlichen Zusammenkünfte, die ausser denen ordentlichen und öffentlichen Versammlungen angestellet werden, Einhalt thut und gar verbietet, weil die Erfahrung seit viel Jahren gelehret hat, daß sie die Quelle so vieler Zerrüttungen in Religions- und Bürgerlichen Verfassungen gewesen sind, wie dieses aus der Kir-

chen-Historie bekandt, und nunmehro an der Herrnhutischen Secte selbst wahrzunehmen ist, die anfangs auch hin und wieder Erlaubniß erhalten, solche Privat-Versammlungen anzustellen, wovon nunmehro so viele schädliche Früchte entsprungen und so viel unreines in Lehr und Leben hergeflossen ist; und man hat sich hierbey über die grosse Verwegenheit der Herrnhutischen Gemeine zu verwundern, die sich unterstehet, das Verbieten solcher Privat-Conventiculn, als etwas wider das Gewissen streitendes, anzugeben, und den Gehorsam, der dabey erfordert wird, eine Rebellion gegen den Hertzens-König, JEsum, zu nennen, da doch solche Privat-Versammlungen bey denen Herrnhutern auf den Umsturtz der Christlichen Religionen schon längstens gezielet, und nichts anders zum Zweck gehabt, als das Wollust-Gefühl und den Genuß sündlicher Ergötzlichkeiten im unumschränkten Begehen, Vermengen und Vermischen; wo aber wird von Christlichen Obrigkeiten den König JEsum zu erkennen und zu verehren, ihren Unterthanen verboten? sind nicht deßfalls öffentliche Versammlungen angeordnet und andere Anstalten vorgekehret, die einem Erkänntniß- und Heilsbegierigen Gelegenheit geben, zu solcher Erkänntniß und Verehrung JEsu zu kommen und zu gelangen; ich habe auch noch nicht gehöret, daß eine Christliche Obrigkeit einem Haußvater sich, mit denen Seinigen oder seinen Nachbarn, besonders zu erbauen, verboten hätte; aber daß sie verdächtige und auf die Verachtung der öffentlichen Kirchen-

Ver-

Versammlungen abzweckende Privat-Zusammenkünfte allerley Leuten, wobey auch nicht einmal ein jeder zugelassen worden, und die Geistlichen des Orts solche auch nicht mit Erlaubniß der Obrigkeit angefangen, verboten: dazu haben sie Gründe und hinreichende Ursachen gehabt, weil ihnen auch, als Säugammen der Kirche, oblieget, alle Gelegenheit zu gefährlichen Trennungen abzuschneiden, und so viel nur immer möglich, allen Rotten und Aergernissen zu wehren.

Wie kan nun der Gehorsam, einem solchen Verbot nachzuleben, eine Rebellion gegen den Hertzens-König, JEsum, genennet werden? es sey dann, daß man durch solchen Hertzens-König, mit denen Herrnhutern, die Freyheit vom Gesetz, in einem unumschränckten Wesen nach dem Trieb der Natur zu leben, verstehen will.

Was JEsus, der wahre und rechte Hertzens-König, seinen Jüngern befohlen, daß sie, wo sie im Geschäft ihres Amts verhindert würden, aus einer Stadt in die andere fliehen sollten, das reimt sich gar nicht mit dem ruhigen Zustand der heutigen Christen in denen Evangelischen Städten und Ländern, da ein jeder öffentlich der Predigt des Evangelii abwarten, und sein Geschäft ohngestört, es sey mit Lehren oder Hören, nach seinem Stand treiben kan.

Noch mehr aber muß man sich über die Verwegenheit der Herrnhuter verwundern, da sie in

ihrem, etlichen Bürgern gegebenen Rath, solche Privat-Conventicula **eine Gemeinschaft der Heiligen und Glaubigen nennen**/ und derselben die andere Gemeinschaft, die öffentlich sonst angestellet wird, als eine Gemeinschaft der Unbekehrten, entgegen setzet; hieraus erkennet man, wie sie alle Religions-Uebungen, die ausser ihrer Gemeinschaft angestellet werden, verachten, und derselben, als unnütz, spotten, auch alles, was die Menschen dabey vornehmen, als abergläubisch angeben: hingegen ihre Gemeinschaft und die gefühlige Seeligkeiten, die dabey genossen werden, vor etwas Reales und dem menschlichen Geschlecht nützliches achten und halten.

Wann nun alles, was ich bishero angeführet, zusammen genommen wird, so kan leicht verstanden werden, was der Herr Graf haben will, wenn in dem 1689sten Lied v. 4. stehet:

Aber die besondre Pflicht
Zu dem Seelen-Mahle,
Das er ihnen zugericht
In dem Sternen-Saale,
Aus der Erd-Peripherie
Volck herzu zu führen,
Wollt er der Oeconomie
Nicht subordiniren.

In dem vorhergehenden Vers wird der Jünger gedacht, wie sie äusserlich in den Zwinger der Unter-Reichs-Beamten gehören, und wie ihre Leiber,

ber, Haab und Guth in eines Fürsten Händen seyn, unter dessen Hand und Hut Er, der da kommt, wie es schlechtweg im 1sten Vers heisset, senden wollen.

Daß nun dieses eine blosse Courtesie sey, die damals dem Herrn Graf von Büdingen auf sein Geburts-Fest gemacht worden, hat die folgende Zeit entdecket, und ist seit etlichen Jahren besonders landkundig worden, da es auch auf Seiten der Herrnhutischen Brüder nicht ermanglet hat, sich bald durch diese, bald durch jene Ausflucht sich der Botmäßigkeit der Landes-Herrschaft zu entziehen; zumal, da auch solches Vorgeben, mit denen übrigen Lehrsätzen, nicht übereinstimmet, die ich bishero angeführt habe, da man Herrnhutischer Seits keine Gesetze erkennen, und keine Verpflichtungen weiter, als welche in dem Trieb der Natur liegen, zugeben will.

Ob es aber schon den Schein hat, als wollten die Herrnhutischen Brüder, was ihre Leiber, Haab und Güther betrift, die Obrigkeitliche Macht und Herrschaft über sich erkennen, so verwerfen sie doch solche schlechterdings, in Ansehung ihrer Jünger und Zeugenschaft, und der besonderen Pflicht, Volck aus der Erd-Peripherie, zum Genuß des Seelen-Mahles, herzu zu führen, und das heißt nichts anders, als was im Anfang dieser Anmerckung aus des Herrn Wincklers Auszügen beygebracht worden, daß die Herrnhuter Brüder vor ihre Personen und gantze Gemeine, vor ihre Gemein-

Anstalten, Gebräuche, Lieder und was ihnen hierzu förderlich, eine unumschränckte Freyheit begehren, ohne daß ihnen, bey der Ausbreitung ihrer Eh-Religion, ihres Formens und Einfachens, von einer Obrigkeit das geringste in Weg geleget, und ihre angenommene Principia auszubreiten, verboten werde.

Dieses zu beschönen, setzt der Herr Graf bey den angemerckten Vers den Schrift-Ort Actor. 4. und hat ohne Zweifel sein Absehen auf den 19ten Vers, da Petrus und Johannes vor dem Rath zu Jerusalem, auf ihre Bedrohung antworteten: Daß sie GOtt mehr als denen Menschen gehorchen müßten; allein wie fälschlich er hierbey handelt, kan auch ein Halbverständiger erkennen.

Die Apostel lehreten und thäten Wunder auf göttlichen Befehl, und suchten nicht heimlich, sondern öffentlich, vor den Augen aller Welt die Leute zum Glauben an JEsum zu bringen; was die Lehre, die sie von GOtt empfangen, betraf, als welche mit der Lehre Mosis und der Propheten übereinkam, so verkündigten sie dieselbe mit grosser Freudigkeit und Gewißheit, und machten kein Geheimniß daraus; sie fiengen keine Neuerungen in der Lehre an, sondern zeigten nur, wie das, was Moses und die Propheten geweissaget, in Christo von Nazareth erfüllet sey, und suchten also die eingeschlichene falsche Erklärungen der göttlichen Schrift auszumertzen und überhaupt die Jüdische Religion damaliger Zeit in Lehr und Leben zu verbessern,

folglich

folglich die Leute nicht von GOtt ab, sondern demselben zuzuführen; sie verlangten auch keine Freyheit, nach ihrem Gutdüncken zu lehren und Anstalten zu machen, sondern beriefen sich freymüthig vor aller Obrigkeit und Vorgesetzten, ihre Lehr und Leben zu untersuchen, ob es nicht mit der Schrift alten Testaments übereinstimmete und den darinnen geoffenbarten Willen GOttes zur Norm und Richtschnur hätte.

Da nun die Herrnhuter Brüder in Lehr und Leben von denen Aposteln und allen göttlichen Schriften abgehen, und eine unumschränckte Freyheit in allen ihren Gemein-Anstalten und Verfassungen fordern, auch allen vorgesetzten Obrigkeiten die Untersuchungen ihrer sogenannten Arcanorum und Anstalten absprechen, so kan jedermann daraus erkennen, wie fälschlich sich der Herr Graf auf die angezogene Schriftstelle beruft, und damit seine böse Sache zu beschönen sucht.

Wer die Verbesserung in Lehr und Leben unter denen Christen bewerckstelligen, und dabey vielem eingerissenen Uebel steuren will, der muß solches mit zureichenden Gründen, deutlich, öffentlich, und ohne Verstellung thun, und dabey allezeit bereit seyn, Rechenschaft zu geben dem, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist, wer sich aber dessen wegert, und niemals mit der Sprache recht herausgehet, oder was er redet und schreibet in Statu confessionis auf Schrauben setzet, der wird billig als ein Irrgeist, als ein Wider-Christ,

angesehen und verworfen, und die Obrigkeit hat Recht und Macht genug darzu, denselben mit allen seinen Anstalten, als einen Friedens-Stöhrer zu betrachten, und ihm in seinem Unternehmen zu widerstehen.

** Daß in der Herrnhutischen Gemeine gewisse Ehen, Streiter-Ehen genennet werden, ist einem jeden bekandt, der nur einige von ihren Schriften gelesen hat, darinnen derselben öfters Meldung gethan wird; daß aber solche Streiter-Ehen von der Ehe insgemein, in gewissen Stücken, unterschieden seyn müssen, geben uns die Worte des Herrn Grafs zu erkennen, da er in denen Büdingischen Sammlungen, IIten Band, S. 256. schreibet:

„Ihr wisset wohl, was vor ein Unterschied „unter guten ordentlichen und unter „Streiter-Ehen ist. Laßt ihn nicht aus „denen Gedancken und regulirt euch darnach „im Eingang und Fortgang.

Was er aber eigentlich durch solche Streiter-Ehen, zum Unterschied der guten ordentlichen Ehen verstehe, das meldet er nicht; es muß also die Beschaffenheit solcher Streiter-Ehen unter die Arcana der Herrnhutischen Gemeine gehören, dabey man sich muß gefallen lassen, wenn man sie nicht versteht, s. Iten Band Büdingis. Samml. S. 324. unterdessen aber, ob uns gleich der Herr Graf die eigentliche Beschaffenheit solcher Streiter-Ehen, wie sie

von

von andern guten ordentlichen Ehen unterschieden sind, nicht mit ausdrücklichen und deutlichen Worten bekandt macht, aber auch hierdurch sattsam verräth, wie er mit seinen Anstalten in seiner Gemeine, von andern Religions- und bürgerlichen Verfassungen, ohne Grund, abgehet, und sich damit ans Licht zu treten, nicht getrauet, welches zu thun, er sich nicht scheuen dürfte, wann sie gut und löblich und in GOtt gethan wären; so kan doch die eigentliche Beschaffenheit solcher Streiter-Ehen, wie sie von andern guten ordentlichen Ehen unterschieden seyn sollen, nach denen bishero bewiesenen Principiis des Herrn Grafs, in nichts anders bestehen, als in Dämpfung der Jalousie, die da im Anfang bey Verehlichten in der Herrnhutischen Gemeine sich finden muß, wenn sie zum gemeinschaftlichen in Eins werden, zum Begehen mit allen Creaturen, eine Anführung und Unterweisung bekommen, welche Jalousie aber sich bey allbereits geübten und geformten Gliedern in der Gemeine, wann sie auch schon verehlicht, nicht mehr findet, weil sie das in Eins werden, das gemeinschaftliche Begehen und Vermengen schon gewohnt sind.

Will aber jemand dencken, der Herr Graf verstehe vielleicht durch die Streiter-Ehen, die Ehen derer jenigen, welche von der Gemeine, andere zu werben, in fremde Länder verschickt werden, so muß er wohl bedencken, daß solche Streiter-Ehen nicht denen einheimischen und in der Gemeine bleibenden Eheleuten, sondern denen guten ordentlichen Ehen entgegen

gegen gesetzt werden, dabey man denn nicht sagen könne, daß alle solche Streiter-Ehen keine gute ordentliche Ehen wären, wie diejenige, die in der Gemeine beständig verbleiben, dieser Gegensatz hebt also allen Zweifel auf, und giebt jedem zu erkennen, daß allhier ein anderes Streiten, als bey Werbung der Brüder und Schwestern, müsse verstanden werden, und daß solches in nichts anders bestehen könne, als im Dämpfen der Jalousie oder aller Aengstlichkeit bey angehenden Eheleuten, die in die Gemeine aufgenommen und zum gemeinschaftlichen Vermengen, in und ausser der Ehe, mit allen Creaturen angewiesen werden, wovon oben gehandelt worden.

Wir finden auch von diesen Streiter-Ehen in verschiedenen Liedern solche Spuren, die uns das bereits angemerckte, und die eigentliche Beschaffenheit derselben, erklären und anzeigen, und von nichts anders als von solchen Streiter-Ehen können verstanden werden; in dem 1967sten Lied, als in einem Lied, worinnen die Herrnhutische Gemeine bekennet, daß sie sich zum Lieben, auf die alte Weise, nicht mehr schicke, da sich zwey nur miteinander begehen und an einander ehelich halten durften, wie der Prophet Nathan, in seinem Gleichniß von einem Schaf, zu dem David geredet.

v. 1. Es war ehmals ein Schaf,
Wie man vom Propheten Nathan,
(Als der Satan)
Davids Frieden hat gestöhrt,

Hat

Hat gehört,
Das hat einem armen Manne
Aus der Schüssel und der Kanne
Alle Tage mitgezehrt.

v. 2. Und das Männlein fühlte doch
Ein geheimes Liebes-Flämmlein
Zu dem Lämmlein,
Als ein reicher Prasser kam,
Und das Lamm
Ließ auf seine Tafel holen,
That das Männlein unverholen,
Als obs sterben wollt vor Gram.

v. 3. Wenn man so im Bibel-Text,
Wies im alten Bund gewesen,
Kriegt zu lesen,
Sieht man wohl, daß auch ein Trieb,
Von der Lieb,
Damals waltete auf Erden,
Daß man konnte jammrig werden,
Wenn man nicht beysammen blieb.

v. 6. Und auf diß und andre Weiß,
Merckt man wol so manche Triebe
Zarter Liebe;
Aber auch in diesem Stück
Ists ein Glück,
Da ich GOtt aufs neue preise,
Daß ich mich zur alten Weise/
Auch im Lieben nicht mehr schick.

Hierauf wird im 17ten Vers angezeigt, was nun-
mehro

mehro die Liebe von denen Brüdern und Schwestern erfordere, nemlich:

Seiner Eigenheit,
Seiner Freud,
Und dergleichen sterben müssen,
Daß die Brüder es geniessen.

Weil aber viele, nach dem Unterschied der Reife des Alters, in der Gemeine solch in Eins werden durch eheliches Begehen noch nicht geniessen können, so wird ihnen einsweilen das an der Brust liegen zuerkannt und zugeschrieben, dann es heißt:

v. 18. Schäflein, die einander so
Wie das Lamm Johann den Lieben
Lieb gekriegen,
Seit der theuren Kirchen-Zeit,
Höret heut,
Was wir euch ans Hertze legen,
Von der Liebe ihrem Seegen
Und himmlischer Herrlichkeit.

v. 19. Sind wir uns gleich hertzlich lieb,
Man ist darum doch dem Flämmlein
Von dem Lämmlein
Näher noch/ als eurem Licht:
Da geschicht
Gliedern/ ohne Nägel-Kerbgen/
Seiten/ ohne Wunden-Närbgen/
In der That kein Unrecht nicht.

v. 20. Unterdeß hat jegliches,

Lämm-

Lämmlein! so ein Kirchen-Kindel,
Ohne Mündel,
Oder was sich Jungfräulich
Schmückt für dich,
Und was du zur Eh ernennet,
Oder wieder frey erkennet,
Lieber als ein jedes sich.

In diesen Strophen sehen wir, wie Eheleute ihrer Eigenheit, ihrer Freud, nicht mehr nach der alten Weise sich allein ehelich zu lieben, müssen absterben, daß auch andere Brüder dessen genieſſen können, als welches freylich bey Verehlichten, die zur Gemeine treten, ohne Jalouſie und Bedencklichkeit nicht abgehen kan.

Daher auch ein in die Herrnhutische Gemeine aufgenommenes Glied in dem folgenden 1969sten Lied seine Jalouſie und Bedencklichkeit also erzehlet, die ihm beym Anfang seiner Aufnahm in seinem Hertzen entstanden:

v. 1. Gemeine von dem Krippelein,
Ja mitten in dem Wunden-Schein,
Gebeugt, erlößt, beschämt, getröst,
Und was brauchts weiter sonst? erlößt!
So schwer michs immer angekommen ist,
So bin ich dein, weil du es eben bist.

v. 2. Das überläſtige Packket,
Und was sonst gern im Wege steht,
Ist weg, und bis auf diese Stund
Begegnet mir auch nicht ein Hund,

Ich

Ich glaub, daß Satanas zu dieser Frist
Von meinen Wegen ausgeboten ist.

Und sich hierauf die Hoffnung macht:

v. 3. Das Mutter-Hertze, das mich rief,
Als ich noch in der Sünde schlief (s. was die Sünde bedeutet.)
Besorgt ohnfehlbar eine Wach,
Weil ich so jung bin und so schwach,
Wenn ich bekandt bin in dem Gnaden-Reich,
Ihr Streiter JEsu, geht mirs auch wie euch.

v. 4. Mein Lieben weiß von keinem Grad,
Ich liebe mich an euch nicht satt,
Und wenn es heißt: **Ich liebe dich.**
Ja eben dich gar inniglich
So wüßt ich nicht zu sagen, wen ich meyn,
Ich lieb euch eben alle überein.

Sind diese Worte nicht ebenfalls eine Beschreibung der Beschaffenheit der Streiter-Ehen, da bey der Aufnahm zur Herrnhutischen Gemeine alle Aengstlichkeit und Jalousie muß gedämpfet und die eheliche Liebe in Eins zu werden und sich zu begehen, sich so über alle erstrecken muß, daß man nicht eine Frau oder einen Mann, den oder die, sondern alle überein lieben muß.

Doch von diesen Streiter-Ehen und ihrer Beschaffenheit zeuget das gantze 1139ste Lied, das also lautet:

v. 1.

v. 1. Ach Geist der reinen Heiligkeit!
Nimm deine arme Magd,
Nach manchem inn- und äussern Streit,
Auf in den Thron der Gnade.

v. 2. Natur und Creatur verschwindt
In deiner seelgen Führung,
Tauf einmal dein erwähltes Kind,
Zur himmlischen Berührung.

v. 3. Soll ich dein anvertrautes Pfund,
Creutz-König! nicht gebrauchen?
Hilf mir zu jeder Tages-Stund,
Mit Streiter-Schweisse rauchen.

v. 4. Ach was wird das vor ein Gefühl
Nach dieser Arbeit werden,
Nach wohlgehaltnem Ritterspiel,
In deiner neuen Erden.

v. 5. Nimm mir nur alle Eigenheit,
Angst und Bedencklichkeiten,
Laß mich in dieser Pilgrims-Zeit
Schon mässig zubereiten.

v. 6. Erlaube mir, zu deiner Treu
Sehr vielmal hinzunahen,
Treib ferne von mir alle Scheu:
Ey, laß dich doch umfahen!

v. 7. Du, mein von Ewigkeiten her
Erwählter Mann und Freyer,
Regiere mich nach deiner Lehr,
Gestalt mich immer neuer.

v. 8. Es hat dir ja, du Wunder-Mann,
Mir unbewußt gefallen,
Eh ich mich noch so recht besann,
Ich sollt als Pilger wallen.

v. 9. **Nicht anders war Mariä Sinn,**
Sie durfte sich nicht sperren.
Zu dieser Zeitung sanck sie hin,
Und sprach: Ich bin des HErren!

v. 10. Hätt ich nur immer dran gedacht,
Es wär mir gut gegangen,
Ruht ich in deiner Liebes-Macht,
Rührt mich kein fremd Verlangen.

v. 11. Nun, was ist fernerhin zu thun?
HErr JEsu, ich will dienen;
Und wenn ich endlich werde ruhn,
Thron-erbenmässig grünen.

In diesem Lied wird uns eine Herrnhutische Schwester redend vorgestellet, die vom Geist, nach Ablegung aller Bedencklichkeit und Scheu zur **himmlischen Berührung** will gebracht und geführet werden, daß **Natur und Creatur** dabey verschwinde, und sie sich bey solcher ihrer Aufführung in der Gemeine, wie die Maria verhalten möchte.

Wie ist es möglich, dieses Lied nach der Schrift zu deuten und zu erklären, da es von derselben in allen Stücken abweichet? es muß nothwendig von der Beschaffenheit der Streiter-

Ehen

Ehen handeln, deren auch in denen Synodal-Reden auf der 213ten Seite mit folgenden Worten gedacht wird:

„Ich weiß, meine Geschwister! daß es nö-
„thig ist, daß wir mehr Exempel davon in
„der Gemeine haben, das ist kein neuer,
„sondern ein vieljähriger Gedancke, er hat
„nur von Zeit zu Zeit besser geruckt, die
„Exempel sind von Jahr zu Jahr, von Vier-
„tel Jahr zu Viertel Jahr, und so von einer
„Gemein-Zeit zu der andern, immer palpa-
„bler, und demjenigen Bilde immer ähnli-
„cher worden, das sich der Heyland vor-
„gestellet, als er das Geschäft der Ehe er-
„funden hat.

„Aber wir haben doch bis dato noch nicht
„gantz können zum Stande kommen; denn
„wenn wir uns bald an gewisse Geschwister
„gemacht hätten, so hat sie der Heyland
„weggenommen; etliche haben sich in
„die Ehe-Umstände nicht geben wol-
„len / andere haben noch nicht gekönnt.

Was heißt dieses, etliche haben sich in die Umstände der Herrnhutischen Ehe noch nicht geben wollen? Nichts anders, als weil ihnen solche Umstände, alle ohne Unterschied in Eins zu werden, und sich in und ausser der Ehe mit allen Creaturen zu vermengen, allerley Jalousie und Bedencklichkeit verursachte, daß sie

nicht gleich Anfangs in solche Umstände willigen wollen, und also eine Zeitlang dawider kämpfen und streiten müssen, bis solche Jalousie und Bedencklichkeit endlich überwunden und unterdrücket worden; und man kan zu völligem Verstand dieser Worte die Historiam Temporis zu Rath ziehen, welche man in dem 2257sten Liede findet, die ich mit denen zwey vorhergehenden Strophen zu jedermanns Beurtheilung hieher setzen will.

Die Ueberschrift des Liedes heißt: Zum Jungfern-Fest, den 4ten May 1746.

Wir singen heute den Gesang:
Ihr Wunden JEsu habet Danck,
Daß ihr seyd Anno dreysig,
Ein solch erstaunlich Jungfern-Chor
Habt aufgestellt im Streiter-Thor,
Sie sind dein Hertz, das weiß ich:
Papa!
Mama!
Euer Flämmlein,
Bruder-Lämmlein,
Macht die Stäublein
Zu Jungfräulichen Täublein.

Was sagt die Kirche ihrem Mann:
Daß er noch machen soll und kan,
Denn was ist schon geschehen?
Sie beugt sich zum durchgrabnen Fuß,
Demselben giebt sie Kuß auf Kuß,

Sie

Sie möchte schier vergehen!
Mein GOtt!
Mein Spott
Ist unglaublich
Bis was weiblich
Ist verschwunden,
In die offne Heylands-Wunden.

Historia Temporis.

Das Mägdlein preiset seinen König 1730 - 31.
Da wird das Geschöpf zu wenig/ 1731 - 32.
Dann fängt das Jungfern-Capellgen an 1732 - 33.
Die Eh in GOtt gethan. 1733 - 34.
Man freyht und läßt es wieder seyn/ 1734 - 35.
Und ziehet Waiselein
Aus Wechselbälgen zu Fürsten-Dirnen, 1735 - 36.
Man exulirt mit Siegel-Stirnen, 1736 - 37.
Dann mit dem Zeichen Tau in die Welt, 1737 - 38.
Stifts Chor im Wetterfeld, 1738 - 39.
Der neue Zeugen- und Mägdlein-Plan 1739 - 40.
Salbt Erd und Ocean. 1740 - 42.

Holl-Engelland, Canada und Dennemarck, 1742 - 43.
Macht Hut und Haag zur Arch, 1743 - 44.
Amsterdam, Pfeil, krausch, Saltz 1744 - 45.
Ebersdorf, nun GOtt walts. 1745 - 46.

Diese Historia Temporis zeiget uns an, wie viel Spott in der Herrnhutischen Gemeine hat müssen ausgestanden werden, bis die Streiter-Ehen oder das Weibliche/ nach einem Contubernio civili einigermassen aufgehöret, und sich viele, die sich in solche Ehe-Umstände gleich anfangs nicht geben wollen, doch endlich darein 1733 - 34 gefunden haben, da die Ehe in GOtt gethan aufgekommen, die Gemein-Ehe, wie sie sonst heisset, daß man auch 1735 wiederum zu freyhen aufgehöret, da das Fidei-Commiss der Ehe gewiß worden, nach dem 2205ten Lied, und zum bessern Behuf solcher Gemein-Ehe, das Jungfern-Capellgen schon 1732-33 angefangen, daß aus diesen Wechselbälgen Fürsten-Dirnen, durch die denenselben aus der Ehe gesetzte Liturgos gezogen worden, da sie vorhero wie arme verlassene Waiselein gewesen; darum schreibt auch der Herr Graf, Synodal-Reden, Seite 213, nachdem er vorhero gemeldet, wie sich einige in die Ehe-Umstände nicht geben wollen, und andere noch nicht gekonnt, folgende Worte:

„Der

„Der Heyland habe sie in ihre Chöre so „hinein gesteckt, und ihnen so viel Arbeit „aufgetragen, davon sie nicht abkommen „konnten; die Hertzen mußten erst nach„wachsen, die in diese ihre eigentliche Gna„de versetzet werden sollten. Die Chö„re selbsten mußten in sich selbst erst *humani*„*sirt* werden/ daß man ihnen *Liturgos* „aus der Ehe setzte/ und dergleichen „verehelichten Bruders und Schwe„stern getreu Diener oder Dienerinnen„schaft bey den ledigen Chören *recipro*„*ce* ohne Sectirerey fortgehen und man „mit gantzem Hertzen mit ihnen seyn, und „sie also nur ihren vorigen Dienst unter ih„nen fortführen lassen könnten.

Welche Worte des Herrn Grafs uns deutlich anzeigen und zu erkennen geben, wie die Jungfern selbst zur Gemein-Ehe angeführet werden, durch gewisse Liturgos oder Vice-Christen, wovon es im 2257sten Lied heisset:

v. 5. Oft freun wir uns fast aus der Hütt,
Wenn wir in ihrer Chöre Mitt,
Die Wunden-Maal sehn wittern,
Und sehn die blutge Herrlichkeit,
Und unsre seelge led'ge Leut,
Denn denckt man (doch mit Zittern):
Wenn dein
Häuflein
Bis zum Schauen

Und zum Trauen
Mit dem Christe,
Nichts von *Vice*-Christen wüßte.

v. 6. Doch treibt man das nicht allzuweit,
Man weiß, daß ihr des HErren seyd,
Den läßt man mit euch spielen;
Und die noch nicht will / was sie soll/
Der ist gewiß genug nicht wohl
Am Besten, ihr Gespielen!
Ihr ruht,
Er thut,
Er alleine
Der Gemeine
Mann und König!
Und ihr seyd ihm unterthänig.

Damit also die Streiter-Ehen desto ehender in der Gemeine aufhören möchten, worüber so viel Spott, als über dem Weiblichen, entstanden wäre, das aber nun immer mehr und mehr, da man das Freyhen seit Anno 1735-36 seyn lassen in der Gemeine aufhören, und also auch alle Jalousie und Bedencklichkeit, die vorher beym Freyhen gemein gewesen, vergehen müßte.

Wann aber dennoch Dienerschaften, Zeugenschaften und gewisse Aemter, das Heyrathen in der Gemeine noch zuweilen erforderten, und accidentale Ursachen der Ehe würden, s. Synodal-Reden, Seite 207, so geschähe es hauptsächlich auch darum:

„Daß

„Daß sie ihre neue Chor-Gnade mit der „vorigen *combiniren* möchten, siehe Seite 214.

Wir sehen also aus denen beygebrachten Zeugnissen, daß gewisse Streiter-Ehen in der Herrnhuter Gemeine sind, und wie solche von denen guten ordentlichen Ehen unterschieden sind, da diese, das in Eins werden, ohne Jalousie und Bedencklichkeit vornehmen, jene aber wider solche Jalousie und Bedencklichkeit kämpfen und streiten müssen, und endlich zu einer solchen Gemein-Fassung gebracht werden: Daß es bey ihnen nicht

„Cavalierement, nicht philosophisch, sondern „sacramentlich in einer jeden Ehe zugehe. „Daß sie das Geheimniß ansehen, fühlen, „und eines Respects innen werden, vor dem „Sacramentlichen dieser und jener Ehe, und „daß auch in diesem Tramite die Kinder ins „rechte Fach können gebracht werden (deren die Gemeine froh wird). Das muß „auch bey ihnen, als Vice-Christen und „Christinnen, den Plan machen, zu einem „Sauerteigs-mässigen Kinder-Erzeugen, „zu einem sünderhaften heiligen Kindertragen, zu einer ehrwürdigen Schwanger„schaft, zu einem erbaulichen respectablen, „kirchlichen, gottesdienstlichen, Schöpfungs„artigen Kinder-Gebähren, zu einem beblu„teten Kinder-Säugen, zu einer gesalbten

„Kinder-Erziehung, wie der Herr Graf „schreibet, Synodal-Reden, S. 212.

Und also dadurch den Zweck der Streiter-Ehen, wann sie Gemein-Ehen werden, augenscheinlich zu erkennen giebt, der da seyn soll: Die Zeugen-Tüchtigkeit wahrzunehmen, und Gemein-Kinder zu zeugen, zu gebähren, und zu erziehen, da ohnedem die Männer bey solchem Geschäfte, weiter nichts als Procuratores, Vice-Christen, seyen, die sich nur vor zwey rühreten, nach dem 7ten Vers des 2172sten Liedes:

Wohl auch so einem Bruder,
Der Christi Bildnüß trägt,
Und der ans Kirchleins Ruder
Sich nur vor Zweye regt.

Weil nun diese Streiter-Ehen zu denen Herrnhutischen Anstalten mit gehören, und nach denen angenommenen Principiis dieser Gemeine, zum Bau ihrer Eh-Religion mit müssen gezehlet werden, so sind sie auch der Untersuchung und Ahndung der Obrigkeit, wie überhaupt die Gemein-Ehe, nicht unterworfen, und man prætendiret ab Seiten der Herrnhutischen Brüder eine unumschränckte Freyheit bey denenselben, ohnerachtet sie wider die göttlichen und bürgerlichen Gesetze streiten; und das ist die Gewissens-Weite, deren im 10ten Vers des 1689sten Liedes gedacht wird, wovon die Obrigkeit ihres Schwerdtes Schneide scheiden soll.

Man

Man erkennet also auch hieraus, wie man die Macht und Gewalt der Obrigkeit, bey denen Herrnhutern, auch in denen Dingen nicht erkennen und zugeben will, welche wider die göttlichen und bürgerlichen Gesetze und Ordnungen sind, und nichts anders als eine grosse Verwirrung in der Welt können zuwege bringen.

*** Es ist eine sehr merckwürdige Redens-Art, welche wir in dem 9ten Vers des mehrmals angezogenen 1689sten Liedes lesen; dann da in dem vorhergehenden 8ten Vers gesungen wird: Ein Christ müsse die Obrigkeit von Natur lieben, so wird in dem Anfang des 9ten Verses solches Lieben der Obrigkeit von Natur, eine Tiefe genennet, und dabey vorgegeben, daß solches nicht nur in der Bibel stünde, sondern daß auch jeder, der solches in der Bibel lese, in solcher Tiefe, der Gerechten Trutz und Schutz vor die guten Wercke bemercken sollte.

Es ist also der Mühe werth, etwas von dieser ungewöhnlichen Redens-Art zu gedencken, und sie nach denen Herrnhutischen Principiis zu untersuchen.

Daß die Obrigkeit von Natur müsse geliebet werden, das lehret uns die heilige Schrift; wir lernen die Verbindlichkeit, die Obrigkeit, als GOtt angenehm, zu lieben, aus dem Gesetz, das

das er dem Menschen in sein Hertz geschrieben, und in seinem Worte wiederholt hat; das vierte Gebot erfordert solche Liebe: Es ist also die Obrigkeit, von Natur zu lieben, keine Tiefe zu nennen, weil ein jeder, der nur vernünftig dencket, die Verbindlichkeit zu solcher Liebe gar leicht erkennen kan; da aber dennoch in diesem Verse solch Lieben der Obrigkeit von Natur eine Tiefe genennet wird, und zwar eine Tiefe, davon man selbst in der Bibel etwas lesen, und darinnen nebst dem Schutz auch der Gerechten Trutz bemercken sollte, so muß das etwas besonderes in der Herrnhutischen Gemeine zu bedeuten haben, da man weder in der Schrift diese Redens-Arten von der Liebe der Obrigkeit lieset, noch weniger aber von einem Trutz der Gerechten, der in solcher Tiefe könnte bemercket werden.

Wollen wir aber verstehen lernen, was diese Tiefe in der Herrnhutischen Gemeine bedeute, so müssen wir nur auf die angeführte Bedeutung des Worts Natur mercken; dieses Wort kan bey den Herrnhutern nichts anders bedeuten, als die Sinnlichkeit, wie sie der Mensch zu nähren und zu unterhalten hat, weil sein gantzes Himmelreich, seine Glückseeligkeit darinnen bestehen soll, wie ich oben erwiesen habe; diese Sinnlichkeit, als die Natur des Menschen, lehret nun die Herrnhuter, die Obrigkeit zu lieben, so lange sie die Obrigkeit bey

solcher

solcher Nahrung der Sinnlichkeit nicht stöhret.

Es giebt aber auch diese Sinnlichkeit eine Tiefe zu bemercken, und darinnen einen Trutz vor die guten Wercke, wofern die Obrigkeit solche der Sinnlichkeit kräncken und hemmen, ihres Schwerdtes Schneide nicht davon scheiden, und also den Menschen in dem Nexu mit seiner natürlichen Freyheit, führen will; und das sollen die GOttes-Rechten seyn, deren man sich gegen die Obrigkeit gebrauchen soll, wovon im vorhergehenden ist gemeldet worden.

Es ist ohnmöglich, dieser Redens-Art eine andere Bedeutung beyzulegen, als die ich gezeigt habe, welche auch mit denen übrigen Principiis der Herrnhuter übereinkommt, und sich darauf gründet.

Aus der Schrift wissen wir weder von einer Tiefe die Obrigkeit zu lieben, noch von einem Trutze der Gerechten, der in einer solchen Tiefe zu mercken wäre; in der Schrift werden wir angewiesen, die Obrigkeit hochzuschätzen, und ohne Ausnahm zu lieben, auch alsdann, wann sie wunderlich gebietet, und nur nichts sittlich Böses von uns begehret und haben will; in der Schrift lieset man auch nichts vom Trutz bey denen guten Wercken, und wir werden darinnen mehr zum Dulden und Leiden, als zum Trutzen und Pochen, ermahnet; das aber möchte wohl

in

in der Herrnhutischen Gemeine statt finden, da man gewohnt ist, die Bibel nach seinem Hertzen und angenommenen Principiis zu erklären, und dieselbe als ein Lexicon zu gebrauchen, die Wörter daraus zu nehmen, und solchen nachgehends eine Bedeutung nach Gutbefinden beyzulegen; wovon ich bishero so viele Exempel beygebracht und künftig noch mehrere beybringen werde, wann ich im Zweyten Theil dieses Wercks, von dem Wort GOttes überhaupt, von der Uebersetzung des neuen Testaments, von JEsu von Nazareth, von dem eigentlichen Herrnhutischen Heyland, vom Glauben und Unglauben, vom ewigen Leben, und andern damit verknüpften Herrnhutischen Lehrsätzen, handeln werde.

Ende des Ersten Theils.

Franckfurt am Mayn,
Gedruckt mit Johann Bernhard Eichenbergs,
des Aelteren Schriften.



S

AD: 44 14/1,6

[J]

X 2337550

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-18409/fragment/page=0503

Die

Schule der Verständigen,

oder das

auf Sinnlichkeit gegründete

Atheistische

Lehr-Gebäude,

der heutiges Tages

in der

Herrnhutischen Secte

wieder auflebenden

sogenannten

Hominum Intelligentia